

NOVALIS
GESAMMELTE WERKE

Mit einem Lebensbericht
herausgegeben
von
CARL SEELIG



BÜHL-VERLAG / HERRLIBERG-ZÜRICH

Schutzumschlag von Walter Käch

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1945 by Bühl-Verlag AG., Herrliberg-Zürich

Druck: Buchdruckerei Berichthaus Zürich

Printed in Switzerland

ZWEITER BAND

FRAGMENTE I

Blütenstaub

Glauben und Liebe

Philosophische Studien

Blütenstaub

„Blütenstaub“ ist die erste Prosaarbeit, die Novalis veröffentlicht hat. Sie erschien im ersten Heft der Zeitschrift „Athenäum“, die vom Mai 1798 bis 1800 das Parteiorgan der Frühromantiker war. Hier wollten sie sich wie die Eidgenossen auf dem Rütli zum ewigen Bündnis vereinigen. Die Sammlung „Blütenstaub“, in der Novalis als sprachlich schon sehr zuchtvoller Romantiker debütierte, wurde offenbar auf Drängen von Friedrich Schlegel, dem Initianten des „Athenäum“, publiziert. Mit ihr beginnt die Kurzform des Fragmentes, die für die ältere Zeit der deutschen Romantik charakteristisch ist und gleichsam ihr geistiges Dynamit darstellt, der Boden, um auf kecke Art „tüchtigpfündige Gedanken“ loszuwerden. Nach einer programmatischen Erklärung von Schlegel sollten sie nichts sein „als ein Lessingsches Salz gegen die geistige Fäulnis, vielleicht eine zynische *lanx satura* im Stil des alten Lucilius oder Horaz oder gar *fermenta cognitionis* zur kritischen Philosophie, zum Text des Zeitalters.“ Nach dem Beispiel von La Rochefoucauld, Montaigne, La Bruyère und Chamfort hat das raketenhaft aufsprühende Fragment in Deutschland gemeinsam mit dem Sonett das ältere Epigramm abgelöst.

Die oft geniale Polyphonie der romantischen Fragmentenkunst hat Jean Paul in seiner „Vorschule der Ästhetik“ sinnig charakterisiert: „Nur das einseitige Talent gibt wie eine Klaviersaite unter dem Hammerschlage einen Ton; aber das Genie gleicht einer Windharfensaite: eine und dieselbe spielt sich selber zu mannigfachen Tönen vor dem mannigfachen Anwehen. Im Genius stehen alle Kräfte auf einmal in Blüte, und die Phantasie ist darin nicht die Blume, sondern die Blumengöttin, welche die zu-

sammenstäubenden Blumenkelche für neue Mischungen ordnet, gleichsam die Kraft voller Kräfte.“

Die drei kursiv gedruckten Fragmente stammen nicht von Novalis selber, der die Fragmente als ein Werkzeug des werdenden und nach Synthese strebenden Schriftstellers betrachtete, als „Bruchstücke des fortlaufenden Selbstgesprächs in mir — Senker“, sondern von Friedrich Schlegel, der bei der Redaktion des „Blutenstaub“ seine eigenen Produkte ungeniert zwischen die des Freundes mischte, „damit die fraternalische Wechselwirkung recht vollendet wird“.

Freunde, der Boden ist arm, wir müssen reichlichen Samen ausstreuen, daß uns doch nur mäßige Ernten gedeihn.

- 1 Wir suchen überall das Unbedingte und finden immer nur Dinge.
- 2 Die Bezeichnung durch Töne und Striche ist eine bewundernswürdige Abstraktion. Vier Buchstaben bezeichnen mir Gott; einige Striche eine Million Dinge. Wie leicht wird hier die Handhabung des Universums, wie anschaulich die Konzentrität der Geisterwelt! Die Sprachlehre ist die Dynamik des Geistesreichs. Ein Kommandowort bewegt Armeen; das Wort „Freiheit“ Nationen.
- 3 Der Weltstaat ist der Körper, den die schöne Welt, die gesellige Welt beseelt. Er ist ihr notwendiges Organ.
- 4 Lehrjahre sind für den poetischen, akademische Jahre für den philosophischen Jünger. Akademie sollte ein durchaus philosophisches Institut sein: nur eine Fakultät; die ganze Einrichtung zur Erregung und zweckmäßigen Übung der Denkkraft organisiert.

Lehrjahre im vorzüglichen Sinn sind die Lehrjahre 5
der Kunst zu leben. Durch planmäßig geordnete
Versuche lernt man ihre Grundsätze kennen und
erhält die Fertigkeit, nach ihnen beliebig zu ver-
fahren.

Ganz begreifen werden wir uns nie, aber wir wer- 6
den und können uns weit mehr als begreifen.

Gewisse Hemmungen gleichen den Griffen eines 7
Flötenspielers, der, um verschiedene Töne hervorzu-
bringen, bald diese, bald jene Öffnung zuhält und
willkürliche Verkettungen stummer und tönender
Öffnungen zu machen scheint.

Der Unterschied zwischen Wahn und Wahrheit 8
liegt in der Differenz ihrer Lebensfunktionen. Der
Wahn lebt von der Wahrheit; die Wahrheit lebt ihr
Leben in sich. Man vernichtet den Wahn, wie man
Krankheiten vernichtet, und der Wahn ist also nichts
als logische Entzündung oder Verlöschung, Schwär-
merei oder Philisterei. Jene hinterläßt gewöhnlich
einen scheinbaren Mangel an Denkkraft, der durch
nichts zu heben ist, als eine abnehmende Reihe von
Inzitamenten, Zwangsmitteln. Diese geht oft in eine
trügliche Lebhaftigkeit über, deren gefährliche Revo-
lutionssymptome nur durch eine zunehmende Reihe
gewaltsamer Mittel vertrieben werden können. Beide
Dispositionen können nur durch chronische, streng
befolgte Kuren verändert werden.

Unser sämtliches Wahrnehmungsvermögen gleicht 9
dem Auge. Die Objekte müssen durch entgegen-
gesetzte Media durch, um richtig auf der Pupille zu
erscheinen.

Die Erfahrung ist die Probe des Rationalen und 10
so umgekehrt. Die Unzulänglichkeit der bloßen
Theorie in der Anwendung, über die der Praktiker
oft kommentiert, findet sich gegenseitig in der ratio-

nen Anwendung der bloßen Erfahrung und wird von den echten Philosophen, jedoch mit Selbstbescheidung der Notwendigkeit dieses Erfolgs, vernehmlich genug bemerkt. Der Praktiker verwirft deshalb die bloße Theorie ganz, ohne zu ahnden, wie problematisch die Beantwortung der Frage sein dürfte: „Ob die Theorie für die Anwendung oder die Anwendung um der Theorie willen sei?“

11 Das Höchste ist das Verständlichste, das Nächste, das Unentbehrlichste.

12 Wunder stehn mit naturgesetzlichen Wirkungen in Wechsel: sie beschränken einander gegenseitig und machen zusammen ein Ganzes aus. Sie sind vereinigt, indem sie sich gegenseitig aufheben. Kein Wunder ohne Naturbegebenheit und umgekehrt.

13 Die Natur ist Feindin ewiger Besitzungen. Sie zerstört nach festen Gesetzen alle Zeichen des Eigentums, vertilgt alle Merkmale der Formation. Allen Geschlechtern gehört die Erde; jedes hat Anspruch auf alles. Die frühern dürfen diesem Primogeniturzufalle keinen Vorzug verdanken. – Das Eigentumsrecht erlischt zu bestimmten Zeiten. Die Amelioration und Deterioration steht unter unabänderlichen Bedingungen. Wenn aber der Körper ein Eigentum ist, wodurch ich nur die Rechte eines aktiven Erdenbürgers erwerbe, so kann ich durch den Verlust dieses Eigentums nicht mich selbst einbüßen. Ich verliere nichts als die Stelle in dieser Fürstenschule und trete in eine höhere Korporation, wohin mir meine geliebten Mitschüler nachfolgen.

14 Leben ist der Anfang des Todes. Das Leben ist um des Todes willen. Der Tod ist Endigung und Anfang zugleich, Scheidung und nähere Selbstverbindung zugleich. Durch den Tod wird die Reduktion vollendet.

Auch die Philosophie hat ihre Blüten. Das sind die Gedanken, von denen man immer nicht weiß, ob man sie schön oder witzig nennen soll. 15

Die Phantasie setzt die künftige Welt entweder in die Höhe oder in die Tiefe oder in der Metempsychose zu uns. Wir träumen von Reisen durch das Weltall: ist denn das Weltall nicht in uns? Die Tiefen unsers Geistes kennen wir nicht. – Nach Innen geht der geheimnisvolle Weg. In uns oder nirgends ist die Ewigkeit mit ihren Welten, die Vergangenheit und Zukunft. Die Außenwelt ist die Schattenwelt, sie wirft ihren Schatten in das Lichtreich. Jetzt scheint es uns freilich innerlich so dunkel, einsam, gestaltlos, aber wie ganz anders wird es uns dünken, wenn diese Verfinsterung vorbei und der Schattenkörper hinweggerückt ist! Wir werden mehr genießen als je, denn unser Geist hat entbehrt. 16

Darwin macht die Bemerkung, daß wir weniger vom Lichte beim Erwachen geblendet werden, wenn wir von sichtbaren Gegenständen geträumt haben. Wohl also denen, die hier schon vom Sehen träumten! Sie werden früher die Glorie jener Welt ertragen können. 17

Wie kann ein Mensch Sinn für etwas haben, wenn er nicht den Keim davon in sich hat? Was ich verstehn soll, muß sich in mir organisch entwickeln; und was ich zu lernen scheine, ist nur Nahrung, Inzitantum des Organismus. 18

Der Sitz der Seele ist da, wo sich Innenwelt und Außenwelt berühren. Wo sie sich durchdringen, ist er in jedem Punkte der Durchdringung. 19

Wenn man in der Mitteilung der Gedanken zwischen absolutem Verstehen und absolutem Nichtverstehen abwechselt, so darf das schon eine philosophische Freund- 20

schaft genannt werden. Geht es uns doch mit uns selbst nicht besser. Und ist das Leben eines denkenden Menschen wohl etwas anderes als eine stete innere Symphilosophie?

21 Genie ist das Vermögen, von eingebildeten Gegenständen wie von wirklichen zu handeln und sie auch wie diese zu behandeln. Das Talent darzustellen, genau zu beobachten, zweckmäßig die Beobachtung zu beschreiben, ist also vom Genie verschieden. Ohne dieses Talent sieht man nur halb und ist nur ein halbes Genie; man kann genialische Anlage haben, die in Ermangelung jenes Talents nie zur Entwicklung kommt.

22 Das willkürlichste Vorurteil ist, daß dem Menschen das Vermögen, außer sich zu sein, mit Bewußtsein jenseits der Sinne zu sein, versagt sei. Der Mensch vermag in jedem Augenblicke ein übersinnliches Wesen zu sein. Ohne dies wäre er nicht Weltbürger, er wäre ein Tier. Freilich ist die Besonnenheit, Sichselbstfindung in diesem Zustande sehr schwer, da er so unaufhörlich, so notwendig mit dem Wechsel unsrer übrigen Zustände verbunden ist. Je mehr wir uns aber dieses Zustandes bewußt zu sein vermögen, desto lebendiger, mächtiger, zwingender ist die Überzeugung, die daraus entsteht; der Glaube an echte Offenbarung des Geistes. Es ist kein Schauen, Hören, Fühlen; es ist aus allen dreien zusammengesetzt, mehr als alles Dreies: eine Empfindung unmittelbarer Gewißheit, eine Ansicht meines wahrhaftesten, eigensten Lebens. Die Gedanken verwandeln sich in Gesetze, die Wünsche in Erfüllungen. Für den Schwachen ist das Faktum dieses Moments ein Glaubensartikel. Auffallend wird die Erscheinung besonders beim Anblick mancher menschlichen Gestalten und Gesichter, vorzüglich bei der Erblickung man-

cher Augen, mancher Mienen, mancher Bewegungen, beim Hören gewisser Worte, beim Lesen gewisser Stellen, bei gewissen Hinsichten auf Leben, Welt und Schicksal. Sehr viele Zufälle, manche Naturereignisse, besonders Jahrs- und Tageszeiten, liefern uns solche Erfahrungen. Gewisse Stimmungen sind vorzüglich solchen Offenbarungen günstig. Die meisten sind augenblicklich, wenige verweilend, die wenigsten bleibend. Hier ist viel Unterschied zwischen den Menschen. Einer hat mehr Offenbarungsfähigkeit als der andere. Einer hat mehr Sinn, der andere mehr Verstand für dieselbe. Der letzte wird immer in ihrem sanften Lichte bleiben, wenn der erste nur abwechselnde Erleuchtungen, aber hellere und mannigfaltigere hat. Dieses Vermögen ist ebenfalls krankheitsfähig, was entweder Überfluß an Sinn und Mangel an Verstand oder Überfluß an Verstand und Mangel an Sinn bezeichnet.

Scham ist wohl ein Gefühl der Profanation. Freundschaft, Liebe und Pietät sollten geheimnisvoll behandelt werden. Man sollte nur in seltenen, vertrauten Momenten davon reden, sich stillschweigend darüber einverstehen. Vieles ist zu zart, um gedacht, noch mehr, um besprochen zu werden.

Selbstentäußerung ist die Quelle aller Erniedrigung, so wie im Gegenteil der Grund aller echten Erhebung. Der erste Schritt wird Blick nach Innen, absondernde Beschauung unsers Selbst. Wer hier stehn bleibt, gerät nur halb. Der zweite Schritt muß wirksamer Blick nach außen, selbsttätige, gehaltne Beobachtung der Außenwelt sein.

Derjenige wird nie als Darsteller etwas Vorzügliches leisten, der nichts weiter darstellen mag als seine Erfahrungen, seine Lieblingsgegenstände, der es nicht über sich gewinnen kann, auch einen ganz

23

24

25

fremden, ihm ganz uninteressanten Gegenstand, mit Fleiß zu studieren und mit Muße darzustellen. Der Darsteller muß alles darstellen können und wollen. Dadurch entsteht der große Stil der Darstellung, den man mit Recht an Goethe so sehr bewundert.

26 *Hat man nun einmal die Liebhaberei fürs Absolute und kann nicht davon lassen: so bleibt einem kein Ausweg, als sich selbst immer zu widersprechen, und entgegengesetzte Extreme zu verbinden. Um den Satz des Widerspruchs ist es doch unvermeidlich geschehen, und man hat nur die Wahl, ob man sich dabei leidend verhalten will, oder ob man die Notwendigkeit durch Anerkennung zur freien Handlung adeln will.*

27 Eine merkwürdige Eigenheit Goethes bemerkt man in seinen Verknüpfungen kleiner, unbedeutender Vorfälle mit wichtigern Begebenheiten. Er scheint keine andre Absicht dabei zu hegen, als die Einbildungskraft auf eine poetische Weise mit einem mysteriösen Spiel zu beschäftigen. Auch hier ist der sonderbare Genius der Natur auf die Spur gekommen und hat ihr einen artigen Kunstgriff abgemerkt. Das gewöhnliche Leben ist voll ähnlicher Zufälle. Sie machen ein Spiel aus, das wie alles Spiel auf Überraschung und Täuschung hinausläuft.

Mehre Sagen des gemeinen Lebens beruhen auf einer Bemerkung dieses verkehrten Zusammenhangs. So z. B. bedeuten böse Traume Glück; Totsagen langes Leben; ein Hase, der über'n Weg läuft, Unglück. Fast der ganze Aberglaube des gemeinen Volks beruht auf Deutungen dieses Spiels.

28 Die höchste Aufgabe der Bildung ist, sich seines transzendentalen Selbst zu bemächtigen, das Ich seines Ichs zugleich zu sein. Umso weniger befremdlich ist der Mangel an vollständigem Sinn und Ver-

stand für andre. Ohne vollendetes Selbstverständniß wird man nie andere wahrhaft verstehn lernen.

Humor ist eine willkürlich angenommene Manier. Das Willkürliche ist das Pikante daran: Humor ist Resultat einer freien Vermischung des Bedingten und Unbedingten. Durch Humor wird das eigentümlich Bedingte allgemein interessant und erhält objektiven Wert. Wo Phantasie und Urteilskraft sich berühren, entsteht Witz; wo sich Vernunft und Willkür paaren, Humor. Persiflage gehört zum Humor, ist aber um einen Grad geringer: sie ist nicht mehr rein artistisch und viel beschränkter. Was Fr. Schlegel so scharf als Ironie charakterisiert, ist meinem Bedünken nach nichts anders als die Folge, der Charakter der Besonnenheit, der wahrhaften Gegenwart des Geistes. Schlegels Ironie scheint mir echter Humor zu sein. Mehrere Namen sind einer Idee vorteilhaft.

Das Unbedeutende, Gemeine, Rohe, Haßliche, Ungesittete wird durch Witz allein gesellschaftsfähig. Es ist gleichsam nur um des Witzes willen: seine Zweckbestimmung ist der Witz.

Um das Gemeine, wenn man nicht selbst gemein ist, mit der Kraft und mit der Leichtigkeit zu behandeln, aus der die Anmut entspringt, muß man nichts sonderbarer finden als das Gemeine und Sinn fürs Sonderbare haben, viel darin suchen und ahnden. Auf die Art kann auch wohl ein Mensch, der in ganz andern Sphären lebt, gewöhnliche Naturen so befriedigen, daß sie gar kein Arg aus ihm haben, und ihn für nichts weiter halten, als was sie unter sich liebenswürdig nennen.

Wir sind auf einer Mission: zur Bildung der Erde sind wir berufen.

33 Wenn uns ein Geist erschiene, so wurden wir uns sogleich unsrer eignen Geistigkeit bemächtigen: wir wurden inspiriert sein durch uns und den Geist zugleich. Ohne Inspiration keine Geistererscheinung. Inspiration ist Erscheinung und Gegenerscheinung, Zueignung und Mitteilung zugleich.

34 Der Mensch lebt, wirkt nur in der Idee fort, durch die Erinnerung an sein Dasein. Vorderhand gibts kein anderes Mittel der Geisterwirkungen auf dieser Welt. Daher ist es Pflicht, an die Verstorbenen zu denken. Es ist der einzige Weg, in Gemeinschaft mit ihnen zu bleiben. Gott selbst ist auf keine andere Weise bei uns wirksam als durch den Glauben.

35 Interesse ist Teilnahme an dem Leiden und der Tätigkeit eines Wesens. Mich interessiert etwas, wenn es mich zur Teilnahme zu erregen weiß. Kein Interesse ist interessanter, als was man an sich selbst nimmt; so wie der Grund einer merkwürdigen Freundschaft und Liebe die Teilnahme ist, zu der mich ein Mensch reizt, der mit sich selbst beschäftigt ist, der mich durch seine Mitteilung gleichsam einladet, an seinem Geschäfte teilzunehmen.

36 Wer den Witz erfunden haben mag? Jede zur Besinnung gebrachte Eigenschaft, Handlungsweise unsers Geistes ist im eigentlichsten Sinn eine neu entdeckte Welt.

37 Der Geist erscheint immer nur in fremder, luftiger Gestalt.

38 Jetzt regt sich nur hie und da Geist; wann wird der Geist sich im Ganzen regen? wann wird die Menschheit in Masse sich selbst zu besinnen anfangen?

39 Der Mensch besteht in der Wahrheit. Gibt er die Wahrheit preis, so gibt er sich selbst preis. Wer die Wahrheit verrät, verrät sich selbst. Es ist hier nicht

die Rede vom Lügen, sondern vom Handeln gegen Überzeugung.

In heitern Seelen gibts keinen Witz. Witz zeigt ein gestörtes Gleichgewicht an: er ist die Folge der Störung und zugleich das Mittel der Herstellung. Den stärksten Witz hat die Leidenschaft. Der Zustand der Auflösung aller Verhältnisse, die Verzweiflung oder das geistige Sterben ist am fürchterlichsten witzig.

40

Von einem liebenswerten Gegenstände können wir nicht genug hören, nicht genug sprechen. Wir freuen uns über jedes neue, treffende, verherrlichende Wort. Es liegt nicht an uns, daß er nicht Gegenstand aller Gegenstände wird.

41

Wir halten einen leblosen Stoff wegen seiner Beziehungen, seiner Formen fest. Wir lieben den Stoff, insofern er zu einem geliebten Wesen gehört, seine Spur trägt oder Ähnlichkeit mit ihm hat.

42

Ein echter Klub ist eine Mischung von Institut und Gesellschaft. Er hat einen Zweck wie das Institut; aber keinen bestimmten, sondern einen unbestimmten, freien: Humanität überhaupt. Aller Zweck ist ernsthaft; die Gesellschaft ist durchaus fröhlich.

43

Die Gegenstände der gesellschaftlichen Unterhaltung sind nichts als Mittel der Belebung. Dies bestimmt ihre Wahl, ihren Wechsel, ihre Behandlung. Die Gesellschaft ist nichts als gemeinschaftliches Leben: eine unteilbare denkende und fühlende Person. Jeder Mensch ist eine kleine Gesellschaft.

44

In sich zurückgehn bedeutet bei uns, von der Außenwelt abstrahieren. Bei den Geistern heißt analogisch das irdische Leben eine innere Betrachtung, ein in sich Hineingehn, ein immanentes Wirken. So entspringt das irdische Leben aus einer ursprünglichen Reflexion, einem primitiven Hineingehn, Sam-

45

meln in sich selbst, das so frei ist als unsre Reflexion. Umgekehrt entspringt das geistige Leben in dieser Welt aus einem Durchbrechen jener primitiven Reflexion. Der Geist entfaltet sich wiederum, geht aus sich selbst wieder heraus, hebt zum Teil jene Reflexion wieder auf, und in diesem Moment sagt er zum erstenmal Ich. Man sieht hier, wie relativ das Herausgehen und Hineingehen ist. Was wir Hineingehen nennen, ist eigentlich Herausgehen, eine Wiederannahme der anfänglichen Gestalt.

46 Ob sich nicht etwas für die neuerdings so sehr gemäßhandelten Alltagsmenschen sagen ließe? Gehört nicht zur beharrlichen Mittelmäßigkeit die meiste Kraft? und soll der Mensch mehr als einer aus dem Popolo sein?

47 Wo echter Hang zum Nachdenken, nicht bloß zum Denken dieses oder jenes Gedankens, herrschend ist, da ist auch Progressivität. Sehr viele Gelehrte besitzen diesen Hang nicht. Sie haben schließen und folgern gelernt wie ein Schuster das Schuhmachen, ohne je auf den Einfall zu geraten oder sich zu bemühen, den Grund der Gedanken zu finden. Dennoch liegt das Heil auf keinem andern Wege. Bei vielen währt dieser Hang nur eine Zeitlang. Er wächst und nimmt ab, sehr oft mit den Jahren, oft mit dem Fund eines Systems, das sie nur suchten, um der Mühe des Nachdenkens ferner überhoben zu sein.

48 Irrtum und Vorurteil sind Lasten, indirekt reizende Mittel für den Selbsttätigen, jeder Last Gewachsenen. Für den Schwachen sind sie positiv schwächende Mittel.

49 Das Volk ist eine Idee. Wir sollen ein Volk werden. Ein vollkommener Mensch ist ein kleines Volk. Echte Popularität ist das höchste Ziel des Menschen.

Jede Stufe der Bildung fängt mit Kindheit an. Daher ist der am meisten gebildete, irdische Mensch dem Kinde so ähnlich. 50

Jeder geliebte Gegenstand ist der Mittelpunkt eines Paradieses. 51

Das Interessante ist, was mich, nicht um mein selbst willen, sondern nur als Mittel, als Glied, in Bewegung setzt. Das Klassische stört mich gar nicht; es affiziert mich nur indirekt durch mich selbst. Es ist nicht für mich da als klassisch, wenn ich es nicht setze als ein solches, das mich nicht affizieren würde, wenn ich mich nicht selbst zur Hervorbringung desselben für mich bestimmte, anregte; wenn ich nicht ein Stück von mir selbst losrisse, und diesen Keim sich auf eine eigentümliche Weise vor meinen Augen entwickeln ließe. Eine Entwicklung, die oft nur einen Moment bedarf und mit der sinnlichen Wahrnehmung des Objekts zusammenfällt, so daß ich ein Objekt vor mir sehe, in welchem das gemeine Objekt und das Ideal, wechselseitig durchdrungen, nur *ein* wunderbares Individuum bilden. 52

Formeln für Kunstindividuen finden, durch die sie im eigentlichsten Sinn erst verstanden werden, macht das Geschäft des artistischen Kritikers aus, dessen Arbeiten die Geschichte der Kunst vorbereiten. 53

Je verworrener ein Mensch ist, man nennt die Verworrenen oft Dummköpfe, desto mehr kann durch fleißiges Selbststudium aus ihm werden; dahingegen die geordneten Köpfe trachten müssen, wahre Gelehrte, gründliche Enzyklopädisten zu werden. Die Verworrenen haben im Anfang mit mächtigen Hindernissen zu kämpfen, sie dringen nur langsam ein, sie lernen mit Mühe arbeiten: dann aber sind sie auch Herrn und Meister auf immer. Der Geordnete kommt 54

geschwind hinein, aber auch geschwind heraus. Er erreicht bald die zweite Stufe: aber da bleibt er auch gewöhnlich stehn. Ihm werden die letzten Schritte beschwerlich, und selten kann er es über sich gewinnen, schon bei einem gewissen Grade von Meisterschaft sich wieder in den Zustand eines Anfängers zu versetzen. Verworrenheit deutet auf Überfluß an Kraft und Vermögen, aber mangelhafte Verhältnisse; Bestimmtheit auf richtige Verhältnisse, aber sparsames Vermögen und Kraft. Daher ist der Verworrene so progressiv, so perfektibel, dahingegen der Ordentliche so früh als Philister aufhört. Ordnung und Bestimmtheit allein ist nicht Deutlichkeit. Durch Selbstbearbeitung kommt der Verworrene zu jener himmlischen Durchsichtigkeit, zu jener Selbsterleuchtung, die der Geordnete so selten erreicht. Das wahre Genie verbindet diese Extreme. Es teilt die Geschwindigkeit mit dem letzten und die Fülle mit dem ersten.

55 Das Individuum interessiert nur, daher ist alles Klassische nicht individuell.

56 Der wahre Brief ist seiner Natur nach poetisch.

57 Witz als Prinzip der Verwandtschaften ist zugleich das *menstruum universale*. Witzige Vermischungen sind z. B. Jude und Kosmopolit, Kindheit und Weisheit, Räuberei und Edelmut, Tugend und Hetärei, Überfluß und Mangel an Urteilskraft in der Naivität und so fort ins Unendliche.

58 Der Mensch erscheint am würdigsten, wenn sein erster Eindruck der Eindruck eines absolut witzigen Einfalls ist: nämlich Geist und bestimmtes Individuum zugleich zu sein. Einen jeden vorzüglichen Menschen muß gleichsam ein Geist zu durchschweben scheinen, der die sichtbare Erscheinung idealisch parodiert. Bei manchen Menschen ist es, als ob die-

ser Geist der sichtbaren Erscheinung ein Gesicht schnitte.

Gesellschaftstrieb ist Organisationstrieb. Durch diese geistige Assimilation entsteht oft aus gemeinen Bestandteilen eine gute Gesellschaft um einen geistvollen Menschen her. 59

Das Interessante ist die Materie, die sich um die Schönheit bewegt. Wo Geist und Schönheit ist, häuft sich in konzentrischen Schwingungen das Beste aller Naturen. 60

Der Deutsche ist lange das Hänschen gewesen. Er dürfte aber wohl bald der Hans aller Hänse werden. Es geht ihm, wie es vielen dummen Kindern gehn soll: er wird leben und klug sein, wenn seine frühklugen Geschwister längst vermodert sind, und er nun allein Herr im Hause ist. 61

Das Beste an den Wissenschaften ist ihr philosophisches Ingrediens, wie das Leben am organischen Körper. Man dephilosophiere die Wissenschaften: was bleibt übrig? Erde, Luft und Wasser. 62

Menschheit ist eine humoristische Rolle. 63

Unsere alte Nationalität war, wie mich dünkt, echt römisch. Natürlich, weil wir auf eben dem Wege wie die Römer entstanden; und so wäre der Name Römisches Reich wahrlich ein artiger, sinnreicher Zufall. Deutschland ist Rom als Land. Ein Land ist ein großer Ort mit seinen Gärten. Das Kapitol ließe sich vielleicht nach dem Gänsegeschrei vor den Galliern bestimmen. Die instinktartige Universalpolitik und Tendenz der Römer liegt auch im Deutschen Volk. Das Beste, was die Franzosen in der Revolution gewonnen haben, ist eine Portion Deutschheit. 64

Gerichtshöfe, Theater, Hof, Kirche, Regierung, öffentliche Zusammenkünfte, Akademien, Kollegien 65

usw. sind gleichsam die speziellen, innern Organe des mystischen Staatsindividuums.

66 Alle Zufälle unsers Lebens sind Materialien, aus denen wir machen können, was wir wollen. Wer viel Geist hat, macht viel aus seinem Leben. Jede Bekanntschaft, jeder Vorfall, wäre für den durchaus Geistigen erstes Glied einer unendlichen Reihe, Anfang eines unendlichen Romans.

67 Der edle Kaufmannsgeist, der echte Großhandel, hat nur im Mittelalter und besonders zur Zeit der deutschen Hanse geblüht. Die Medicis, die Fugger waren Kaufleute, wie sie sein sollten. Unsere Kaufleute im ganzen, die größten nicht ausgenommen, sind nichts als Krämer.

68 Eine Übersetzung ist entweder grammatisch oder verändernd oder mythisch. Mythische Übersetzungen sind Übersetzungen im höchsten Stil. Sie stellen den reinen, vollendeten Charakter des individuellen Kunstwerks dar. Sie geben uns nicht das wirkliche Kunstwerk, sondern das Ideal desselben. Noch existiert, wie ich glaube, kein ganzes Muster derselben. Im Geist mancher Kritiken und Beschreibungen von Kunstwerken trifft man aber helle Spuren davon. Es gehört ein Kopf dazu, in dem sich poetischer Geist und philosophischer Geist in ihrer ganzen Fülle durchdrungen haben. Die griechische Mythologie ist zum Teil eine solche Übersetzung einer Nationalreligion. Auch die moderne Madonna ist ein solcher Mythos.

Grammatische Übersetzungen sind die Übersetzungen im gewöhnlichen Sinn. Sie erfordern sehr viel Gelehrsamkeit, aber nur diskursive Fähigkeiten.

Zu den verändernden Übersetzungen gehört, wenn sie echt sein sollen, der höchste poetische Geist. Sie fallen leicht ins Travestieren, wie Bürgers Homer in

Jamben, Popes Homer, die französischen Übersetzungen insgesamt. Der wahre Übersetzer dieser Art muß in der Tat der Künstler selbst sein und die Idee des Ganzen beliebig so oder so geben können. Er muß der Dichter des Dichters sein und ihn also nach seiner und des Dichters eigener Idee zugleich reden lassen können. In einem ähnlichen Verhältnisse steht der Genius der Menschheit mit jedem einzelnen Menschen.

Nicht bloß Bücher, alles kann auf diese drei Arten übersetzt werden.

Im höchsten Schmerz tritt zuweilen eine Paralysis der Empfindsamkeit ein. Die Seele zersetzt sich. Daher der tödliche Frost, die freie Denkkraft, der schmetternde unaufhörliche Witz dieser Art von Verzweiflung. Keine Neigung ist mehr vorhanden; der Mensch steht wie eine verderbliche Macht allein. Unverbunden mit der übrigen Welt verzehrt er sich allmählich selbst und ist seinem Prinzip nach Misanthrop und Misotheos.

Unsere Sprache ist entweder mechanisch, atomistisch, oder dynamisch. Die echt poetische Sprache soll aber organisch, lebendig sein. Wie oft fühlt man die Armut an Worten, um mehrer Ideen mit *einem* Schlage zu treffen!

Dichter und Priester waren im Anfang *eins*, und nur spätere Zeiten haben sie getrennt. Der echte Dichter ist aber immer Priester, so wie der echte Priester immer Dichter geblieben. Und sollte nicht die Zukunft den alten Zustand der Dinge wieder herbeiführen?

Schriften sind die Gedanken des Staats, die Archive sein Gedächtnis.

Je mehr sich unsere Sinne verfeinern, desto fähiger werden sie zur Unterscheidung der Individuen. Der

höchste Sinn wäre die höchste Empfanglichkeit für eigentümliche Natur. Ihm entspräche das Talent der Fixierung des Individuums, dessen Fertigkeit und Energie relativ ist. Wenn der Wille sich in Beziehung auf diesen Sinn äußert, so entstehen die Leidenschaften für oder gegen Individualitäten: Liebe und Haß. Die Meisterschaft im Spiel seiner eignen Rolle verdankt man der Richtung dieses Sinns auf sich selbst bei herrschender Vernunft.

74 Nichts ist zur wahren Religiosität unentbehrlicher als ein Mittelglied, das uns mit der Gottheit verbindet. Unmittelbar kann der Mensch schlechterdings nicht mit derselben in Verhältnis stehn. In der Wahl dieses Mittelglieds muß der Mensch durchaus frei sein. Der mindeste Zwang hierin schadet seiner Religion. Die Wahl ist charakteristisch, und es werden mithin die gebildeten Menschen ziemlich gleiche Mittelglieder wählen, dahingegen der Ungebildete gewöhnlich durch Zufall hier bestimmt werden wird. Da aber so wenig Menschen einer freien Wahl überhaupt fähig sind, so werden manche Mittelglieder allgemeiner werden; sei es durch Zufall, durch Assoziation, oder ihre besondere Schicklichkeit dazu. Auf diese Art entstehen Landesreligionen. Je selbständiger der Mensch wird, desto mehr vermindert sich die Quantität des Mittelglieds, die Qualität verfeinert sich, und seine Verhältnisse zu demselben werden mannigfaltiger und gebildeter: Fetische, Gestirne, Tiere, Helden, Götzen, Götter, *ein* Gottmensch. Man sieht bald, wie relativ diese Wahlen sind, und wird unvermerkt auf die Idee getrieben, daß das Wesen der Religion wohl nicht von der Beschaffenheit des Mittlers abhänge, sondern lediglich in der Ansicht desselben, in den Verhältnissen zu ihm bestehe.

Es ist ein Götzendienst im weitern Sinn, wenn ich

diesen Mittler in der Tat für Gott selbst ansehe. Es ist Irreligion, wenn ich gar keinen Mittler annehme; und insofern ist Aberglaube oder Götzendienst und Unglaube oder Theismus, den man auch ältern Judaism nennen kann, beides Irreligion. Hingegen ist Atheismus nur Negation aller Religion überhaupt und hat also gar nichts mit der Religion zu schaffen. Wahre Religion ist, die jenen Mittler als Mittler annimmt, ihn gleichsam für das Organ der Gottheit hält, für ihre sinnliche Erscheinung. In dieser Hinsicht erhielten die Juden zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft eine echt religiöse Tendenz, eine religiöse Hoffnung, einen Glauben an eine künftige Religion, der sie auf eine wunderbare Weise von Grund aus umwandelte und sie in der merkwürdigsten Beständigkeit bis auf unsre Zeiten erhielt.

Die wahre Religion scheint aber bei einer nähern Betrachtung abermals antinomisch geteilt in Pantheismus und Monotheismus. Ich bediene mich hier einer Lizenz, indem ich Pantheismus nicht im gewöhnlichen Sinn nehme, sondern darunter die Idee verstehe, daß alles Organ der Gottheit Mittler sein könne, indem ich es dazu erhebe: so wie Monotheismus im Gegenteil den Glauben bezeichnet, daß es nur *ein* solches Organ in der Welt für uns gebe, das allein der Idee eines Mittlers angemessen sei und wodurch Gott allein sich vernehmen lasse, welches ich also zu wählen durch mich selbst genötigt werde: denn ohnedem würde der Monotheismus nicht wahre Religion sein.

So unverträglich auch beide zu sein scheinen, so läßt sich doch ihre Vereinigung bewerkstelligen, wenn man den monotheistischen Mittler zum Mittler der Mittelwelt des Pantheismus macht und diese

gleichsam durch ihn zentriert, so daß beide einander jedoch auf verschiedene Weise notwendig machen.

Das Gebet oder der religiöse Gedanke besteht also aus einer dreifach aufsteigenden, unteilbaren Abstraktion oder Setzung. Jeder Gegenstand kann dem Religiösen ein Tempel im Sinn der Auguren sein. Der Geist dieses Tempels ist der allgegenwärtige Hohepriester, der monotheistische Mittler, welcher allein im unmittelbaren Verhältnisse mit der Gottheit steht.

75 Die Basis aller ewigen Verbindung ist eine absolute Tendenz nach allen Richtungen. Darauf beruht die Macht der Hierarchie, der echten Maçonnerie und des unsichtbaren Bundes echter Denker. Hierin liegt die Möglichkeit einer Universalrepublik, welche die Römer bis zu den Kaisern zu realisieren begonnen hatten. Zuerst verließ Augustus diese Basis, und Hadrian zerstörte sie ganz.

76 Fast immer hat man den Anführer, den ersten Beamten des Staats, mit dem Repräsentanten des Genius der Menschheit vermenget, der zur Einheit der Gesellschaft oder des Volks gehört. Im Staat ist alles Schauhandlung, das Leben des Volks ist Schauspiel; mithin muß auch der Geist des Volks sichtbar sein. Dieser sichtbare Geist kommt entweder, wie im tausendjährigen Reiche, ohne unser Zutun, oder er wird einstimmig durch ein lautes oder stilles Einverständnis gewählt.

Es ist eine unwidersprechliche Tatsache, daß die meisten Fürsten nicht eigentlich Fürsten, sondern gewöhnlich mehr oder minder eine Art von Repräsentanten des Genius ihrer Zeit waren und die Regierung mehrenteils, wie billig, in subalternen Händen sich befand.

Ein vollkommner Repräsentant des Genius der

Menschheit dürfte leicht der echte Priester und der Dichter *kat'exochen* sein.

77

Unser Alltagsleben besteht aus lauter erhaltenden, immer wiederkehrenden Verrichtungen. Dieser Zirkel von Gewohnheiten ist nur Mittel zu einem Hauptmittel, unserm irdischen Dasein überhaupt, das aus mannigfaltigen Arten zu existieren gemischt ist.

Philister leben nur ein Alltagsleben. Das Hauptmittel scheint ihr einziger Zweck zu sein. Sie tun das alles um des irdischen Lebens willen; wie es scheint und nach ihren eignen Äußerungen scheinen muß. Poesie mischen sie nur zur Notdurft unter, weil sie nun einmal an eine gewisse Unterbrechung ihres täglichen Laufs gewöhnt sind. In der Regel erfolgt diese Unterbrechung alle sieben Tage und könnte ein poetisches Septanfieber heißen. Sonntags ruht die Arbeit, sie leben ein bißchen besser als gewöhnlich und dieser Sonntagsrausch endigt sich mit einem etwas tiefern Schläfe als sonst; daher auch Montags alles noch einen raschern Gang hat. Ihre *parties de plaisir* müssen konventionell, gewöhnlich, modisch sein, aber auch ihr Vergnügen verarbeiten sie, wie alles, mühsam und förmlich.

Den höchsten Grad seines poetischen Daseins erreicht der Philister bei einer Reise, Hochzeit, Kindtaufe und in der Kirche. Hier werden seine kühnsten Wünsche befriedigt und oft übertroffen.

Ihre sogenannte Religion wirkt bloß wie ein Opiat: reizend, betäubend, Schmerzen aus Schwäche stillend. Ihre Früh- und Abendgebete sind ihnen, wie Frühstück und Abendbrot, notwendig. Sie können's nicht mehr lassen. Der derbe Philister stellt sich die Freuden des Himmels unter dem Bilde einer Kirmes, einer Hochzeit, einer Reise oder eines Balls vor: der

sublimierte macht aus dem Himmel eine prächtige Kirche mit schöner Musik, vielem Gepränge, mit Stühlen für das gemeine Volk parterre und Kapellen und Emporkirchen für die Vornehmern.

Die schlechtesten unter ihnen sind die revolutionären Philister, wozu auch der Hefen der fortgehenden Köpfe, die habsüchtige Rasse gehört.

Grober Eigennutz ist das notwendige Resultat armseliger Beschränktheit. Die gegenwärtige Sensation ist die lebhafteste, die höchste eines Jämmerlings. Über diese kennt er nichts Höheres. Kein Wunder, daß der durch die äußern Verhältnisse *par force* dressierte Verstand nur der listige Sklav eines solchen stumpfen Herrn ist und nur für dessen Lüste sinnt und sorgt.

78 In den ersten Zeiten der Entdeckung der Urteilkraft war jedes neue Urteil ein Fund. Der Wert dieses Fundes stieg, je anwendbarer, je fruchtbarer dieses Urteil war. Zu Sentenzen, die uns jetzt sehr gemein vorkommen, gehörte damals noch ein ungewöhnlicher Grad von Leben des Verstandes. Man mußte Genie und Scharfsinn aufbieten, um mittelst des neuen Werkzeugs neue Verhältnisse zu finden. Die Anwendung desselben auf die eigentümlichsten, interessantesten und allgemeinsten Seiten der Menschheit mußte vorzügliche Bewunderung erregen und die Aufmerksamkeit aller guten Köpfe auf sich ziehn. So entstanden die gnomischen Massen, die man zu allen Zeiten und bei allen Völkern so hoch geschätzt hat. Es wäre leicht möglich, daß unsere jetzigen genialischen Entdeckungen im Laufe der Zeiten ein ähnliches Schicksal träfe. Es könnte leicht eine Zeit kommen, wo das alles so gemein wäre wie jetzt Sittensprüche und neue, erhabnere Entdeckungen den rastlosen Geist der Menschen beschäftigten.

Ein Gesetz ist seinem Begriffe nach wirksam. Ein 79
unwirksames Gesetz ist kein Gesetz. Gesetz ist ein
kausaler Begriff, Mischung von Kraft und Gedan-
ken. Daher ist man sich nie eines Gesetzes als sol-
chen bewußt. Insofern man an ein Gesetz denkt, ist
es nur ein Satz, d. h. ein Gedanke mit einem Vermö-
gen verbunden. Ein widerstehender, ein beharrlicher
Gedanke ist ein strebender Gedanke und vermittelt
das Gesetz und den bloßen Gedanken.

Eine allzu große Dienstfertigkeit der Organe 80
würde dem irdischen Dasein gefährlich sein. Der
Geist in seinem jetzigen Zustande würde eine zer-
störende Anwendung davon machen. Eine gewisse
Schwere des Organs hindert ihn an allzu willkür-
licher Tätigkeit und reizt ihn zu einer regelmäßigen
Mitwirkung, wie sie sich für die irdische Welt
schickt. Es ist unvollkommener Zustand desselben,
daß ihn diese Mitwirkung so ausschließlich an diese
Welt bindet. Daher ist sie ihrem Prinzip nach ter-
miniert.

Die Rechtslehre entspricht der Physiologie, die 81
Moral der Psychologie. Die Vernunftgesetze der
Rechts- und Sittenlehre in Naturgesetze verwandelt
geben die Grundsätze der Physiologie und Psycho-
logie.

Flucht des Gemeingeistes ist Tod. 82

In den meisten Religionssystemen werden wir als 83
Glieder der Gottheit betrachtet, die, wenn sie nicht
den Impulsionen des Ganzen gehorchen, wenn sie
auch nicht absichtlich gegen die Gesetze des Ganzen
agieren, sondern nur ihren eignen Gang gehn und
nicht Glieder sein wollen, von der Gottheit ärztlich
behandelt und entweder schmerzhaft geheilt oder
gar abgeschnitten werden.

Jede spezifische Inzitation verrät einen spezifischen 84

Sinn. Je neuer sie ist, desto plumper, aber desto stärker; je bestimmter, je ausgebildeter, mannigfacher sie wird, desto schwächer. So erregte der erste Gedanke an Gott eine gewaltsame Emotion im ganzen Individuum; so die erste Idee von Philosophie, von Menschheit, Weltall, usw.

85 Innigste Gemeinschaft aller Kenntnisse, szientifische Republik, ist der hohe Zweck der Gelehrten.

86 Sollte nicht die Distanz einer besondern Wissenschaft von der allgemeinen und so der Rang der Wissenschaften untereinander nach der Zahl ihrer Grundsätze zu rechnen sein? Je weniger Grundsätze, desto höher die Wissenschaft.

87 Man versteht das Künstliche gewöhnlich besser als das Natürliche. Es gehört mehr Geist zum Einfachen als zum Komplizierten, aber weniger Talent.

88 Werkzeuge armieren den Menschen. Man kann wohl sagen, der Mensch versteht eine Welt hervorzubringen, es mangelt ihm nur am gehörigen Apparat, an der verhältnismäßigen Armatur seiner Sinneswerkzeuge. Der Anfang ist da. So liegt das Prinzip eines Kriegsschiffes in der Idee des Schiffbaumeisters, der durch Menschenhaufen und gehörige Werkzeuge und Materialien diesen Gedanken zu verkörpern vermag, indem er durch alles dieses sich gleichsam zu einer ungeheuren Maschine macht. So erforderte die Idee eines Augenblicks oft ungeheure Organe, ungeheure Massen von Materien, und der Mensch ist also, wo nicht *actu*, doch *potentia* Schöpfer.

89 In jeder Berührung entsteht eine Substanz, deren Wirkung so lange als die Berührung dauert. Dies ist der Grund aller synthetischen Modifikationen des Individuums. Es gibt aber einseitige und wechselseitige Berührungen. Jene begründen diese.

Je unwissender man von Natur ist, desto mehr Kapazität für das Wissen. Jede neue Erkenntnis macht einen viel tiefern, lebendigern Eindruck. Man bemerkt dieses deutlich beim Eintritt in eine Wissenschaft. Daher verliert man durch zu vieles Studieren an Kapazität. Es ist eine der ersten Unwissenheit entgegengesetzte Unwissenheit. Jene ist Unwissenheit aus Mangel, diese aus Überfluß der Erkenntnisse. Letztere pflegt die Symptome des Skeptizismus zu haben. Es ist aber ein unechter Skeptizismus, aus indirekter Schwäche unsers Erkenntnisvermögens. Man ist nicht imstande, die Masse zu durchdringen und sie in bestimmter Gestalt vollkommen zu beleben: die plastische Kraft reicht nicht aus. So wird der Erfindungsgeist junger Köpfe und der Schwärmer, sowie der glückliche Griff des geistvollen Anfängers oder Laien leicht erklärbar.

90

Welten bauen genügt dem tiefer dringenden Sinn nicht: aber ein liebendes Herz sättigt den strebenden Geist.

91

Wir stehen in Verhältnissen mit allen Teilen des Universums, sowie mit Zukunft und Vorzeit. Es hängt nur von der Richtung und Dauer unsrer Aufmerksamkeit ab, welches Verhältnis wir vorzüglich ausbilden wollen, welches für uns vorzüglich wichtig und wirksam werden soll. Eine echte Methodik dieses Verfahrens dürfte nichts weniger als jene längst gewünschte Erfindungskunst sein; es dürfte wohl mehr noch als diese sein. Der Mensch verfährt stündlich nach ihren Gesetzen, und die Möglichkeit, dieselben durch genialische Selbstbeobachtung zu finden, ist unzweifelhaft.

92

Der Geschichtschreiber organisiert historische Wesen. Die Data der Geschichte sind die Masse, der der Geschichtschreiber Form gibt durch Belebung.

93

Mithin steht auch die Geschichte unter den Grundsätzen der Belebung und Organisation überhaupt, und bevor nicht diese Grundsätze da sind, gibt es auch keine echten historischen Kunstgebilde, sondern nichts als hie und da Spuren zufälliger Belebungen, wo unwillkürliches Genie gewaltet hat.

94 Beinah alles Genie war bisher einseitig, Resultat einer krankhaften Konstitution. Die eine Klasse hatte zuviel äußern, die andere zu viel innern Sinn. Selten gelang der Natur ein Gleichgewicht zwischen beiden, eine vollendete genialische Konstitution. Durch Zufälle entstand oft eine vollkommene Proportion, aber nie konnte diese von Dauer sein, weil sie nicht durch den Geist aufgefaßt und fixiert ward: es blieb bei glücklichen Augenblicken. Das erste Genie, das sich selbst durchdrang, fand hier den typischen Keim einer unermeßlichen Welt; es machte eine Entdeckung, die die merkwürdigste in der Weltgeschichte sein mußte, denn es beginnt damit eine ganz neue Epoche der Menschheit, und auf dieser Stufe wird erst wahre Geschichte aller Art möglich: denn der Weg, der bisher zurückgelegt wurde, macht nun ein eignes, durchaus erklärbares Ganzes aus. Jene Stelle außer der Welt ist gegeben, und Archimedes kann nun sein Versprechen erfüllen.

95 Vor der Abstraktion ist alles eins, aber eins wie das Chaos; nach der Abstraktion ist wieder alles vereinigt, aber diese Vereinigung ist eine freie Verbindung selbständiger, selbstbestimmter Wesen. Aus einem Haufen ist eine Gesellschaft geworden, das Chaos ist in eine mannigfaltige Welt verwandelt.

96 Wenn die Welt gleichsam ein Niederschlag aus der Menschennatur ist, so ist die Götterwelt eine Sublimation derselben. Beide geschehen *uno actu*.

Keine Präzipitation ohne Sublimation. Was dort an Agilität verlorengeht, wird hier gewonnen.

Wo Kinder sind, da ist ein goldnes Zeitalter. 97

Sicherheit vor sich selbst und den unsichtbaren Mächten war die Basis der bisherigen geistlichen Staaten. 98

Der Gang der Approximation ist aus zunehmenden Progressen und Regressen zusammengesetzt. Beide retardieren, beide beschleunigen, beide führen zum Ziel. So scheint sich im Roman der Dichter bald dem Ziel zu nähern, bald wieder zu entfernen, und nie ist es näher, als wenn es am entferntesten zu sein scheint. 99

Ein Verbrecher kann sich über Unrecht nicht beklagen, wenn man ihn hart und unmenschlich behandelt. Sein Verbrechen war ein Eintritt ins Reich der Gewalt, der Tyrannei. Maß und Proportion gibt es nicht in dieser Welt, daher darf ihn die Unverhältnismäßigkeit der Gegenwirkung nicht befremden. 100

Die Fabellehre enthält die Geschichte der urbildlichen Welt, sie begreift Vorzeit, Gegenwart und Zukunft. 101

Wenn der Geist heiligt, so ist jedes echte Buch Bibel. Aber nur selten wird ein Buch um des Buches willen geschrieben, und wenn Geist gleich edlem Metall ist, so sind die meisten Bücher Ephraimiten. Freilich muß jedes nützliche Buch wenigstens stark legiert sein. Rein ist das edle Metall in Handel und Wandel nicht zu gebrauchen. Vielen wahren Büchern geht es wie den Goldklumpen in Irland. Sie dienen lange Jahre nur als Gewichte. 102

Manche Bücher sind länger als sie scheinen. Sie haben in der Tat kein Ende. Die Langeweile, die sie erregen, ist wahrhaft absolut und unendlich. Musterhafte Beispiele dieser Art haben die Herren Heyden- 103

reich, Jacob, Abicht und Pölitz aufgestellt. Hier ist ein Stock, den jeder mit seinen Bekannten der Art vergrößern kann.

104 Es sind viele antirevolutionäre Bücher für die Revolution geschrieben worden. Burke hat aber ein revolutionäres Buch gegen die Revolution geschrieben.

105 Die meisten Beobachter der Revolution, besonders die Klugen und Vornehmen, haben sie für eine lebensgefährliche und ansteckende Krankheit erklärt. Sie sind bei den Symptomen stehn geblieben und haben diese auf eine mannigfaltige Weise untereinander geworfen und ausgelegt. Manche haben es für ein bloß lokales Übel gehalten. Die genievollsten Gegner drangen auf Kastration. Sie merkten wohl, daß diese angebliche Krankheit nichts als Krise der eintretenden Pubertät sei.

106 Wie wünschenswert ist es nicht, Zeitgenoß eines wahrhaft großen Mannes zu sein! Die jetzige Majorität der kultivierten Deutschen ist dieser Meinung nicht. Sie ist fein genug, um alles Große wegzuleugnen, und befolgt das Planierungssystem. Wenn das Kopernikanische System nur nicht so fest stände, so würde es ihnen sehr bequem sein, Sonne und Gestirn wieder zu Irrwischen und die Erde zum Universum zu machen. Daher wird Goethe, der jetzt der wahre Statthalter des poetischen Geistes auf Erden ist, so gemein als möglich behandelt und schnöde angesehen, wenn er die Erwartungen des gewöhnlichen Zeitvertreibs nicht befriedigt, und sie einen Augenblick in Verlegenheit gegen sich selbst setzt. Ein interessantes Symptom dieser direkten Schwäche der Seele ist die Aufnahme, welche „Hermann und Dorothea“ im allgemeinen gefunden hat.

107 Die Geognosten glauben, daß der physische Schwerpunkt unter Fez und Marokko liege. Goethe

als Anthropognost meint im „Meister“, der intellektuelle Schwerpunkt liege unter der deutschen Nation.

Menschen zu beschreiben ist deswegen bis jetzt unmöglich gewesen, weil man nicht gewußt hat, was ein Mensch ist. Wenn man erst wissen wird, was ein Mensch ist, so wird man auch Individuen wahrhaft genetisch beschreiben können. 108

Nichts ist poetischer als Erinnerung und Ahnung oder Vorstellung der Zukunft. Die Vorstellungen der Vorzeit ziehn uns zum Sterben, zum Verfliegen an. Die Vorstellungen der Zukunft treiben uns zum Beleben, zum Verkörpern, zur assimilierenden Wirksamkeit. Daher ist alle Erinnerung wehmütig, alle Ahnung freudig. Jene mäßigt die allzu große Lebhaftigkeit, diese erhebt ein zu schwaches Leben. Die gewöhnliche Gegenwart verknüpft Vergangenheit und Zukunft durch Beschränkung. Es entsteht Kontiguität, durch Erstarrung Kristallisation. Es gibt aber eine geistige Gegenwart, die beide durch Auflösung identifiziert, und diese Mischung ist das Element, die Atmosphäre des Dichters. 109

Die Menschenwelt ist das gemeinschaftliche Organ der Götter. Poesie vereinigt sie wie uns. 110

Schlechthin ruhig erscheint, was in Rücksicht der Außenwelt schlechthin unbeweglich ist. So mannigfaltig es sich auch verändern mag, so bleibt es doch in Beziehung auf die Außenwelt immer in Ruhe. Dieser Satz bezieht sich auf alle Selbstmodifikationen. Daher erscheint das Schöne so ruhig. Alles Schöne ist ein selbsterleuchtetes, vollendetes Individuum. 111

Jede Menschengestalt belebt einen individuellen Keim im Betrachtenden. Dadurch wird diese Anschauung unendlich, sie ist mit dem Gefühl einer unerschöpflichen Kraft verbunden und darum so 112

absolut belebend. Indem wir uns selbst betrachten, beleben wir uns selbst.

Ohne diese sichtbare und fühlbare Unsterblichkeit würden wir nicht wahrhaft denken können.

Diese wahrnehmbare Unzulänglichkeit des irdischen Körpergebildes zum Ausdruck und Organ des inwohnenden Geistes ist der unbestimmte, treibende Gedanke, der die Basis aller echten Gedanken wird, der Anlaß zur Evolution der Intelligenz, dasjenige, was uns zur Annahme einer intelligiblen Welt und einer unendlichen Reihe von Ausdrücken und Organen jedes Geistes, deren Exponent oder Wurzel seine Individualität ist, nötigt.

113 Je bornierter ein System ist, desto mehr wird es den Weltklugen gefallen. So hat das System der Materialisten, die Lehre des Helvetius und auch Lockes den meisten Beifall unter dieser Klasse erhalten. So wird Kant jetzt noch immer mehr Anhänger als Fichte finden.

114 Die Kunst, Bücher zu schreiben, ist noch nicht erfunden. Sie ist aber auf dem Punkt, erfunden zu werden. Fragmente dieser Art sind literarische Sämereien. Es mag freilich manches taube Körnchen darunter sein: indessen, wenn nur einiges aufgeht!

NACHGELASSENE FRAGMENTE

zum „Blütenstaub“

Da zahlreiche Fragmente für das „Athenäum“ teils willkürlich verändert, teils überhaupt nicht veröffentlicht wurden, teilen wir nun jene Stücke mit, die entweder vom Athenäum-Text erheblich abweichen oder ihn erweiternd ergänzen. Die Numerierung läßt erkennen, zu welchen im „Athenäum“ abgedruckten Fragmenten die einzelnen Zusätze gehören; einige wurden von der Redaktion der Zeitschrift ganz eliminiert.

Der Geist führt einen ewigen Selbstbeweis.

5a

Der Tod ist eine Selbstbesiegung – die, wie alle Selbstüberwindung, eine neue leichtere Existenz verschafft.

10a

Brauchen wir zum Gewöhnlichen und Gemeinen vielleicht deswegen so viel Kraft und Anstrengung, weil für den eigentlichen Menschen nichts ungewöhnlicher, nichts ungemeiner ist als armselige Gewöhnlichkeit?

11

Das Höchste ist das Verständlichste, das Nächste, das Unentbehrlichste. Nur durch Unbekanntschaft mit uns selbst – Entwöhnung von uns selbst entsteht hier eine Unbegreiflichkeit, die selbst unbegreiflich ist.

Wir sind dem Aufwachen nah, wenn wir träumen, daß wir träumen.

15

Das Leben eines wahrhaft kanonischen Menschen muß durchgehends symbolisch sein. Wäre unter dieser Voraussetzung nicht jeder Tod ein Versöhnungs-

20

tod? Mehr oder weniger, versteht sich – und ließen sich nicht mehrere höchst merkwürdige Folgerungen daraus ziehen?

- 21 Wer sucht, wird zweifeln. Das Genie sagt aber so dreist und sicher, was es in sich vorgehn sieht, weil es nicht in seiner Darstellung und also auch die Darstellung nicht in ihm befangen ist, sondern seine Betrachtung und das Betrachtete frei zusammen zu stimmen, zu *einem* Werke frei sich zu vereinigen scheinen.

Wenn wir von der Außenwelt sprechen, wenn wir wirkliche Gegenstände schildern, so verfahren wir wie das Genie. Ohne Genialität existieren wir alle überhaupt nicht. Genie ist zu allem nötig. Was man aber gewöhnlich Genie nennt, ist Genie des Genies.

- 22 a Wenn der Mensch nicht weiter kommen kann, so hilft er sich mit einem Machtspruche oder einer Machthandlung – einem raschen Entschluß.

- 28 a Nur dann zeig ich, daß ich einen Schriftsteller verstanden habe, wenn ich in seinem Geiste handeln kann, wenn ich ihn, ohne seine Individualität zu schmälern, übersetzen und mannigfach verändern kann.

- 29 In heitern Seelen gibts keinen Witz. Witz zeigt ein gestörtes Gleichgewicht an – er ist die Folge der Störung und zugleich das Mittel der Herstellung. Den stärksten Witz hat die Leidenschaft. Echt geselliger Witz ist ohne Knall. Es gibt eine Art desselben, die nur magisches Farbenspiel in höhern Sphären ist. Der Zustand der Auflösung aller Verhältnisse – der Verzweiflung oder das geistige Sterben – ist am fürchterlichsten witzig.

- 31 Geistvoll ist das, worin sich der Geist unaufhörlich offenbart – wenigstens oft von neuem, in unveränderter Gestalt wieder erscheint. Nicht bloß

etwa nur einmal – so im Anfang – wie bei vielen philosophischen Systemen.

Was Schlegel so scharf als Ironie charakterisiert, ist, meinem Bedunken nach, nichts anderes als die Folge, der Charakter der echten Besonnenheit, der wahrhaften Gegenwart des Geistes.

Der transzendente Gesichtspunkt für dieses Leben erwartet uns – dort wird es nur erst recht bedeutend werden.

Genialischer Scharfsinn ist scharfsinniger Gebrauch des Scharfsinns.

Deutsche gibt es überall. Germanität ist so wenig wie Romanität, Gräzität oder Britannität auf einen besonderen Staat eingeschränkt. Es sind allgemeine Menschencharaktere, die nur hie und da vorzüglich allgemein geworden sind. Deutschheit ist echte Popularität und darum ein Ideal.

Im Staat ist alles Schauhandlung – im Volk alles Schauspiel. Das Leben des Volks ist ein Schauspiel.

Es gibt viel interessante hierher gehörige Züge aus der Geschichte, z. B. in Indien ist an einigen Orten Feldherr und Priester getrennt gewesen, und der Feldherr hat die zweite Rolle gespielt.

Der Priester muß uns nicht irremachen. Dichter und Priester waren im Anfang *eins* – und nur spätere Zeiten haben sie getrennt. Der echte Dichter ist aber immer Priester, so wie der echte Priester immer Dichter geblieben – und sollte die Zukunft nicht den alten Zustand der Dinge wieder herbeiführen? Jener Repräsentant des Genius der Menschheit dürfte leicht der Dichter *kat' exochen* sein.

Jedes Individuum ist der Mittelpunkt eines Emanationssystems.

Unsre Bücher sind ein unförmliches Papiergeld, das die Gelehrten in Kurs bringen. Diese Papier-

münzliebberei der modernen Welt ist der Boden, auf dem sie, oft in *einer* Nacht, emporschießen.

103a In sehr vielen Schriften ist das Raisonnement des Autors oder diejenige Masse, worauf die Tatsachen und Erfahrungen geklebt sind, ein Zusammenfluß der merkwürdigsten psychischen Phänomene – äußerst lehrreich für den Anthropognosten – voller Spuren asthenischer Anlagen und indirekter Entzündungen.

103b Rezensenten sind literarische Polizeibeamte. Ärzte gehören zu den Polizeibeamten. Daher sollte es kritische Journale geben, die die Autoren kunstmäßig medizinisch und chirurgisch behandelten, und nicht bloß die Krankheit aufspürten und mit Schadenfreude bekanntmachten. Die bisherigen Kurmethoden waren größtenteils barbarisch.

Echte Polizei ist nicht bloß defensiv und polemisch gegen das vorhandne Übel, sondern sie sucht die kränkliche Anlage zu verbessern.

103c Die „Allgemeine Literatur-Zeitung“ gehört zu den Personen, die aus Anhänglichkeit an die Güter dieses Lebens nur das Leben so lang als möglich zu erhalten suchen. Hufelands „Makrobiotik“ ist von der Expedition der „Allg. Lit. Zeit.“ schon früher in Ausübung gebracht worden. Im Anfang debauchierte sie mit neuen Ideen. Eine schwächliche Konstitution hatte sie von jeher. Der lange Gebrauch der Kantischen Begriffe hat ihr vielen Schaden getan. Nun ist sie behutsamer geworden und sucht nun durch Fastenspeise, seltenen Gebrauch spirituöser Mittel und Bequemung nach den Einflüssen der Witterung, nach Hufelands belobtem Prinzip der Mediokrität, sich den goldnen Traum des irdischen Daseins so lange als möglich zu verlängern.

107a Wo die Majorität entscheidet, herrscht die Kraft

über die Form – umgekehrt, wo die Minorität die Oberhand hat.

Kühnheit kann man den theoretischen Politikern nicht vorwerfen. Keinem ist noch eingefallen zu versuchen, ob nicht Monarchie und Demokratie schlechterdings als Elemente eines wahren Universalstaats vereinigt werden müßten und könnten.

Eine wahre Demokratie ist ein absoluter Minus-Staat. Eine wahre Monarchie ist ein absoluter Plus-Staat. Die Konstitution der Monarchie ist der Charakter des Regenten. Ihre Garantie ist sein Wille. Demokratie, im gewöhnlichen Sinn, ist im Grunde von der Monarchie nicht verschieden, nur daß hier der Monarch eine Masse von Köpfen ist. Echte Demokratie ist Protestantismus – politischer Naturzustand, wie der Protestantismus im engeren Sinn religiöser Naturzustand.

Die gemäßigte Regierungsform ist halber Staat und halber Naturzustand; es ist eine künstliche, sehr zerbrechliche Maschine – daher allen genialischen Köpfen höchst zuwider –, aber das Steckenpferd unserer Zeit. Ließe sich diese Maschine in ein lebendiges, autonomes Wesen verwandeln, so wäre das große Problem gelöst. Naturwillkür und Kunstzwang durchdringen sich, wenn man sie in Geist auflöst. Der Geist macht beides flüssig. Der Geist ist jederzeit poetisch. Der poetische Staat ist der wahrhafte, vollkommene Staat.

Ein sehr geistvoller Staat wird von selbst poetisch sein. Je mehr Geist und geistiger Verkehr im Staate ist, desto mehr wird er sich dem poetischen nähern – desto freudiger wird jeder darin aus Liebe zu dem schönen, großen Individuo seine Ansprüche beschränken und die nötigen Aufopferungen machen wollen, desto weniger wird der Staat es bedürfen –

desto ähnlicher wird der Geist des Staats dem Geiste eines einzelnen musterhaften Menschen sein, der nur ein einziges Gesetz auf immer ausgesprochen hat: Sei so gut und poetisch als möglich!

108 a Wer Fragmente dieser Art beim Worte halten will, der mag ein ehrenfester Mann sein – nur soll er sich nicht für einen Dichter ausgeben. Muß man denn immer bedächtig sein? Wer zu alt zum Schwärmen ist, vermeide doch jugendliche Zusammenkünfte. Jetzt sind literarische Saturnalien. Je bunteres Leben, desto besser.

109 Nicht-Geist ist Stoff.

Die Vorstellungen der Vorzeit ziehn uns zum Sterben – zum Verfliegen an. Die Vorstellungen der Zukunft treiben uns zum Beleben – zum Verkörpern, zur assimilierenden Wirksamkeit.

Daher ist alle Erinnerung wehmütig – alle Ahnung freudig. Jene mäßigt die allzu große Lebhaftigkeit – diese erhebt ein zu schwaches Leben.

109 a Der wahre Leser muß der erweiterte Autor sein. Er ist die höhere Instanz, die die Sache von der niederen Instanz schon vorgearbeitet erhält. Das Gefühl, vermitteltst dessen der Autor die Materialien seiner Schrift geschieden hat, scheidet beim Lesen wieder das Rohe und Gebildete des Buchs, und wenn der Leser das Buch nach seiner Idee bearbeiten würde, so würde ein zweiter Leser noch mehr läutern, und so wird dadurch, daß die bearbeitete Masse immer wieder in frischtätige Gefäße kommt, die Masse endlich wesentlicher Bestandteil, Glied des wirksamen Geistes.

Durch unparteiisches Wiederlesen seines Buches kann der Autor es selbst läutern. Bei fremden geht gewöhnlich das Eigentümliche mit verloren, weil die Gabe so selten ist, völlig in eine fremde Idee hinein-

zugehn. Oft selbst beim Autor. Es ist kein Merkmal größerer Bildung und größerer Kräfte, daß man über ein Buch richtigen Tadel fällt. Bei neuen Eindrücken ist die größere Schärfe des Sinns ganz natürlich.

Schlegels Schriften sind lyrische Philosopheme. Sein „Forster“ und „Lessing“ sind vorzügliche Minuspoesien und ähneln den Pindarischen Hymnen. Der lyrische Prosaist wird logische Epigramme schreiben. Ist er ganz lebenstrunken, so werden es Dithyramben sein, die man freilich als Dithyramben genießen und beurteilen muß. Halb berauscht kann ein Kunstwerk sein: Im ganzen Rausche zerfließt das Kunstwerk. Aus dem Menschen wird ein Tier. Der Charakter des Tiers ist dithyrambisch. Das Tier ist ein übersättigtes Leben – die Pflanze ein mangelhaftes Leben, der Mensch ein freies Leben.

Hemsterhuis ist sehr oft logischer Homeride.

Goethens Philosopheme sind echt episch.

114 a

114 b

114 c

Glauben und Liebe
oder
Der König und die Königin

„Glauben und Liebe“ ist die zweite und zugleich letzte Veröffentlichung, die Novalis von seinen teilweise noch heute ungedruckten Prosaarbeiten erlebt hat. Der Titel rührt daher, daß nach der Meinung ihres Verfassers diese Fragmente nur mit Glauben und Liebe zu lesen sind. Sie erschienen im Juli 1798 in den kurz zuvor gegründeten „Jahrbüchern der preußischen Monarchie“. Anfänglich waren diese als ehrfurchtsvolle Huldigung an das junge Regentenpaar Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise gedacht, das nach dem Tod des durch seine Mätressenwirtschaft und Verschwendung verhaßten Friedrich Wilhelm II. im November 1797 unter brausender Begeisterung des Volkes den preußischen Thron bestiegen hatte.

Novalis, der während der Studentenzeit als feuriger Republikaner und Revolutionsschwärmer galt, trat mit dieser Fragmentenreihe erstmals als Wegkämpfer für die Monarchie hervor. Als ältestes Zeugnis besitzt seine kurz nach dem „Blutenstaub“ entstandene Arbeit für die Staatsauffassung der Frühromantiker programmatische Bedeutung.

VORREDE

I.

Wenn man mit Wenigen in einer großen, gemischten Gesellschaft etwas Heimliches reden will und man sitzt nicht nebeneinander, so muß man in einer besondern Sprache reden. Diese besondere Sprache kann entweder eine *dem Ton nach* oder *den Bildern nach* fremde Sprache sein. Dies letztere wird eine Tropen- und Rätselsprache sein.

115

2.

- 116 Viele haben gemeint, man solle von zarten, mißbrauchbaren Gegenständen eine gelehrte Sprache führen, z. B. lateinisch von Dingen der Art schreiben. Es käme auf einen Versuch an, ob man nicht in der gewöhnlichen Landessprache so sprechen könnte, daß es nur *der* verstehn könnte, der es verstehn sollte. Jedes wahre Geheimnis muß die Profanen von selbst ausschließen. Wer es versteht, ist von selbst, mit Recht, Eingeweihter.

3.

- 117 Der mystische Ausdruck ist ein Gedankenreiz mehr. Alle Wahrheit ist uralt. Der Reiz der Neuheit liegt nur in den Variationen des Ausdrucks. Je kontrastierender die Erscheinung, desto größer die Freude des Wiedererkennens.

4.

- 118 Was man liebt, findet man überall und sieht überall Ähnlichkeiten. Je größer die Liebe, desto weiter und mannigfaltiger diese ähnliche Welt. Meine Geliebte ist die Ab breviatur des Universums, das Universum die Elongatur meiner Geliebten. Dem Freunde der Wissenschaften bieten sie alle Blumen und Souvenirs für seine Geliebte.

5.

- 119 Aber woher die ernsten, mystisch-politischen Philosopheme? Ein Begeisterter äußert sein höheres Leben in allen seinen Funktionen; also philosophiert er auch, und zwar lebhafter als gewöhnlich, *poetischer*. Auch dieser tiefe Ton gehört in die Symphonie seiner Kräfte und Organe. Gewinnt aber nicht das Allge-

meine durch individuelle, das Individuelle durch allgemeine Beziehungen?

6.

Laßt die Libellen ziehn; unschuldige *Fremdlinge* 120
sind es,
Folgen dem Doppelgestirn froh, mit Geschenken, hieher.

*

Ein blühendes Land ist doch wohl ein königlicheres Kunstwerk als ein Park. Ein geschmackvoller Park ist eine englische Erfindung. Ein Land, das Herz und Geist befriedigt, dürfte eine deutsche Erfindung werden; und der Erfinder wäre doch wohl der König aller Erfinder. 121

Der beste unter den ehemaligen französischen Monarchen hatte sich vorgesetzt, seine Untertanen so wohlhabend zu machen, daß jeder alle Sonntage ein Huhn mit Reis auf seinen Tisch bringen könnte. Würde nicht die Regierung aber vorzuziehn sein, unter welcher der Bauer lieber ein Stück verschimmelt Brot aße als Braten in einer andern, und Gott für das Glück herzlich dankte, in diesem Lande geboren zu sein? 122

Wenn ich morgen Fürst würde, so bat ich zuerst den König um einen Eudiometer wie den seinigen. Kein Instrument ist einem Fürsten nötiger. Auch würde ich, wie er, die Lebensluft für meinen Staat mehr aus blühenden Pflanzungen als aus Salpeter zu ziehen suchen. 123

Gold und Silber sind das Blut des Staats. Häufungen des Bluts am Herzen und im Kopfe verraten Schwäche in beiden. Je stärker das Herz ist, desto 124

lebhafter und freigebiger treibt es das Blut nach den äußern Teilen. Warm und belebt ist jedes Glied, und rasch und mächtig strömt das Blut nach dem Herzen zurück.

125 Ein einsturzender Thron ist wie ein fallender Berg, der die Ebene zerschmettert und da ein totes Meer hinterläßt, wo sonst ein fruchtbares Land und lustige Wohnstätte war.

126 Macht nur die Berge gleich, das Meer wird es euch Dank wissen! Das Meer ist das Element von Freiheit und Gleichheit. Indes warnt es, auf Lager von Schwefelkies zu treten; sonst ist der Vulkan da und mit ihm der Keim eines neuen Kontinents.

127 Die mephitischen Dünste der moralischen Welt verhalten sich anders wie ihre Namensvettern in der Natur. Jene steigen gern in die Höhe, da diese am Boden hängen bleiben. Für die Höhenbewohner ist kein besseres Mittel dagegen als Blumen und Sonnenschein. Beides hat sich nur selten auf Höhen zusammen getroffen. Auf einer der höchsten moralischen Erdhöhen kann man aber jetzt die reinste Luft genießen und eine Lilie an der Sonne sehn.

128 Es war kein Wunder, wenn die Bergspitzen meistens nur auf die Täler herabdonnerten und die Fluren verwüsteten. Böse Wolken zogen sich meist um sie her und verbargen ihnen ihre Abkunft vom Lande; dann erschien ihnen die Ebene nur wie ein dunkler Abgrund, über welchen sie die Wolken zu tragen schienen, oder wie ein empörtes Meer, da doch nichts eigentlich gegen sie empört war und sie allmählich abstumpfte und herunterwusch als die anhänglich scheinenden Wolken.

129 Ein wahrhaftes Königspaar ist für den ganzen Menschen, was eine Konstitution für den bloßen Verstand ist. Man kann sich für eine Konstitution nur

wie für einen Buchstaben interessieren. Ist das Zeichen nicht ein schönes Bild oder ein Gesang, so ist Anhänglichkeit an Zeichen die verkehrteste aller Neigungen. – Was ist ein Gesetz, wenn es nicht Ausdruck des Willens einer geliebten, achtungswerten Person ist? Bedarf der mystische Souverän nicht, wie jede Idee, eines Symbols, und welches Symbol ist würdiger und passender als ein lebenswürdiger trefflicher Mensch? Die Kürze des Ausdrucks ist doch wohl etwas wert, und ist nicht ein Mensch ein kürzerer, schönerer Ausdruck eines Geistes als ein Kollegium? Wer recht viel Geist hat, den hemmen Schranken und Unterschiede nicht; sie reizen ihn vielmehr. Nur der Geistlose fühlt Last und Hemmung. Übrigens ist auch ein geborner König besser als ein gemachter. Der beste Mensch wird eine solche Erhebung nicht ohne Alteration ertragen können. Wer so geboren ist, dem schwindelt nicht, den überreizt auch eine solche Lage nicht. Und ist denn am Ende nicht die Geburt die primitive Wahl? Die müssen sich nicht lebendig in sich gefühlt haben, die die Freiheit dieser Wahl, die Einmütigkeit bei derselben bezweifeln.

Wer hier mit seinen historischen Erfahrungen angezogen kommt, weiß gar nicht, wovon ich rede, und auf welchem Standpunkt ich rede; dem sprech ich arabisch, und er tut am besten, seines Wegs zu gehn und sich nicht unter Zuhörer zu mischen, deren Idiom und Landesart ihm durchaus fremd ist.

Meinethalben mag jetzt der Buchstabe an der Zeit sein. Es ist kein großes Lob für die Zeit, daß sie so weit von der Natur entfernt, so sinnlos für Familienleben, so abgeneigt der schönsten poetischen Gesellschaftsform ist. Wie würden unsre Kosmopoliten erstaunen, wenn ihnen die Zeit des ewigen Friedens

130

erschiene und sie die höchste, gebildetste Menschheit in monarchischer Form erblickten? Zerstäubt wird dann der papierne Kitt sein, der jetzt die Menschen zusammenkleistert, und der Geist wird die Gespenster, die statt seiner in Buchstaben erschienen und von Federn und Pressen zerstückelt ausgingen, verscheuchen und alle Menschen wie ein paar Liebende zusammenschmelzen.

131

Der König ist das gediegene Lebensprinzip des Staats; ganz dasselbe, was die Sonne im Planetensystem ist. Zunächst um das Lebensprinzip her erzeugt sich mithin das höchste Leben im Staate, die Lichtatmosphäre. Mehr oder weniger vererzt ist es in jedem Staatsbürger. Die Äußerungen des Staatsbürgers in der Nähe des Königs werden daher glänzend und so poetisch als möglich oder Ausdruck der höchsten Belebung sein. Da nun in der höchsten Belebung der Geist zugleich am wirksamsten ist, die Wirkungen des Geistes Reflexionen sind, die Reflexion aber, ihrem Wesen nach, bildend ist, mit der höchsten Belebung also die schöne oder vollkommene Reflexion verknüpft ist, so wird auch der Ausdruck des Staatsbürgers in der Nähe des Königs Ausdruck der höchsten, zurückgehaltenen Kraftfülle, Ausdruck der lebhaftesten Regungen, beherrscht durch die achtungsvollste Besonnenheit, ein unter Regeln zu bringendes Betragen sein. Ohne Etikette kann kein Hof bestehn. Es gibt aber eine natürliche Etikette, die schöne, und eine erkünstelte, modische, die häßliche. Herstellung der erstern wird also keine unwichtige Sorge des denkenden Königs sein, da sie einen bedeutenden Einfluß auf den Geschmack und die Liebe für die monarchische Form hat.

132

Jeder Staatsbürger ist Staatsbeamter. Seine Einkünfte hat er nur als solcher. Man hat sehr unrecht,

den König den ersten Beamten des Staats zu nennen. Der König ist kein Staatsbürger, mithin auch kein Staatsbeamter. Das ist eben das Unterscheidende der Monarchie, daß sie auf dem Glauben an einen höhergeborenen Menschen, auf der freiwilligen Annahme eines Idealmenschen beruht. Unter meinesgleichen kann ich mir keinen Obern wählen; auf einen, der mit mir in der gleichen Lage befangen ist, nichts übertragen. Die Monarchie ist deswegen echtes System, weil sie an einen absoluten Mittelpunkt geknüpft ist; an ein Wesen, das zur Menschheit, aber nicht zum Staate gehört. Der König ist ein zum irdischen Fatum erhobener Mensch. Diese Dichtung drängt sich dem Menschen notwendig auf. Sie befriedigt allein eine höhere Sehnsucht seiner Natur. Alle Menschen sollen thronfähig werden. Das Erziehungsmittel zu diesem fernen Ziel ist ein König. Er assimiliert sich allmählich die Masse seiner Untertanen. Jeder ist entsprossen aus einem uralten Königsstamm. Aber wie wenige tragen noch das Gepräge dieser Abkunft?

Ein großer Fehler unserer Staaten ist es, daß man den Staat zu wenig sieht. Überall sollte der Staat sichtbar, jeder Mensch als Bürger charakterisiert sein. Ließen sich nicht Abzeichen und Uniformen durchaus einführen? Wer so etwas für geringfügig hält, kennt eine wesentliche Eigentümlichkeit unsrer Natur nicht.

133

Ein Regent kann für die Erhaltung seines Staats in den jetzigen Zeiten gewiß nicht zweckmäßiger sorgen, als wenn er ihn vielmöglichst zu individualisieren sucht.

134

Die alte Hypothese, daß die Kometen die Revolutionsfackeln des Weltsystems wären, gilt gewiß für eine andere Art von Kometen, die periodisch das

135

geistige Weltsystem revolutionieren und verjüngen. Der geistige Astronom bemerkt längst den Einfluß eines solchen Kometen auf einen beträchtlichen Teil des geistigen Planeten, den wir die Menschheit nennen. Mächtige Überschwemmungen, Veränderungen der Klimate, Schwankungen des Schwerpunkts, allgemeine Tendenz zum Zerfließen, sonderbare Meteore sind die Symptome dieser heftigen Inzitation, deren Folge den Inhalt eines neuen Weltalters ausmachen wird. So nötig es vielleicht ist, daß in gewissen Perioden alles in Fluß gebracht wird, um neue, notwendige Mischungen hervorzubringen und eine neue, reinere Kristallisation zu veranlassen, so unentbehrlich ist es jedoch ebenfalls, diese Krisis zu mildern und die totale Zerfließung zu verhindern, damit ein Stock übrigbleibe, ein Kern, an den die neue Masse anschließe und in neuen, schönen Formen sich um ihn her bilde. Das Feste ziehe sich also immer fester zusammen, damit der überflüssige Wärmestoff vermindert werde, und man spare kein Mittel, um das Zerweichen der Knochen, das Zerlaufen der typischen Faser zu verhindern.

Würde es nicht Unsinn sein, eine Krisis permanent zu machen und zu glauben, der Fieberzustand sei der echte, gesunde Zustand, an dessen Erhaltung dem Menschen alles gelegen sein müßte? Wer möchte übrigens an seiner Notwendigkeit, an seiner wohlthätigen Wirksamkeit zweifeln?

136 Es wird eine Zeit kommen und das bald, wo man allgemein überzeugt sein wird, daß kein König ohne Republik und keine Republik ohne König bestehn könne, daß beide so unteilbar sind wie Körper und Seele, und daß ein König ohne Republik und eine Republik ohne König nur Worte ohne Bedeutung sind. Daher entstand mit einer echten Republik im-

mer ein König zugleich und mit einem echten König eine Republik zugleich. Der echte König wird Republik, die echte Republik König sein.

Diejenigen, die in unsern Tagen gegen Fürsten als solche deklamieren und nirgends Heil statuieren als in der neuen, französischen Manier, auch die Republik nur unter der repräsentativen Form erkennen und apodiktisch behaupten, daß nur da Republik sei, wo es Primär- und Wahlversammlungen, Direktorium und Räte, Munizipalitäten und Freiheitsbäume gäbe, die sind armselige Philister, leer an Geist und arm an Herzen, Buchstäbler, die ihre Seichtigkeit und innerliche Blöße hinter den bunten Fahnen der triumphierenden Mode, unter der imposanten Maske des Kosmopolitismus zu verstecken suchen und die Gegner wie die Obskuranten verdienen, damit der Frosch- und Mäusekrieg vollkommen versinnlicht werde. 137

Wird nicht der König schon durch das innige Gefühl *Ihres* Werts zum König? 138

Was bei andern Fürsten der erste Tag war, wird hier der Lebenstag des Königs sein. Die Regierungszeit der meisten ist nur der erste Tag. Der erste Tag ist das Leben dieser Ephemerer. Dann sterben sie, und mit ihren Reliquien wird nun mannigfacher Mißbrauch getrieben. So sind die meisten sogenannten Regierungen Interregna; die Fürsten nur das rote, heilige Wachs, welches die Befehle sanktioniert. 139

Was sind Orden? Irrwische oder Sternschnuppen. Ein Ordensband sollte eine Milchstraße sein, gewöhnlich ist es nur ein Regenbogen, eine Einfassung des Ungewitters. Ein Brief, ein Bild der Königin: das wären Orden, Auszeichnungen der höchsten Art; Auszeichnungen, die zu den ausgezeichnetsten Taten 140

entzündeten. Auch verdienstvolle Hausfrauen sollten ähnliche Ehrenzeichen bekommen.

141

Die Königin hat zwar keinen politischen, aber einen häuslichen Wirkungskreis im großen. Vorzüglich kommt ihr die Erziehung ihres Geschlechts, die Aufsicht über die Kinder des ersten Alters, über die Sitten im Hause, die Verpflegung der Hausarmen und Kranken, besonders der von ihrem Geschlechte, die geschmackvolle Verzierung des Hauses, die Anordnung der Familienfeste und die Einrichtung des Hoflebens von Rechts wegen zu. Sie sollte ihre eigene Kanzlei haben, und ihr Mann wäre ihr erster Minister, mit dem sie alles überlegte. Zur Erziehung ihres Geschlechts würde Abschaffung der ausdrücklichen Anstalten seiner Korruption gehören. Sollte der Königin nicht beim Eintritt in eine Stadt schaudern, wo die tiefste Herabwürdigung ihres Geschlechts ein öffentliches Gewerbe ist? Die härtesten Strafen würden für diese echten Seelenverkäufer nicht zu hart sein. Ein Mord ist weit schuldloser. Die gepriesene Sicherheit, die dadurch beabsichtigt wird, ist eine sonderbare Begünstigung der Brutalität. So wenig sich die Regierung in Privatangelegenheiten mischen dürfte, so soll sie doch jede Beschwerde, jeden öffentlichen Skandal, jede Anzeige oder Klage eines entehrten Gegenstandes auf das strengste untersuchen. Wem steht das Schutzrecht des beleidigten Geschlechts mehr zu als der Königin? Sie muß für den Aufenthalt in einer Stadt erröten, die Asyle und Bildungsinstitute der Verworfenheit in sich befaßt.

Ihr Beispiel wird übrigens unendlich viel wirken. Die glücklichen Ehen werden immer häufiger und die Häuslichkeit mehr als Mode werden. Sie wird zugleich echtes Muster des weiblichen Anzugs sein. Der Anzug ist gewiß ein sehr richtiger Ethometer.

Er hat leider in Berlin immer auf einem sehr niedrigen Punkte gestanden, oft unter Null. Was könnte nicht die Gesellschaft der Königin auf die jungen Weiber und Mädchen in Berlin wirken? Es wäre an sich schon eine ehrenvolle Distinktion und würde die öffentliche Meinung notwendig wieder sittlich stimmen; und am Ende ist doch die öffentliche Meinung das kraftigste Restaurations- und Bildungsmittel der Sitten.

Von der öffentlichen Gesinnung hängt das Betragen des Staats ab. Veredlung dieser Gesinnung ist die einzige Basis der echten Staatsreform. Der König und die Königin können und müssen als solche das Prinzip der öffentlichen Gesinnung sein. Dort gibt es keine Monarchie mehr, wo der König und die Intelligenz des Staats nicht mehr identisch sind. Daher war der König von Frankreich schon lange vor der Revolution dethronisiert, und so die meisten Fürsten Europas. Es würde ein sehr gefährliches Symptom des neupreußischen Staats sein, wenn man zu stumpf für die wohltätigen Einflüsse des Königs und der Königin wäre, wenn es in der Tat an Sinn für dieses klassische Menschenpaar gebräche. Das muß sich in kurzem offenbaren. Wirken diese Genien nichts, so ist die vollkommene Auflösung der modernen Welt gewiß, und die himmlische Erscheinung ist nichts als das Aufblitzen der verfliegenden Lebenskraft, die Sphärenmusik eines Sterbenden, die sichtbare Ahndung einer bessern Welt, die edlern Generationen bevorsteht.

Der Hof ist eigentlich das große Muster einer Haushaltung. Nach ihm bilden sich die großen Haushaltungen des Staats, nach diesen die kleinern und so herunter. Wie mächtig könnte nicht eine Hofreform wirken! Der König soll nicht frugal wie ein Land-

142

143

mann oder ein begüterter Privatmann sein; aber es gibt auch eine königliche Frugalität, und diese scheint der König zu kennen. Der Hof soll das klassische Privatleben im großen sein. Die Hausfrau ist die Feder des Hauswesens. So die Königin die Feder des Hofes. Der Mann furniert, die Frau ordnet und richtet ein. Ein frivoles Hauswesen ist meistens die Schuld der Frau. Daß die Königin durchaus antifrivole ist, weiß jedermann. Daher begreife ich nicht, wie sie das Hofleben, wie es ist, ertragen kann. Auch ihrem Geschmack, der so innig eins mit ihrem Herzen ist, muß die fade Monotonie desselben unerträglich auffallen.

Das Schauspiel und Konzert und hin und wieder die Zimmerverzierungen ausgenommen, trifft man fast keine Spur von Geschmack im gewöhnlichen europäischen Hofleben, und auch jene Ausnahmen, wie oft sind sie geschmacklos, wie oft werden sie nicht geschmacklos genossen! Wie äußerst mannigfaltig könnte es aber sein? Ein geistvoller *maitre des plaisirs* könnte, geleitet vom Geschmack der Königin, aus dem Hofe ein irdisches Paradies machen, könnte das einfache Thema des Lebensgenusses durch unerschöpfliche Variationen führen und uns so die Gegenstände der allgemeinen Anbetung in einer immer neuen, immer reizenden Umgebung erblicken lassen. Welches Gefühl aber ist himmlischer als das, seine Geliebten im wahrhaftesten Lebensgenusse begriffen zu wissen?

144

Jede gebildete Frau und jede sorgfältige Mutter sollte das Bild der Königin in ihrem oder ihrer Töchter Wohnzimmer haben. Welche schöne kräftige Erinnerung an das Urbild, das jede zu erreichen sich vorgesetzt hätte! Ähnlichkeit mit der Königin würde der Charakterzug der neupreußischen Frauen, ihr

Nationalzug. Ein liebenswürdiges Wesen unter tausendfachen Gestalten. Mit jeder Trauung ließe sich leicht eine bedeutungsvolle Huldigungszeremonie der Königin einführen; und so sollte man mit dem König und der Königin das gewöhnliche Leben veredeln, wie sonst die Alten es mit ihren Göttern taten. Dort entstand echte Religiosität durch diese unaufhörliche Mischung der Götterwelt in das Leben. So könnte hier durch diese beständige Verwebung des königlichen Paares in das häusliche und öffentliche Leben echter Patriotism entstehen.

Die Gruppe von Schadow sollte die gute Gesellschaft in Berlin zu erhalten suchen, eine Loge der sittlichen Grazie stiften und sie in dem Versammlungssaale aufstellen. Diese Loge könnte eine Bildungsanstalt der jungen weiblichen Welt aus den kultiviertern Ständen sein, und der Königsdienst wäre dann, was der Gottesdienst auf eine ähnliche Weise sein sollte: echte Auszeichnung und Belohnung der trefflichsten ihres Geschlechts.

Sonst mußte man sich vor den Höfen wie vor einem ansteckenden Orte mit Weib und Kindern flüchten. An einen Hof wird man sich jetzt vor der allgemeinen Sittenverderbnis wie auf eine glückliche Insel zurückziehen können. Um eine treffliche Frau zu finden, mußte ein behutsamer junger Mann sonst in die entlegenern Provinzen, wenigstens in die gänzlich von Stadt und Hof entfernten Familien gehn; künftig wird man, wie es nach dem ursprünglichen Begriff sein sollte, an Hof als zum Sammelplatz des Besten und Schönsten gehn und sich glücklich preisen können, eine Frau aus der Hand der Königin zu empfangen.

Dieser König ist der Erste König von Preußen. Er setzt sich alle Tage die Krone selbst auf, und zu

145

146

147

seiner Anerkennung bedarf es keiner Negotiationen.

148 Der König und die Königin beschützen die Monarchie mehr als 200000 Mann.

149 Nichts ist erquickender, als von unsern Wünschen zu reden, wenn sie schon in Erfüllung gehn.

150 Kein Staat ist mehr als Fabrik verwaltet worden als Preußen seit Friedrich Wilhelm des Ersten Tode. So nötig vielleicht eine solche maschinistische Administration zur physischen Gesundheit, Stärkung und Gewandtheit des Staats sein mag, so geht doch der Staat, wenn er bloß auf diese Art behandelt wird, im wesentlichen darüber zugrunde. Das Prinzip des alten berühmten Systems ist, jeden durch Eigennutz an den Staat zu binden. Die klugen Politiker hatten das Ideal eines Staats vor sich, wo das Interesse des Staats, eigennützig wie das Interesse der Untertanen, so künstlich jedoch mit demselben verknüpft wäre, daß beide einander wechselseitig beförderten.

An diese politische Quadratur des Zirkels ist sehr viel Mühe gewandt worden: aber der rohe Eigennutz scheint durchaus unermesslich, antisystematisch zu sein. Er hat sich durchaus nicht beschränken lassen, was doch die Natur jeder Staatseinrichtung notwendig erfordert. Indes ist durch diese förmliche Aufnahme des gemeinen Egoismus als Prinzip ein ungeheurer Schade geschehn, und der Keim der Revolution unsrer Tage liegt nirgends als hier.

Mit wachsender Kultur mußten die Bedürfnisse mannigfacher werden und der Wert der Mittel ihrer Befriedigung umso mehr steigen, je weiter die moralische Gesinnung hinter allen diesen Erfindungen des Luxus, hinter allen Raffinements des Lebensgenusses und der Bequemlichkeit zurückgeblieben war. Die Sinnlichkeit hatte zu schnell ungeheures Feld gewonnen. In eben dem Verhältnisse, als die Menschen auf

dieser Seite ihre Natur ausbildeten und sich in der vielfachsten Tätigkeit und dem behaglichsten Selbstgefühl verloren, mußte ihnen die andere Seite unscheinbar, eng und fern vorkommen. Hier meinten sie nun den rechten Weg ihrer Bestimmung eingeschlagen zu haben, hieher alle Kräfte verwenden zu müssen. So wurde grober Eigennutz zur Leidenschaft und zugleich seine Maxime zum Resultat des höchsten Verstandes; und dies machte die Leidenschaft so gefährlich und unüberwindlich. Wie herrlich wär es, wenn der jetzige König sich wahrhaft überzeugete, daß man auf diesem Wege nur das flüchtige Glück eines Spielers machen könne, das von einer so veränderlichen Größe bestimmt wird als die Imbezillität und der Mangel an Routine und Finesse seiner Mitspieler. Durch Betrogenwerden lernt man betrügen, und wie bald ändert sich da nicht das Blatt, und der Meister wird Schüler seines Schülers: ein dauerhaftes Glück macht nur der rechtliche Mann und der rechtliche Staat. Was helfen mir alle Reichtümer, wenn sie sich bei mir nur aufhalten, um frische Pferde zu nehmen und schneller ihre Reise um die Welt zurückzulegen? Uneigennützige Liebe im Herzen und ihre Maxime im Kopf, das ist die alleinige, ewige Basis aller wahrhaften, unzertrennlichen Verbindung, und was ist die Staatsverbindung anders als eine Ehe?

Ein König muß wie ein Vater keine Vorliebe zeigen. Er sollte nicht bloß militärische Gesellschafter und Adjutanten haben. Warum nicht auch zivilistische? Wenn er sich in seinen militärischen Adjutanten fähige Generale bildet, warum will er sich nicht auf ähnliche Weise fähige Präsidenten und Minister bilden? Bei ihm laufen alle Fäden der Regierung zusammen. Nur von dort aus läßt sich das ganze

151

Triebwerk des Staats überblicken. Dort allein lernt man im großen den Staat und sein Detail ansehen. Zu Direktorialposten kann man sich nirgends so bilden als im Kabinett, wo die Staatsweisheit des ganzen Landes sich konzentriert, wo man jede Sache durchaus bearbeitet erhält, und von wo aus man den Gang der Geschäfte bis in seine kleinsten Adern verfolgen kann. Hier allein würde jener eingeschränkte Geist verschwinden, jener Pedantismus der Geschäftsmänner, der sie auf ihre Bemühungen einen einzigen, auf ihre Vorschläge einen infalliblen Wert legen läßt, der sie alle Dinge nach ihrem Wirkungskreise, nach ihrer Gesichtssphäre beurteilen macht und die höheren Instanzen oft selbst zu einseitigen, ungleichen Partialschritten verleitet. Dieses kleinstädtische Wesen ist überall sichtbar und verhindert am meisten echten Republikanismus, allgemeine Teilnahme am ganzen Staate, innige Berührung und Harmonie aller Staatsglieder. Der König sollte noch mehr militärische und zivilistische Adjutanten haben. Wie jene die höchste militärische Schule im Staate, so bildeten diese die höchste praktisch-politische Akademie im Staate. Eine Stelle in beiden würde schon Auszeichnung und Anfeuerung genug sein. Für den König würde diese abwechselnde Gesellschaft der trefflichsten jungen Männer seines Landes höchst angenehm und vorteilhaft sein. Für diese jungen Männer aber wären diese Lehrjahre das glänzendste Fest ihres Lebens, der Anlaß einer lebenslänglichen Begeisterung. Persönliche Liebe schlosse sie auf ewig an ihren Souverän, und der König hätte die schönste Gelegenheit, seine Diener genau kennenzulernen, zu wählen und persönlich zu achten und zu lieben. Die edle Simplizität des königlichen Privatlebens, das Bild dieses glücklichen, innig verbundenen Paares würde den wohl-

tätigsten Einfluß auf die sittliche Bildung dieses Kerns der preußischen Jugend haben, und so würde dem König am leichtesten der angeborene Wunsch seines Herzens gewährt, der wahrhafte Reformator und Restaurator seiner Nation und seiner Zeit zu werden.

152

Einem König sollte nichts mehr am Herzen liegen, als so vielseitig, so unterrichtet, orientiert und vorurteilsfrei, kurz, so vollständiger Mensch zu sein und zu bleiben als möglich. Kein Mensch hat mehr Mittel in Händen, sich auf eine leichte Art diesen höchsten Stil der Menschheit zu eigen zu machen als ein König. Durch Umgang und Fortlernen kann er sich immer jung erhalten. Ein alter König macht einen Staat so gramlich als er selbst ist. Wie bequem könnte sich der König nicht die Bekanntschaft mit den wissenschaftlichen Fortschritten der Menschheit machen! Er hat schon gelehrte Akademien. Wenn er sich nun von diesen vollständige, genaue und präzise Berichte über den vormaligen und gegenwärtigen Zustand der Literatur überhaupt – terminliche Berichte über die wissenschaftlichsten Vorfälle in allem, was den Menschen als solchen interessiert – Auszüge aus den vorzüglichsten Büchern und Bemerkungen über dieselben, Hinweisungen auf diejenigen Produkte der schönen Kunst, die eigne Betrachtung und Genießung verdienen, endlich Vorschläge zur Beförderung wissenschaftlicher Kultur der Untertanen, zur Aufnahme und Unterstützung hoffnungsvoller, bedeutender Unternehmungen und armer, vielversprechender Gelehrten, und zur Ausfüllung szientifischer Lücken und Entwicklung neuer literarischer Keime einforderte und allenfalls Korrelationen veranstaltete, so würde dies ihn instand setzen, seinen Staat unter andern Staaten, seine Nation in der Menschheit und sich selbst im großen zu übersehen und hier in der

Tat sich zu einem königlichen Menschen zu bilden. Der Muhe einer ungeheuren Lektüre überhoben, genösse er die Früchte der europäischen Studien im Extrakte und wurde in kurzem durch fleißiges Überdenken dieses geläuterten und inspissierten Stoffs neue, mächtige Kräfte seines Geistes hervorgebrochen und sich in einem reinern Elemente auf der Höhe des Zeitalters erblicken. Wie divinatorisch würde sein Blick, wie geschärft sein Urteil, wie erhaben seine Gesinnung werden!

153 Ein wahrhafter Fürst ist der Künstler der Künstler: das ist der Direktor der Künstler. Jeder Mensch sollte Künstler sein. Alles kann zur schönen Kunst werden. Der Stoff des Fürsten sind die Künstler; sein Wille ist sein Meißel: er erzieht, stellt und weist die Künstler an, weil er nur das Bild im ganzen aus dem rechten Standpunkte übersieht, weil ihm nur die große Idee, die, durch vereinigte Kräfte und Ideen dargestellt, exekutiert werden soll, vollkommen gegenwärtig ist. Der Regent führt ein unendlich mannigfaches Schauspiel auf, wo Bühne und Parterre, Schauspieler und Zuschauer eins sind und er selbst Poet, Direktor und Held des Stücks zugleich ist. Wie entzückend, wenn, wie bei dem König, die Direktrice zugleich die Geliebte des Helden, die Heldin des Stücks ist, wenn man selbst die Muse in ihr erblickt, die den Poeten mit heiliger Glut erfüllt und zu sanften, himmlischen Weisen sein Saitenspiel stimmt!

154 In unsern Zeiten haben sich wahre Wunder der Transsubstantiation ereignet. Verwandelt sich nicht ein Hof in eine Familie, ein Thron in ein Heiligtum, eine königliche Vermählung in einen ewigen Herzensbund?

155 Wenn die Taube Gesellschafterin und Liebling des Adlers wird, so ist die goldene Zeit in der Nähe

oder gar schon da, wenn auch noch nicht öffentlich anerkannt und allgemein verbreitet.

Wer den ewigen Frieden jetzt sehn und lieb gewinnen will, der reise nach Berlin und sehe die Königin. Dort kann sich jeder anschaulich überzeugen, daß der ewige Friede herzliche Rechtlichkeit über alles liebt und nur durch diese sich auf ewig fesseln läßt.

156

Was ich mir vor allem wünschte? Das will ich euch sagen: eine geistvolle Darstellung der Kinder- und Jugendjahre der Königin. Gewiß im eigentlichsten Sinn weibliche Lehrjahre. Vielleicht nichts anders als Nataliens Lehrjahre. Mir kommt Natalie wie das zufällige Porträt der Königin vor. Ideale müssen sich gleichen.

157

NACHGELASSENE FRAGMENTE

zu „*Glauben und Liebe*“

158 Der Grund aller Verkehrtheit in Gesinnungen und Meinungen ist Verwechslung des Zwecks mit dem Mittel.

159 Genau haben die meisten Revolutionisten gewiß nicht gewußt, was sie wollten: Form oder Unform.

160 Revolutionen beweisen eher gegen die wahre Energie einer Nation. Es gibt eine Energie aus Kränklichkeit und Schwäche, die gewaltsamer wirkt als die wahre – aber leider mit noch tieferer Schwäche aufhört.

161 Wenn man von einer Nation urteilt, so beurteilt man meistens nur den vorzüglich sichtbaren, den frappanten Teil der Nation.

162 Kein Argument ist der alten Regierung nachteiliger als dasjenige, das man aus der disproportionalen Stärke der Glieder des Staats, die in einer Revolution zum Vorschein kommt, ziehen kann. Seine Verwaltung muß höchst fehlerhaft gewesen sein, daß viele Teile fehlerhaft werden konnten und eine so hartnäckige Schwäche überall einwurzelte.

163 Je schwächer ein Teil ist, desto mehr zu Unordnungen und Entzündungen geneigt.

Was sind Sklaven? Völlig geschwächte, komprimierte Menschen. Was sind Sultane? Durch heftige Reizungen inzitierte Sklaven. Wie endigen Sultane und Sklaven? Gewaltsam. – Jene leicht als Sklaven, diese leicht als Sultane, d. h. phrenetisch, hirnwütig.

Wie können Sklaven kuriert werden? Durch sehr behutsame Freilassungen und Aufklärungen. Man muß sie wie Erfrorne behandeln. Sultane? Auf die Art, wie Dionysius und Krösus kuriert wurden. Mit Schrecken, Fasten und Klosterzwang angefangen und allmählich mit Stärkungsmitteln gestiegen. Sultane und Sklaven sind das Extrem. Es gibt noch viel Mittelklassen bis zum König und dem echten Zyniker – der Klasse der vollkommensten Gesundheit. Terroristen und Hofschranzen gehören so ziemlich in die nächste Klasse nach Sultanen und Sklaven – und gehen so ineinander über wie diese. Beides sind die Repräsentanten der beiden Krankheitsformen einer sehr schwachen Konstitution.

Die gesündeste Konstitution unter einem Maximum von Reizen repräsentiert der König, – dieselbe unter einem Minimum von Reizen der echte Zyniker. Je gleicher beide sind, je leichter und unveränderter sie ihre Rollen verwechseln könnten, desto mehr nähert sich ihre Konstitution dem Ideal der vollkommenen Konstitution. Je unabhängiger also der König von seinem Thron lebt, desto mehr ist er König.

Alle Reize sind relativ – sind Größen –, bis auf *einen*, der ist absolut und mehr als Größe.

Die vollkommenste Konstitution entsteht durch Inzitation und absolute Verbindung mit diesem Reize. Durch ihn kann sie alle übrigen entbehren – denn er wirkt anfanglich stärker im Verhältnis, daß die relativen Reize abnehmen und umgekehrt. Hat er sie aber einmal ganz durchdrungen, so wird sie völlig indifferent gegen die relativen Reize. Dieser Reiz ist – *absolute Liebe*.

Ein Zyniker und ein König ohne sie sind nur Titulaturen.

Jede Verbesserung unvollkommener Konstitutionen läuft darauf hinaus, daß man sie der Liebe fähiger macht.

Der beste Staat besteht aus Indifferentisten dieser Art.

In unvollkommenen Staaten sind sie auch die besten Staatsbürger. Sie nehmen an allem Guten teil, lachen über die Alfanzerien ihrer Zeitgenossen im stillen und enthalten sich von allem Übel. Sie ändern nicht, weil sie wissen, daß jede Änderung der Art und unter diesen Umständen nur ein neuer Irrtum ist, und das Beste nicht von außen kommen kann. Sie lassen alles in seinen Würden, und so wie sie keinen genießen, so geniert auch sie keiner, und sind überall willkommen.

Philosophische Studien

Als sich Novalis vom Herbst 1794 bis zum Februar 1796 in Tennstedt mit eiserner Disziplin zwang, als Amts-aktuarius die nüchterne Verwaltungspraxis zu erlernen, füllte er die Freistunden zur Schulung seines beweglichen Geistes mit philosophischen Studien aus. Die Philosophie sollte ihm fortan das unentbehrliche Lebenselement sein – die Medizin, um das zehrende Heimweh nach universaler Weltanschauung zu stillen, wobei es ihm zunächst mehr auf interessante Problemstellungen als auf die Errichtung eines neuen Systems ankam. Die Philosophie zu „vivifizieren“ betrachtete er als eine Art intellektuellen Sport, dem er sich mit der ganzen Leidenschaft seines von faustischem Erkenntnistrieb beseelten Wesens hingab.

Namentlich hat er sich auf die Schriften von Fichte geworfen, dessen Lehre von der Verwandlung der Welt in ein Ich die deutsche Jugend damals mächtig bewegte. Novalis, den wir hier auf den kühlen Berggraten der Abstraktion wandern sehen, hat sich namentlich eingehend und mit zäher Gründlichkeit durch Fichtes 1794 erschienene „Wissenschaftslehre“ gearbeitet. Lange Zeit erschien ihm dieses Werk als das geeignetste Sprungbrett, um zu philosophischer Besinnung zu gelangen. Schon damals versuchte er, seinen eigenen, vorerst noch wenig bildhaften Gedanken stilistischen Schliff zu geben. Denn „es können wunderbare Kunstwerke entstehen, wenn man das Fichtisieren erst artistisch zu treiben beginnt“.

Später versuchten die Romantiker unter Anführung von Schleiermacher Fichtes transzendentalen Idealismus mit seinen eigenen Mitteln zu überhöhen und aus Fichtes solidem Gedankengebäude einen schwindelnd hohen Turm zu bauen. Novalis, der Fichte als den gefährlichsten unter

allen ihm bekannten Denkern erklärte, denn „er zaubert einen in seinem Kreise fest“, ist schließlich auf seinem Fundament zum magischen Idealismus gelangt. Für ihn blieb Fichte fortan der zweite Kant, der die Leser da niedersetzt, wo sie Kant aufnimmt. Daß er ihm auf die Dauer nicht genigte, daran war angeblich Fichtes Mangel an Liebe schuld, für den sich Novalis später bei Spinoza und Hemsterhuis zu entschädigen versuchte.

Mit Kant hat sich Novalis schon während seiner Studienzeit in Jena vom Herbst 1790 bis zum Herbst 1791 auf Anregung von Schiller und Prof. K. L. Reinhold beschäftigt. Er lehrte den Feuerkopf logisch denken und „das Land des reinen Verstandes“ mit wachen Augen durchwandern. Bald sollte Novalis selbst einer jener Seefahrer werden, von denen er in der „Kritik der reinen Vernunft“ bewundernd las. Denn „dieses Land ist eine Insel und durch die Natur selbst in unveränderliche Grenzen eingeschlossen. Es ist das Land der Wahrheit, umgeben von einem weiten und sturmischen Ozean, dem eigentlichen Sitze des Scheins, wo manche Nebelbank und manches bald wegschmelzende Eis neue Länder lugt und, indem es den auf Entdeckungen herumschwärmenden Seefahrer unaufhörlich mit leeren Hoffnungen täuscht, ihn in Abenteuer verflucht, von denen er niemals ablassen und sie doch auch niemals zu Ende bringen kann.“

Auch die Werke des holländischen Philosophen Franz Hemsterhuis, der für die Entwicklung der Weltanschauung von Novalis wegweisend wurde, lernte er bereits 1792 während des Studienaufenthaltes in Leipzig kennen. Auf Friedrich Schlegel, der ihn damals in seinen Bann zog, machte er zu jener Zeit den Eindruck eines Jünglings von „schnellster Fassungskraft und Empfänglichkeit. Das Studium der Philosophie hat ihm üppige Leichtigkeit gegeben, schöne philosophische Gedanken zu bilden; er geht nicht auf das Wahre, sondern auf das Schöne; mit wil-

dem Feuer trug er mir einen der ersten Abende seine Meinung vor, es sei gar nichts Böses in der Welt, alles nahe sich wieder dem goldenen Zeitalter.“ Ein solches Zeitalter menschenfreundlicher Toleranz, in dem die Seele ganz im Universum aufgeht, erträumte auch der ästhetische Hemsterhuis, der sich als Gegner der Aufklärung bekannte. – Tiefer beschäftigte sich Novalis mit seinen Arbeiten jedoch erst fünf Jahre später, als ihn der Tod seiner jungen Braut der Religion in die tröstenden Arme warf. Er übersetzte seine Arbeiten aus dem Französischen und machte sorgfältige Auszüge daraus.

In unserer Ausgabe sind die Lese Früchte aus fremden Werken grundsätzlich in Kursiv gedruckt, um sie – soweit eine Kontrolle nach den Handschriften heute noch möglich ist – vom eigenen Gedankengut des Novalis, der sich selber einmal einen „Ideenwebstuhl“ nannte, zu scheiden.

HAUPTREGEL

Alles, ohne Unterschied, worauf wir reflektieren und was wir empfinden, ist Gegenstand und steht mithin unter dessen *Gesetzen*. Der Gegensatz selbst ist Gegenstand, insofern wir darauf reflektieren.

164

Ist der Gegenstand überhaupt Objekt der Reflexion, so steht auch er unter seinen Gesetzen. Er ist bestimmt vom Gegensatze. Wendet sich die Reflexion vom Gegenstand überhaupt auf dessen Gegensatz, so dreht sie sich nur um, sie setzt wieder einen Gegenstand vor sich, aber einen besondern – und so entdecken wir, daß der besondre Gegenstand der gegenständliche Gegensatz des Gegenstandes überhaupt war.

Was vom Gegenstande überhaupt gilt, gilt von jedem Gegenstande.

Dem Gegenstande überhaupt stand ein Gegensatz gegenüber, den wir als den besondern Gegenstand kennen lernten.

Wie kann aber der besondre Gegenstand dem Gegenstand überhaupt vorausgesetzt sein, aber freilich nicht als Gegenstand – der Gegenstand überhaupt war der besondre Gegenstand. Der besondre Gegenstand, dessen wir vorhin erwähnten, muß also nicht die Art des besondern Gegenstands gewesen sein, sondern nichts anders als der besondre oder der Gegensatz überhaupt.

Was vom Gegensatz überhaupt gilt, gilt auch von jedem Gegensatze.

Anschauung bezieht sich von Gegensatz auf Gegenstand, Reflexion von Gegenstand auf Gegensatz zurück. Reflexion ist zurückgehende Anschauung. Gefühl bezieht sich von Gegenstand auf Gegensatz und heißt zurückgehende Empfindung. Anschauung und Reflexion scheinen im Gegenstande zu sein und sind im Gegensatze. Gefühl und Empfindung scheinen im Gegensatze zu sein und sind im Gegenstande.

165 Darstellung des Gegenstandes liefert die Reflexion – Darstellung des Gegensatzes liefert die Empfindung.

Darstellung ist ebenfalls Gegenstand – aber was für ein Gegenstand? Was hat er für einen Gegensatz?

Gegenstandheit ist das gemeinsame Merkmal.

Das Besondere der Darstellung ist, daß das gemeinsame Merkmal bei ihm das Akzidens ist.

Das Besondere seines Gegensatzes als Gegenstand, daß das gemeinsame Merkmal bei ihm das Substantielle ist.

(Hierin liegt das Gesetz der Wechselbestimmung.)

Darstellung und *Gegenstand* – haben beide noch Substanz und Akzidens?

Das Besondere ist die Substanz der *Darstellung*, das Allgemeine die Substanz des *Gegenstandes* – das Allgemeine das Akzidens der *Darstellung*, das Besondere das Akzidens des *Gegenstandes*, der hier nur der *Darstellung* gegengesetzt und entgegengesetzt wird.

(Gegensetzen drückt die Handlung des *Gegenstandes* aus, wodurch der Gegensatz und mithin der *Gegenstand selbst* entsteht. Entgegensetzen drückt die Handlung des Gegensatzes aus, wodurch der *Gegenstand* *Gegenstand* unmittelbar und der Gegensatz selbst mittelbar wird.

Ersteres ist also das Schibboleth des Gefühls und der Empfindung – letzteres die Handlung der Anschauung und Reflexion.)

Darstellung hat zur Substanz seines Begriffs die fremde, also besondere Bestimmung des *Gegenstandes*, zum Akzidens seine Bestimmung, also die allgemeine Bestimmung des *Gegenstands* überhaupt. Die *Darstellung* ist also der Gegensatz des *Gegenstandes* überhaupt, wenn auf ihn reflektiert wird. *Gegenstand* überhaupt hat zur Substanz das gemeinsame Merkmal, die *Gegenstandheit* (Allgemeinheit) – zum Akzidens das besondere Merkmal, die Besonderheit.

166

(Allgemeinheit: Bestimmung der Totalität – Besonderheit: Bestimmung der Partialität.)

Hieraus ergibt sich, warum der *Gegenstand* überhaupt bestimmend bestimmt, der Gegensatz überhaupt bestimmt bestimmend ist.

(Die *Darstellung* ist bestimmt bestimmend.)

Untersuchung der Begriffe Substanz und Akzidens. Ihre Beziehung auf Anschauung und Reflexion, Ge-

fühl und Empfindung (Objekt – Subjekt). Das Subjekt schaut an und reflektiert – das Objekt fühlt und empfindet.

167 Reflexion ist Empfindung auch. Idee ist also passender.

Daher ist Anschauung und Gefühl so nahe verwandt, da beides eine ausgehende Handlung ist – und ebenso Empfindung und Begriff, da beides eine rückkehrende Handlung ist. Die entgegengesetzte Verwandtschaft ist zwischen Anschauung und Empfindung und Gefühl und Begriff. Nämlich die beiden ersten gehn von Gegensatz auf Gegenstand, da die beiden letzten von Gegenstand auf Gegensatz gehn.

Zustand drückt vortrefflich das eigenste Wesen des bisher sogenannten Gegensatzes aus.

Zustand und Gegenstand.

Praktische – Theoretische Philosophie – Innige Wechselbestimmung dieser Sphären. (Die praktische Vernunft muß in der Natur liegen.)

Wie ist Philosophie darstellbar?

(Substanz: das Selbsttätige; Akzidens: das Fremdtätige – jenes das Aktive des Begriffs, dieses das Passive.)

Zustand – Allgemeinheit (Akzidens) des Besondern (Substanz) – Gegenstand – Besonderheit (Akzidens) des Allgemeinen –

1. Gemeinschaftlichkeit (Akzidens) des Eigentümlichen (Substanz) *et hic porro*.

2. Eigentümlichkeit (Akzidens) des Gemeinschaftlichen (Substanz)

168 *Kategorien*. (Naturlehre.)

Es müssen Reflexionsformen sein, weil Denken Begreifen und Empfinden ist. Sie müssen also den

Charakter des Leidens, der Form haben und zweifach sein. Wir können die Einteilung in mathematische, die sich auf die Kausalität des Begreifens, die Anschauung, und in dynamische, die sich auf die Kausalität des Fühlens gründen, beibehalten.

Die Kategorien sind vierfach.

169

Sie enthalten: 1. die Form der Anschauung. – 2. die Form des Begriffs. – 3. die Form des Gefühls. – 4. die Form der Empfindung.

Jede dieser Formen ist dreifach. Sie besteht 1. aus dem Verhältnis der Reflexion, 2. aus dem Verhältnis des Begehrens oder des Hinstrebens, 3. aus dem Verhältnis des Ganzen oder beider Handlungen zugleich – aus dem Satze Nr. 2 – dem Gegensatze Nr. 1, dem Gemeinsatze oder dem Satze der Wechselbestimmung.

Die mathematischen Kategorien sind die Formen der Anschauung und die Formen des Begriffs.

Die dynamischen: die Formen des Gefühls und der Empfindung.

1. Die Form der Anschauung. Kategorie der Quantität.
2. Form des Begriffs. Kategorie der Qualität.
 - a. Realität (Gefühl). Position (Anschauung). –
 - b. Idealität (Empfindung). Negation (Begriff). –
 - c. Schranken (Gefühl und Empfindung). Limitation (Anschauung und Begriff).
3. Form des Gefühls. Relation. Wechselbestimmung.
 - a. Wesentlich – zufällig (Anschauung und Gefühl) (Substanz). – b. Wirksamkeit – Bewirktheit (Reflexionen) (Ursache). – c. Ausschließen – Begreifen (Tendenzen und Reflexion zugleich) (Sphäre).

4. Form der Empfindung. Modalität. Reflektierte Tätigkeit des Gegenstandes, positiv aktiv, partikuläre Universalität (Bedeutung von Universum).

1. Die vom Zustand bloß formal zurückkehrende Tätigkeit des Gegenstandes konstituiert beide, für Anschauung und Gefühl, als bestimmbar, negativ und positiv und vermögend.

2. (Einheit des Gegenstandes) Die Wirklichkeit entsteht für Begriff und Empfindung erst durch die negativ gewordene Empfindung, welches einen wirklichen Zustand und wirklichen Gegenstand voraussetzt – verrät – Wirklichkeit – Tätigkeit überhaupt.

(Gefühl und Anschauung müssen, um etwas hervorzubringen, so zusammenwirken wie Begriff und Empfindung.)

(Nr. 3. läßt sich allemal durch ein Verbum ausdrücken – so wie die Glieder der Reflexionskategorien überhaupt. Wirklich drückt beide Beziehungen, des Gegenstandes und des Zustandes, in einer gemeinschaftlichen Sphäre aus.)

3. Die Notwendigkeit entspringt für alle vier Apperzeptionen aus ihrer Vereinigung (durch die Reflexionen) und deren Beziehung auf die Form der Empfindung. Diese Beziehung zeigt die strenge Dependenz dieser Form vom Ganzen, vom Gegenstand und Zustand, von Gefühl und Anschauung, Begriff und Empfindung – die bestimmte Bestimmbarkeit, Möglichkeit dieser Form. Das Vermögen wird tätig. Die Tätigkeit vermögend – die reflektierende Form mit dem strebenden Stoff verbunden – der Trieb mit der Tätigkeit – es entsteht Kraft für Anschauung und Gefühl – Notwendigkeit für die Reflexion.

(Begriffe Zwang, Nötigung etc.) Es ist Natur und Gesetzkraft. Erstere in Beziehung auf die Tenden-

zen – letztere in Beziehung auf die Reflexionen. Müssen: der Charakter der ersteren – Sollen: Charakter der letzteren.

Es gibt doppelt zweifache, dreifache und vierfache Kategorien.

170

1. Die Formen der Reflexion überhaupt im Verhältnis zu den Tendenzen. Modalität und Qualität – Relation und Quantität.

2. Die Formen der Tendenzen etc.

a. Die Formen des Gegenstandes (Beziehungen auf den Gegenstand in wechselseitiger Beziehung) Quantität und Modalität.

b. Die Formen des Zustands – Beziehungen auf den Zustand – Qualität und Relation.

α. Die Form des Gegenstands allein. Eklektische Kategorien, denn hier müssen

β. Die Form des Zustands allein. die übrigen zerstückelt werden.

γ. Die Form der Wechselbestimmung allein.

Die Vierfachen sind die bekannten.

Die bekannten Kategorien entstehen durch die Reflexion überhaupt, die freilich dazu durch Erfahrung (Anschauung) und Bedürfnis (Gefühl) veranlaßt wird, indem dieselbe jede der Apperzeptionen als der vier möglichen Arten von Gegenständen überhaupt einmal auf die Tendenzen, einmal auf sich selbst und einmal auf beide zugleich bezieht.

171

I. Die Formen des Gegenstands allein (Relation und Modalität). Dynamische

II. Die Formen des Zustands allein (Quantität und Qualität). Mathematische Kategorien.

Wo bricht sich eigentlich die Tätigkeit des Zustandes und des Gegenstandes, und wie bricht sie sich? (Empfindung und Reflexion müssen immer zugleich entstehen. Denn jede Reflexion setzt die andre voraus). – Es ist *eine* Handlung des Brechens. Dies wird die Synthese der Quantität und die übrigen besser erklären helfen.

Treffende Bedeutung des Worts *Inhalt*: (Enthalten, Verhältnis – Beziehen. Vorenthalten etc.).

Transzendente Tätigkeit des Triebes und der Reflexion.

Wie entsteht eine Beziehung auf Zweies zugleich? Es ist eine Beziehung auf ihre gemeinschaftliche Sphäre. Die Synthese ist Beziehung auf Kraft oder Tätigkeit als der gemeinschaftlichen Sphäre des Zustands und Gegenstands. Wechselbestimmung ist nichts als Tätigkeit. Der Wechsel liegt im Wesen des Tätigen.

Tätigkeit ist nur zwischen Subjekt und Objekt denkbar.

Der reflektierte Gegenstand und Zustand wandelt seine Natur, er ist nicht mehr der bloße Gegenstand und Zustand. Er ist umgekehrt. Jeder scheint zu sein, was der andre ist. Es gibt einen bloßen Gegenstand und Zustand und einen reflektierten.

Der bloße Gegenstand ist der tätige. Der reflektierte der untätige; und so ist es mit dem Zustande auch. (Das Aktive ist rückleidend – das Passive rück-tätig.)

Die Reflexion ist zweifach. Jeder Akt der Reflexion prädiziert also von einem untätigen Gegenstande und Zustande zugleich, der Begriff vom erstern – die Empfindung vom letztern. Diesem ist ein tätiger Gegenstand und Zustand entgegengesetzt.

Objekt ist reflektierter Gegenstand und Zustand. Subjekt beides außer der Reflexion – in der Tendenz.

Die Tätigkeit des Gegenstands und Zustands steht in Wechselwirkung. Beide Reflexionen geschehen zu einem Moment – sowie beide Tendenzen. (Über das Wesen und die Eigenschaften der Tätigkeit.)

(Erfahrung vom Allgemeinsten heißt *a priori*.)

Gefühl ist passive Tätigkeit. Anschauung aktive Tätigkeit. (Versteht sich passive Kraft als rück tätig, – aktive Kraft als rückleidend.)

Jeder Gegenstand ist Zustand – jeder Zustand Gegenstand. Empfindung ist also aktive Tätigkeit des Gegenstandes, der sich als Zustand, welcher er durchs Gefühl geworden ist, auf sich, als Gegenstand, bezieht. Begriff ist mithin passive Tätigkeit des Zustands, der sich als Gegenstand, welcher er durch Anschauung geworden ist, auf sich als Zustand bezieht.

Versetzen ist also ein passender Ausdruck für die innere Wirksamkeit des identischen Gegenstandes und Zustandes. Jedes Produkt der Tätigkeit ist identisch.

Wahr – Derivation von wahren – Wahrnehmen, 174
beharrlicher greifen. (Nehmen ist aktive Rezeptivität.)

Tätigkeit ist die eigentliche Realität. (Weder Ge- 175
genstand noch Zustand sind allein rein zu denken. Durchs Reflektieren mischt sich das Entgegen-
gesetzte hinein und selbst schon durchs Streben –
Begehren – denn beides sind identische Handlungen.
Der Begriff der Identität muß den Begriff der Tätig-
keit enthalten – des Wechsels in sich selber. Zwei
Zusammengesetzte sind die höchste Sphäre, zu der
wir uns erheben können.)

(Gott ist die unendliche Tätigkeit, Natur, der unendliche Gegenstand, Ich der unendliche Zustand. Alle drei sind Abstrakta. Alle drei sind *eins*. Sie sind nicht getrennt, als in sich selber, in der Reflexion, die aus allen dreien besteht.)

Was ist, ist durch die Tätigkeit. Insofern Gegenstand und Zustand sind, stehn sie unter den Gesetzen der Tätigkeit, *id est* sie sind tätig. Tätigkeit ist Urkraft des Akzidens – es ist das unendliche Akzidentielle. Zustand und Gegenstand sind das unendlich Substantielle. Tätigkeit zerfällt wie Stand in zwei Teile ursprünglich – reale – ideale – oder positive – negative – oder aktive – passive.

Auch von der Tätigkeit gilt die Regel: daß man sie nur in Verbindung, nicht allein wahrnehmen kann. Sie steht immer im Verhältnis zu Gegenstand und Zustand.

Es ist töricht, durch eine solvierende Handlung ein resolviertes Produkt bekommen zu wollen – durch eine bindende Handlung das Gebundene zu trennen. Was getrennt werden soll, muß gebunden sein – was verbunden werden soll, getrennt. Hieraus ergibt sich die in der Natur der Sache überhaupt liegende Unmöglichkeit, ein sogenanntes reines, einfaches Produkt zu erhalten – da jedes Produkt als solches nur im Trennenden ausgestellt werden kann. (Alles Getrennte wird im Verbindenden – alles Verbundene im Trennenden wahrgenommen.)

176

Die Tätigkeit ist separiert –

1. Tätigkeit des Widerstandes.
2. Tätigkeit des Angriffs.

Jene kommt dem Gegenstande, diese dem Zustande zu. Aus beiden zusammen entsteht die Form und die Figur.

Die gehemmte Tätigkeit ist nur durch Tätigkeit zu hemmen. Das Hemmende ist der Gegenstand – das Gehemmte der Zustand. Die negierende Tätigkeit ist die Tätigkeit des Gegenstandes. Die ponierende Tätigkeit: die Tätigkeit des Zustandes.

(Der Ursache gehört der *Stoff*, dem Bewirkten die *Form* der Wirkung.)

Kausalität im besondern Sinne ist also dem Zustande – Effektivität dem Gegenstande zuzuschreiben.

Insofern beide unzertrennlich sind, ist jede Ursache und Wirkung der andern. Aber das ist Sprachverwirrung. Aktion und Passion, Reaktion und Affektion korrespondieren einander. Das zuerst Tätige ist uns das Kausale.

Insofern der Gegenstand tätig ist – *id est* widersteht (reagiert) – insofern ist der Zustand untätig, affiziert. Insofern der Zustand tätig ist, agiert, so verhält sich der Gegenstand passiv.

Bei der Anschauung, die vom Zustand ausgeht, reagiert der Gegenstand, und der Zustand ist affiziert. Aktion und Affektion sind also mittelbare Ursache und Wirkung gegeneinander. Bei der Reflexion des Begriffs wird die Affektion Gegenstand – sie reagiert also und der tätige Zustand wird von neuem affiziert. Wo vorher Gegenstand war, ist nunmehr Zustand – und wo vorher Zustand war, Gegenstand eingetreten. Beim Gefühl, das vom Gegenstand ausgeht, agiert der Zustand, und der Gegenstand leidet. Reaktion und Passion verhalten sich also wie mittelbare Ursache und Wirkung. Bei der Empfindung wird das Gefühl Zustand – es agiert also, und der widerstehende Gegenstand leidet wieder. Zustand ist geworden, was Gegenstand war – Gegenstand, was Zustand war.

Hieraus erhellt, daß Aktion und Affektion, Reaktion und Passion *eine Handlung* sind – daß Aktion Affektion, Affektion Aktion, Reaktion Passion, Passion Reaktion werden könne.

(Ferner ergibt sich, daß, wenn der Zustand anschaut, der Gegenstand empfindet – und wenn der Gegenstand fühlt, der Zustand begreift.) Im ersten Fall wird das Gefühl schon natürlich vorausgesetzt, so wie im zweiten die Anschauung. Wie enig aber hierdurch ihr unaussprechlicher Zusammenhang begründet wird, läßt sich leicht ermessen. Hier eröffnet sich uns der Weg zur Einheit des Bewußtseins.

177 Sollte nicht der Gegenstand überhaupt Reflexion, der Zustand aber Tendenz sein?

Empfindung ist die Handlung der Zustandswerdung des Gegenstandes und der Gegenstands-
werdung des Zustandes.

Begriff dasselbe.

Anschauung und Gefühl sind Handlungen des Zustands und Gegenstands als solche.

Der Unterschied liegt wahrscheinlich darin, daß Anschauung und Gefühl die allgemeinbestimmten Handlungen des Zustands und Gegenstands sind – Empfindung und Idee aber die Verwandlung dieser allgemeinen Handlungen in besondre enthalten. Jene bestimmen nichts Besonders, diese nichts Allgemeines. Hierdurch ließe sich auch der Unterschied der Reflexionen festsetzen.

Die Reflexion negiert die allgemeine Tätigkeit und setzt die besondre. Die Tendenz negiert die besondre und setzt die allgemeine Tätigkeit.

Die Tätigkeit der Tendenzen ist an und für sich allgemein – durch die mit ihnen unzertrennlich verbundene Tätigkeit der Reflexion wird sie aber un-

mittelbar, oder *ipso facto* der Hemmung, eine besonders bestimmte Tätigkeit. Alles Besondere drückt, je nachdem es ein Besonderes des Gegenstandes oder des Zustandes ist, eine Aktion und Affektion oder Reaktion und Passion aus.

(Bloße Anschauung und bloßes Gefühl sind so wenig wie Empfindung und Begriff ohne Anschauung und Gefühl denkbar und darstellbar. Darstellbarkeit oder Denkbarkeit ist das Kriterium der Möglichkeit aller Philosophie. Nur das besonders Bestimmte können wir denken und ordnen.)

Hier erhalten wir auch eine äußerst wichtige Einteilung des Gegenstands und Zustands:

1. Gegenstand und Zustand der Tendenz;
2. Gegenstand und Zustand der Reflexion.

Der erstere ist der allgemeine – unbestimmt bestimmbare – schlechthin bestimmte.

Der zweite ist der besondere – bestimmt unbestimmbare – bedingt bestimmte.

Der erstere läßt sich nur im zweiten *erkennen* – der zweite nur durch den ersten *begründen*.

Der Gegenstand des zweiten ist der Zustand des ersten, der Zustand des zweiten der Gegenstand des ersten – nämlich: Gegenstand des Begriffs ist der affizierte Zustand der Tendenz, Zustand des Begriffs der negierende Gegenstand der Tendenz. Gegenstand der Empfindung ist der passive Gegenstand – Zustand derselben: der aktive Zustand.

Man sieht hieraus, daß in der Reflexion Zustand und Gegenstand ihr Wesen ändern.

Der Gegenstand der Reflexion ist aktiv und mit-hin affiziert – der Zustand derselben ist reagierend und also passiv.

Beide sind als Besondere bestimmt – folglich könnten wir folgende Regel aufstellen: Der all-

gemeine Zustand ist aktiv und affiziert. Der allgemeine Gegenstand reaktiv und passiv. Der besondere Gegenstand ist aktiv und affiziert – der besondere Zustand ist reaktiv und passiv.

(Man darf sich Gegenstand und Zustand nicht als gewissermaßen getrennt, wie der *a-b* denken, sondern wie Veränderungen im Identischen.)

(Tätigkeit und Sein ist durchaus idem.)

Der *Begriff* der Tätigkeit ist Ausdruck des ursprünglichen Akzidentalverhältnisses – des Identischen, als Gegenstand und Zustand. Tätigkeit kann ausgeschlossen werden, *wird* aber nicht *ausgeschlossen* aus ihrem reinen Begriffe – aus dem Begriffe ihrer bloßen Substanz.

- 178 Tätigkeit ist Veränderung. Veränderung ist ohne Zustand und Gegenstand nicht denkbar. Sie besteht im Versetzen der identischen Tätigkeit. Jedes Ding ist Gegenstand und Zustand. Zustand in Rücksicht seiner Außenseite – Gegenstand in Rücksicht seines Mittelpunkts. Die Außenseite ist die anschauende. Die Innenseite ist die reflektierende – nach dem Mittelpunkt zu. Daher die Mannigfaltigkeit der ersten und die Einheit der zweiten. Man sieht auch hieraus, warum das Anschauende das aktiv Affizierte ist – das Begreifende – das reaktiv Passive.

Wird die Außenseite passiv, so wird der Gegenstand, wegen seiner Elastizität, nachgiebig – er fühlt. Er springt aber ebendeswegen wieder zurück – er empfindet.

- 179 Position und Negation der Tätigkeit.
Gegenstand als Zustand ist der besondere Zustand. Zustand als Gegenstand der besondere Gegenstand. Beide sind schlechthin verschieden. Allgemeine und

besondere Tätigkeit. Kraft des Zustandes – Kraft des Gegenstandes.

Die Kraft des Zustandes ist die Kraft des besondern Objekts – die Kraft des Gegenstandes die Kraft des besondern Subjekts. Zustand und Objekt sind identisch, wie Gegenstand und Subjekt. Jenes ist das Allgemeine, dies das Besondere – bei beiden.

Der subjektive Gegenstand, es gibt aber keinen objektiven, sowie der objektive Zustand, der nicht subjektiv sein kann, sind nun bequemer zu bestimmen. Nun haben wir die beiden ursprünglichen Akzidentalbegriffe der Ursubstanzen. 180

Die Kraft des Identischen oder das Wesen der Tätigkeit besteht im Wechseln – im Sein durch Setzen und Setzen durch Sein. Wo sie wirkt, da ist sie Substanz – Substanz ist Sphäre ihres Seins, Akzidents Sphäre ihres Setzens. Wo sie ist, da ist Realität – Position. Sie wechselt ewig zwischen Zustand und Gegenstand. Sie geht zugleich vom Zustande und Subjekte aus – zugleich vom Gegenstande und Objekte. Zustand und Subjekt sind beide aktiv und affiziert, wie Gegenstand und Objekt beide renitent und passiv sind. Es ist durchaus beides *eine* Handlung – die aber auf eine zweifache Art sich entgegengesetzt scheint. 181

Begriffe des Aktiven, Affizierten, Renitenten und Passiven. 182

(Sein ist ein relativer Begriff – Grund aller Relation.) 183

Anschauen und empfinden oder zustehn und empfinden sind *eine Handlung*, wie Gegenstehn (fühlen)

und vorstellen. Zustehn und vorstellen aber und gegenstehn und empfinden sind *ein Wesen*. Anschauung und Empfindung sind *ein Faktum* – Gefühl und Vorstellung. Anschauung und Vorstellung *ein Produkt* – Gefühl und Empfindung. Wirkung des Wesens ist das Produkt – Wirkung der Handlung: Faktum.

(Jede Bestimmung erfordert zwei Entgegensetzungen.)

Das Aktive ist nur soweit aktiv, als es affiziert ist, soweit affiziert, als es aktiv ist. Mit dem Renitenten und Passiven verhält sich ebenso.

Der Zustand ist lediglich aktiv – das Subjekt affiziert. Der Gegenstand passiv, das Objekt renitent. Zustand und Subjekt handeln zugleich und Gegenstand und Objekt, Aktion und Affektion sind *eine* Handlung – wie Passion und Renitenz. Renitenz und Aktion sind aber *ein Wesen*, so auch Passion und Affektion – Begriff und Empfindung sind die Produkte – Anschauung und Gefühl die Fakta.

- 184 Aktion und Renitenz bewirken die Anschauung.
 Passion und Affektion das Gefühl.
 Renitenz und Affektion die Vorstellung.
 Affektion und Renitenz die Empfindung.
 Die Hinwirkung schafft die Fakta.
 Die Rückwirkung die Produkte.

Nach dem vorigen Satze, daß nur eine Bestimmung durch zwei Entgegensetzungen geschehn kann, ist das Faktum nur im Produkte bestimmbar – das Produkt ist die Sphäre des Bestimmbaren.

- 185 Was nach dem Gegenstande zu positiv wird, wird
 nach dem Zustande zu negativ. Im Gegenstande
 wird das Positive wieder negativ und das Negative

im Zustande positiv und so wechseln sie wieder zurück. Das Positive kommt vom Zustande, das Negative ursprünglich vom Gegenstande.

Im Zustande fängt die Tätigkeit an. Sie endet im Gegenstande allemal. 186

Anschauung und Vorstellung führen rückwärts – sind gleichsam transzendent – Gefühl und Empfindung allein sind lediglich *immanent*. 187

Anschauung ist das Allgemeine, wie Gefühl. Empfindung das Besondere, wie Begriff. Anschauung ist der allgemeine Zustand. Gefühl der allgemeine Gegenstand. Empfindung der besondere Zustand – Begriff der besondere Gegenstand. 188

Anschauung ist die Beziehung des allgemeinen Zustands auf den besondern Zustand. Begriff die Beziehung des besondern Zustandes auf den besondern Gegenstand. Indem die Anschauung vorgeht, leidet der allgemeine Gegenstand – denn Aktion bewirkt Passion, wie Renitenz Affektion. Sein Leiden bezieht sich auf den besondern Gegenstand – er fühlt – bei der Rückwirkung des Begriffs, wirkt auf die Empfindung zurück – die eine Beziehung des besondern Gegenstandes auf den besonderen Zustand ist. Das Verschiedene in diesen mannigfaltigen Beziehungen ist, daß die Beziehung des Gegenstandes mit der Beziehung des Zustandes zugleich anfängt und herwärts wirkt, wenn letztere hinwärts wirkt – (sich vermehrt, indem sich jene vermindert, und sich vermindert, wenn sich jene vermehrt.)

(Das Allgemeine im Besondern – das Besondere im Allgemeinen.)

(Bewußtsein muß einfach und unendlich sein.)

(Ich glaube beinah, daß es einerlei sein muß, wenn man das dem Gegenstande zuschreibt, was ich dem Zustande zuschreibe.)

(Die Vernunft enthält die Formen des Innern, wie Sinnlichkeit die Formen des Äußern – Raum und Zeit.)

Aktion und Passion sind so unzertrennlich, wie Nord und Süd; und so auch Affektion und Renitenz. Renitenz ist die unzertrennliche Relation von Aktion – Affektion von Passion.

Das Widerstehn und das Affiziertsein richten sich schlechterdings nach Aktion und Passion.

Affektion ist ein negatives Leiden – Passion ein positives Leiden. Aktion ist eine positive Tätigkeit – Renitenz eine negative Tätigkeit.

Negatives Leiden ist Charakter der Empfindung.

Positives Leiden – Charakter des Gefühls.

Positive Tätigkeit – der Anschauung.

Negative Tätigkeit – des Begriffs.

So sieht man, daß 1 und 3 (a.) und 2 bis 4 (b.) *eine* Handlung ausmachen, und daß a. und b. auch wieder *eine* Handlung, aber eine zusammengesetzte ist. Wir wissen schon: was dem Wesen nach *eins* ist, ist der Handlung nach getrennt und mit einem Gliede des Entgegengesetzten *eins*.

Dem Wesen nach hat also der Zustand den Charakter des Aktiven und des Affiziertseins. Der Gegenstand – des Leidens und des Widerstehns. Der Handlung nach hat der Zustand das Tätige – der Gegenstand das Leidende zu seiner Handlungsweise.

Der allgemeine Zustand schaut an.

Der besondre Gegenstand ist empfindend.

Der allgemeine Gegenstand fühlt.

Der besondre Zustand ist vorstellend.

Hieraus ergibt sich, daß der allgemeine Zustand

vorstellbar, der allgemeine Gegenstand empfindbar, der besondere Gegenstand fühlbar, der besondere Zustand anschaulich ist. Dem Wesen nach gehört die Empfindung zum Zustande, zur Anschauung, der Handlung aber nach zum Gegenstande, zum Gefühl.

Der Begriff – dem Wesen nach – zum Gegenstande, zum Gefühl – der Handlung nach – zum Zustande, zur Anschauung.

Als Faktum ist die Empfindung dem Gegenstande – das Empfindbare wird dem Empfindenden gegeben. Als Produkt ist sie im Zustande – das Gegebene wird empfunden.

So auch mit der Vorstellung. Das Vorstellbare empfängt sie. Ihre *Entstehung* hat sie der Anschauung zu danken. Sie ist aber im Gegenstande – Modifikation des Gegenstandes.

(Der Zustand nimmt – der Gegenstand gibt.)

Das Anschauende vorstellbar – das Fühlende empfindbar – das Empfindende fühlbar – das Vorstellende anschaulich.

Der tätige Zustand (der aus dem allgemeinen und dem besondern besteht) nimmt gebend – der leidende Gegenstand (der aus dem allgemeinen und besondern besteht) gibt nehmend. Der wesentliche Zustand und der wesentliche Gegenstand tut beides; denn er besteht aus dem allgemeinen Zustand und dem besondern Gegenstand – dem allgemeinen Gegenstand und dem besondern Zustande.

Trieb. Hang. Kraft. Sinn. Materie.

189

Inwieweit ist Philosophie möglich?

190

Inwiefern das Anschauende empfindend und fühlbar ist, insofern ist es vorstellbar.

191

Das Fühlende ist empfindbar, inwiefern es vorstellend und anschaubar ist.

Das Vorstellende ist anschaubar, inwiefern es fühlend und empfindbar ist.

Das Empfindende ist fühlbar, inwiefern es anschauend und vorstellbar ist.

Was ist nun Anschauung, Gefühl, Vorstellung, Empfindung? Die Anschauung ist ein Produkt, das aus dem Anschauenden und dem Anschaubaren zusammengesetzt ist. Das Anschaubare ist das Fühlende und Empfindbare. Das Angeschaute ist also wohl das Gefühlte und Empfundene. Die Vorstellung ist aus dem Vorstellenden und dem Vorstellbaren, dem Empfindenden und Fühlbaren zusammengesetzt. Das Vorgestellte ist also das Empfundene und Gefühlte. Das Gefühl ist aus dem Fühlenden und dem Fühlbaren zusammengesetzt. Das Fühlbare ist das Anschauende und Vorstellbare.

Das Gefühlte ist also das Angeschaute und Vorgestellte. Die Empfindung ist dem Empfindenden und Empfindbaren, dem Vorstellenden und Anschaubaren komponiert – das Empfundene ist also das Vorgestellte und Angeschaute.

192 Vorstellendes, Vorgestelltes, Vorstellung, vorstellbar, Vorstellbarkeit etc.

193 Das Anschauende ist vorstellbar, wie das Vorstellende anschaubar ist. Das Anschauende ist aber *eo ipso* das Empfindende – das Vorstellende das Fühlende.

Nicht die Handlung, sondern das Produkt ist fixierbar.

Folglich wäre die Empfindung das Vorstellbare – das Gefühl das Anschaubare – die Vorstellung

das Empfindbare – die Anschauung das Fühlbare.

Was vorstellbar ist, ist auch vorgestellt, wenn das Anschauende und das Vorstellende tätig sind. Das Anschaubare ist angeschaut, wenn das Anschauende und das Vorstellende tätig sind – Gefühl und Empfindung entstehn zugleich.

Das Empfindbare ist empfunden, wenn das Fühlende und das Empfindende leidend sind – das Fühlbare ist gefühlt, wenn das Fühlende und Empfindende ebenfalls leidend sind – Vorstellung und Anschauung entstehn zugleich.

Es liegt im Begriffe der Tätigkeit, *vor* dem Leiden zu sein – Kausalität zu sein – so wie im Begriff des Leidens, *hernach* und Effektivität zu sein. Beides ist nichts ohne das andre.

Anziehung des Allgemeinen und Besondern – des eigentlichen Entgegengesetzten – in *einem* Punkt verschieden, in *einem* gleich – der Anschauung und Vorstellung – und des Empfindens und Fühlens. 194

Über Anziehungskraft und Trieb.

Trieb ist Tätigkeit auf eine bestimmte Art – es sind nur im Vorstellenden und Anschauenden, als solchen, Triebe – Leidenschaft ist Leiden auf eine bestimmte Art. 195

(Zug. Neigung. Lust. Begierde. Wunsch. Hang. Willen. Positiver, negativer Mangel. Positives, negatives Dasein. Affekte.)

(Der Gebende muß ein Gegebenes, der Nehmende ein Genommenes haben.)

Einbildungskraft, für das Anschauende, ist Vorstellungsvermögen – Vorstellungskraft: Einbildungsvermögen. Gefühlssinn ist Empfindungsfähigkeit – 196

Empfindungssinn ist Gefühlsfähigkeit. Einbildungskraft ist transzendente (äußere) Kraft und immanentes (inneres) Vermögen – Vorstellungskraft immanente Kraft, innere Kraft – transzendentes (äußeres) Vermögen. So ist Gefühlssinn äußerer Sinn und innere Fähigkeit, Empfindungssinn innerer Sinn und äußere Fähigkeit.

- 197 Ergänzungstrieb. Erweitert sich die Sphäre einer bestimmten Kraft auf eine bestimmte Art, so entsteht notwendig ein Trieb. Streben einer Kraft, realisiert zu werden, ist Trieb. Aus der Anziehungskraft, wenn man sie Kraft nennen will, da sie eigentlich positiver Mangel ist, entsteht der Trieb. Jene Verstärkung fremder Kraft durch Aufhebung seiner eignen ist Anziehung. (Je mehr Negation des einen, desto mehr Position des andern.)

Aus Kraft und Gegenstand entsteht Tätigkeit. Aus Sinn der Empfänglichkeit, Anziehungskraft quasi, und Zustand und Leiden.

- 198 Die Sphäre zwischen Zustand und Gegenstand ist die Sphäre der Realität oder der Wirklichkeit im strengen Sinn.

Durch das Anschauen wird das Empfindende und Fühlbare vorstellbar – es hat das innre Vermögen der Vorstellungskraft, das wesentliche Akzidens, die Natur des Anschauenden hat das Vorstellungsvermögen.

Im Vorstellen wird das Fühlende und Empfindbare anschaubar. Es hat das äußre Vermögen der Anschaukraft – das Wesen des Vorstellenden hat das Anschauungsvermögen.

- 199 (Das *Gleiche* handelt zugleich, ist im Handeln eins – das Entgegengesetzte ist im Wesen eins – ist *ein*

Wesen. Zum Sein gehören zwei – zum Bestimmen auch zwei – folglich zum *Bestimmtsein* eins.)

Im Fühlen wird das Vorstellende und Anschau- 200
bare empfindbar. Dies hat die innre Fähigkeit des
Empfindungssinns. Das Wesen des Fühlenden hat
das Empfindungsvermögen.

Im Empfindenden wird das Anschauende und
Vorstellbare fühlbar. Es hat dies die äußre Fähigkeit
des Gefühlssinns. Das Wesen des Empfindenden hat
die Gefühlsfähigkeit.

Kraft ist alles Positive. Trieb ist dem Sinn ent- 201
gegengesetzt. Schwäche will ich indes das Negative
nennen.

(Jedes Verbum drückt Trieb und Fähigkeit, Sinn
und Vermögen zugleich aus.)

(Be – ver – ge – ent – er – zer – ein –)

(Selbstheit. *Zustand* – *Gegenstand*.) ... Positivus
– Komparativ – Superlativ. (Zeit. Raum. Freiheit –
Notwendigkeit.)

Negation ist mehr als Mangel; es ist Setzen des
Entgegengesetzten.

(Aus Zufälligkeit und Notwendigkeit entsteht die 202
Wirklichkeit.)

Über den Begriff des Stehens. Stand stellt vor und 203
ist. Er ist nicht, was er vorstellt, und stellt nicht
vor, was er ist. Der Zustand steht zu und auch gegen.
So auch der Gegenstand. (Unterschied zwischen vor-
stellen und etwas vorstellen.)

Im Begriff des Stehens liegt anschauen und vor-
stellen. Der Stand fühlt, insofern er ist, er empfin-
det, insofern er vorstellt. Er fühlt einwärts in Be-

ziehung auf sich selbst – er empfindet auswärts in Beziehung auf andre – er schaut an in Beziehung auf sich – er stellt vor, in Beziehung auf andre – dies ist der Stand im Gegenstand – im Zustand ist alles umgekehrt.

204 Die Kausalität des Gefühls geht durch die Vorstellung. Die Kausalität der Empfindung durch die Anschauung. Die Effektivität der Anschauung durch die Vorstellung – die Effektivität des Gefühls durch die Empfindung.

205 Der Kraft ist *Schwere* entgegengesetzt. Der Wirksamkeit – Abhängigkeit – der Wissenschaft – die Meinung der Regel – der Zufall – das Böse – dem Guten. (Die Negation *lehrt* uns nichts.) Die Masse der Bildung. Der Leib dem Geiste. Der Staat der Wildheit – das Beständige dem Veränderlichen. Das Ding – der Freiheit. Leben – Tod. Der Zug dem Stoße. Die Dichtigkeit dem Raume – die Stetigkeit der Zeit. Ideal – Karikatur. Liebe – Haß. Strafe – Belohnung – der Charakter überhaupt – der Gattung überhaupt.

Aus zwei Entgegengesetzten entsteht das eigentlich Reale.

206 Man kann nur soweit bestraft werden, als man belehrt wird *et vice versa*.

207 (Mein Versprechen entspricht seiner Leistung – sein Versprechen meiner Leistung.)

208 Wort – Tat – Zeichen – Sache – Bild – Wesen.
„Zu“ drückt eine Gemeinschaft – „Gegen“ eine Disjunktion aus. Gemeine Sache – Partei.

(Gesichtspunkt) Welt ist das aus Gegenstand und Zustand gleichsam Entstandne. Gott und Welt sind wieder zwei Entgegengesetzte. Das Produkt ist Mensch. Der Mensch ist aus Leib und Geist zusammengesetzt. Beide sind in gewisser Rücksicht allgemein – Welt und Gott – besonders – Gott und Welt. 209

Philosophie kann nichts sein als faktische Vertragsurkunde – so wie der Staat aus einem Urvertrag entsteht, der teils stillschweigend, teils ausdrücklich, dort durch die Notwendigkeit, hier durch die Zufälligkeit bestimmt ist. 210

Zwei Entgegengesetzte haben ein gleiches und ein entgegengesetztes Merkmal und beide in Konnexion. 211

Eigenschaft ist der Größe entgegengesetzt. Zahl ist die Eigenschaft der Größe – Verhältnis die Größe der Eigenschaft.

Gleichungen. 212

Verbum – Substantivum – Adjektivum – Partikel. 213

Bestimmen und Sein – bestimmbar – und haben scheinen nur zu korrespondieren. Bestimmung dem Dasein. 214

Beistand. Widerstand. Vorstand. Anstand. Umstand. Hinterstand. Nebenstand. Seitstand. Abstand. Verstand. Bestand. Entstand. Gestand. Erstand. Herstand. Hinstand. Eistand. (Zweifeln.) 215

Grund und Ursache. 216

- 217 Eine Erklärung ist hinreichend, wenn sie ihren Gegenstand charakterisiert.
- 218 Grund – Ursach – Wirkung.
Sache – Bild – Wesen. (Qualität.)
Zahl – Große – Gleichung.
- 219 Woraus muß die Wissenschaft bestehn, die ich suche? Sie muß die allgemeinen Verhältnisse des Zustands und Gegenstands enthalten. Sie muß Darstellung der allaugenblicklichsten Tatsache sein.
(Das Wesen des Begriffs ist im Zeichen der Wahrnehmung darstellbar) das Gefühl kann nicht begriffen – die Wahrnehmung nicht empfunden werden (*id est* nicht unmittelbar).
- 220 Einzelnes. Art – Gattung. (Ding ist bestimmt zur Bestimmung.)
- 221 Die Handlungen sind immer dieselben – aber ihr Zustand, Gegenstand und Bezirk sind verschieden.
- 222 Allgemein – besonders – zufällig.
- 223 Die Wahrnehmungen sind vierfach – gedrittelt – und zweifach.
- 224 Jede Zahl ist ihren nächsten Zahlen nur unmittelbar entgegengesetzt.
Über die Zahlen – die Handlungen der zwei ist von der Setzung der eins und der drei sehr verschieden.
- 225 Gemütseinteilungen. Was ist Wissenschaft?

Wesen. Eigenschaft. (Natur; Kunst.) Gattung.	226
Unmittelbar – alles Mittelbare ist zweifach.	227
Über die Bestimmung des Grundes und Bezirks.	228
Auseinandersetzen – Zusammensetzen.	229
Wissenschaft ist die im Zeichen festgehaltne Vorstellung von dem Wesen und Eigenschaften <i>eines</i> Ganzen – die Wissenschaft kann sich nur auf das Allgemeine und Gemeinschaftliche einlassen.	230
Qualifizieren sich die Begriffe „Zustand“ und „Gegenstand“ zu Grundlagen?	231
Die Wissenschaft muß aus dem 1. positiv Freien und dem 2. negativ Gebundnen, und aus dem 3. negativ Freien und dem 4. positiv Gebundnen entstehen.	232
Allein – mit – wider.	233
1 ist Freiheit, 2 Ursache, Gesetz (Relation), 3 Abhängigkeit (Realgrund), 4 Gehorsam.	234
Untersuchung der Begriffe: positiv – negativ.	235
Negation kann man im Deutschen am besten mit dem Worte <i>gegen</i> ausdrücken. Alle Position ist aber Negation <i>et vice versa</i> – folglich kann man allein das <i>Gegen</i> anhängen und das Zu, welches der Ausdruck der Position ist. Außer einigen spekulativen Worten wird man aber diese Weise selten wörtlich angedeutet finden –. In Rücksicht des Bestehenden, des Grundes, erhält das alles seinen Eigennamen.	236

Man kann das Entgegengesetzte leicht finden, wenn man das gleiche und das entgegengesetzte Merkmal nur umkehrt – und dort zur Eigenschaft macht, was hier Wesen war, und zum Wesen, was hier Eigenschaft war (selbst beim Zusammengesetzten).

(Grund und Substanz ist *eins* – doch wird Substanz gewöhnlich für das *Bestehende* überhaupt gebraucht, welches im Gegenstande und Grunde sein kann.)

Begriff des Grundes.

(Resultat – Faktum – Produkt – Synthese –.)

Frucht – Folge – Wirkung – Ertrag – Erzeugnis – Betrag – Austrag – es ergab sich – Fund – Schluß – Ende – Folgesatz – Belauf – Endschluß. Beschluß. Es fand sich, es zeigte sich, es tat sich hervor – es kam dabei nichts heraus – es ward nichts gewonnen. Lohn, Strafe, Verdienst. Ergebnis. Ausgang. Werk. Ausschlag. Erfolg. Gewinn. Verlust. Erhalt.

237 Der Zweck liegt in beiden Entgegengesetzten. Das Mittel partizipiert von beiden zugleich. Der Zweck besteht aus Absicht und Ziel.

238 Satz – Gegensatz – Schlußsatz.
Zusatz – Gegensatz – Grundsatz.

239 Anschauung. Vorstellung. Empfindung. Gefühl. Kraft – Sinn – Tätigkeit. Trieb. Vermögen. Raum. Zeit. Denkweisen. Gemütseinteilung. Sprache. Abstraktion.

240 Abstraktion besteht im Denken desjenigen, was an und für sich nicht gedacht werden kann – was nur mittelbar, nur formal gedacht werden kann – nur im Gegensatz.

Die Anschauung scheint aus der Kraft der Anschauung zu bestehen, aus dem Vermögen des Anschauenden und der Fähigkeit des Angeschauten.

Die künftige, die jetzige, die vorige Anschauung, die mögliche, die notwendige, die wirkliche, die einfache, die zusammengesetzte, die gebrochne.

Die innre, die äußre, im Schlafen und Wachen.

Mensch – Bewußtsein.

241

Rhythmische Kraft. Negative Negation ist in der positiven Position Eigenschaft sowie negative Position Eigenschaft der positiven Negation ist. Man bestimmt das Sein aus dem Wirken *et vice versa*.

242

Aber alle die Substantiva, die ihre adjektive Eigenschaft nicht andeuten durch eine besondere Endsilbe, sind wahre Personifikationen; sie haben Realität; und können nicht *einem*, sondern müssen ihren beiden Eltern entgegengesetzt werden.

Sie bestehn also in Rücksicht ihrer Eigenschaften aus den Wesenheiten, in Rücksicht ihrer Wesenheiten aus den Eigenschaften ihrer Eltern. Es sind immer zwei von beiderlei Geschlecht oder eins von beidem Geschlecht.

Absichtliche Zufälligkeit. Zufällige Absichtlichkeit. Zufall und Absicht.

Überflüssige Notwendigkeit – notwendige Überflüssigkeit. – Überfluß und Notdurft. – Freie Knechtschaft – knechtische Freiheit. – Dienst und Willkür. – Eigenschaftliche Wesenheit – wesentliche Eigenschaft. – Dasein und Natur. – Gattung und Art. – Ding und Weise.

Wo muß ich aus, wo muß ich hin und wie muß ich fortschreiten?

243

44 1. Preise. 2. Notizsätze. 3. Übersicht. 4. Allerlei
Fragen – Invalidenkasse – Bergkohlen – Debitenten.

45 Jede Bestimmung des *einen* Gliedes involviert die
Bestimmung der Kraft, und des andern Gliedes.
Hieraus scheinen mir drei Theorien zu entstehen:
1. Theorie der Anschauung. 2. Theorie der Vorstel-
lung. 3. Theorie der Einbildungskraft.

46 Was ist Form? Passivität einer Sphäre in Rück-
sicht einer andern. Stoff und Materie: Aktivität einer
Sphäre gegen eine andre.

47 Über die Begriffe: Anschauung und Vorstellung.

48 Bestimmbarkeit – Bestimmtheit. Sein – Schein.
Position – Negation. Realität – Idealität. Tätigkeit –
Leiden. Aktivität – Passivität. Bewegung – Ruhe.

Einfachheit – Mannigfaltigkeit. Beharrlichkeit –
Veränderlichkeit. (Beweglichkeit.) Substanz – Akzi-
dens. Kausalität – Dependenz. Allgemeines – Be-
sondres. Ganzes – Teil. Freiheit – Notwendigkeit.
Form. Stoff. Materie. Geist. Kraft. Vermögen. Trieb.
Zeichen. Bild. Raum. Zeit. Bewußtsein. Sinn. Ge-
fühl. Empfindung. Begriff. Idee. Synthese. Analyse.
Vorstellung – Anschauung. Fähigkeit. Schön. Gut.
Recht. Laster. Tugend. Wissenschaft. System. Me-
thode. Spontaneität – Rezeptivität (Hofbauers „Lo-
gik“) – Begierde. Neigung. Gewohnheit. Willen.
Inklusion – Exklusion. Immanenz – Transzendenz.
Verhältnis – Beziehung. (Wörterbuch der Kanti-
schen Philosophie.)

Stet – unterbrochen – gleich – ungleich oder ver-
schieden. Eins – getrennt.

Wechsel. Sphäre – (Passivität des Unbestimmten).

Endlich – Unendlich. Absolut. Rein. Empirisch. Vorstellbarkeit. (Unbestimmbarkeit) Subjekt. Objekt. Qualitativ. Limitativ. Quantitativ. Relativ. Modal. Symbolisch.

Zweck – Mittel. Urteil. Idee. Begriff. Bedingung. Grad. Handlung. Anwendung. Sprachmöglichkeit. Ding. Wesen.

Philosophische Sprachlehre. – Synonymik. – (Grammatik.)

Oppositum von Kraft – Schwäche. Unterschied zwischen Kraft und Tätigkeit. – Man sagt – Tätigkeit der Einbildungskraft. – Tätige – untätige Kraft. (Macht – Geschwindigkeit.) 249

Sollte nur die empirische Kraft tätig oder untätig sein können? Untätigkeit ist Leiden. Untätige Kraft ist aufgehobene, negierte Kraft – setzt allemal mehr Kraft voraus, die entgegenstrebt.

Tätigkeit ist Kraft ohne Widerstreben.

Wie kann die Geschwindigkeit die Kraft vermehren?

(Macht ist ein relativer Begriff, der sich auf das Objekt, von dem er prädiert, aber dem er entgegengesetzt wird, bezieht und mit demselben in quantitativem Verhältnisse steht.)

Die Zentripetalkraft nimmt durch Geschwindigkeit zu – liegt sie im Körper oder ist sie Anziehungskraft? (Magnet. Elektrizität.)

Positive – negative Kraft –
Letztere: aufgehobene Kraft. 250

Woraus besteht eine Theorie? Aus dem Allgemeinen und Besondern und ihrem Wechsel. Philosophie soll das Allgemeine alles Besondern enthalten 251

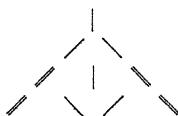
– sie geht vom Besondern zum Allgemeinen. Andre Wissenschaften vom Allgemeinen zum Besondern.

Jede Wissenschaft kann von unten hinauf und von oben hinunter gehn – erstes synthetisch – letzteres analytisch.

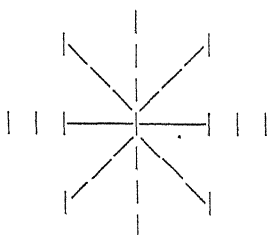
Alle Philosophie kann als Wissenschaft diese beiden Wege gehen.

Fichte ist den analytischen Gang nach einem synthetischen Prinzip gegangen. Ich gehe den synthetischen und analytischen Weg zugleich – ich betrachte jeden Schritt vor- und rückwärts – nur muß ich mir die synthetischen Kategorien noch reiner entwickeln, dann kann ich jeden allgemeinen Begriff gewisser und präziser teilen – die Ausdrücke, Namen, leihe ich von der Analyse, von der Empirie.

- 252 Zulaufende – auslaufende Pyramide. Kugel – aus vier Pyramiden bestehend – je zwei und zwei in der Spitze und Basis eins – konvergierend. Die äußern Glieder gehören beiden Halften an.



besser noch



Dies ist die Kugel der Wissenschaft.

Die Kugel des Wirklichen dreht sich in einer Zirkelfläche, da sich diese in Zirkellinien bewegt.

Form ist Passivität, abgeschieden von ihren äußern und innern Möglichkeiten. Eine krumme Linie ist also eine Linie, die die mögliche Beziehung auf einen Stoff oder die Passivität des Stoffs der Linie darstellt.

253

Über den Begriff Fläche – kein Inbegriff von Linien.

Der Raum, durch *eine* Dimension bestimmt, ist Linie – durch zwei: Fläche – durch drei: eigentlicher Raum.

Die Kraft, das Allgemeine zu denken, ist die philosophische Kraft. Die Kraft, das Besondere zu denken, die dichterische. Das Allgemeine ist das schlechthin schon Gesetzte – das Besondere das beziehungsweise Gesetzte – oder jenes die Sphäre, in der etwas gesetzt wird – dieses die Sphäre, die *in* jener gesetzt wird.

254

Jenes ein Gesetztheitsein – dieses ein Setzen.

(Sein drückt das Verhältnis des Ganzen zum Teil, und des Teils zum Ganzen aus.)

Totalität und Partialität steht sich entgegen.

Jede Totalität besteht aus zwei Teilen, in einer gewissen Rücksicht – dem positiven und dem negativen – dem bestimmenden und unbestimmten – dem realen und idealen – aus dem gleichen und ungleichen.

1. Aus zwei Einzelnen.

2. Aus einer Gemeinschaft und einem Einzelnen.

3. Aus zwei Gemeinschaften etc.

Wie viel ursprüngliche Gegensätze kann es geben?

255

1. Position – Negation. – 2. Ganzes – Teil. –

3. Bedingt – unbedingt. – 4. Ursach – Wirkung. –
(Rein – empirisch.) – (Sein – Schein.) – (Substanz –
Akzidens.)

256

Über die Anwendung dieser Begriffe auf einen Stoff. Dieses Problem beantwortet sich aus der Anwendung ihrer selbst auf sie selbst im Ganzen.

Ihre Anwendung selbst ist ein Faktum, das Faktische kann nur aus einem Faktum hervorgehn – die Erfahrung nur aus der Erfahrung.

(Position und Kausalität in *einem* Dinge zusammen betrachtet, bildet den Begriff des Daseins [Identität].)

Einem Faktum kann nichts im Grunde entgegengesetzt werden – entgegengesetzt im reinen Sinne. Die Gegensätze selbst zusammen sind eine Art von Gegensatz des Faktums. Am Fakto selbst ist nichts entgegensetzen und zu stellen – aber seiner Erscheinung oder dem auf die Gegensätze bezogenen Fakto – dies ist der Gegenstand. Dieser ist dem *Gegensatz* entgegengestellt. Die Sphäre des Gegenstands und die Sphäre des Gegenstands werden aufeinander bezogen in der Sphäre des Faktums. Das Faktum ist Gegenstand, insofern es auf die Gegensätze bezogen ist. Der Gegenstand muß also schlechterdings allein bestimmbar in Rücksicht der Gegensätze sein – aber es kann von ihm als Gegenstand nur eine Bestimmung der Gegensätze prädiiziert werden. Sein Begriff ist durch die Beziehungen der Gegensätze erschöpfbar. Seine Realität wird durchaus von den Gegensätzen bestimmt.

Geht man auf eine Theorie des Satzes aus, so muß man vom Begriff des Setzens ausgehn, von der unbestimmten Bestimmung. Ist dieser Begriff in den Gegensätzen erschöpft, betrachten wir ihn in der Anwendung, aber in der Gegenstellung, Beziehung,

so entsteht der erste empirische Gegensatz – Form – Stoff und Materie – und nun erhalten wir erst in den Gegensätzen *Denkformen* etc. – und der Unterschied zwischen Stoff und Materie ergibt sich nun leicht.

Jetzt finden wir, daß Denken die Denkform, aber Denkmöglichkeit, der Freiheit des Faktums enthält. Die Freiheit in der Sphäre der Form ist Denken – Setzen oder Gegensetzen. Die Freiheit in der Sphäre des Faktums oder der Materie ist Einbilden. Die Freiheit in der Sphäre des Stoffs oder des Gegenstands ist Stellen, Gegenstellen, Fühlen. (Setzen und Gegensetzen – Stellen und Gegenstellen ist eins.)

Materie ist der Gegenstand ohne absichtliche Beziehung auf den Gegensatz – der Inbegriff seiner Position als Ursache, Stoff seine Position als Effekt. Die Anwendung der faktischen Begriffe *a priori* beruht wieder auf dem Fakto als Erscheinung.

Der Begriff der Anwendung ist schon ein empirischer Begriff.

Die Gegensätze enthalten die Formen der Bestimmbarkeit. Ihre Anwendung liegt in ihrer Position.

Sie werden nach ihren eigenen Gesetzen gesetzt – sie sind, ehe sie sind – *id est a priori*, außer der Sphäre der Zeit. Ihr Setzen in der Zeit kann daher nur scheinbar geschehn – *id est* sie enthalten ursprünglich den Grund *alles* Setzens und Aufhebens – formal also auch ihres eignen Setzens und Aufhebens. Sie heben sich auf, sobald man sie auf sich selbst anwendet – dies ist aber nur eine Scheinnegation. – Im Fakto sind sie also gegründet. Sie sind also in der Sphäre des Faktums, inwiefern sie sich aufheben. Sie sind in ihrer eigenen, inwiefern sie sich setzen.

(Ich *bin nicht* inwiefern ich mich setze, sondern inwiefern ich mich aufhebe – ich bin nicht, inwiefern ich in mir bin, mich auf mich selbst anwende.)

Jede gleiche Sphäre schließt die gleiche aus. Die ungleichen Sphären *begrenzen* sich.

Gleich und ungleich sind sich nicht entgegengestellt, sie sind sich bloß entgegengesetzt, inwiefern sie auf eine gemeinschaftliche Sphäre zusammenbezogen werden. Sie sind als Teilbegriffe dem Ganzen entgegengesetzt, aber als Teile dem Ganzen entgegengestellt.

Alle Reflexion bezieht sich auf einen Gegenstand. Ein Gegenstand ist aber als solcher durch die ursprünglichen Gegensätze bestimmt. Ich kann mir also nur ein Bestimmtes denken – das Unbestimmte ist nur als Gegensatz denkbar, inwiefern aber der Gegensatz Gegenstand ist, insofern ist er schon durch sich selbst bestimmt.

Der Gegenstand setzt einen Gegensatz voraus. Der Gegensatz kann aber nur als Gegenstand in die Reflexion kommen. Jeder Gegensatz setzt also, insofern er Gegenstand wird, *id est* insofern man auf ihn reflektiert, wieder neuen Gegensatz voraus und so fort. Das Unbestimmte ist also das Substrat des Gegensatzes oder vielmehr seine logische Möglichkeit oder Sphäre.

(Die Sphäre des Gegenstandes Bestimmtheit – die Sphäre des Gegensatzes Unbestimmtheit. Jenes Gesetz, dieses Freiheit.)

Freiheit ist Produkt des Gesetzes (des Gegenstandes), – Gesetz Produkt der Freiheit (des Gegensatzes). – Produkt sage ich, aber Wechselprodukt – Relation.

Bestimmt und unbestimmt verhalten sich aber wie gleich und ungleich.

Das Bestimmte bestimmt sich nicht – es schließt sich aus. Das Unbestimmte bestimmt sich – denn es begrenzt sich.

Jeder Begriff eines Gegensatzes enthält zwei Gegenstände – das Bestimmte muß zweifach – das Unbestimmte zweifach sein, um identisch zu sein. (Zur Einheit des Bewußtseins gehört ein Zweifaches.)

Das Ungleiche z. B. muß ein Zweifaches in Beziehung auf Totalität sein. Der Begriff des Gleichen muß aber hier der Gegensatz des Ungleichen sein – und so gleichsam vorangehn, – ohnerachtet, sobald man auf Gleich reflektiert und es dadurch zum Gegenstande macht, – Ugleich Gegensatz wird und ebenfalls zu präzedieren scheint.

Mit bestimmt und unbestimmt ist das eben auch der Fall. Eins ist Gegensatz und Gegenstand des andern, je nachdem von einem zum andern übergeht. Der Transitus macht die Verwandlung.

Die Adversität des Faktums der Reflexion bewirkt beides. (Adversität im genauen Sinne der Römer, wo es *Zu-* und *Ab-*gekehrtheit bedeutet.)

Jeder Gegenstand setzt – jeder Gegenstand stellt – wenn wir die besondere Art des Faktums dem Leiter zuschreiben – Gegenstand und Gegensatz sind Leiter – weder aktiv noch passiv. Man schreibt ihnen aber Aktivität zu, weil man doch dieselbe, gedrungen vom Naturgesetze der Reflexion, wohin *setzen* muß; und da nimmt man am bequemsten mit dem Leiter vorlieb und schreibt sie diesem zu – alle Aktivität gehört dem Faktum. Aber woher die Möglichkeit dieser philosophischen Reflexion?

(Das regelmäßigste Ideenspiel ist die *wahre* Philosophie.)

Es kommt alles auf die Stellung, die qualitative, wissenschaftliche Form an, – geh ich den reinen Weg der Methode, so kann ich zur Füllung der Sphären Begriffe (Worte) brauchen, welche ich will.

Ihr Entgegensein ist nur dann erklärbar, wenn der

Gegenstand Gegensatz und der Gegensatz Gegenstand sein kann.

Aller Gegenstand setzt etwas voraus – hat also ursprünglich seinen Gegensatz – der Gegenstand überhaupt setzt den Gegensatz überhaupt voraus.

Überhaupt setzt überhaupt das Allgemeine, das Allgemeinere etc. voraus.

Voraussetzen ist ein sehr willkommener Ausdruck. Setzen muß in dem Sinne gebraucht werden, den es in dem Ausdrucke hat: ich setze den Fall. Es ist die Handlung der Hypothese – Wirklichkeit und Notwendigkeit bedingt die Möglichkeit oder Wirklichkeit und Möglichkeit bedingt die Notwendigkeit oder Notwendigkeit und Möglichkeit bedingt die Wirklichkeit, kurz die Handlung des zweiten Gliedes der Relation.

Voraussetzen bedeutet, vom Gegenstande gebraucht, eine Handlung vor der Existenz, eine Antizipation, denn das Setzende wird erst möglich durch ein Setzen – dieses Setzen ist aber ursprünglich gleich – gegensetzen. Durch dieses Gegensetzen wird die *Existenz* (bedeutungsvolle Ethymologie dieses Wortes) erst möglich, wirklich und notwendig.

Der Gegenstand entsteht durch ein Entgegensetzen.

Setzen ist die ursprüngliche Handlung, Gegensetzen die produzierende Handlung des Gegensatzes – *Entgegensetzen* die produzierende Handlung des Gegenstandes. Vom Gegensatze heißt es, er wird gesetzt – vom Gegenstande, er entsteht.

Beide Ausdrücke haben sehr viel Charakteristisches.

Entstehen drückt eine Selbsthervorbringung, eine Kausalität, die sich selbst Kausalität ist, eine Passivität durch eigne Aktivität aus.

Gesetzt werden: eine fremde Dependenz, eine

Passivität durch fremde Aktivität aus. Der Satz setzt sich, kann man nicht sagen. Der Gegenstand setzt sich, mittelbar, durch Gegensetzen. Setzen und Gegensetzen ist aber eins.

Die Freiheit des Geistes verwickelt ihn hier in scheinbare Widersprüche. Der Begriff der Tätigkeit enthält lediglich schon die Data der Begriffe Setzen, Gegensetzen, Entstehen. Alle Bewegungsbegriffe, alle Verba (im eigentlichsten Verstand: *Worte*) enthalten den Transitus, auf welchem alles beruht.

(Verbum, Subjekt und Prädikat oder Substantivum und Adjektivum – das sind die Materialien der Elementarphilosophie.)

Der Gegenstand setzt sich, indem er entsteht – aber es sind nicht zwei unmittelbar korrespondierende Handlungen, sondern das Gegensetzen ...[?] ist das Medium. Er ist nur Gegenstand, inwiefern er entstanden ist, *id est* inwiefern er *entgegengesetzt* ist – oder sich gesetzt hat. Als der feste Punkt, von dem man ausgeht, heißt er *Gegenstand*.

Gegenständlichkeit oder die Möglichkeit, Gegenstand zu werden, ausgeschlossen vom wirklichen Gegenstande, ist das Wesen des Gegensatzes. – Er wird Gegenstand, sobald sich die Reflexion zu ihm wendet. Das Zuwenden der Reflexion kann man *Anschauen* nennen und ist die genetische Handlung des Gegenstandes.

Der Gegensatz wird nur durch den Gegenstand bestimmt *et vice versa* – hierin liegt folgender Satz:

Da nur der Gegenstand Sphäre des Bestimmten ist, so kann der Gegensatz nur als Gegenstand bestimmt werden. Soll aber der Gegenstand bestimmt werden, der es schon ist, so kann das auf keine andre Art geschehn, als daß er in die Sphäre des Gegensatzes versetzt wird, daß er Gegensatz – unbestimmt

wird. Unbestimmt ist aber nur eine Abstraktion, denn es ist im Grunde auch bestimmt, weil es ein Begriff ist – der Gegenstand abstrahiert von seinen Grundbedingungen – ist als Gegensatz bestimmt – es wird von aller Bestimmung abstrahiert – und da bleibt Schema – bloße Sphäre.

257

Alle Anschauung des Gegenstandes, denn Reflexion ist auch Gegenstand, ist eine besondere, denn sie geht von Gegenstand zu Gegenstand.

Freilich wird der Anschauende Gegensatz, und, um also recht präzise zu sein, muß man sagen: Anschauung ist eine Beziehung von Gegensatz auf Gegenstand. Die Beziehung des Gegenstands auf den Gegensatz ist natürlich ein Abwenden – eine Entziehung eigentlich – eine Abstraktion – Reflexion – und dieses wäre also die genetische Handlung des Gegensatzes. Man verwechsle aber hier nicht die Kausalität mit der Dependenz – die Handlung mit dem Produkt. Die Kausalität des Anschauens liegt im Gegensatz, die der Reflexion im Gegenstande. (Reflexion ist ein sehr ausdrucksvoller Namen.)

Die Anschauung und die Reflexion sind besondere Handlungen. Faktum überhaupt ist die Sphäre ihrer Totalität. Um wirkliche Opposita der Reflexion zu sein, muß jede ein homogenes und ein heterogenes Merkmal haben.

Ihr gemeinschaftlicher Charakter ist Tätigkeit oder Direktion überhaupt (Adversität). Der besondere der Anschauung Gesetzsein im Gegensatz – der besondere der Reflexion Gesetzsein im Gegenstande.

(Reflexion will ich lieber Idee nennen. Unrealisierbarkeit, Notwendigkeit, Einheit, Unendlichkeit der Idee entwickelt sich hieraus sehr leicht.)

(Idee und Anschauung verhalten sich also wie

Gegensatz und Gegenstand. Die Kausalität der Anschauung liegt in der Idee, die Kausalität der Idee in der Anschauung.)

(Endlich und unendlich verhalten sich gerade wie bestimmt und unbestimmt, bedingt und unbedingt etc.)

Unendlich bestimmt ist bestimmungslos im allgemeinen Sinne, denn unendlich ist ebenfalls ein Bestimmungs-begriff – weiter kann unendlich bestimmt nicht bestimmt werden – für die bestimmende Kraft ist es dann unbestimmt, denn es ist ja unendlich bestimmt – die Freiheit ist aufgehoben. Die Freiheit ist das Substrat, die Sphäre des Gegensatzes, der Idee.

Der Gegensatz aller Bestimmung ist Freiheit. Der absolute Gegensatz ist Freiheit – sie kann nie Gegenstand werden, so wenig wie der Gegensatz als solcher – alles Substrat des Gegensatzes kann Gegenstand werden, ist aber eben darum nicht eigentlicher Gegensatz. Alle Bestimmung des Gegensatzes, selbst seine Bestimmung als Gegensatz, ist er eigentlich nicht selbst.

Er hat eigentlich keine Sphäre, denn er schließt alle Sphären aus. Alle Worte, alle Begriffe sind vom Gegenstande entlehnt – Gegenstände, und darum können sie ihn nicht fixieren. Namenlosigkeit macht gerade sein Wesen aus – darum muß ihn jedes Wort verjagen. Er ist Nichtwort, Nichtbegriff.

Was soll *Echo* machen, wo nur Stimme ist?

Indem wir aber bestimmen, erhalten wir etwas von ihm, denn er ist Alles – und nur im Alles bestimmen wir. Wenn er jedoch Alles ist, so muß er auch das Bestimmte sein, insofern er das Nichtbestimmte ist.

Das Bestimmte, oder der Gegenstand, ist aber ein Zweifaches – ein Entgegengesetztes – insofern wir aber allen Gegenstand zum Gegenstande machen, so

muß der Gegensatz dieses Gegenstandes der besondere Gegensatz überhaupt sein. Die Allgemeinheit des Gegenstandes und die Besonderheit des Gegensatzes sind der Gegenstand und Gegensatz des Gegensatzes und Gegenstandes *bestimmt* – aufgehoben durch den Begriff von Bestimmung, der schon darin liegt. Unbestimmt enthält im Grunde eine Bestimmung durch den bloßen Begriff Bestimmung – es drückt das nicht aus, was es ausdrücken soll. Es soll Bestimmung gänzlich negieren.

(Reell aufgehoben kann nichts werden – nur ideal – der Gegenstand nicht vom Gegenstande, sondern nur vom Gegensatze, *et vice versa*.)

Für uns *nur* gibt es eine Negation, ein Unbestimmtes, ein Unbedingtes etc. Es ist nur Schein – Gegenständlichkeit des Gegensatzes, Gegensatzheit (Gegensätzlichkeit) des Gegenstandes. – Bedingt und unbedingt. – (Schema des Begriffs.) – Möglichkeiten des Gegenstandes und des Gegensatzes überhaupt. Das müssen die Kategorien sein.

Ursprüngliche Verhältnisse derselben.

258

Totalität und Partialität – Kausalität und Dependenz – diese Begriffe leiten sich aus dem ursprünglichen Verhältnisse des Faktums zu den Leitern her.

Wir können das Faktum nur als Gegenstand beurteilen – aller Gegenstand hat aber einen Gegensatz – reales – ideales Faktum.

Wir finden nur einen Gegenstand und einen Gegensatz. (Keinen Gegenstand des Gegenstandes überhaupt etc.)

Wenn man am Gegenstande bloß auf sein Verhältnis zum Gegensatze reflektiert, so reflektiert man auf die Form des Gegenstandes – reflektiert man auf ihn als Erscheinung des Faktums, so ist er zweifach:

Stoff und Materie. Im ersten Fall, wenn man auf die Form reflektiert, und sie also Gegenstand wird, reflektiert man auf das Faktum – wird der Gegensatz zum Gegenstande und also der Gegenstand zum Gegensatz, so reflektiert man auf den Gehalt der Philosophie. Reflektiert man auf den Gegenstand selbst, so erhält man reine Naturlehre.

Es ist mit den vier Gegensätzen wie mit bestimmt und unbestimmt. Sie sind nicht eigentlich Gegensätze, sondern das Glied, worauf man gerade reflektiert, ist Gegenstand und das andre indessen Gegensatz – zusammen sind sie, als Teile eines Ganzen, entweder Gegenstand oder Gegensatz, je nachdem man auf sie beide zugleich oder auf die ihnen gemeinschaftliche Sphäre des Faktums reflektiert, welche sodann Gegenstand wird, und also nach den Gesetzen des Gegenstands beurteilt werden muß.

259

Der Gegenstand wird vom Gegensatz – der Gegensatz vom Gegenstande bestimmt. Beide sind allein unbestimmt. Sie bestimmen sich also gegenseitig.

(Ewigkeit *a parte post* und *a parte ante*.)

Der Ausdruck „Unbestimmt“ ist ein Bestimmungsbegriff – er ist kein Gegensatz eines Gegensatzes, sondern eigentliche Opposita.

Gegenstand überhaupt, sowie Gegensatz überhaupt kann die Totalität und die Partikularität ausdrücken, womit aber im Grunde einerlei ausgedrückt wird. Denn als Totalität widerspricht sich der Begriff wirklich – ist nicht eins in sich. Aller Gegenstand schließt allen Gegensatz aus, aber dadurch geht beiden der Begriff der teilbaren Bestimmung verloren – sie sind nur als eingeschränkt auf ihre heterogenen Merkmale zu konsiderieren.

Wechselbestimmung ist ihr gemeinschaftliches Merkmal.

Aktive Kausalität (bestimmend bestimmt) das individuelle Merkmal des Gegenstandes.

Passive Kausalität (bestimmt bestimmend) das besondere Merkmal des Gegensatzes.

Wird Wechselbestimmung Gegenstand und soll diesem apponiert werden, so kann ihm nicht entgegengesetzt werden, denn daraus entstünde ein neuer Gegenstand, der schon unter ihm enthalten ist – das Naturgesetz treibt – es soll ein Gegenstand außer den Bedingungen des Gegenstandes, eine Sphäre ohne Sphäre produziert werden – der Gegenstand widersteht seinem Triebe – der Gegenstand ist gefunden – die Idee oder Reflexion ist der neue Gegenstand – Negation der Naturkraft – die Unmöglichkeit ist möglich geworden – die Stetigkeit der Befriedigung unterbrochen und eben dadurch befriedigt. Naturwidrigkeit ist Natur, das besondere Merkmal des Gegensatzes – aktive Passivität ist der einzig mögliche Gegensatz der Wechselbestimmung als Gegenstand. Wechselbestimmung als Gegenstand ist nicht vollständig – nichts ist mehr übrig, als was ein Gegenstand werden kann, das besondere Merkmal des Gegensatzes – aber diese Gegensetzung unterscheidet sich merklich von allen übrigen Gegensetzungen. Alles übrige Gegengesetzte konnte *entgegengesetzt* werden – dieses aber nicht – wenigstens nicht auf die bisherige Art – bisher war die Befriedigung des entgegensetzenden Triebes *stet* – jetzt wird sie unterbrochen.

(Im Unterbrechen liegt der Begriff des Fortsetzens, der Tätigkeit, wie in allen Verben.)

Das Individuelle des Gegensatzes drückt das Wort „Reflexion“ sehr gut aus.

Jetzt seh ich ein, daß überhaupt Entgegensetzen schon den richtigen Begriff von Anschauen und Reflektieren enthält – daß dieser schon im Begriffe von Tätigkeit liegt, daß Anschauen aus Reflektieren, Reflektieren aus Anschauen, Gegenstand aus Gegensatz, Gegensatz aus Gegenstand *entspringt* – daß die Identität des Gegenstandes für ihn selbst aus seiner Kontrarietät abgeleitet werden muß.

Wechselsein und Wechselbestimmung ist eins.

Die Möglichkeit des Widerstrebens gegen sich selbst ist faktisch und eben dadurch schon der evidenteste Erweis der zweifachen Direktion der Tätigkeit.

Wir haben gesehen, was das besondere Merkmal des Gegensatzes überhaupt war. Aktive Passivität oder bestimmende Bestimmbarkeit muß also die Erscheinung der Freiheit im Gebiet des Gegenstandes sein. Denn sie soll absoluter Gegensatz der Sphäre der Wechselbestimmung sein. Hier ist aber kein Gegensatz mehr möglich im eigentlichen Sinne, denn Gegensatz selbst ist ein Beziehungsbegriff – hier soll aber von aller Beziehung abstrahiert werden – also soll hier ein Gegensatz ohne Gegenstand sein – dies ist aber nichts anders als das besondere Merkmal des Gegensatzes. Dies ist zwar auch ein Bestimmtes, aber insofern nicht darauf reflektiert und es so bestimmt und zum Gegenstande gemacht wird, so vertritt es die Stelle des gesuchten, absoluten Gegensatzes, übernimmt die Funktion der Freiheit – und hiermit ist der mögliche Begriff der Freiheit gegeben. Sie ist für uns nichts als Entgegensetzung des Ganzen dem Teile. (Denn der Gegenstand wird nur entgegengesetzt – Wechselbestimmung als das Ganze ist aber hier der Gegenstand, folglich muß das Teil hier der Gegensatz, dem entgegengesetzt wird, sein.)

260

Transitus vom Homogenen zum Heterogenen oder vom Gemeinschaftlichen zum Eigentümlichen (Allgemeinen, Besondern) ist *eine* Art von Freiheit –

Vom Eigentümlichen zum Eigentümlichen, Heterogenen zum Heterogenen – die *andre* Art von Freiheit.

(Der Gegenstand ist bestimmend bestimmt, der Gegensatz bestimmt bestimmend frei.)

(Gegenstand und Gegensatz können im Eigentümlichen und Gemeinsamen sein. Gegenstand kann Gegensatz sein, insofern er durch Wechsel bestimmt ist, und so umgekehrt. In der Sphäre der Wechselbestimmung sind sie sich beide bestimmbar und wirklich bestimmt.)

Gewissermaßen kann nur jeder Gegenstand Gegensatz und jeder Gegensatz Gegenstand sein – nämlich inwiefern sie eine gemeinschaftliche Sphäre haben. Wie haben aber ihre heterogenen Merkmale bestimmt werden können? Bloß inwiefern beide unter dem Gesetz der Wechselbestimmung stehn.

261 Im Begriff der Tätigkeit liegt schon der Begriff der Freiheit. Bestimmte und unbestimmte Tätigkeit ist nicht reine Tätigkeit. Tätigkeit muß nur durch sich selbst negiert sein, wenn sie reine Tätigkeit bleiben will – durch keinen Begriff verengt. Aber sie ist unser Gegenstand – folglich bestimmend bestimmt – der Gegensatz dieses Gegenstands ist kein anderer als bestimmt bestimmend. Die Tätigkeit als Gegenstand hätten wir bestimmt.

Freiheit als Gegenstand ist ebenfalls leicht zu bestimmen.

262 (Gesetz muß Produkt der Freiheit sein.)

Wir denken und schaun immer nur Produkt an.

Aller Transitus – alle Bewegung ist Wirksamkeit der Einbildungskraft. – Alles Bestimmte ist Produkt. – Verhältnis ist Folge einer Beziehung – der ruhende – Beziehung der bewegte Begriff.

Substanz ist der Inbegriff der setzbaren Realität eines Gegenstands. – Akzidenz die negierbare Realität eines Gegenstands. – Analyse des Begriffs Ursach und Wirkung (Folge, Kausalität.) – (Veranlassung, Gelegenheit, etc.)

Sprache: Verknüpfung des besondern sinnlichen Gedankenstoffs mit sinnlichen Zeichen. Zeichen ist eine hypothetische Anschauung, bedingt durch eine Vorstellung.

263

Kraft läßt sich nur mit dem Produkt ausdrücken.

Was ist Wissenschaft? Es ist die nach einer Idee geordnete Totalität von Begriffen *eines* Gegenstandes.

Unterschied der Materie und des Stoffs der Vorstellung:

1. Theorie der Anschauung. 2. Theorie der Vorstellung.

Was kann Sprache für Realität enthalten?

Verhältnis der Sprache zur Anschauung, Denkkraft und Einbildungskraft.

Geschriebene – gesprochene – gedachte Sprache.

Sprache ist materialer und formaler Schein – Zeichen – Bild. Im Zeichen prävaliert der Begriff – im Bild die Anschauung – Sprach- oder Begriffsbild.

(Freiheit bezeichnet den Zustand der schwebenden Einbildungskraft.)

Alle Kausalität verlangt Sphäre. Sphäre ist aber nur durch Opposita möglich – Sphäre ist also Form der Kausalität – alle Kausalität ist in der Einbildungskraft. Folglich muß die Einbildungskraft eine Sphäre

264

haben. Die Opposita dieser Sphäre sind das Entgegengesetzte überhaupt und die Gesetze überhaupt. Beides ist im Grunde eins. Die Sphäre ist den Endpunkten entgegengesetzt – die Einbildungskraft der Sphäre *et hic porro*.

(Turmbau zu Babel.)

265 Was kann die Sprache für eine Art von Gedankenbild der *Natur* liefern? – Sollte deshalb alle Philosophie notwendig einseitig sein müssen?

Alle Wirklichkeit hat ein Vor und ein Nach – Beides sind Möglichkeiten. Nach ist Möglichkeit. Vor war Möglichkeit. In ihr ist aber alles zugleich. Selbsttätigkeit – *Genie* gehört zum Philosophieren.

266 Ontologie – Philosophie – Ästhetik – Logik – Dialektik.

267 Nur das Bestimmte überhaupt ist dichotomisch.

268 Was sind die Kategorien? Raum? Zeit? – Was heißt Realität?

269 *Zeugungskraft*.
(Weib = Vorstellung, Mann = Anschauung.)
Unmittelbare, mittelbare Produkte.

270 Bewußtsein – Sphäre der Vorstellung.
Raum – Sphäre der Anschauung.
Zeit – gemeinschaftliche Sphäre.

271 Statt Einfallskraft Unterbrechungskraft, da wir allemal auf der Linie sind, mit der die allgemeine Sphäre am besten verglichen wird.

Anschauung und Vorstellung scheinen mir zwar

aufs strengste getrennt, aber insofern *eins* zu sein, als beide dieselbe Linie, nur in entgegengesetzter Richtung, sind. Diese Zirkellinie ist so groß und so klein als man will, es kommt ja nur auf unendliche Teilbarkeit und Teilung derselben an.

Sind Stoff und Form reelle Begriffe und Gegensätze? 272

Position – Negation. 273
Realität – Idealität.
Sein – Schein.

Philosophische Kraft. 274

Unterschied zwischen Kraft und Realität. (Überhaupt, was ist Realität?)

Ihre Direktion ist zentripetal und zentrifugal zugleich – Immanenz aber charakteristisches Kennzeichen der Einbildungskraft.

Stoff ist bloß für die Vorstellung, Materie allein für die Anschauung. Form ist, wie die Zeit, beiden gemein. Geformt deutet auf ein subalternes Verhältnis.

Dichtungskraft. 275

Die Zirkellinie kann überall unterbrochen, die Pole der Anschauung und Vorstellung überall ge- und versetzt werden. Die Einbildungskraft äußert sich als Einfalls- oder Hemmkraft. 276

Anschauung und Vorstellung sind, für sich genommen, stetig. Ihre Unterbrechung gibt ihnen erst Realität – insofern nämlich Realität aus der identischen Mischung von Anschauung und Vorstellung besteht.

Kraft der Freiheit – freie Kraft.

Sie müssen aber unterbrochen sein, sonst sind sie nicht.

277 Analogie mit der Zirkellinie ist Oberfläche – vielleicht Form. Mit der Kugel – Stoff vielleicht – Gehalt der Oberfläche. Das ist für die Materie – jenes für den Geist. (Hieraus lassen sich durchaus keine Schlüsse machen.)

278 Gefühl ist zweifach – äußerer und innerer Sinn. Der äußere ist wieder Sinn des Gefühls *sensu stricto* und Sinn des Gesichts. Der innere Sinn ist wieder Sinn des Gefühls *in sensu stricto* – und Sinn des Gesichts.

Einbildungskraft ist lediglich produktiv. Entweder korrespondiert sie dem äußern Sinne oder dem innern. Dort ist sie schaffend und bildend – auch hier gleichfalls. Ihr korrespondiert die Vernunft.

Ihre Gesetze enthält die Vernunft. Der Verstand entspricht dem Gefühl.

Das Gefühl, der Verstand und die Vernunft sind gewisserweise passiv – welches gleich ihre Namen bezeichnen – hingegen ist die Einbildungskraft allein *Kraft* – allein das Tätige – das Bewegende.

So muß es auch sein – Nur *ein* Hervorbringendes – alle vier sind immer zusammen – Sie sind *eins* – nur für uns zu trennen durch sich selbst.

(Es gibt ein Vorstellungsvermögen und ein Gefühlsvermögen – kein Einbildungsvermögen. Vermögen ist passiv.)

Sie wirken immer zusammen – und dies macht das empirische Bewußtsein aus. Der Mensch hat nicht volles Bewußtsein, wenn *ein* Stück fehlt.

Es gibt nur Einbildungskraft – Gefühl und Verstand. Anschauung und Vorstellung sind nur die Namen, die man dem Gefühl und der Einbildungskraft und dem Begriff und der Einbildungskraft zusammen gibt. 279

Bisher ist man in der Chemie den analytischen Weg gegangen – man muß den synthetischen einmal versuchen. Man hält das für den ersten Stoff, der weiter nicht geteilt werden kann. Das ist ein unendlich mühsamer Weg – in seiner Vollendung müßte er freilich auch zurück auf eine absolute These oder Synthese kommen. 280

Theorie der Anschauung muß die Wissenschaften begründen. 281

Kraft. Raum. Zeit. Einteilung der Wissenschaften. Unsre Natur ist immanent – unsre Reflexion transzendent. Gott *sind* wir – als Individuum denken wir. Wenn Transzendenz zur Immanenz wird, so ist die Idee der Gottheit – *id est* wenn die Vorstellung zur Anschauung wird – so sind wir im Gebiete des göttlichen Ich – die Einbildungskraft, als Anschauung, ist Gott [?]. Das Gefühl ist die Natur – der Verstand ist die Person – personifizierte Psychologie. 282

Wenn man Vernunft die Gesetze der Einbildungskraft nennt, insofern man dieser überhaupt Gesetzmäßigkeit aufbürden kann, so ist Philosophie eigentlich nichts als die Theorie der Vernunft. Logik wäre die Theorie des Verstandes oder der Vorstellung. Allgemeine Naturlehre – Theorie der Anschauung.

Aus einem Prinzip der Vernunft und nach den Formregeln der Logik und den Stoffregeln der all-

gemeinen Wissenschaftslehre [?] entsteht jede Wissenschaft im Gebiet der Anschauung.

(Form ist ein bloßes, weder an Raum noch Zeit gebundenes Verhältnis.)

Raum ist das bestimmte Unendliche – Zeit das unbestimmte Endliche. Die Zeit kann nur durch den Raum, der Raum nur durch die Zeit gemessen werden. Raum geht auf die Anschauungen – Zeit auf die Vorstellungen.

Das Subjekt, welches als Vorstellung Ich heißt, ist eine ruhende Kraft, ein Festes, Einfaches, Veränderndes, ohne sich zu verändern.

Anschauung und Vorstellung ist *eins*. Jene Beziehung der Einbildungskraft auf die Sinnlichkeit – diese Beziehung der Einbildungskraft auf den Verstand.

- 283 Bisher suchte man eine absolut einfache These zu finden – jetzt sucht man eine absolute Synthese (bei dem Chemiker jenes einfacher, dieses zusammengesetzter Stoff). These ist das Residuum des Handelnden – die einfache Basis. Absolute Synthese – absolute These – jenes ist die Einbildungskraft *qua* solche – diese, sie selbst im *Gegensatze* ihres Produkts – oder in Beziehung aufs Produkt. Das Subjekt ist also nur eine Idee – es ist nur das Entgegengesetzte der Vorstellung oder Anschauung, schlechterdings nichts weiter. Dem Subjekt muß aber notwendig die Kausalität fehlen – denn es ist ja nur Residuum. Inwiefern wird das Subjekt also das Produkt auf sich beziehen können? Im Grunde niemals. Wie kann man von Freiheit sprechen? oder wie kann sich doch das Subjekt Kausalität zuschreiben?

(Auf gewisse Weise sind auch unsre Gedanken räumlich.)

Vernunft ist eigentlich Verstand auf die ursprünglichen Verhältnisse angewandt – oder auf die Natur der Einbildungskraft. Einbildungskraft besteht aus Sinnlichkeit und Verstand – beide müssen vereinigt schaffende und bildende Kraft sein. Sie können nicht die Vorstellung der Einbildungskraft bestimmen – die Einbildungskraft muß ihre Vorstellungen bestimmen.

(Idee ist der Begriff von Begriffen.)

(Bild ist die Anschauung von Anschauungen.)

(Begriff von neuem Begriffe ist nicht möglich – ein Begriff kann nur angeschaut sein. Ein angeschauter Begriff ist ein Zeichen. Eine Anschauung kann nicht angeschaut – sie kann nur begriffen werden.) Ein einfacher Begriff ist ein Unding – eine einfache Anschauung ebenfalls.

Unterschiede der Vorstellung und Anschauung:

Begriff und Empfindung korrespondieren. Empfindung verhält sich zur Anschauung wie Begriff zur Vorstellung. – (Empfindung scheint Subjektives – Gefühl Objektives zu sein). – Vorstellung – Anschauung – Empfindung – Begriff. (Raum – Zeit). – (Idee. Kraft. Bild. Zeichen.) – (Stoff. Form. Leben. Geist. Bewegung. Tätigkeit.)

Wie kann das empirische Ich sein eignes Bild entwerfen, ohne ein objektives Medium anzunehmen? 284
(Einteilung der Einbildungskraft.) Sinnlichkeit und Verstand korrespondieren aufs genaueste, weil sie *eins* im dritten sind.

(These – Antithese und Synthese im Schlusse.) 285

Ein Gegenstand hat mehrere Formen und insofern auch mehrere Stoffe. 286

(Objektiven Stoff und Form überhaupt. Bestimmtere Arten seines Daseins. Bestimmungen a priori, sinnliche Bestimmungen – willkürliche Bestimmungen.)

(Kategorien. Besondere Einbildungskraft.) Die Einbildungskraft des Verstandes. Der besondere Verstand dieser Einbildungskraft und die besondere Vernunft derselben.

Jenen Verstand wollen wir lieber Vorstellungsvermögen nennen.

Das Anschauungsvermögen teilt sich in die Einbildungskraft – und in das Allgemeine und Besondere. Jenes Form, dieses Stoff – wie im Vorstellungsvermögen der Verstand Stoff, die Vernunft die Form hergibt.

(Sinnlichkeit scheint mir das Besondere zu sein) – (Zweckmäßigkeit das Allgemeine.)

287 Das Vorstellungsvermögen enthält das Einfache der Form und das Mannigfache des Stoffs – das Anschauungsvermögen das Einfache des Stoffs und das Mannigfache der Form.

288 *Raum – Zeit.* Bedingungen alles Stoffs.
Begriff der Sukzession. *Ruhe – Bewegung.*

289 Materie und Geist korrespondieren aufs genaueste – eins ist wie das andre. Beide haben reine Kausalität nur im andern.

290 Raum ist ein *Begriff*. Zeit eine *Anschauung*. Ersterer ist allen Anschauungen – letztere allen Vorstellungen eigen. So wenig eine Anschauung ohne eine Vorstellung, so wenig ist Raum ohne Zeit denkbar. (Statt Vorstellung Gedanke.)

(Zeit ist Form des Raums in der Einbildungskraft.)

Raum und Zeit sind der allgemeinste Stoff und Form. Der allgemeinste Stoff kann Form im andern Felde werden, die allgemeinste Form Stoff im andern Felde.

Raum ist die Bedingung des Bewegten – Zeit die Bedingung der Bewegung.

(Stoff ist These – *id est* was ohne wesentliche Beziehung gedacht werden kann. Form Antithese; *id est* was nicht ohne wesentliche Beziehung gedacht werden kann.)

Unterschied zwischen Stoff und Materie. Letztere ist Substrat der Anschauung – Ersterer der Vorstellung.

(Kategorien sind nichts als die Verhältnisse des Objekts überhaupt mit der Einbildungskraft, dem Vorstellungsvermögen und dem Anschauungsvermögen.)

Warum überall dichotomische Gegensätze?

Beweglichkeit ist der Materie, Tätigkeit dem Stoffe eigen – hieraus entsteht die Bewegung. Die Form ist entweder Form der Materie oder Form des Stoffs, und Materie ist Produkt – an demselben ist zu bemerken: 1. das Produkt, 2. seine Form. An der Materie ist das Produkt das Beharrliche, die Form das Veränderliche – am Stoff ist das Produkt das Veränderliche, die Form das Beharrliche. Das Beharrliche ist das Einfache, das Veränderliche das Mannigfache. (Jedes Ding ist im Entgegengesetzten erkennbar.)

(Bild ist eine vorgestellte Anschauung. Zeichen eine angeschaute Vorstellung. – Symbolische Bildungskraft. Imagination.)

Was ist Vorstellung und Anschauung?

Es gibt keine absolute Form und keinen absoluten Stoff. Sie bedingen sich alle wechselseitig im

Kreise. Der Stoff (der Vorstellung) des Geistes ist das Beharrliche. Die Form das Veränderliche – jenes das Einfache, dieses das Mannigfache. Der Stoff der Materie ist das Beharrliche, die Form das Veränderliche. Die Form des Beharrlichen der Materie der Raum – die Form des Veränderlichen der Materie die Zeit.

Der Stoff des Beharrlichen der Materie ist das Beharrliche selbst (*Beharrlichkeit*), abstrahiert von seiner notwendigen Bedingung. Der Stoff des Veränderlichen der Materie ist die *Beweglichkeit*.

Der Stoff des Geistes ist das Beharrliche. Dessen Stoff ist Identität – die Form Bestimmbarkeit. (Stoff ist das Beharrliche. Form das Veränderliche.)

Die Form des Geistes ist also das Veränderliche. Ihr Stoff ist Tätigkeit – ihre Form Mannigfaltigkeit.

291 Was ist Stoff und Form?

Form ist das notwendige Prädikat. Stoff das Subjekt. Form ist die Bedingung alles Subjekts. Subjekt ist *alles*, wovon man ausgeht – was man von ihm aussagt, ist ein Prädikat.

292 a ist a, enthält die absolute oder totale Form – es sagt das Ding selbst ganz aus, lehrt uns aber nichts erkennen – es ist die Realform oder die Form des Stoffs *qua* solcher, ohne Beziehung auf etwas anders. Identität ist die Form alles Stoffs. Der Stoff aller Form ist, von dem nicht mehr und nicht weniger ausgesagt werden kann, als daß er ist, oder sein Ganzes.

Materie ist Urstoff – Materie ist Materie – Urform reine Form.

Der Stoff der Materie ist die Materie – ihre Form ist Beharrlichkeit.

Form ist Antithese. Stoff These. Stoff das Selbständige, Beharrliche. Form das Bezogne, Veränderliche – der Grund der Negation – sowie Stoff der Grund der Realität – Form kann ausgeschlossen werden aus der Sphäre des Dinges; Stoff nicht – versteht sich beim Denken.

Die Materie hat ihren Stoff von der Einbildungskraft unmittelbar – ihre Form vom Geiste, also mittelbar von der Einbildungskraft, darum ist jener einfach, beharrlich – diese mannigfach, veränderlich.

293

(Das unmittelbare Produkt ist Stoff. Das mittelbare Form.)

Was man allein denken kann, ist Stoff, was man in Beziehung denken muß, Form.

(Warum enthält der Satz *a ist a* die *reine* Form? Weil hier eigentlich kein Prädikat ist, sondern nur die prädicierende Handlung – *rein* ist der Stoff ohne Form. Die reinste Form ist also der Stoff der Form. Der reinste Stoff ist die Form des Stoffs. Dies ist nur witzig ausgedrückt.)

Form ohne Stoff ist die reinste Form – Stoff ohne Form der reinste Stoff. Ruhe ist also Charakter des reinen Stoffs – Bewegung Charakter der reinen Form.

Reiner Stoff und reine Form sind aber auch nur Teile; denn der wirkliche Stoff und die wirkliche Form bestehn aus dem reinen und dem empirischen Teile. Der empirische Teil des Stoffs besteht aus zwei Beziehungen, aus der Beziehung auf die Form und der Beziehung auf den reinen Stoff.

(Unterschied zwischen Bedingung und Form.)

Der reine Stoff ist die Bedingung des empirischen Stoffs. Die reine Form ist die Bedingung der empirischen Form. Der empirische Stoff besteht aus dem notwendigen Verhältnis mit dem reinen Stoff und

dem notwendigen Verhältnis mit der Form überhaupt. – Letzteres könnte man die Förmlichkeit nennen. Der Stoff ist also, *qua* Stoff, allein formlos. Da aber Stoff ein Beziehungsbegriff auf Form ist, so ist der wirkliche Stoff nie allein, er ist nur so *denkbar*; *qua* solcher ist er also noch (Wie kann der Gedanke scheiden, was Gott zusammenfügte?) beziehbar, formbar, bestimmbar. Reale Beziehbarkeit und ideale Beziehungslosigkeit sind also die Bedingungen des Stoffs.

Die reine Form ist auch nur Bedingungsteil der wirklichen Form. Diese besteht ebenfalls aus der reinen und empirischen Form. Die reine Form ist das Beziehen ohne Beziehungsgrund – Handlung schlechtweg. Die empirische Form – beziehn auf einen Beziehungsgrund überhaupt – Kausalität. Handlung und Kausalität sind also die wesentlichen Bedingungen der wirklichen oder absoluten Form. Jene ist ideal, diese real. Was bedeutet dies?

294 Die Materie hat ihren Stoff unmittelbar, ihre Form mittelbar. Ihr Stoff ist teils ein reiner, teils ein empirischer. Der reine Stoff der Materie ist ohne Form – formlose Materie – der empirische Stoff derselben ist formbare Materie. Die reine Form derselben ist Bewegung überhaupt. Die empirische Form Beweglichkeit.

295 Reine Materie – empirische Materie. Letztere besteht aus der bezognen Materie. Erstere aus der unbezognen. Die unbezogne ist die ideale. Der Stoff der idealen ist der reine und empirische. Der reine Stoff der idealen ist einfaches Sein – der empirische mannigfaltiges Sein. Die reine Form: Sphäre – die empirische: mannigfaltige Sphäre des Seins. Die be-

zogene Materie hat ebenfalls doppelten Stoff und Form. Reiner Stoff: unmittelbares Sein durch die Einbildungskraft. Empirischer Stoff: mittelbares Sein durch den Geist. Reine Form: Bedingung des reinen Stoffs der bezogenen Materie. Empirische Form: Bedingung des empirischen Stoffs der bezogenen Materie.

Die reine Materie und die empirische Materie sind Bedingungen der Materie überhaupt.

(Jedes Ding überhaupt hat einen reinen und empirischen Teil, oder einen idealen und realen Teil. Beides ist eins – rein und ideal und empirisch und real.)

Der Geist überhaupt ist der reine und empirische Geist. Der reine Geist hat doppelten Stoff und Form. (Der Geist ist, was die Materie nicht ist, und ist nicht, was die Materie ist.)

Der reine Stoff des reinen Geistes ist Sein – der empirische Stoff Bezogensein (Dasein) oder mannigfaltiges Sein – die reine Form Sphäre – die empirische bezogene Sphäre oder mannigfaltige Sphäre. Der reine Stoff des empirischen Geistes ist Sein durch die Einbildungskraft.

Der empirische Stoff des realen Geistes – mittelbares Sein durch die Materie, die reine Form – wesentliche Bedingung des Seins durch die Einbildungskraft – die empirische Form – die wesentliche Bedingung des mittelbaren Seins durch die Materie.

(Der reine Geist und die reine Materie sind für die Denkmöglichkeit. Die empirischen für die Denkwirklichkeit. – Denkmöglichkeit reines (ideales) Denken – Denkwirklichkeit empirisches (reales) Denken.)

(Die Formen der empirischen Materie scheinen Raum und Zeit zu sein – die Formen des empirischen

Geistes Synthesis und Analysis. Die Formen der reinen Materie und des reinen Geistes enthalten die *Denkmöglichkeiten* des Raums, der Zeit, der Synthesis und Analysis.)

(Die Stoffe des empirischen Geistes sind Vernunft [Ideen] und Verstand [Begriffe]. Die Stoffe der empirischen Materie – Elemente – und Triebe. Die Denkmöglichkeiten davon sind in den Stoffen des reinen Geistes und der reinen Materie enthalten.)

Im reinen und empirischen Denken muß der Grund dieser Einteilungen liegen – was ist also reines empirisches Denken?

(Kategorien. Stoff und Form – deren Unterschied von Materie und Geist – muß in der Theorie des Denkens liegen. [Stoff und Form ist der reine – Materie und Geist der empirische Teil.] Naturwissenschaft. Kriminalrecht. Schön. Gut. Politik. Imagination – symbolische Bildungskraft. Vorstellung. Anschauung. Wissenschaften. Methode.)

Denken ist der reine Teil des Vorstellens, vielleicht – Fühlen der reine Teil des Anschauens vielleicht – warum kann man aber allein denken und fühlen? (Es scheint nur so.)

Betrachtung über Ideen und Elemente und Begriffe und Triebe und ihre sich kreuzenden Analogien. Die Formen sind bei Geist und Materie das Mannigfaltige Einfache – die Stoffe – das Einfache Mannigfaltige. Reine Materie ist reiner Stoff für den Geist – die empirische ist der empirische Stoff für denselben, da der reine Geist die reine Form jedes reinen Stoffs und der empirische Geist die empirische Form jedes empirischen Stoffs ist.

In Beziehung auf die Materie ist der Geist Form – in Beziehung auf den Geist ist die Materie Stoff – oder vielmehr beide sind sich Form und Stoff – es kommt

nur darauf an, auf welches von beiden man reflektiert, welches man zum Subjekt oder Prädikat macht.

Reines und empirisches Denken. Der reine Teil bezieht sich auf den reinen Teil der Anschauung und der Vorstellung – und der empirische auf den empirischen Teil.

276

Einfache oder reine Anschauung ist Vorstellung – einfache oder reine Vorstellung ist Anschauung. So begründen sie sich wechselsweis.

Anschauung ohne Vorstellung ist der reine Teil der Vorstellung – Vorstellung ohne Anschauung der reine Teil der Anschauung. Dies beweist den innigen Zusammenhang zwischen Anschauung und Vorstellung und die Täuschung mit dem reinen Teil.

(Anschauung und Vorstellung scheinen sich im reinen Teil gleich zu sein? Jene Objekt – diese Subjekt. Der reine Teil ist die Vorstellung, der empirische die Anschauung. Vorstellung ist das Verhältnis am Subjekt – die Rezeptivität. Anschauung die Beziehung aufs Subjekt oder das Verhältnis am Objekt – Spontaneität.)

Subjekt ist das Substrat der Vorstellung, das Tätige, indem es leidet. Objekt das Substrat der Anschauung, das Leidende, indem es tätig ist. Subjekt ist das Veränderlich Beharrliche, Objekt das Beharrlich Veränderliche. Dort ist veränderlich das Prädikat oder die Form – hier ist beharrlich das Prädikat oder die Form.

Das Prädikat ist der Stoff. Das Subjekt die Form. Das absolute Subjekt ist das Prädizierende – das relative, von dem prädiziert wird – das relative Subjekt ist das Objekt.

Ich bin relatives Subjekt, Objekt, Anschauung, wenn ich etwas von mir prädiziere – aber absolutes

Subjekt zugleich, indem ich auch prädiziere. Ich bin tätig und leidend zugleich – wie Objekt und Subjekt.

Das Prädikat ist Form für das relative Subjekt. Das relative Subjekt ist Form für das prädizierende Subjekt – denn jedes Objekt ist ein Prädikat des absoluten Subjekts. Nur das unmittelbare Prädikat ist Form – das mittelbare ist Stoff – Das Prädikat des Prädikats ist das mittelbare Prädikat. So ist die Form der Form Stoff – der Stoff des Stoffs Form.

Form und Stoff sind eigentlich Beziehungsbegriffe – (Analyse) (Subjekt ist Synthese). Sobald man von beiden etwas prädiziert, so werden sie verwandelt. Form ist Sphäre des Prädikats – Stoff Sphäre des relativen Subjekts – in dessen Begriff schon eine notwendige Prädizierung liegt. Aller Stoff ist mögliche Form – alle Form möglicher Stoff. Stoff und Form sind Wechselbegriffe. Einer setzt den andern voraus und postuliert ihn.

- 297 These ist der reine Teil – das relative Subjekt, Antithese die Beziehung des empirischen Teils aufs Prädikat – Synthese die Beziehung auf den reinen Teil oder aufs relative Subjekt. Beziehung des Prädikats aufs Subjekt: Antithese. Beziehung des Subjekts aufs Prädikat: Synthese – jenes Form – dies Stoff – beide Beziehungen geschehn zugleich und sind insofern eins. Die erste Beziehung geschieht hereinwärts – die zweite herauswärts. Jene geschieht vom Allgemeinen zum Besondern – diese vom Besondern zum Allgemeinen. Das Allgemeine besteht aus dem Besondern, das Besondere in dem Allgemeinen. Das Besondere ist die Form des Allgemeinen – das Allgemeine die Form des Besondern. Für das absolute Subjekt ist Stoff das, wovon es ausgeht – Form das, wohin es geht – das erste im gegenseitig

Bezogen ist Stoff, das Identische – das Beharrliche in diesem genauen Sinn. (Es gibt aber nichts absolut Beharrliches. Rein und beharrlich ist insofern *idem*. Eine Art von Wechselbestimmungssatz, ein reines Assoziationsgesetz scheint mir der oberste Grundsatz sein zu müssen – ein hypothetischer Satz.)

Allgemeingültige Philosophie würde die Fixierung der sogenannten Subjektivität, also ein freies Faktum oder die Annahme eines hypothetischen, freien Satzes voraussetzen. Man kann so gewiß seine Philosophie wahr nennen, so gewiß man etwas schön nennt.

Die reinste Vorstellung ist Anschauung – die reine Anschauung Vorstellung. Das reinste Subjektive ist objektiv – das reine Objektive subjektiv. (Prinzip der Schönheit begründet die Vorstellung und Anschauung.) In der Anschauung müssen wir beim Gange vom Besondern zum Allgemeinen auf die Vorstellung – in der Vorstellung auf die Anschauung geraten.

(Vorgestellte Anschauung und angeschaute Vorstellung machen also das Wesen der Einbildungskraft aus.)

(Reine) Kraft ist der Stoff, (reine) Wirkung die Form der Einbildungskraft.

Stoff und Form *kat'exochen* sind allemal rein, es sind bezogene – ohne Beziehung – beziehbare. Freilich ist im Reiche der *Wirklichkeit* oder der Einbildungskraft alles Beziehbare auch das schon Bezogene. Möglichkeit, Wirklichkeit und Notwendigkeit sind eins. Wirklich bezieht sich auf die Anschauung – notwendig auf die Einbildungskraft – möglich auf die Vorstellung. Der Grund des Begriffs der Möglichkeit liegt in der Vorstellung – ist also die eigentliche These. Der Begriff „Wirklich“ gründet sich in

der Anschauung und ist die Antithese, denn es ist ein Beziehungsbegriff – „Notwendig“ gründet sich in der Einbildungskraft und ist die Synthese – „Möglich“ ist eine doppelte Beziehung im Dritten – es ist nichts als ein Schweben zwischen „Notwendig“ und „Wirklich“. These von diesen drei Begriffen ist, von welchem man ausgeht – Antithese ist, wohin man geht – und das Zurückgehn zum Ausgange ist Synthese. These ist das relative Subjekt. Antithese dessen Beziehung auf ein Prädikat. Synthese: Beziehung des Prädikats aufs Subjekt. These ist Stoff – Antithese Form des Stoffs – Synthese Stoff der Form. Für das absolute Subjekt ist These Stoff und Form zugleich, Antithese Form, Synthese Stoff. Auf den Begriff von These ist der Begriff von Stoff und Form nicht anwendbar.

These besteht aus einer immanenten Beziehung – Antithese aus These und einer unmittelbaren transzendenten Beziehung. Synthese aus These, Antithese und einer mittelbaren transzendenten Beziehung.

These, Antithese und Synthese sind die empirischen (oder schon bezognen Handlungen) Formen *a priori*; es sind die Bestimmungen des Stoffs überhaupt *a priori*.

Der Stoff ist einfach, immanent, bezogen: These. Er ist immanent und transzendent bezogen: Antithese. Er ist immanent, unmittelbar und mittelbar transzendent bezogen: Synthese.

Dies sind die (empirischen) Formen des Stoffs überhaupt und die (empirischen) Stoffe der Form überhaupt.

Stoff und Form überhaupt sind reiner Stoff und Form. Rein drückt also den Charakter der bloßen Beziehbarkeit, die Vorstellung, die bloße Möglichkeit einer Beziehung, die bloße Rezeptivität – den

Charakter des relativen Subjekts als These aus – rein ist Charakter der These.

Geist und Materie sind also 1. rein (immanent), 2. unmittelbar transzendent, 3. mittelbar transzendent oder transzendental.

Stoff ist das Bezogene, Form die Beziehung.

Das Prädikat ist nicht die Form, sondern nur das Formgebende – weil mittels desselben die Form, die *Beziehung*, stattfindet.

Form: Bedingung des Stoffs – Stoff: Bedingung der Form. Der reine Stoff ist Form – die reine Form Stoff – der Zusammenhang zwischen Kraft und Wirkung ist Form – Beziehung. Kraft und Wirkung sind die bezogenen. Die Form kommt von Stoff und geht zu Stoff – sie ist die Bewegung – der Stoff das Bewegte.

Form ist (reine) Kraft. Stoff (reine) Wirkung. – Kraft und Wirkung.

1. These – reine Kraft. 2. Antithese – Wirkung überhaupt. 3. Synthese – Kraft überhaupt.

Wirkung ist immanente und unmittelbar transzendente Kraft. Kraft überhaupt – immanente, unmittelbar und mittelbar transzendente Kraft. Reine Kraft ist immanente Kraft. Rein und empirisch sind sich entgegengesetzt. Stoff und Form sind lediglich empirische Begriffe *a priori*. Reinen Stoff und Form gibts nicht.

Stoff überhaupt ist Bezogenes. Form überhaupt Beziehung.

Was heißt *rein* und *empirisch*? Was sind dies für Begriffe? Rein – was weder bezogen, noch beziehbar ist. Die Formen des Beziehbaren sind die empirischen Formen *a priori*. Der Begriff *rein* ist also ein leerer Begriff – *id est* ein Begriff, dem keine Anschauung entspricht – ein weder möglicher, noch

wirklicher Begriff, noch ein notwendiger – alles Reine ist also eine Täuschung der Einbildungskraft – eine *notwendige* Fiktion.

Wahrheit – Fiktion oder Schein.

Die Einbildungskraft hat zweierlei Produkte: das Wahre und den Schein. Eins schließt das andre aus – negiert es. Identisch ist beides: Schein ist Schein – Wahrheit Wahrheit.

Wahrheit ist die Form des Scheins – Schein die Form der Wahrheit. – (Schein ist Geist, Wahrheit Materie.)

Schein ist das Entgegengesetzte unter der Form des Gesetzten. – Er scheint zu beziehen und bezieht nicht. Er scheint das Bezogene zu sein und ists nicht. Wahrheit ist das Ganze – Schein nur der Bruch, das Halbe – der das Ganze scheint und es nicht ist – jene die positive, dieser die negative Größe.

Jedes Ding ist ein Ganzes, das aus Anschauung und Vorstellung besteht. – Eins von diesen beiden allein ist die Hälfte der Realität des Dings. Je mehr Realität ich in die eine Hälfte setze, desto weniger in die andre – das wird sodann die negative Größe. Jedes Ding ist positive und negative Größe; denn es ist ja nicht das nicht, was es ist. Was es nicht ist, ist es nicht – *id est* es wird von Sein und Nichtsein, von Setzen und Nichtsetzen bestimmt und nicht bestimmt (bestimmbart und nicht bestimmbar).

Was es ist, kann es nicht bestimmt werden, was es nicht bestimmt werden kann, das ist es. Bestimmung, die seinem Sein widerspricht, ist Schein – Bestimmung, die ihm nicht widerspricht, Wahrheit.

Vorstellung ohne Anschauung ist Schein *et vice versa*. Begriffe und Ideen gibts, aber keine bloßen Vorstellungen. Sensationen und Empfindungen gibts, aber keine bloßen Anschauungen. Beide sind bloßer

Schein. Schein ist aber notwendig überall – denn Schein ist überall die Hälfte – das Halbe eines Ganzen allein ist Schein – da aber alles nicht einfach halbiert werden kann, so ist überall Schein. Der Schein in unsrer Erkenntnis entsteht aus dem Erheben des Halben zum Ganzen – oder aus dem Halbieren des Unteilbaren, desjenigen, dessen Wesen bloß in der Zusammensetzung besteht – aus der widernatürlichen (Immanenz und Transzendenz) oder Rundung und Teilung.

Der Schein besteht also:

1. aus dem Erheben des Teils zum Ganzen. – 2. aus der Erniedrigung des Ganzen zum Teil. – 3. aus dem Teilen des Unteilbaren. – 4. aus dem Verbinden des (bloß Getrennten) Unzuvereinigenden. Aus dem Tun und dem Unterlassen.

Schein ist das Widersprechende, das vom Bestimmten Ausgeschloßne – das Bestimmbare – die Sphäre des Scheins ist also das Bestimmbare und also durch ein wirkliches Bestimmen Ausgeschloßne. Alles was durch ein Bestimmen bestimmt ist – also auch die Beziehungen, sind hiervon ausgeschlossen und also nicht Schein. Anschauung und Vorstellung *allein* sind Schein. Alles Denken ist also eine Kunst des Scheins. Schein ist Grund aller Form und alles Stoffes allein. – Schein und Wahrheit zusammen machen nur eine eigentliche Realität aus.

Schein ist die Urform der Wahrheit, des Urstoffs. Es ist die Wahrheit auf sich selbst bezogen – Realität für Realität ist nur durch Beziehung Form – Schein.

Realität erkennt die Realität nur durch Beziehung, Form, Schein – Negation. (Die Form des Seins ist Nichtsein – die Form des Nichtseins Sein.) Die Beziehung des Nichtseins ist Sein. Folglich ist Wahr-

heit Existenz – Form des Scheins, des Nichtseins – und Schein Form der Existenz.

Dies ist reine Form und reiner Stoff. Bezognes und Beziehung.

Aller Denkstoff ist Scheinstoff – Urform – aller Fuhlstoff ebenfalls – und so auch mit den Formen. Das ist der reine Stoff und die reine Form.

Es gibt eine Form des Scheins und einen Stoff der Wahrheit – Negation und Realität. Beide zusammen machen den empirischen Stoff und Form aus. Der Schein kriegt seinen Stoff von der Wahrheit – die Wahrheit ihre Form vom Schein. Schein ist Negation – Wahrheit – Realität. – (Negiert wird ein Ding auf der Grenze, an der Oberfläche.)

Von jedem Dinge kann man zweierlei sagen – *a priori* – es ist – und ist nicht. Erstes ist der reine Stoff – dies die reine Form. Einfache Beziehung ist reine Form – einfach Bezognes reiner Stoff.

Die empirischen Formen *a priori* sind schon zweifache Beziehungen, nämlich von etwas auf etwas.

$a = a$ – These.	Empirische Formen der
$b = a$ – Antithese.	Wahrheit – Realität.
$c = a + b$ – Synthese.	

$-a = -a$	Empirische Formen des
$-b = -a$	Scheins, der Negation.
$-c = -a + -b$	

Der Satz der Identität ist Satz der Wahrheit – Realität. Der Satz des Widerspruchs – Satz des Scheins – der Negation. Der Satz des zureichenden Grundes liegt in den beiden vorhergehenden – These – Antithese – Synthese.

Der Satz der Identität ist dem Schein und der Wahrheit eigen. Der Satz des Widerspruchs drückt ihr Verhältnis zu einander aus. Der Satz des zurei-

chenden Grundes, oder besser *exclusi medii tertii* – das Verhältnis beider zur Einbildungskraft oder ihrer gemeinschaftlichen Sphäre und zur Gegensphäre.

Hieraus erhellt, daß Antithesis eigentlich die zweifache Beziehung der beiden Bezognen – Synthesis das vierfache Beziehen der beiden Bezognen auf die Einbildungskraft oder das absolute Subjekt und zueinander ist. These hat keine Quantität – ich kann 1 oder 0 sagen, beide sind These. Antithesis ist das zweifache Beziehen zwei besondrer Sphären – bloß insofern sie besondre sind. Synthesis das vierfache Beziehen der isolierten Sphären aufeinander und auf die gemeinschaftliche Sphäre.

Nur unter dem *Gleichen* kann ein eigentlicher Gegensatz stattfinden – das Ungleiche kann sich nicht entgegengesetzt werden – das Allgemeine nicht dem *in ihm* enthaltenen Besondern – das immanente Produkt nicht dem Produzenten – das sind Gegenstände – Gegensätze sind nur zwischen Schein und Wahrheit möglich. Gegensätze sind ihrer Quantität nach Schein – ihrer Qualität nach Wahrheit – ihrer Modalität nach Schein – ihrer Relation nach Wahrheit.

Jede Antithesis besteht aus zwei Sätzen: aus dem ersten und zweiten antithetischen Satz – die oszillierende Beziehung. 298

Jede Synthesis aus einer geschloßnen Beziehung – oder einer vierfachen Beziehung. Die vier bezieht sich auf das rechts oder links Herumgehen.

Die Synthesis kann nun

1. von a (dem einen Gegensatze) zu b (dem andern Gegensatze), von b zu c als dem Gemeinsatze und von c zu a gehn.

2. von a zu c — von c zu b — von b zu a.
3. von a zu b — dann von a zu c — dann von c zu b.
4. von a — b + a — c + b — c.
5. a — c + a — b + b — c.
6. a — c + a — b + c — b.
7. c — a + a — b + b — c.
8. c — b + b — a + a — c.
9. c — a + c — b + a — b.
10. c — a + c — b + b — a.
11. c — b + c — a + a — b.
12. c — b + c — a + b — a.

Dies sind die Formen der empirischen Synthesis, die sich in Rücksicht ihres Gehalts nur insofern unterscheiden, ob man vom Besondern, vom Gegensatze, oder Allgemeinen, dem Gemeinsatze, anfängt, ausgeht (empirisch bezieht sich auf Raum und Zeit).

299 a negiert — a +, setzt es aber auch, insofern — a eigentlicher Gegensatz von a ist +. Mit — a ist es gleichfalls so.

Jede Negation ist Position — jede Position Negation. Die Wahrheit negiert so gut wie der Schein, sie negiert den Schein.

Schein ist Realität aller Form. Sein die Realität alles Stoffs. Kein Sein, kein Schein — kein Schein, kein Sein. Sie sind die Gegensphären der absoluten Gemeinsphäre — die beiden Hälften einer Kugel — die Form und der Stoff der Kugel — beides ist nichts ohne das andre.

Schein wäre somit absolute Form — Sein absoluter Stoff.

Keins ist ohne das andre erkennbar. Jedes Produkt hat Stoff und Form. Negation hat so gut Form und Stoff als Realität.

(Sein drückt ein Totalverhältnis, Haben ein Partikularverhältnis aus. Sein ist ein Beziehungsbegriff auf den Stoff und Form überhaupt, Haben ein Beziehungsbegriff auf den besondern, weiterbestimmten Stoff und Form. Im Bestimmen liegt Stoff oder Form überhaupt.)

Stoff und Form sind die allgemeinsten relativen Begriffe – das Produkt *a priori* der relativen Einbildungskraft.

Sein und Schein sind die allgemeinsten Begriffe – das Produkt *a priori* der qualitativen Einbildungskraft.

(Realität und Idealität sind sich entgegengesetzt – Position und Negation.)

Bestimmbarkeit und Bestimmtheit sind die allgemeinsten Begriffe – das Produkt *a priori* der modalen Einbildungskraft.

Größe und Bewegung (Ganzes und Teile) sind vielleicht die allgemeinsten Begriffe der quantitativen Einbildungskraft.

Einheit – Allheit – um Allheit zu haben, müssen wir von einer Einheit ausgehn, und diese ist die Einbildungskraft. Die Allheit ist Produkt der Einbildungskraft, die Einheit ist Produkt der Allheit – das unendlich Bestimmte. 300

Die quantitative und qualitative Einbildungskraft beziehn sich auf den Gemeinsatz – die relative und modale auf die Gegensätze. 301

Kraft

Sein Schein

1. passive Verhältnisse zwischen Sein und Schein – sie selbst. 302

2. aktive Verhältnisse zwischen Sein und Schein *durch* die Kraft – Stoff und Form.
3. aktive Verhältnisse zwischen Kraft und den Produkten – Bestimmbarkeit und Bestimmtheit.
4. passive Verhältnisse zwischen Kraft und Produkten – Ganzes und Teile.

303 Aktivität – Passivität.
 (Negation. Position. Realität. Idealität.)
 (Substanz. Akzidenzen. Kausalität und Depen-
 denz.)

304 Das Sein der Vorstellung ist die Form – der Schein
 der Stoff. Das Sein der Anschauung ist der Stoff –
 der Schein die Form.

MERKWÜRDIGE STELLEN UND BEMERKUNGEN BEI DER LEKTÜRE DER „WISSENSCHAFTSLEHRE“

305 Ich und Nicht-Ich sind Abstrakta. Sie handeln nicht
 wie Gesamtmassen gegeneinander, sondern in jeder
 empirischen Handlung ohne Unterschied ist Ich
 und Nicht-Ich wirksam. Der Kanon, das Schema
 jedes Handelns, freilich aber auch die Materie des-
 selben ist in der Wissenschaftslehre aufgestellt.

306 Alle Realität, von der wir reden können, muß eine
 denkbare sein. Folglich ist das Prinzip aller Realität,
 der Garant derselben, der Grund des Denkens –
 Sinn. Die Philosophie ist streng auf die bestimmte
 Modifikation – des Bewußtseins – eingeschränkt. Sie
 ist bescheiden. – Sie bleibt in ihren Grenzen. Sie

begreift, was in ihr oder unter ihr ist. Die Freiheit der Reflexion führt auf eine Freiheit des handelnden Ich.

Philosophieren ist eine Tätigkeit der Intelligenz. 307
Auf welcher Stufe steht die Philosophie?

Der Mensch ist so gut Nicht-Ich als Ich. 308

Ich ist nur durch ein *Nicht-Ich* denkbar. Ein Ich 309
ist ja nur ein Ich, insofern es ein Nicht-Ich ist – es
könnte übrigens sein, was es wollte, nur kein Ich
wärs.

Der Grund des Naturgesetzes, daß jedes Anstoßes 310
Wirkung ohne Gegenwirkung ewig dauere – wo
liegt der *im* Ich? – Er kann uns im Ich manches
erklären.

Wenn man philosophisch von dem, was kommen 311
soll, z.B. von Vernichtung des Nicht-Ich, spricht, so
hüte man sich vor der Täuschung, als würde ein Zeit-
punkt kommen, wo dieses eintreten würde. – Erst-
lich ist es an und für sich ein Widerspruch, daß in der
Zeit etwas geschehn solle, was alle Zeit aufhebt, wie
jede Verpflanzung des Unsinnlichen, Denkbaren,
Subjektiven in die sinnliche Welt der Erscheinun-
gen. In jedem Augenblick, da wir frei handeln, ist
ein solcher Triumph des unendlichen Ich über das
Endliche, für diesen Moment ist das Nicht-Ich wirk-
lich vernichtet, nur nicht der sinnlichen Existenz
nach.

Wie es sein soll und wird, so ists – die Sache bleibt 312
ewig, nur die Form wechselt unaufhörlich. Die Zeit
kann nie aufhören. Wegdenken können wir die Zeit
nicht, denn die Zeit ist ja Bedingung des denkenden

Wesens – die Zeit hört nur mit dem Denken auf. Denken außer der Zeit ist ein Unding.

313 Die Welt wird dem Lebenden immer unendlicher, drum kann nie ein Ende der Verknüpfung des Mannigfaltigen, ein Zustand der Untätigkeit für das denkende Ich kommen. Es können goldne Zeiten erscheinen, aber sie bringen nicht das Ende der Dinge – das Ziel des Menschen ist nicht die goldne Zeit. Er soll ewig existieren und ein schön geordnetes Individuum sein und verharren – dies ist die Tendenz seiner Natur.

314 1. Unterschied zwischen Tatsache und Tathandlung. (Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre, 1794, pag. 4.)

p. 5. a ist a scheint mir nichts als eine Wiederholung der Hervorbringung des a zu sein. Es kann eine Verstärkung ausdrücken. Ist involviert keine Nebenbedeutung und qualifiziert sich mithin zur logischen Kopula? Es drückt oft ein solch identisches Urteil, eine eingeschränkte Unterscheidung aus – eine scharfe Aufmerksamkeit auf den eigentümlichen Charakter desjenigen, das in Gefahr ist, verwechselt zu werden. Man bestimmt die Sphäre a durch die Sphäre a. a ist Name einer unbekannten Sphäre. Das erste a ist ein eigenschaftlich gesetztes – das zweite a ein wesentlich gesetztes – jenes wird vorausgesetzt – dieses wird gesetzt. Der Begriff a wird dem vorhandenen a entgegengesetzt.

Ihre gemeinschaftliche Sphäre, ihre Szene ist das Ich – das Subjekt. Das erste a ist schon im Ich vorhanden – das andre ebenfalls – sie werden nur verknüpft.

(Diese Reflexionen über diesen einfachen Satz müs-

sen uns die Grundlagen aller Philosophie hergeben.)

a ist a entsteht aus dem Prädicativen des Einfachen; es sei nun einfach der Quantität, Qualität, Relation, Modalität oder ihrer Zusammensetzungen wegen.

In dem Satze a ist a liegt nichts als ein Setzen, Unterscheiden und Verbinden. Es ist ein philosophischer Parallelismus. Um a deutlicher zu machen, wird a geteilt. Ist wird als allgemeiner Gehalt, a als bestimmte Form aufgestellt. Das Wesen der Identität läßt sich nur in einen Scheinsatz aufstellen. Wir verlassen das Identische, um es darzustellen. – Entweder dies geschieht nur scheinbar – und wir werden von der Einbildungskraft dahin gebracht, es zu glauben – es geschieht, was schon ist – natürlich durch imaginäres Trennen und Vereinigen – oder wir stellen es durch sein Nichtsein, durch ein nicht-identisches Vorzeichen – ein bestimmtes für ein gleichförmig bestimmendes – dieses gleichförmig bestimmende muß eigentlich durchaus unmittelbar das mitgeteilte Zeichen durch eben die Bewegungen bestimmen wie ich – frei und doch so wie ich. Geschmack und Genie. Ersteres, wenn es durch ein Mittelbares, eine Vorstellung meiner Produktionshandlung des Zeichens oder nur meiner *Absicht*, meines *Sinns*, letzteres, wenn es ohne dies Mittelbare, die Vorstellung *meiner* Kausalität, es unmittelbar produziert – wie ich. Jenes ist bloßer Geschmack. Dies Genie – Geschmack.

In dem Satze: Wenn a ist, so ist a, ist das nämliche enthalten – der Zusatz erklärt sich aus der Kategorie der Relation.

Anwendung des bereits Gesagten auf den Satz: Ich bin Ich.

Grammatikalisch enthält er dreifach *idem*.

Gehalt kann in dem Satze: Ich bin Ich, nicht mehr als im bloßen Begriff des Ich liegen.

Was ist Ich? (Absolutes thetisches Vermögen.) Die Sphäre des Ich muß für uns alles umschließen. Als selbst Gehalt kann es Gehalt erkennen. Das Erkennen deutet auf sein *Ichsein*. Als Grund alles Bestimmens für das Ich oder aller *Form* ist es mithin Grund seiner eignen Bestimmung oder Form. Kürzer: es ist eine selbständige Bestimmung des Gehalts – damit hat es *sich* selbst *alle* Bestimmung gegeben. Spontaneität seiner Bestimmung – es nimmt z. B. an, weil es a annimmt.

Warum die erste Handlung eine freie Handlung sein muß? Weil sie keine andre voraussetzt. – Sie ist, weil sie ist, nicht, weil eine andre ist. Folglich ist die Bestimmung des Ich als Ich frei. (Eine nichtfreie Handlung kann nur durch eine andre Handlung nichtfrei sein und so fort. Identität.)

Weil das Ich ein durchgehends bestimmtes ist, so kann es den allgemeinen Gehalt nur in sich erkennen. Inwiefern es den allgemeinen Gehalt außer sich versetzt – muß es daran glauben. Wissen als eine Bestimmung kann es ihn nicht, denn sonst müßte er *in ihm* sein. Was ich nicht weiß, aber fühle (das Ich fühlt sich selbst als Gehalt), glaube ich. Die Handlung des Heraussetzens muß frei sein – aber nur mittelbar – sie hängt von der ersten Handlung ab – die werden wir nicht gewahr, folglich fühlen wir diese als nicht frei. Warum wir sie nicht gewahr werden? Weil sie das Gewahrwerden erst möglich macht, und folglich dies *in* ihrer Sphäre liegt. – Die Handlung des Gewahrwerdens kann also nicht aus ihrer Sphäre herausgehn und die Muttersphäre mitfassen wollen.

Teilen und vereinen.

Reines und empirisches Ich.

Wissen kommt her von Was – es bezieht sich allemal auf ein Was – es ist eine Beziehung auf das Sein, im bestimmten Sein überhaupt, nämlich im Ich. 316

Der Akzent, die Länge liegt im bestimmten Sein, beim Wissen auf dem Sein; das Bestimmte wird nur mitgenommen, ist Akzidens. Beim Fühlen ist es umgekehrt. Der Akzent liegt da auf der Form, auf der Bestimmung. Das Sein wird nur mitgenommen, ist Akzidens.

Das Bewußtsein ist die Sphäre des Wissens. Beim Fühlen kann es nur mediat vorkommen.

(Das Wissen wird hier lediglich in der bestimmten Bedeutung genommen.)

Was für eine Beziehung ist das Wissen? Es ist ein Sein außer dem Sein, das doch im Sein ist. (Teilen – vereinen.)

Das Bewußtsein ist ein Sein außer dem Sein im Sein. Was ist aber das?

Das außer dem Sein muß kein rechtes Sein sein. Ein unrechtes Sein außer dem Sein ist ein Bild. – Also muß jenes außer dem Sein ein Bild des Seins im Sein sein.

Das Bewußtsein ist folglich ein Bild des Seins im Sein.

Nähere Erklärung des Bildes. (Zeichen.) Theorie des Zeichens. (Theorie der Darstellung oder des Nichtseins im Sein, um das Sein für sich auf gewisse Weise dasein zu lassen.)

Theorie des Raums und der Zeit beim Bilde.

Wenn nun der allgemeine Gehalt nur im Ich wäre, so könnte man das bestimmte Sein nicht dem Nur-Sein entgegensetzen? Der *Glauben* zwingt uns auch, nur diese Scheingegensetzung vorzunehmen, zu der wir allerdings im thetischen Vermögen die Kraft besitzen. (So wechselt das Denken und das Fühlen die Rolle des Subjektiven und Objektiven.)

An dem Nur-Sein haftet gar keine Modifikation, kein Begriff – man kann ihm nichts entgegensetzen als *verbaliter* das Nicht-Sein. Dies ist aber ein kopulierendes Häkchen, das bloß *pro forma* dran gehängt wird – es scheint nur so. Greift doch eine Handvoll Finsternis!

Um das Ich zu bestimmen, müssen wir es auf etwas beziehn. Beziehen geschieht durch Unterscheiden – beides durch These einer absoluten Sphäre der Existenz. Dies ist das Nur-Sein – oder Chaos.

Sollte es noch eine höhere Sphäre geben, so wäre es die zwischen Sein und Nicht-Sein – das Schweben zwischen beiden. Ein Unaussprechliches, und hier haben wir den *Begriff von Leben*. Leben kann nichts anders sein – der Mensch stirbt – der Stoff bleibt – das Mittelglied, wenn ich so sagen darf, zwischen Stoff und Vernichtung ist weg – der Stoff wird bestimmungslos – Jedes eignet sich zu, was es kann.

Hier bleibt die Philosophie stehn und muß stehn bleiben; denn darin besteht gerade das Leben, daß es nicht begriffen werden kann.

Nur aufs *Sein* kann alle Philosophie gehn.

Der Mensch fühlt die Grenze, die alles für ihn selbst umschließt, die erste Handlung; er muß sie *glauben*, so gewiß er alles andre weiß. Folglich sind wir hier noch nicht transzendent, sondern im Ich und für das Ich.

Um sich selbst zu begreifen, muß das Ich ein an-

deres ihm gleiches Wesen sich vorstellen, gleichsam anatomieren. Dieses andre ihm gleiche Wesen ist nichts anderes als das Ich selbst. Die Handlung dieser Alienation und respektiven Produktion wird es gleichfalls nur an diesem Gedankenpräparat gewahr – es findet, daß es bei ihm selbst ebenso sein muß, daß die Handlung auf keine andre Art bei ihm geschieht, die dieser Reflexion vorhergeht.

(Worterkklärungen von Sein, Leben, Denken, Vorstellen etc.)

Natürlicher Gang der Reflexion zum Resultat und vom Resultat zur Reflexion als dem Resultate des Resultats.

Leben ist ein aus Synthese, These und Antithese Zusammengesetztes und doch keins von allen dreien.

Den Gehalt der These und die Form der ersten Synthese und Antithese müssen alle folgenden Thesen, Synthesen und Antithesen haben. Folglich muß Sein allen Thesen, Trennen und Beziehn allen Antithesen und Synthesen sein – ihr Charakter.

Ist alle Philosophie nicht bloß zum Gebrauch oder Behuf der Reflexion möglich? 318

Deshalb muß sie dogmatisch sein und transzendent *scheinen*.

Was verstehn wir unter Ich?

Hat Fichte nicht zu willkürlich alles ins Ich hineingelegt? Mit welchem Befugnis?

Kann ein Ich sich als *Ich* setzen, ohne ein anderes Ich oder Nicht-Ich? (Wie sind Ich und Nicht-Ich gegensetzbar?)

Das Ich hat eine hieroglyphistische (?) Kraft. Es muß ein Nicht-Ich sein, damit Ich sich als Ich setzen kann. These, Antithese, Synthese. 319

320 Die Handlung, daß Ich sich als Ich setzt, muß mit der Antithese eines unabhängigen Nicht-Ich und der Beziehung auf eine sie umschließende Sphäre verknüpft sein – diese Sphäre kann man Gott und Ich nennen.

321 Erfordernisse *einer* allgemeingültigen Philosophie. Begriff des Nichts und des Was.

322 1. Theorie des Zeichens oder was kann durch das Medium der Sprache *wahr* sein?

2. Über Philosophie überhaupt – Möglichkeit eines Systems etc.

3. System selbst. – Was ist Denken? – Freies sukzessives Isolieren außerm Raume. Sprechen und Schreiben?

Bestimmte Darstellung des Denkens im Raume – folglich, da der Raum und die Zeit wechselseitig sich bezeichnen und bestimmen, festhalten, bestimmte Zeichen des Denkens.

Verhältnis des Zeichens zum Bezeichneten.

Beide sind in verschiedenen Sphären, die sich gegenseitig bestimmen können.

Das Bezeichnete ist eine freie Wirkung, das Zeichen ebenfalls. Gleich sind sie sich also im Bezeichnenden – sonst völlig ungleich – aber auch dies nur für den Bezeichnenden. Beide sind in Beziehung aufeinander bloß im Bezeichnenden.

Insofern das Bezeichnende ganz frei entweder in der Wirkung des Bezeichneten oder in der Wahl des Zeichens, nicht einmal abhängig von seiner in sich selbst bestimmten Natur ist – insofern ist beides nur für ihn in wechselseitiger Beziehung da, und keins von beiden steht für einen zweiten Bezeichnenden in einer notwendigen Beziehung auf das andre.

Sie sind für einen zweiten Bezeichnenden völlig getrennt.

Das Denken kann aber nur einem zweiten Bezeichnenden, so wie alles *von außen*, nur durch den Raum, mittelst einer Anschauung oder eines Gefühls mitgeteilt werden.

(Raum ist die *äußere* Bedingung, Zeit die *innere* Bedingung der sinnlichen Anschauung oder des Gefühls.)

Folglich nur durch ein Zeichen. Sind aber, wie oben, Zeichen und Bezeichnetes völlig getrennt, ist ihre Beziehung bloß im ersten Bezeichnenden, so kann es nur ein Zufall oder Wunder sein, wenn durch ein solches Zeichen das Bezeichnete dem zweiten Bezeichnenden überkommt.

Objektiv und subjektiv notwendige Zeichen (welches im Grunde einerlei ist) sind daher die einzigen, wodurch sich ein Gedachtes mitteilen läßt.

Der erste Bezeichnende braucht also nur, um sich mitzuteilen, solche Zeichen zu wählen, die eine in dem homogenen Wesen des zweiten Bezeichnenden begründete Notwendigkeit der Beziehung auf das Bezeichnete haben. Die Homogenität des fremden Wesens mit dem seinigen in dieser Beziehung wird also sein Studium bei dieser Mitteilung sein müssen. Die Notwendigkeit der Beziehung eines Zeichens auf ein Bezeichnetes soll in einem Bezeichnenden liegen. In diesem aber wird beides frei gesetzt. Es muß also eine freie Notwendigkeit der Beziehung beider im Bezeichnenden vorhanden sein. Frei soll sie sein in Rücksicht dieses Bezeichnenden – notwendig kann sie also nur in Rücksicht des Bezeichnenden überhaupt oder der andern Bezeichnenden sein. Freie Notwendigkeit könnte man Selbstbestimmung nennen – folglich wäre Selbstbestimmung Charakter des

Bezeichnenden überhaupt oder der andern Bezeichnenden. – Das Wesen der Selbstbestimmung wäre sonach Synthese: absolute Sphärensetzung – These: bestimmte Sphärensetzung – Antithese: nicht bestimmte Sphärensetzung. Jedes dieser drei ist alles dreies, und dies ist Beweis ihres Zusammengehörens. Die Synthese ist These und Antithese oder kann es sein. So die These; so die Antithese. Ursprüngliches Schema. (Eins in allem, alles in einem.)

Jedes verständliche Zeichen also muß in einem schematischen Verhältnis zum Bezeichneten stehn.

Dieses deutlicher zu machen, müssen wir das ursprüngliche Schema näher untersuchen.

Das Schema steht fest mit sich selbst in Wechselwirkung. Jedes ist nur das auf seinem Platze, was es durch die andern ist. Das erste Bezeichnende hat also im zweiten Bezeichnenden ein ursprüngliches Schema gefunden – und diesem zufolge wählt es die mitzuteilenden Zeichen. Das zweite Bezeichnende ist nur frei, insofern es notwendig ist, und umgekehrt, es ist nur notwendig, inwiefern es frei ist – kürzer gesagt, es ist notwendig frei. Frei muß zuletzt stehn, weil Freiheit ihm zuerst zukam oder zuletzt in seinem Gedachtsein vorkommt. Frei ist es in der These – der Gegensatz und die Sphäre machen nur das Prädikat – und so muß es auch sein, damit im Schema die These gerade die These sei – wie sie muß.

Auch hier in der Anwendung zeigt sich der Charakter der Alleinheit des Schemas. Frei kann nur bestimmt, also notwendig, notwendig nur unbestimmt, also frei sein. Ohne Sphäre müssen These und Antithese verwechselt werden können. Eins sein oder nichts sein – welches hier einerlei ist. So Ich und Nicht-Ich, ohne absolutes Ich, welches aber nur

Sphäre ist, nur unter der Voraussetzung der These und Antithese ist.

Frei ist es nach dem ursprünglichen Schema. Wenn ich ihm also ein Zeichen gebe, das in einem schematischen Verhältnis zum Bezeichneten steht, so wird es auf die ihm notwendig freie Art das Bezeichnete finden – oder vielmehr selbst bezeichnen. Der erste Bezeichnende steht in Wechselwirkung mit dem zweiten. Er richtet sich im Zeichen nach ihm, der zweite im Bezeichneten nach dem ersten – freier Vertrag *quasi* Sie müssen beide frei wollen, damit die Wirkung erfolgt. Das Bezeichnete geht vor dem Zeichen vorher, darum will der erste gleichsam eher als der zweite. Aber es ist nur ein Gleichsam – denn sobald er Zeichen und Bezeichnetes in Beziehung denkt, so antizipiert er in der Vorstellung den *Willen* des andern ... Der Wille des andern muß zur eigentlichen Handlung, die im ersten geschieht, schlechterdings zugleich eintreten – wenn auch diese Bestimmung nicht deutlich gedacht würde. (Die Vorstellung ist das Medium der Außenwelt – davon hernach mehr.)

Wie? wird nun aber ein schematisches Verhältnis zwischen Zeichen und Bezeichneten und welches bestimmt?

(Wenn nun das erste durch das zweite einem dritten Bezeichnenden etwas mitteilen will, was muß es da beim zweiten voraussetzen, was für Vermögen und Kräfte etc.?)

Alle Kräfte und Vermögen müssen unter dem absoluten Synthetischen, oder wie man nennen will, stehn. Seine im Schema entwickelte Handlungsart muß allen zu Grunde liegen. Muß Gattung sein.)

Deduktion der Kategorien?

324 Fühlbarkeit – Eigenschaft des Was. Anschaulichkeit.

Leben – Assoziationsgesetz.

Höchste Darstellung des Unbegreiflichen ist Synthese – Vereinigung des Unvereinbaren – Setzen des Widerspruchs als Nichtwiderspruch.

Das Einfachste ist Was.

Was nicht einmal 1 ist, ist 0.

Jede Sache kann im Verhältnis zu sich selbst und zu sich nicht selbst betrachtet werden.

Das Einfachste ist das Einfachste. Es kann im Verhältnis zum Zusammengesetzten und zu dem, was nicht einmal 1 ist, stehn. Da aber *Verhältnis* selbst ein Zusammengesetztes ist, so kann gar kein Verhältnis zwischen 1 und 0 sein. (Negation ist erste Trennung.)

(Wir müssen das gleichsam Objektive zum gleichsam Subjektiven machen, das Sein in eine Form des Denkens bringen, um es untersuchen zu können. Wie sorgfältig man aber dann von dem *notwendigen Zusatz*, von der gegebenen Form abstrahieren muß, um die ursprüngliche Form des Seins zu finden und mit dieser das mögliche Substrat alles Stoffes, dies ist leicht einzusehn.)

325 Die Kategorien müssen *freie* Handlungsweisen oder Denkformen sein.

Wir müssen sie auf sich selbst anwenden, um so ihre ursprüngliche Entstehung zu finden.

Form und Stoffe der Kategorien müssen wir unterscheiden – Handlung und Gegenstand oder besser Möglichkeit und Wirklichkeit.

Nur indem man sie anwendet, kann man sie finden – sie produzieren sich selbst – man glaubt ihren Produktor zu haben und hat immer wieder sie selbst.

Notwendig freie Wirkungen des Lebens auf das *Was* im Ich – das sind die Kategorien.

Was die Reflexion findet, scheint schon *da* zu *sein* – Eigenschaft eines freien Aktes. Sie findet die Kategorien, die schon *da* zu sein scheinen – *id est* deren Form – Möglichkeit und insoferne Form – Notwendigkeit im Ich und durch das Ich ist deren Stoff, während Wirklichkeit nur in der Reflexion ist.

Die Kategorien sind also analytische Formen – Denkformen des Subjekts. 326

Nun können wir die Kategorien genauer bestimmen. Vorerst aber das Objekt.

Das Reale vom Idealen getrennt ist objektiv. Der Stoff allein betrachtet also Objekt. Das Gefühl wäre Beziehung aufs Objekt. Die Reflexion Beziehung aufs Subjekt. Das Subjekt ist aber das mittelbare Ich. Das Mittel müßte das sein, wodurch das Subjekt aufhörte Subjekt zu sein – dies ist aber Stoff und Form, Gefühl und Reflexion, Subjekt und Objekt in wechselseitiger Beziehung. Hier wechseln die Rollen: Objekt wird Subjekt – Subjekt Objekt. Für das Subjekt ist hier totaler Widerspruch – es hebt sich selbst auf – somit ist nichts. Daher wird hier das absolute Ich postuliert – nun ist alles berichtigt. Postuliert das Subjekt nicht das absolute Ich, so muß es hier sich in einem Abgrund von Irrtum verlieren – dies kann aber nur für die Reflexion geschehn – also für einen Teil des Subjekts nur, dem bloß reflektierenden. Dies Verlieren ist eine Täuschung, wie jedes Erheben des Teils zum Ganzen Täuschung ist, das Subjekt bleibt, was es ist – geteiltes absolutes und identisches Ich.

Das Subjekt ist geteiltes Ich; es sieht also, *in verso ordine* so aus: Stoff – Form – Ich. (Subjekt.)

Was dem absoluten Ich Stoff ist, ist ihm Form: Form – Stoff. Sie treffen nie zusammen, weil Ich Ich ist. Was dem Subjekt Stoff ist, ist Form dem absoluten Ich, was ihm Form ist, ist Stoff dem absoluten Ich. Wohl verstanden, es ist dem absoluten Ich, weil es Subjekt ist – *beides* – und eben darum auch *keins von beiden* – und eben darum auch *eins*. Hier aus dem Hervorgehobenen läßt sich das reine Ich recht deutlich wahrnehmen. Das reine Ich ist überall und nirgends – es läßt sich nie von sich selbst kriegen – sucht das Subjekt es im Unbeschränkten, so ist es im Beschränkten *et hic porro*. (Sophistik des reinen Ichs.) Hier muß ich bemerken, daß das Subjekt eigentlich hier anthropomorphisiert wird. Reines Ich und Subjekt – beide sind *eins* und geteilt zugleich. Sie sind beide frei und abhängig. Wovon? Von sich selbst und von sich nicht selbst, und darin besteht die eigentliche Freiheit. Sie ist eine Wechselfreiheit – eine mittelbare. Daher der ewige Streit über Freiheit – der Gegner wird immer da gesucht, wo er nicht ist – folglich kann er nie gefunden werden.

Objekt kann also dem Subjekt nur uneigentlich, *id est* ohne Beziehung aufs reine Ich entgegengesetzt werden – Stoff und Form sind mögliche Objekte fürs Subjekt. Das reine Ich enthält die Möglichkeiten des Denkens und Fühlens. Das Subjekt die Wirklichkeiten des Denkens und Fühlens. Beide zusammen die Notwendigkeit.

Wenn das Subjekt denkt, so fühlt das reine Ich – wenn das Subjekt fühlt, so denkt das reine Ich. Das Subjekt ist aber nur Subjekt in Beziehung auf ein Objekt – das Subjekt kann sich, wie es doch muß, nichts entgegensetzen als das Objekt – für das Subjekt ist also das Objekt, was ihm das reine Ich für

den Beobachter ist. Es überträgt aufs Objekt alles, was es vom reinen Ich weiß – das reine Ich hingegen aufs Objekt alles, was es vom Subjekt weiß – das Objekt ist der Träger beider Akzidenzen, insofern das *eine* Substanz ist. Das Objekt ist aber an sich nichts als eine wechselseitige absolute und identische Beziehung des reinen Ichs und des Subjekts. Ihm muß im reinen Ich eine Möglichkeit im Subjekt oder mittelbaren Ich, eine Wirklichkeit – also dort ein Vermögen, hier eine Kraft korrespondieren. Wie könnte sie heißen?

Das Objekt als ihr Korrespondierendes, ihr Substrat, enthält oder ist das Bild des reinen Seins einerseits, das Bild des Subjekts andererseits.

(Anschauungsvermögen. Anschauungskraft. Einbildungskraft.)

(Das für das Subjekt Vereinigende aller Vermögen und Kräfte ist also diese Kraft.)

Objekt ist das von Stoff (Gefühl) und Form (Reflexion) Hervorgebrachte, dem jenes Vermögen im reinen Ich und jene Kraft im Subjekt korrespondiert oder durch die es frei hervorgebracht wird. Der Trieb, Ich zu sein, der schon vorher Gefühl und Reflexion vereinigte, wird also wohl diesem Vermögen und dieser Kraft zu Grunde liegen – Anschauungstrieb.

(Gefühlsvermögen, Reflexionsvermögen, Anschauungsvermögen – Gefühlskraft, Reflexionskraft, Anschauungskraft – ebensoviel Triebe.)

Aufstellung der Kategorien. Objekt. Subjekt. Empirisches Bewußtsein. Zeit und Raum. Anwendung dieser drei Vermögen, Triebe und Kräfte auf die Deduktion des Subjekts und Objekts. (Vereinigung des Ganzen. – Ob eine Handlung noch möglich ist – absolutes Ich – Nicht-Ich – mittelbares Ich – und wie?)

Der Anschauungstrieb wirkt also aufs Objekt. Es ist eine bloße Direktion nach zwei Seiten, die etwas ist, welche Seiten hier in einem dritten vereinigt sind – Vereinigung der absoluten Extreme und eben darum selbst absolut. Es ist Produkt von beiden zusammen.

Das reine Ich ist ohne Subjekt, das Subjekt ohne Objekt nicht möglich. Alle drei sind unzertrennlich vereinigt. Das Objekt ist geformter Stoff ohne weite Beziehung.

Reines Ich.

Gefühl überhaupt. – Reflexion überhaupt.

Subjekt.

Gefühl überhaupt. – Objekt. – Reflexion überhaupt.

328 Die Ordnung des Gefühls und der Reflexion ist schlechterdings willkürlich.

Für das Subjekt gibt es nur ein Objekt. Für das reine Ich allein gibt es nichts.

(Vernunft ist ein Produkt der intellektualen Sehkraft.)

Nur weil es Subjekt ist, hat es ein Objekt. Ohne Subjekt ist das Objekt nichts.

Entstehung des Triebes.

Das Ich ist absolut eins – das Subjekt absolut geteilt – Wechselwirkung des Ich in sich selbst. – Es will eins, es will geteilt sein. Im reinen Ich allein ist beides absolut – der Charakter des Absoluten ist keine Veränderung – kein Gegensetzen – kein Fortsetzen – Stillstand – Ruhe – Identität. In Beziehung aufs Subjekt muß sein Charakter durch Ruhe bedingte Tätigkeit, ein Mannigfaltiges sein.

Ich mit den Gliedern Form und Stoff ist der Punkt des empirischen Bewußtseins, die Pyramide aufwärts ist das Transzendente. Eigentlich sind wir immer im Punkte stehn geblieben, nur durch die intellektuale Sehkraft haben wir etwas vom Transzendentalen übersehn. – Eigentlich haben wir hier nur das Bedürfnis des Transzendentalen gefühlt und haben der hinter uns sich erstreckenden Pyramide Bild in verkehrter Richtung gezeichnet – notwendige Täuschung des Objekts, das sich selbst findet.

Dieser Punkt ist überall in uns – überall wo These, Antithese und Synthese, *id est* wo wir selbst sind.

Philosophie ist also Sophistik des Ich – transzendentes *Bild* unsers Bewußtseins.

Ich denke – ich fühle – hiermit wird schon das 329
innere Verhältnis des absoluten Subjekts – Ganzes und Teil zugleich – ausgedrückt. Beides, Reflexion und Gefühl, ist Vermögen und Kraft, je nachdem das Subjekt fühlt oder denkt. Wenn es fühlt, ist es Objekt, reines Ich – wenn es denkt, ist es Subjekt, geteiltes Ich. Die Einheit, die es überall begleitet, daß es *da* ganz ist, *wo* es ist – dies ist der höchste, wesentlichste Charakter seiner Subjektivität.

Das Subjekt hat also drei Triebe: 1. Trieb, anzuschauen: Sehtrieb. – 2. Trieb, zu denken: Denktrieb. – 3. Trieb, zu fühlen: Fühltrieb.

drei Vermögen: 1. Sehvermögen. – 2. Denkvermögen. – 3. Fühlvermögen.

drei Kräfte: 1. Sehkraft. – 2. Denkkraft. – 3. Fühlkraft.

Was heißt aber das? Es ist wo? Zeit und Raum. 330
Jetzt sind die Stellen noch unbestimmt. Um aber wirklich im Subjekt, *id est* im bestimmten Schlech-

teren, zu sein, müssen die Stellen bestimmt sein – dann müssen sie im schlechtweg Bestimmten bestimmt sein, also *im* Subjekt. Das Subjekt muß kraft seiner Subjektivität überhaupt die Stellen bestimmen. Absolutes Subjekt ist es durch den Trieb Ich zu sein – den Sehtrieb und dessen Vermögen und Kraft.

(Besondre Subjektivität und Subjektivität überhaupt.)

Jene Stellenbestimmung muß also in der intellektualen Anschauung liegen. (Verbundensein durch ein Getrenntsein – Zeit, Getrenntsein durch ein Verbundensein – Raum.)

Sie selbst haben wir schon, nur noch eine besondere Bestimmung oder Eigenschaft von ihr – ihr Akzidens suchen wir. Bisher ist sie lediglich durch sich selbst bestimmt – absolut – nun soll sie noch, als absolut, bestimmt werden. – Dies kann nur nach Art des absoluten Ich geschehn. Sie muß in Wechselwirkung mit sich selbst treten. Aber sie ist nicht absolutes Ich – folglich wird das Akzidens die besondere Bestimmung des durchs absolute Ich überhaupt schon Bestimmten sein – das wäre Form – folglich müßten es Formen der Anschauung sein. Die Anschauung ist aber die Wechselbestimmung zwischen reinem und geteiltem Ich – folglich muß sie zwei Formen haben: eine in Beziehung aufs reine, eine in Beziehung aufs geteilte Ich. Die Beziehung aufs reine Ich muß, weil das reine Ich ein bloß Getrenntes ist, ein Getrenntsein mittelst eines Verbundenseins, die Beziehung aufs geteilte Ich muß, weil das geteilte Ich ein bloß verbundenes ist, ein Verbundensein durch ein Getrenntsein sein. Das Getrennte im Verbundenen ist *Raum* – das Verbundene im Getrennten *Zeit*.

(Form ist also für das Subjekt das Bestimmte an

dem durchs absolute Ich Bestimmten überhaupt, Stoff das durchs absolute Ich Bestimmte überhaupt, insofern es besonders bestimmt ist. Aller Stoff ist ihm also geformt, alle Form gestofft. Im reinen Ich ist alles getrennt, da ist aller Stoff formlos, alle Form stofflos.)

Philosophie, wie alles im Ich, ist ein Wirkliches, 331
mithin Bedingtes, mittelst eines Möglichen, bezogen auf ein Notwendiges.

Ich *soll* immer Ich sein.

Ich schlechthin aufs Objekt bezogen ist ein Müssen – aufs Objekt mittelst des Subjekts ein Sollen.

(Das Ich schlechthin ist eine Idee. Das analytische 332
Ich ein Begriff, das synthetische Ich ein Gefühl.)

Das Unbedingte müssen wir aus dem Bedingten, 333
das Bedingte aus dem Unbedingten erklären.

Der analytische Gang muß ein synthetischer sein 334
et vice versa – es kommt nur darauf an, an welches Ende man sich stellt.

Der analytische ist durch eine Synthese, der synthetische durch eine Analyse bedingt. Die Wirkung hier ist die Ursache dort.

Der Raum ist so groß als die Zeit, *id est* sie stehn in Wechseleinheit. Ewigkeit *a parte post* und *a parte ante*. Jenes analytischer, dies synthetischer Gang. Daß Synthese und Analyse in diesem Verhältnisse stehn – das ist Ich schlechthin.

(Ich ist bloß der höchstmöglichste Ausdruck für die Entstehung der Analyse und Synthese im Unbekannten.)

Das Unbekannte ist das heilige Nichts für uns.

(Entäußerung unserer Ichheit – Nichtsein durch Sein ist unser theoretisches Ziel, Vergrößerung unsrer Ichheit – oder Sein durch Nichtsein – unser praktisches Ziel. Sie müssen im Widerspruch stehn, um im Ich zu sein.)

335 Erster bedingter Grundsatz schematisiert in der ersten Form:

Synthese: Nichts Ich.

Antithese: Leben Objekt.

These: Was. Subjekt.

Zweiter bedingter Grundsatz:

Synthese: Leben. Objekt.

Antithese: Was. Subjekt.

These: Nichts. Ich.

Dritter bedingter Grundsatz:

Synthese: Was. Subjekt.

Antithese: Nichts. Ich.

These: Leben. Objekt.

336 Das Subjekt, *ordine inverso* des Ichs, muß allein den Charakter des Geteilten, des Fortschreitenden, der Tätigkeit haben – in Beziehung aufs Objekt muß sein Charakter durch Tätigkeit bedingte Ruhe, mannigfaltiges Eins sein.

(Charakter der reinen Handlung ist jenes unbedingte Wechseln im Ich.)

Die Tätigkeit beider Geteilten im Subjekt, denn da das Subjekt nur aus ihnen besteht, so müssen sie beide tätig sein, wenn das Subjekt tätig ist, ist getrennt, so lange das Subjekt nicht bezogen ist. Sobald in Beziehung aufs Objekt die einzelne Tätigkeit aufeinander bezogene Tätigkeit wird, so kann sie nichts anders als ein Streben sein. Ein Streben, *eins* zu sein – durch die intellektuale Sehkraft, die Subjekt und

reines Ich im Objekte vereinigt – Streben nach Ruhe – aber eben darum ein unendliches Streben, so lange Subjekt nicht reines Ich wird, welches wohl nicht geschieht, solange Ich Ich ist.

Dies wäre der Trieb, und zwar der Trieb, Ich zu sein.

Ein Fortsetzen in sich selbst ist ein Trieb, da nun jede Tätigkeit ein Fortsetzen ist, so muß in den beiden Gliedern des Subjekts, weil sie tätig sind, ein Trieb sein – diese Triebe müssen also die Triebe, zu denken und zu fühlen, heißen.

Welches sind die Teile des Subjekts?

Die Teile des absoluten Ich,

1. das reine Ich (oder das Unbedingte, Identische allein),
2. das geteilte Ich (das Bedingte, Geteilte allein).

Das Subjekt ist das reine, es ist das geteilte Ich (hieraus erhellt der eigne Zusammenhang zwischen Objekt und Subjekt.)

Beide sind eins im Absoluten. Hier entdecken wir, daß das Subjekt, indem es aufs Objekt geht, in sich selbst fortgeht – von sich zu sich – nur von sich zusammengenommen zu einem Teile von sich – nämlich zum reinen Ich. Das Subjekt ist zugleich Ganzes und Teil. – Daher seine Abstammung vom absoluten Ich oder von sich selbst.

Subjekt und absolutes Ich sind eins.

Das reine Ich sehn wir also immer außerhalb – das reine Ich ist das Objekt. Es *ist* in uns und wir sehn es außer uns in *einem* und demselben Momente.

Seine Gesetze sind unsre – unsre seine. Bloß durch die intellektuale Sehkraft werden sie getrennt – und diese Trennung ist Täuschung insofern, als das Subjekt jetzt angeschauten Ganzes, und insofern Teil,

nicht angeschauten Ganzes und insofern wieder Teil in *einem* und demselben Momente ist. Diese Selbsttäuschung verknüpft das Wesen des Ich – oder ist absolut.

Reflexion, Gefühl und Anschauung sind immer in einem Momente – so wie Vermögen, Trieb und Kraft.

Reflexion ist Vermögen, Anschauung Trieb – Gefühl Kraft. Sie sind, wie alles, nur im Vermögen, durch die Kraft, mittelst der Anschauung zu unterscheiden, und nur unterschieden, inwiefern sie unterschieden sind.

Vermögen und Kraft sind subjektiv. – Trieb ist objektiv. – Subjektiv und objektiv sind beide. – Eins von beiden – keins von beiden – im Absoluten Ich oder Subjekt schlechthin, wenn man so sagen darf.

338 Jede fernere Trennung geschieht in der Sphäre des absoluten Subjekts. Es wäre eine Worttrennung – für uns ist kein Sinn drin.

Das absolute Subjekt müßte dem absoluten Ich entgegengesetzt werden – hier würde aber nicht herauswärts, sondern hereinwärts gegangen.

Wir hätten wieder absoluten Stoff und absolute Form – absolutes Objekt, absolutes Subjekt – reines Ich, geteiltes Ich – Gefühl – Reflexion – dem Subjekt kann nur ein Objekt entgegengesetzt werden.

Im: absolutes Ich. – Mittelst: reines Ich. – Durch: geteiltes Ich.

Im: geteiltes Ich. – Mittelst: Objekt. – Durch: Subjekt.

339 Alle Erklärung muß von einer Tatsache anfangen. Von welcher Tatsache wird aber alle Erklärung

ausgehn müssen? Es muß eine Tatsache sein, die allen andern Tatsachen zu Grunde liegt und keiner neuen Erklärung bedarf, sondern alle Erklärungselbst erst möglich macht. Die Erklärung geht also von der Tatsache aller Tatsachen oder von der einzigen ursprünglichen Tatsache aus. Sie muß unerklärbar sein, *id est* ihr vollständiger Begriff muß mit ihr gegeben sein. Sie ist ihr Begriff – ihr Begriff ist sie. Sie ist erklärt, inwiefern sie ist, und ist, inwiefern sie erklärt ist. In ihr muß das Gesetz jeder Erscheinung enthalten sein – sie gibt die Einheit aller Erkenntnis – von ihr muß alles deduziert werden. Sie gibt die Gewißheit aller Gewißheit – absolute Gewißheit. Es kommt nur darauf an, alles auf sie zurückzuführen. Ihre Verhältnisse zur unendlichen Masse des Erkannten sind die Einheit, nach der unsere theoretische Vernunft strebt.

Gesetz des Begriffs und Gesetz des Objekts müssen *eins* sein – nur in der Reflexion zu trennen. Begriff und Anschauung sind eins, wenn man sie aufs Ich bezieht, getrennt, wenn man auf beide reflektiert, ohne sie aufs Ich zu beziehen. Wenn ich bestimmt aufs Ich reflektiere, so ist kein Nicht-Ich – wenn ich reflektiere, ohne bestimmt aufs Ich zu reflektieren, so ist ein Nicht-Ich. Die *freie Reflexion* geht aufs Nicht-Ich – die *bestimmte* Reflexion aufs Ich. Das Ich ist in beiden Fällen frei und nicht frei, nur auf verschiedene Weise. Es ist frei, indem es auf sich als nicht frei, auf ein Nicht-Ich, reflektiert, es ist frei, indem es auf sich als frei, als Ich reflektiert. Dort ist es als Intelligenz, hier, als reines Ich, frei. Dort trennt es seine reflektierende Tätigkeit von seinem Wesen – es geht aus sich heraus – hier vereinigt es beide – es geht in sich hinein. Es muß das erstere tun, um das andre zu können. Letzteres ist der Zweck, ersteres

das Mittel; der Zweck veranlaßt das Mittel – das Mittel bewirkt den Zweck. Alle Erkenntnis soll Moralität bewirken – der moralische Trieb, der Trieb nach Freiheit die Erkenntnis veranlassen. Frei sein ist die Tendenz des Ich – das Vermögen, frei zu sein ist die produktive Imagination – Harmonie ist die Bedingung ihrer Tätigkeit – des Schwebens zwischen Entgegengesetzten. Sei einig mit dir selbst ist also Bedingungsgrundsatz des obersten Zwecks: zu sein, aber frei zu sein. Alles Sein, Sein überhaupt ist nichts als Freisein – *Schweben* zwischen Extremen, die notwendig zu vereinigen und notwendig zu trennen sind. Aus diesem Lichtpunkt des Schwebens strömt alle Realität aus – in ihm ist alles enthalten – Objekt und Subjekt sind durch ihn, nicht er durch sie.

Ichheit oder produktive Imaginationskraft, das Schweben bestimmt, produziert die Extreme, das wozwischen geschwebt wird. Dieses ist eine Täuschung, aber nur im Gebiete des gemeinen Verstandes. Sonst ist es etwas durchaus Reales; denn das Schweben, seine Ursache, ist der Quell, die Mater aller Realität, die Realität selbst.

Über die Natur dieses Schwebens.

- 340 Die Moralität muß Stern unsers Daseins sein, wenn sie uns sein soll, was sie sein will. Ideal des Seins muß ihr Zweck, ihr Ursprung sein. Eine unendliche Realisierung des Seins wäre die Bestimmung des Ichs. Sein Streben wäre immer mehr zu sein. Vom „Ich bin“ geht der Gang des Bösen herunter, der Gang des Guten hinauf. Die höchste Philosophie ist Ethik. Darum fängt alle Philosophie vom „Ich bin“ an. Der höchste Satz der Erkenntnis muß Ausdruck der alle Erkenntnis als Mittel begründenden Tatsache sein, die sich auf den Zweck des Ichs, der durch Erkennt-

nis (im weitesten Sinne als Dasein in der Sinnenwelt) erreicht werden soll oder beabsichtigt wird, nämlich totales Freisein, bezieht; das Ich scheint im Widerspruch zu stehn, wenn man die Natur seiner Wirkksamkeit, die Tätigkeit der produktiven Imagination nicht kennt, indem es die Erreichung seines Zwecks gleichsam durch das gewählte Mittel zu vereiteln scheint – aber eben dadurch handelt es mit sich selbst in Übereinstimmung, konsequent möchte ich sagen, es muß so, vermöge seiner Natur, agieren – nämlich weil es nichts ist als ein Schweben etc. und so gerade allein nur hervorbringt und hervorbringen kann, was es hervorzubringen sucht. – Es kann, ohne so zu verfahren, gar nicht hervorbringen, denn alles Hervorbringen geht aufs Sein, und Sein ist Schweben etc.

(Was ist, muß sich zu widersprechen scheinen, insofern man es gleichsam in seine Bestandteile auflöst, welches man doch durch die Natur des Reflexionsvermögens gleichsam gezwungen tun muß.)

(Sein, Ichsein, Freisein und Schweben sind Synonyme – ein Ausdruck bezieht sich auf den andern – es ist nur von *einer* Tatsache die Rede – es sind nur Prädikate des einzigen Begriffs Ich – Begriff und Tatsache sind aber hier *eins*.)

Ich ist unbegreiflich, weil es schon, indem es ist, sein Begriff ist. – Mit seinem Sein ist sein einzigmöglicher Begriff gegeben.)

Man denkt sich unter Tatsache, Handlung, hier gewöhnlich etwas in der Zeit Vorgehendes oder Vorgegangenes. Die Tatsache, von der hier aber die Rede ist, muß schlechterdings rein geistig gedacht werden – nicht einzeln – nicht zeitmäßig – *quasi* als Augenblick, der das ewige Universum umfaßt, in sich begreift – worin wir leben, weben und sind – ein un-

endliches Faktum, das in jedem Augenblick ganz geschieht – identisch ewig wirkendes Genie – Ich-sein.

Verhältnisse des Bewußtseins zu diesem geheimnisvollen Sein der Dinge.

(Übergang von diesem Begriff zur wirklichen Welt – Anwendung desselben.)

341 Kategorien – Zusammenhang des praktischen und theoretischen Ich.

342 Philosophieren muß eine eigne Art von Denken sein. Was tu ich, indem ich philosophiere? Ich denke über einen Grund nach, dem Philosophieren liegt also ein Streben nach dem Denken eines Grundes zu Grunde. Grund ist aber nicht Ursache im eigentlichen Sinne, sondern innre Beschaffenheit – Zusammenhang mit dem Ganzen. Alles Philosophieren muß also bei einem absoluten Grunde endigen. Wenn dieser nun nicht gegeben wäre, wenn dieser Begriff eine Unmöglichkeit enthielte, so wäre der Trieb zu philosophieren eine unendliche Tätigkeit und darum ohne Ende, weil ein ewiges Bedürfnis nach einem absoluten Grunde vorhanden wäre, das doch nur relativ gestillt werden könnte – und darum nie aufhören würde. Durch das freiwillige Entsagen des Absoluten entsteht die unendliche freie Tätigkeit in uns – das einzig mögliche Absolute, was uns gegeben werden kann und was wir nur durch unsre Unvermögenheit, ein Absolutes zu erreichen und zu erkennen, finden. Dies uns gegebne Absolute läßt sich nur negativ erkennen, indem wir handeln und finden, daß durch kein Handeln das erreicht wird, was wir suchen.

Dies ließe sich ein absolutes Postulat nennen. Alles

Suchen nach *einem Prinzip* wäre also wie ein Versuch, die Quadratur des Zirkels zu finden. (*Perpetuum mobile*. Stein der Weisen. Negative Erkenntnis. Die Vernunft wäre das Vermögen, einen solchen absoluten Gegenstand zu setzen und festzuhalten. Der durch die Einbildungskraft ausgedehnte Verstand.) Streben nach Freiheit wär also jenes Streben zu philosophieren, der Trieb nach der Erkenntnis des Grundes. Philosophie, Resultat des Philosophierens, entsteht demnach durch Unterbrechung des Triebes nach Erkenntnis des Grundes – durch Stillstehn bei dem Gliede, wo man ist – Abstraktion von dem absoluten Grunde und Geltendmachung des eigentlichen absoluten Grundes der Freiheit durch Verknüpfung (Verganzung) des zu Erklärenden zu einem Ganzen. Je mannigfaltiger die Glieder dieses Ganzen sind, desto lebhafter wird die absolute Freiheit empfunden – je verknüpfter, je ganzer es ist, je wirksamer, anschaulicher, erklärter ist der absolute Grund alles Begründens, die Freiheit, darin. Die Mannigfaltigkeit bezeugt die Energie, die Lebhaftigkeit der praktischen Freiheit – die Verknüpfung die Tätigkeit der theoretischen Freiheit. Die erste begreift – Handlungen, die andre – Behandlungen. Hierunter versteh ich die Handlungen der eigentlichen Reflexion, die auf bloße Denkhandlungen gehn. (Reflexion ist nicht alles Denken, sondern behandeltes, bedachtes Denken.) Ich bedeutet jenes negativ zu erkennende Absolute, das nach aller Abstraktion übrig bleibt. Was nur durch Handeln erkannt werden kann und was sich durch ewigen Mangel realisiert. (So wird Ewigkeit durch Zeit realisiert, ohnerachtet Zeit der Ewigkeit widerspricht.) Ich wird nur im Entgegengesetzten wirksam und bestimmt für sich. Indem ich frage: Was ist das? so

fordre ich Entäußerung des Dinges an sich – ich will wissen, was es ist? Das weiß ich ja schon, daß es das und das Ding ist, aber was für ein Ding? Dies will ich wissen – und hier tret ich in die Sphäre des Subjektiven (die Anschauung find ich nie, weil ich sie bei der Reflexion suchen muß und so umgekehrt).

343 Was handelt zunächst für mich, woher entlehn ich meine Begriffe? – Notwendig ich – notwendig von mir. Ich bin für mich der Grund alles Denkens, der absolute Grund, dessen ich mir nur durch Handlungen bewußt werde – Grund aller Gründe für mich, Prinzip meiner Philosophie ist mein Ich. Dieses Ich kann ich nur negativerweise zum Grund alles meines Philosophierens machen, indem ich so viel zu erkennen, zu handeln und dies so genau zu verknüpfen suche, als möglich; letzteres durch Reflexion. Je unmittelbarer, direkter ich etwas vom Ich ableiten kann, je erkannter, begründeter ist es mir.

(Ergründen ist philosophieren. *Erdenken* ist dichten. Bedenken und Betrachten ist eins. Empfinden, reines Denken ist ein bloßer Begriff – Gattungsbegriff. Nun ist aber Gattung nichts außer dem Einzelnen; also denkt man immer auf eine bestimmte Weise, man ergründet oder erdenkt etc.)

(Durch die Gattung kann ich nicht die Individuen kennenlernen, sondern durch die Individuen die Gattung, aber freilich muß man bei der Beobachtung der Individuen immer die Idee der Gattung in den Augen haben.)

(Die Fichtesche Philosophie ist eine Aufforderung zur Selbsttätigkeit: ich kann keinem etwas erklären von Grund aus, als daß ich ihn auf sich selbst verweise, daß ich ihn dieselbe Handlung zu tun heiße, durch die ich mir etwas erklärt habe. Philosophieren

kann ich jemand lehren, indem ich ihn lehre, es ebenso zu machen wie ich. Indem er tut, was ich tue, ist er das, was ich bin, da, wo ich bin. – Vom Erfinden oder Nachmachen geht alle Kunst aus.)

Sind nun die Handlungen, die ich tue, die *natürlichen*, so sind alle andren Handlungen unnatürlich und erlangen nicht den Zweck, den sie in den Augen haben und haben müssen – der Mensch widerspricht sich. Er widerspricht sich nicht, wenn er seiner Natur gemäß handelt. Daher bleiben die Bösen z. B. in einem ewigen Widerspruch mit sich selbst. Der unterschiedne Stoff bringt erst die Unterscheidung in Absicht desjenigen, wovon der Grund gesucht wird, zuwege. Die Alten nannten daher Naturlehre etc. auch Philosophie – wir haben sie auf das Denken des Grundes der *Vorstellungen* und Empfindungen, kurz, der Veränderungen des Subjekts eingeschränkt.

(Über den Ausdruck Seele. Seele des Ganzen.)

Es ist allgemein bekannt, daß man Seele und Körper unterscheidet. Jeder, der diese Unterscheidung kennt, wird dabei eine Gemeinschaft zwischen beiden statuieren, vermöge deren sie aufeinander wechselseitig wirken. In dieser Wechselwirkung kommt beiden eine doppelte Rolle zu – entweder sie wirken selbst für sich aufeinander oder ein drittes Etwas wirkt durch eins aufs andre. Der Körper nämlich dient zugleich auch vermittelt der Sinne zu einer Kommunikation der äußern Gegenstände mit der Seele, und insofern er selbst ein äußerer Gegenstand ist, wirkt er selbst als ein solcher mittelst der Sinne auf die Seele. Natürlich wirkt die Seele auf demselben Wege zurück, und hieraus ergibt sich, daß dieser Weg oder die Sinne ein gemeinschaftliches (un-

geteiltes) Eigentum des Körpers und der Seele sind. So gut es äußre Gegenstände gibt, zu denen der Körper mit gehört, ebenso gut gibt es innre Gegenstände, zu denen die Seele mitgehört. Diese wirken auf den Körper und die äußern Gegenstände überhaupt mittelst der Sinne, wie schon gesagt, und erhalten die Gegenwirkung auf diesem Wege zurück. Die Schwierigkeit ist nun, die *Sinne* zu erklären. (Gattungsbegriff der Sinne.)

Zu Sinnen gehört immer ein Körper und eine Seele. Ihre Vereinigung findet mittelst der Sinne statt. Die Sinne sind schlechthin nicht selbsttätig – sie empfangen und geben, was sie erhalten – sie sind das Medium der Wechselwirkung.

(Entweder unterscheidet die Seele das wirkliche Dasein, in der Erscheinung des Augenblicks, den wirklichen Zustand, vom notwendigen Dasein in der Idee, dem gesetzten, dem Idealzustande, *nicht* [Zustand des freien Seins, ohne rege Unterscheidungskraft] oder sie unterscheidet beides. Im letztern Falle findet sie nun den wirklichen Zustand mit sich selbst harmonierend oder sich widersprechend. – Das erste Gefühl der Lust, des Gefallens, das andre das Gefühl der Unlust, des Mißfallens. Beide sind Abweichungen vom natürlichen Zustande und daher nur momentan im weitem Sinne. Im ersten Gefühl ist es die Form des natürlichen Zustandes, der Kunstzustand, das Gefällige, Lusterregende. Im andern ist der Zwang, den das Natürlichnotwendige vom Zufälligen erleidet, das Mißfällige, Schmerzende.)

Der Grund der Sinne, der Sinn, muß eine negative Materie und negativer Geist sein – beides eins – folglich die absolute Materie und der absolute Geist, welches eins ist.

Wahrscheinlich also das Element der Einbildungs-

kraft – des Ichs – des einzigen vorhin gedachten Absoluten, das durch Negation alles Absoluten gefunden wird.

Nun müssen wir uns aber diesen Fund nicht materiell oder geistig denken – es ist keins von beiden, weil es beides auf gewisse Weise ist. Es ist ein Produkt der Einbildungskraft, woran wir *glauben*, ohne es seiner und unsrer Natur nach je zu erkennen vermögen. Es ist auch nichts an und für sich Vorhandenes, sondern dasjenige, was als Gegenstand einer notwendigen Idee den einzelnen Sinnen zu Grunde liegt und sie erklärt – und sie einer theoretischen Behandlung fähig macht.

(Das oberste Prinzip muß schlechterdings nichts Gegebenes, sondern ein frei Gemachtes, ein *Erdichtetes*, *Erdachtes* sein, um ein allgemeines metaphysisches System zu begründen, das von Freiheit anfängt und zu Freiheit geht.) Alles Philosophieren zweckt auf Emanzipation ab.

Finden tun wir dieses Substrat in den einzelnen Sinnen vereinzelt, d. h. in Verbindung mit einem äußern oder innern Gegenstande. Licht, Schall etc. sind Modifikationen, Individuen der Gattung Sinn. (Organ und Sinn unterschieden.)

(Hieraus sehn wir beiläufig, daß Ich im Grunde nichts ist – es muß ihm alles *gegeben* werden. Aber es kann nur ihm etwas gegeben werden und das Gegebene wird nur durch Ich etwas. Ich ist keine Enzyklopädie, sondern ein universales Prinzip. Dies hellt auch die Materie von Deduktionen *a priori* auf. Was dem Ich nicht gegeben ist, das kann es nicht aus sich deduzieren – aber mit dem Gegebensein tritt auch seine Befugnis und Macht ein, dasselbe zu deduzieren. Was ihm gegeben ist, ist auf Ewigkeit sein, denn Ich ist nichts als das Prinzip der Ver-

eigentümlichung. Alles ist sein, was in seine Sphäre tritt – denn in diesem Aneignen besteht das Wesen seines Seins. Zueignung ist die ursprüngliche Tätigkeit seiner Natur.)

(Innres, äußres Organ – Arten der innern und äußern Gegenstände, die besondere Organe voraussetzen und damit eine neue Modifikation des Sinns sichtbar, erkennbar machen.)

(Zwei Weisen, die Dinge anzusehn: von oben herunter oder von unten hinauf; durch diesen Wechsel wird positiv, was erst negativ war und *vice versa*. Man muß beide Weisen auf einmal brauchen.)

(Sinn und Bewußtsein. Das letztere ist nichts als Wirksamkeit der einen oder der andern Welt mittelst des Sinns.)

BEGRIFFSENTWICKLUNGEN

Liebe – Naturrecht – Kriminalrecht – Geselligkeit –
Kunst – Staat – Konstitution – Religion – Ehe –
Krankheit – Staatswirtschaft

345 Ausdruck „Kriminalrecht“ ist dunkel und unbestimmt. Es muß im Naturrecht begründet sein.

Verhältnisse des Subjekts als Objekt, das scheint mir der Begriff Recht zu enthalten.

Objektive Bestimmungen des Subjekts also wäre das, was wir zu untersuchen hätten, oder die objektiven Akzidenzen des Subjekts. Dem Subjekt mit objektiven Akzidenzen steht das Subjekt mit objektiver Substanz gegenüber. Zwischen diesen wird das Recht gezeugt. Aus jenem fließt es und durch dieses

wird es bestimmt. Jenes hat das Recht, aber nur durch dieses ist es im Recht.

(Von jenem hat es die Materie, von diesem die Form der Existenz – von jenem die Form der Subsistenz, von diesem die Materie derselben – von jenem die objektive, von diesem die subjektive Beschaffenheit – die Sphäre gibt ihm das Ganze. Vom ersten die Modalität und Relation. Vom zweiten die Qualität und Quantität.)

1. Die Modalität:

Die Materie derselben vom ersten – Wirklichkeit. Die Form derselben vom zweiten – Möglichkeit.

2. Die Relation:

Die Materie derselben vom ersten – Substanz und Wirkung. Die Form derselben vom zweiten – Ursache und Akzidenz. Den bestimmten Wirkungskreis von beiden – wechselseitige Herrschaft und Subordination – oder Gemeinschaft.

3. Qualität:

Die Materie derselben vom zweiten – Realität. Die Form derselben vom ersten – Negation. Den bestimmten Wirkungskreis vom Ganzen – Limitation.

4. Quantität:

Die Materie derselben vom zweiten – Einheit. Die Form derselben vom ersten – Vielheit. Den bestimmten Wirkungskreis von beiden – Allheit.

Unterschiedene Bedeutungen des Worts „Recht“ 346
und seiner Verwandten.

Welche Gegenstände können Rechtsgegenstände 347
sein? Das Ich kann nicht eingeschränkt, nicht ausgeschlossen werden. Es hat also nur Rechte, insofern

es eingeschränkt, *id est* ausgeschlossen wird. Wie ist das möglich?

Das Ich kann also, als solches, keine Rechte haben. Das quantitative etc. Ich kann aber mithin Rechte haben. Das Ich als Erscheinung hat Rechte.

Das Ich als Erscheinung wird durch Kategorien bestimmt. Dies sind die Rubriken, nach denen ich die Bestimmung des Ich vornehmen muß.

348 Wir betrachten hier Ich als Substanz – folglich sind alle Bestimmungen Akzidenzen.

(Bestimmung ist ein identisch relativer Begriff, ein sich widerstreitender Gegenstand, ein einstimmiger Zustand.)

(Ein widersprechender Zustand ist als Gegenstand *eins*.)

Gegenstand in der Sphäre des Zustandes ist Substanz in der Sphäre der Akzidenzen.

Kategorien sind reale Verhältnisse, die *a priori* sind, weil sie einen idealen Grund haben – es sind notwendige Denkmöglichkeiten des Denkwirklichen oder sie nezessitieren die Möglichkeit des Wirklichen, sie wechseln die Substanz und Akzidenz der Ursache und Wirkung, sie *gatten* die Einheit des Mannigfaltigen, sie limitieren die Realität der Negation.

(Dasein – Zusammensein – Getrenntsein. Beschaffensein.)

349 Das Innen und das Außen sind sich entgegengesetzt. Ich ist der Begriff des Innen – folglich wird Ich allemal mein Innen sein.

350 Der Begriff eines identischen Ganzen bringt es mit sich, daß die Gesetze des Ganzen, die notwendigen Bedingungen des Ganzen, auch die Gesetze und

notwendigen Bedingungen des Teils sind. – Das größte Objekt wird nach der nämlichen Formel behandelt wie das geringste. Im Ganzen muß alles Ganzes sein. Im Ich muß alles Ich sein *et sic porro*. Alle Bestimmung ist ein Insichbestimmtsein – ein Entstehn in sich selbst – oder ein Sein in sich selbst. Es muß nur auf das Ich ankommen können, ob es seine Individualität verewigen will oder nicht. Das Ich ist immer mit sich selbst *eins* und ist immer sich entgegengesetzt – ist ein und dasselbe gefragt. Alle Vereinigung muß von *einer* Seite geschehen – eine Tätigkeit aus zwei Punkten gegeneinander kann nun und nimmermehr *eins* werden. Das Selbstbewußtsein ist nur scheinbar an ein bestimmtes Individuum gebunden. Der eigentliche Grund liegt im Sensorio und den beiden bestimmenden außerhalb desselben. Teufel und Gott sind die Extreme, aus denen der Mensch entsteht. Teufel ist die vernichtende, Gott die schaffende Kraft. Der Trieb ist *außer uns quasi*. Die Vernunft treibt nicht und wird nicht getrieben – welches *eins* ist. Die höchste Vollkommenheit der denkenden Intelligenz ist, selbst im Fremden, Gegebenen frei zu sein, *frei* aufzunehmen, *id est* ein Freies, das Fremde, als ein Freies – z. B. eine gelesene Wahrheit – das Empfangene ein selbständig Wirk-sames sein zu lassen. Wir sind nur, insoweit wir sein wollen oder uns sein lassen (was bei einem gilt, gilt bei allem). Zustand ist das Bestimmte, wovon ausgegangen wird, ein Affizierendes und Affiziertes zugleich. Begriff und Objekt müssen zugleich demonstriert werden. Recht entsteht aus dem allgemeinen Wesen der Vernunft oder aus dem Begriff der Menschheit (über die Kategorien).

Quantität der Zeit – Quantität des Raums – Quantität des Verstandes – der Vernunft. Über die Reli-

gion. Jedes läßt sich zum bestimmenden Punkte erheben, wenn man von ihm nach allen Seiten ausgeht und alles auf ihn reduziert. Es läßt sich aus einer Nußschale machen, was sich aus Gott machen läßt. Jede Fixierung eines Objekts etc. ist so richtig, aber auch so ungerecht wie eine alleinseligmachende Religion – der Mensch nimmt sich mehr damit heraus, als ihm seine Menschheit erlaubt – ohnerachtet er damit alles machen kann, was er will. Realität der Zeiterscheinungen – Einfluß des Raums und der Zeit auf unsre Begriffe und Ideen. Die Philosophie muß allgemein faßlich sein. Fichtes Sätze müssen sich mehr auf allgemeine Sätze reduzieren lassen. Je freier im Stile Vernunft, Verstand, Einbildungskraft etc. ineinander spielen, je sichtbarer ihre freien Bewegungen.

351 Begriff, Urteil und Schluß sind der Quantität nach oder der Form überhaupt nach verschieden.

352 Nähere Untersuchungen der Kategorien.

353 Bewußtsein inwiefern es Akzidenz eines Objekts ist – als Akzidenz eines Subjekts – als Substanz eines Subjekts – als Substanz eines Objekts.

354 Das Subjekt kann objektive Akzidenzen, es kann objektive Substanz haben. Dort bestimmt es sich als Substanz – hier als Akzidenz. Das Objekt verhält sich ebenso. (Subjekt und Objekt sind nur idealische Differenzen wie links und rechts.)

Subjekt entsteht nicht aus Objekt *et vice versa*.
Theorie des Subjekts.

Rechte der Tierheit – Rechte der Menschheit – 355
Rechte des Ich.

Die Kategorien. 356

Die Modalität enthält die Bestimmungen des bloßen unbestimmten Daseins (in der Sinnenwelt).

Die Qualität enthält die Bestimmungen des Daseins in der Gedankenwelt.

Die Relation – die Bestimmungen beider durch das Ich, in Rücksicht ihrer Materie.

Die Quantität – die Bestimmungen beider durch das Ich in Rücksicht ihrer Form.

Jede einzelne Prädikabilie drückt eine mehrfache Beziehung aus.

Quantität: 1. Einheit – modale Quantität. –

2. Vielheit – modalqualitative Quantität. –

3. Allheit – modalqualitativ-relative Quantität.

Relation: 1. Modale Relation. – 2. modalqualitative Relation. – 3. modalquantitativ-qualitative Relation.

Qualität: 1. Realität – modale Qualität. – 2. Negation – modalrelative Qualität. – 3. Limitation – modalrelativ-quantitative Qualität.

Modalität: 1. Qualitative Modalität. – 2. Qualitativrelative Modalität. – 3. Qualitativrelativ-quantitative Modalität.

Grundsätze der Algebra, angewandt auf Metaphysik. 357

Überhaupt Anwendung der bereits aufgefundenen gewissen Naturgesetze.

Widersprechen und widerstreiten: 358

1. Reales Widersprechen und ideales Widerstreiten.

2. Reales Widerstreiten und ideales Widersprechen.

- 359 Es liegt im Wesen der Bestimmung, daß sie zwei Sphären ausschließt: die Sphäre, die ihr die Form (Gestalt), die Sphäre, die ihr die Materie (Gehalt – Wesen) gibt.
- 360 „Nicht“ bezieht sich nur auf die Sphäre der ausgeschlossenen Bestimmbarkeit überhaupt.
- 361 Unmittelbar, geradezu läßt sich nichts bestimmen, *ad est* läßt sich auf keinen Gegenstand einwirken.
- 362 Gott konnte die Welt nur nach einer Idee, folglich nur durch ein Mittelbares schaffen. Alle Wirksamkeit ist mittelbar. Kein Ding kann auf das andere unmittelbar, Ding zu Ding wirken. Sondern nur mittelbar durch Erscheinung, Tätigkeit oder Leiden, in einer gemeinschaftlichen Sphäre – diese ist das universale Sensorium – die Sphäre der Freiheit und die Sphäre des Zwangs.
- 363 Um eine Sache kennenzulernen, muß ich sie als *Erscheinung* beobachten. Hier ist sie im gemeinschaftlichen Felde – hier ist sie mein – hier kann ich auf sie wirken – sie ist Gegenstand – hier kann ich ihren Zustand bestimmen – ihre Verhältnisse zu mir, zu sich, zum Sensorio, zu ändern.
- 364 Setzt man das Böse der Tugend entgegen, so tut man ihm zu viel Ehre an.
- 365 *De officio iudici.*
- 366 Intelligenz und Sinnenwesen – was dort einfach ist, ist hier mannigfach *et vice versa*. Somit Freiheit und Zwang – Allgemeinheit und Besonderheit –

Qualität – Quantität – Relation – Modalität – Leiden und Tun – Position – Negation.

Von der produktiven Einbildungskraft. Im bloßen Begriff der Bestimmung liegt der Begriff der Wechselbestimmung, des Entgegensetzens, der Substantialität. Darin liegt auch der Grund, warum die höchste Bestimmung sich selbst immer mitbestimmt. Die Bestimmung des Unendlichen ist immer Bestimmung. Sein – Bestimmtheitsein $\overset{a}{|} \text{—————} \overset{b}{|}$ daher die Einteilung des Grundes. 367

Adam und Eva. Was durch eine Revolution bewirkt wurde, muß durch eine Revolution aufgehoben werden. (Apfelbiß.) 368

Wenn ein Begriff Akzidens wird, so stehn seine Bestandteile in veränderter Ordnung, als wo er Substanz ist. Seine Bestandteile sind aber ebenfalls Substanz und Akzidens – folglich, wenn der ganze Begriff Akzidens ist, so steht sein Akzidens in ihm voran und ist Substanz. (Recht und Billigkeit.) 369

Über die Versöhnung – ihre Notwendigkeit – Glauben und Sphäre der christlichen Religion. 370

Kategorien – Urbeschaffenheiten eines *Noumens*. 371

Im Manne ist Vernunft, im Weibe Gefühl (beides positiv) das Tonangebende. Die Moralität des Weibes ist im Gefühl – wie die des Mannes in der Vernunft gegründet. 372

Über die verschiedene Art der Unterhaltungen beider Geschlechter.

(Der Mann darf das Sinnliche in vernünftiger Form, die Frau das Vernünftige in sinnlicher Form begehren.)

Das Beiwesen des Mannes ist das Hauptwesen der Frau.

373 Das größte Gut besteht in der Einbildungskraft.

374 Männer können Weiber, Weiber können Männer am natürlichsten gut unterhalten.

375 Der positiven Tätigkeit steht negative Leidenschaft entgegen, nicht positive.

376 Unterscheidung des Nichtzuunterscheidenden.

377 Recht von Richten – urteilen – *unterscheiden* und beziehn. Es deutet auf ein bestimmtes Ausschließen eines bestimmten Gegenstandes. Alles Recht gründet sich auf Eigentum. Das allgemeine Ich besitzt *ipso iure* die Akzidenzen – und zwar *ex iure identitatis*. Die Notwendigkeit seines Daseins begründet dieses Recht – was aber in dieser Sphäre noch nicht Recht ist, da nichts ist, was das Ich hier ausschließen könnte.

Es ist so, weil es so sein muß. Es muß so sein, weil es so ist.

Das Recht entsteht erst in der Sphäre der Individuen. In der Sphäre der absoluten Gattung hat es einen absoluten Grund. Das Individuum, welches ein Recht hat, ist sein Real-, das was ausgeschlossen wird, ist sein Idealgrund. Ich erhalte ein Recht worauf, wenn ich alle andern davon ausschließe. Alles Recht bezieht eine Befugnis. Materie und Form (der Substanz) des Rechts – Akzidens desselben ist der Gegenstand, wozu ich ein Recht habe. Letzterer muß

von der Beschaffenheit sein, daß er eine besondere, ausschließliche Beziehung auf ein Individuum haben kann.

Die Materie der Rechtssubstanz wird durch das Individuum, welches ein Recht hat, bestimmt – die Form durch die Individuen, die ausgeschlossen werden. Bei beiden Bestimmungen wirkt die Beschaffenheit der Akzidens mit.

(*Das und Ein.*) Die Gattung besteht aus Geschlechtern – dies wird im Lateinischen vorzüglich durch das Wort *Genus*, welches Gattung und Geschlecht bedeutet, ausgedrückt. (Generischer, Spezial- und Individual-Begriff.)

Der Mensch hat, als solcher, keine Rechte – aber er hat Rechte gegen *einen* Menschen, gegen den quantitativen Menschen. Nur die Substanz hat Rechte, nie die Akzidens; denn nur die Substanz kann überhaupt: haben. (Real-, Personalrecht oder besser generische, spezielle und individuelle Rechte.)

Doppelte Nerven – des äußern und innern Sinns – beide können nur durch einander kuriert werden. Zerstörung der ganzen Maschine durch Ausschweifung ist freilich auch den Nerven schädlich. Hier leiden sie aber nur mittelbar, dort unmittelbar – und in diesem Falle versteh ich auch nur die gegenseitige Kur. (Innre Sinnlichkeit widersteht der äußern, wenn eine Begierde durch Vorstellung weicht.)

378

Die Kantischen Kategorien sind bloß für die akzidentielle Substanz.

379

Die Rechte der Gattung deragieren (derapieren?) den Rechten der Individuen *et sic porro*.

380

381 Faktiz. Natural.

382 Die Idee eines Ganzen muß *durchaus* ein ästhetisches Werk beherrschen und modifizieren. Selbst in den launigsten Büchern. Wieland, Richter und die meisten Komiker fehlen hier sehr oft. Es ist so entsetzlich *viel* Überflüssiges und Langweiliges, recht eigentliche *bors d'auvres*, in ihren Werken. Selten sind der Plan und die *große* Verteilung ästhetisch – sie haben nur ästhetische oder komische Laune, nicht ästhetisch komischen Sinn oder Geist. (Einheit des Mannigfachen.)

383 Es muß nichts Willkürliches, Regellooses in einer bestimmten Handlungsweise des menschlichen Geistes sein – überall Kunst und Wissenschaft. Alle Wissenschaft ist etwas Positives – oder vielmehr ihr muß etwas Gegebenes zu Grunde liegen. Sie ist vollständige Kenntnis eines Gegenstandes – Kunst die vollkommene Anwendung einer Kenntnis.

384 Andre expressivere Zahlenbenennungen.

385 Über die Natur des Worts. Jedes Wort hat seine eigentümliche Bedeutung, seine Nebenbedeutungen, seine falschen und durchaus willkürlichen Bedeutungen. Etymologie ist verschieden – genetische – pragmatische – (wie es gebraucht werden sollte).

386 Die Menschen verändern sich gegen die Extreme und sind nur das, was sie nach ihrer Umgebung und gegen die Gegenstände und Gegenmenschen sein können – daher Veränderlichkeit der Charaktere und relativer Charakter überhaupt.

- Glück und Unglück – beides negativ und positiv. 387
- Der lateinische Dichter. 388
- Der Punkt kann nicht als bewegt gedacht werden. Bestimmte Sphäre der Bestimmung. Grundsätze des Definierens. Benennung. 389
- Über Gedankenordnung. Wonach ordnet man einen Gedanken? Wo fängt man eine Beschreibung an? Man schreitet entweder der Zeit nach fort – oder man schreitet vom Allgemeinen aufs Besondere. Einen sinnlichen Gegenstand beschreibt man analytisch – einen geistigen synthetisch – dort fängt man vom Allgemeinsten an – hier vom Besondersten. Die Ordnung, wie man einen Begriff fassen sollte, diese suchen wir. Die Ordnung des notwendigen Ich. In einem Ganzen muß alles ordentlich zusammenhängen. 390
- Welcher Zusammenhang ist zwischen Gedanken? Er ist wie alles entweder im Subjekt oder im Objekt begründet.
- Sollte der Fehler, warum ich nicht weiterkomme, etwa darin liegen, daß ich nicht ein Ganzes fassen und festhalten kann? 391
- Ein Buch kann ein sehr verschiednes Interesse haben. Der Autor, der Leser, ein Zweck, eine Begebenheit, seine bloße, individuelle Existenz können die Achse sein, um die es sich dreht. 392
- Wir erwecken die Tätigkeit, wenn wir ihr reizenden Stoff geben. Das Ich muß sich als darstellend setzen. Das Wesentliche der Darstellung ist, was das 393

Beiwesentliche des Gegenstands ist. Gibt es eine besondere darstellende Kraft, die, bloß um darzustellen, darstellt? Darstellen, um darzustellen, ist ein *freies* Darstellen. Es wird damit nur angedeutet, daß nicht das Objekt (*qua* solches), sondern das Ich, als Grund der Tätigkeit, die Tätigkeit bestimmen soll. Dadurch erhält das Kunstwerk einen freien, selbständigen, idealischen Charakter – einen imposanten Geist – denn es ist sichtbares Produkt eines Ich. Das Ich aber setzt sich auf diese Art bestimmt, weil es sich als ein unendliches Ich setzt – weil es sich als ein unendlich darstellendes Ich setzen muß –, so setzt es sich frei als ein bestimmt darstellendes Ich. Das Objekt darf nur der Keim, der Typus sein, der Festpunkt – die bildende Kraft entwickelt an, in und durch ihn erst schöpferisch das schöne Ganze. Anders ausgedrückt: das Objekt soll uns als Produkt des Ich bestimmen, nicht als bloßes Objekt. Unterschied der mündlichen und schriftlichen Darstellung. – Notwendigkeit der regelmäßigen Zeitenabteilung. Der Sphärenwechsel ist notwendig in einer vollendeten Darstellung. – Das Sinnliche muß geistig, das Geistige sinnlich dargestellt werden. Die Rede erfordert, wie der Gesang, einen ganz andern Text als die Schrift. Zwischen Musik und Schrift steht Rede. Deklamationswissenschaft *a priori*. – Über das in einer Komposition zu Unterscheidende und zu Verknüpfende. Wie findet man in Teilen das Ganze und im Ganzen die Teile? Das Beiwesentliche muß nur als Medium, als Verknüpfung behandelt werden – also nur dies aufnehmende und fortleitende Merkmal muß ausgezeichnet werden. Es darf kein Wort überflüssig sein.

Wir sind jetzt nur im Anfang der Schriftstellerkunst.

Überall, wo mehrere Einheiten sind, müssen sie etwas von ihren Ansprüchen, ihrer Freiheit aufgeben. – Es existiert sodann eine Gemeinschaft, Gattungsähnlichkeit der Ganzen überhaupt, z. B. eines Staats und einer Komposition.

Stimme – Stimmung – stimmen – bestimmen – einstimmen. Stimme drückt ein sich selbst Konstituierendes aus. Stimmung entsteht aus zwei Tätigen und zwei Leidenden. 394

Was sind die Erfordernisse eines vernünftigen Staats – Staatswissenschaft – Staatskenntnis – Staatskunst? In der Wissenschaft muß alles in sich und durch sich begründet und zusammenhängend sein. In der Kenntnis finden wir nur einzelne Merkmale eines Ganzen, ohne *innern* Zusammenhang. Die Methodik und die angewandte Wissenschaft machen die Kunst aus. 395

Alles selbständige, materiale Ganze muß aus zwei bloß in der Reflexion zu unterscheidenden Gliedern bestehn, die zusammen eins und etwas sind – so Wissenschaft, Kenntnis und Kunst. 396

Darstellung ist eine Äußerung des innern Zustands, der innern Veränderungen – Erscheinung des innern Objekts. Das äußere Objekt wechselt durch das Ich und im Ich mit dem Begriffe, und produziert wird die Anschauung. – Das innre Objekt wechselt durch das Ich und im Ich mit einem ihm angemessenen Körper, und es entsteht das Zeichen. Dort ist das Objekt der Körper – hier ist das Objekt der Geist. Das gemeine Bewußtsein verwechselt das Entstandne, die Anschauung und das Zeichen mit dem Körper, 397

weil es nicht zu abstrahieren weiß – nicht selbsttätig ist, sondern nur notwendig leidend, nur halb, nicht ganz.

398 Kriegswissenschaft – Kriegskenntnis – Kriegskunst.

399 Kunst ist Ausbildung unserer Wirksamkeit – Wollen auf eine bestimmte Art – einer Idee gemäß – Wirken und Wollen ist hier eins. Nur die öftere Übung unsrer Wirksamkeit, wodurch sie bestimmter und kräftiger wird, bildet die Kunst aus.

400 Tadle nichts Menschliches! Alles ist gut, nur nicht überall, nur nicht immer, nur nicht für alle. So mit der Kritik. Bei Beurteilung von Gedichten z. B. nehme man sich in acht, mehr zu tadeln als, streng genommen, eigentlicher Kunstfehler, Mißton in jeder Verbindung ist. Man weise möglichst genau jedem Gedichte seinen Bezirk an, und dies wird Kritik genug für den Wahn ihrer Verfasser sein. Denn nur in dieser Hinsicht sind Gedichte zu beurteilen, ob sie einen weiten oder engen, einen nahen oder entlegnen, einen finstren oder hellen, einen hellen oder dunkeln, erhabnen oder niedrigen Standort haben wollen. So schreibt Schiller für wenige, Goethe für viele. Man ist heutzutage zu wenig darauf bedacht gewesen, die Leser anzuweisen, wie das Gedicht gelesen werden muß – unter welchen Umständen es allein gefallen kann. Jedes Gedicht hat seine Verhältnisse zu den mancherlei Lesern und den vielfachen Umständen. Es hat seine eigne Umgebung, seine eigne Welt, seinen eignen Gott.

Tagebuch ohne Reflexionen, simple Relation. 401
Nach den Blättern – Brief an Auguste. Den Tag ver-
reist. Durch Zachariä übergeben lassen und sie früh
unbestimmt zur Teilnahme aufgefordert.

Diktierübungen – Stunden an meine Geschwister.
Unser Archiv.

Über den Wechsel des Angenehmen und Unan-
genehmen in der Welt und im täglichen Leben.

Fein langsam!

Studien. Kritik von Schillers „Musen-Almanach“.

Nur das Bleibende ist unsrer ganzen Aufmerksam- 402
keit wert – das fortwährend Nützliche.

Man muß anfangen und aufhören können, wann 403
man will – oder man muß sich einen Willen anschaf-
fen. Der Wille ist allemal vernünftig und stark.
Wenn man erst will, dann kann man auch. Man hat
aber keinen festen Willen oder gar keinen, wenn man
unvernünftig ist und handelt – und nicht anfängt und
das Buch zumacht, wenn es klug und gut wäre.

Der Staat ist eine Person wie das Individuum. Was 404
der Mensch sich selbst ist, ist der Staat den Menschen.
Die Staaten werden verschieden bleiben, solange die
Menschen verschieden sind. Im wesentlichen ist der
Staat wie der Mensch immer derselbe.

Die Herrschaft des Rechts wird mit der Barbarei 405
zessieren.

Zustand und Gegenstand zusammen, wie heißen 406
die wohl? Welt oder Natur.

Bei der Handlung, wie ändert sich da das Ver-
hältnis?

Die Welt wird ihrem Grunde entgegengesetzt. Der Grund ist die Eigenschaft der Welt und die Welt die Eigenschaft des Grundes. Gott heißt Grund und Welt zusammen.

Der Grund und die Welt laufen nun in Parallel-
linien fort und teilen sich durchaus gleichförmig. Sie
sind *eins* – folglich auch im Kleinsten, in allem.

Der Grund besteht aus Gesetz und Tatsache, *id est* das Wesen des Grundes ist Gesetz und Tatsache – seine Eigenschaft – Zustand und Gegenstand. Das Wesen der Welt ist Zustand und Gegenstand – ihre Eigenschaft Gesetz und Tatsache.

Wo finden sich die Begriffe „Wesen“ und „Eigenschaft“?

Das kann nicht Wesen und Eigenschaft haben, Welt und Grund, in dessen Bezirk erst diese Begriffe entstehen.

407 Derivation Gottes von Gattung.

408 Anfangsgründe der Weltweisheit.

409 Die Welt ist die Mutter der Eigenschaften – der Vater der Wesenheiten ist der Grund.
(Stoff und Form.)

410 Der Sänger, der Poet, der Hörer und der Leser. Der Hörer soll *Humanus* heißen. Der Leser besteht aus einem Mädchen, einem Studenten und zwei Alten, einem Professor und einem Landedelmann.

411 Plan und Sinn und Ausführung eines Kunstwerkes wie ein Roman, eine Komödie und andere Werke dieser Art.

Gotter, Thümmel und Wieland scheinen mir wahre

schreibende Dichter zu sein – Dichter zum Lesen, Klopstock ein Dichter zum Deklamieren, zur Musik.

Die Poesie ist für den Menschen, was der Chor dem griechischen Schauspiele ist: Handlungsweise der schönen, rhythmischen Seele – begleitende Stimme unsres bildenden Selbst – Gang im Lande der Schönheit – überall leise Spur des Fingers der Humanität – freie Regel – Sieg über die rohe Natur in jedem Worte – ihr Witz ist Ausdruck freier, selbständiger Tätigkeit – Flug – Humanisierung – Aufklärung – Rhythmus – Kunst.

412

Eigenschaft bedeutet das Gesetz einer ursprünglichen Tatsache – eine Weise der Selbsttätigkeit – eine Erscheinung, Offenbarung des Wesens.

413

(Weisen – wissen – weis – Beweis – zeigen – zeugen – zeihen – zogen.)

Da alles Wesen ist, was ist denn da Eigenschaft? Es muß, da alle Tätigkeit aufs Entgegengesetzte geht, Dasein im Entgegengesetzten sein. Das Wesen ist nur in seinen Eigenschaften sichtbar. Die Sichtbarkeit muß also wohl von der Tätigkeit des Wesens abhängen. – Es ist nur wahrnehmbar, insofern es tätig ist. Alles Wahrnehmbare muß also ein Tätiges sein. Die Eigenschaft des Wesens, seine Art tätig zu sein, ist also im Entgegengesetzten – oder außerhalb. Man nimmt also ein Wesen nur außerhalb im Entgegengesetzten wahr und zwar nur seine Tätigkeit und ihre Weise. (Tätigkeit ist dem Grunde entgegengesetzt. Sie verlangt einen Grund, einen Bezirk, ein Mittel und einen Zweck – ein Ziel, ein Produkt.)

414

Das Entgegengesetzte ist aber auch ein Wesen. Es ist nicht bloßes Wesen, insofern es Eigenschaft ist –

um wahrnehmlich zu sein, muß es tätig sein – aber dieses muß eine andre Art von Tätigkeit sein als die erstere – sowie eine andre Art von Wahrnehmbarkeit. Es müssen notwendig ihre Entgegengesetzten sein, denn die Tätigkeit und die Wahrnehmbarkeit sind Wesen und müssen ein Entgegengesetztes haben, um sich zeigen zu können. (Es gibt zweierlei Wesen, zweierlei Eigenschaften, die aber unzertrennlich zusammengehören, weil sie auseinander folgen.)

Die Selbsttätigkeit eine Empfänglichkeit – die Wahrnehmbarkeit eine Aufmerksamkeit.

Das Wesen also, in welchem sich das Entgegengesetzte offenbart oder seine Eigenschaft erhält, muß empfänglich und aufmerksam sein.

Aufmerksamkeit ist eine andre Art von Wahrnehmlichkeit, in welcher sich die Wahrnehmlichkeit offenbart: Eigenschaft der Wahrnehmlichkeit.

Empfänglichkeit ist eine andre Art von Tätigkeit, in welcher sich die Tätigkeit offenbart: Eigenschaft der Tätigkeit.

Hingegen sind Tätigkeit und Wahrnehmlichkeit wieder Eigenschaften der Empfänglichkeit und Aufmerksamkeit. Sie sind also in den Richtungen unterschieden. Tätigkeit geht aus dem Wesen heraus, Empfänglichkeit hinein. Wahrnehmlichkeit ist außer dem.

415 Physiognomik. Beharrliches in jedem Gesichte –
Ton des Gesichts.

416 Anschauung – vierfach: sinnliche – äußre und
innre – im Traum – und in der Vorstellung – –

417 Positiver Skeptizismus – er ist mehr körperlich.

Deklamation. 418

Anwendung des Entgegengesetzten *par tout*. 419

Offizial- und Familienangelegenheiten – französisch – Briefe – Arbeit für mich – Schöne Wissenschaften – *Conduite*. 420

Hildegard. Waldemar. Allwill. Gallizismus. Germanismus.

Übergänge in Briefen. Porträte. Sammlung von Zügen.

Kenntnis. – Vorstellung – Begriff – Erkenntnis – Wissenschaft. 421

Übe dich in der Langsamkeit! 422

Anschauung kann nur dem Anschauenden und dem Angeschauten entgegengesetzt werden, *id est* ihrem Grunde. 423

Jedes Ding ist einer allgemeinen und einer besondern Entgegensetzung fähig.

Die Anschauung wird der Empfindung entgegengesetzt. Die Empfindung ist die Eigenschaft der Anschauung, die Anschauung die Eigenschaft der Empfindung.

So das Gefühl und die Vorstellung. Aber zusammen werden Anschauung und Empfindung und Gefühl und Vorstellung Wesenheiten. Im Zustand sind Gefühl und Vorstellung Eigenschaft – im Gegenstand Anschauung und Empfindung.

Die Anschauung wird dem Grunde entgegengesetzt.

Jedes Ding ist nur dann entgegengesetzt, wenn es das, was es ist, nur durch ein bestimmtes Sein des

andern ist. So ist das Kind den Eltern und der Sohn der Tochter entgegengesetzt.

424 Die Wissenschaft ist einem Stammbaum ähnlich.

425 Gattung. Geschlecht. Art. Einzelner.

426 Wesen – Aufmerksamkeit innerhalb des Wesens. Tätigkeit und Wahrnehmlichkeit sind in dem einen Entgegengesetzten, Empfänglichkeit und Aufmerksamkeit im andern.

Ein Wesen ist wie alle. Hieraus folgt, daß alle Wesen tätig und im Entgegengesetzten wahrnehmlich, empfänglich und aufmerksam sind. Dies sind die Eigenschaften der Wesen.

427 Tätigkeit ist die ursprüngliche Eigenschaft des Wesens, Sein das ursprüngliche Wesen der Eigenschaft. (Tätigkeit läßt sich nur durch Sein, Sein nur durch Tätigkeit offenbaren.)

Eigenschaft ist also Sein durch ursprüngliche Tätigkeit und Tätigkeit durch Sein.

Vom Wesen ist nur eine Exposition möglich. Wesen ist schlechthin nicht erkennbar – nur Eigenschaften sind Gegenstand und Zustand. Im Gegenstand erkennt man die Eigenschaften des Zustand habenden – im Zustand die Eigenschaften des Gegenstand seienden.

Man ist in einem Zustand und ist ein Gegenstand. Sein drückt das ursprünglich passive Verhältnis aus, in dem man gegen sich selbst steht. Haben drückt das passive Verhältnis des Wesens zur Eigenschaft aus. Sein drückt ein Wesentliches, Haben ein hinzugekommenes (bekommenes, zufälliges) Verhältnis aus. (Wesentlich und Notwendig sind fast gleich-

bedeutend; doch drückt das letztere mehr Relation noch aus, ist spezielleren Gebrauchs.) (Eigentümlich. Widerspiel.)

Erkennen läßt sich das Wesen aus den Eigenschaften nicht. Es ist aber nichts ohne seine Eigenschaften – folglich entbehren wir nichts damit, daß sich das Wesen nicht erkennen läßt.

Wie kommen wir auf das Wesen, und können wir nicht durch Entgegensetzungen das Wesen bestimmen? Es lassen sich nur Eigenschaften entgegensetzen. Das Wesen läßt sich nur negativ bestimmen. Es ist das, was keine Eigenschaft ist – es ist also *das* jedesmal Wesen, was Eigenschaften hat – es ist der Grund von *allem* – der Grund der Tätigkeit. Seine Bestimmung ist positiver Mangel aller Bestimmung.

Bestimmung ist Bezirk der Eigenschaften, Negation also Bezirk des Wesens.

Wir wissen nichts vom Wesen, als daß es das Entgegengesetzte der Eigenschaft überhaupt ist. Eigenschaften können wir aber nur durch Eigenschaften bestimmen – und zwar geschieht dies nur durch Aufsuchung derjenigen Eigenschaften, die sich einander entgegengesetzt sind, weil wir hier die einfache Tätigkeit des Wesens finden, die sich im Entgegengesetzten offenbart.

Das Entgegensetzen ist selbst Weise der ursprünglichen Eigenschaft des Wesens; folglich kann man nicht das Wesen durch Entgegensetzen entdecken. Wir werden nun bald entdeckt haben, daß Wesen, wie wir es erkennen und begreifen, auch nur Eigenschaft ist, und das sogenannte Wesen nur Substrat der Wahrnehmung und der Empfindung ist, so wie auch die sogenannte Eigenschaft im Gegensatz des Wesens.

Entgegengesetzen ist strikte vereinigen, indem beides durch ein Drittes sich entgegengesetzt, aber dadurch in *einem* Bewußtsein vereinigt wird, indem hier ihre verschiedenen Wesen *ein* Wesen, ihre verschiedenen Eigenschaften *eine* Eigenschaft werden, dadurch aber ein reeller Unterschied zwischen ihren Wesen und Eigenschaften aufgehoben wird und nur ein zufälliger, wechselnder bleibt. (z. B. in *einer* Anschauung wechselt Wesen und Eigenschaft nach Gefallen – denn man kann das Anschaubare und das Anschauliche beides zum Wesen oder zur Eigenschaft machen.)

Zwischen Entgegengesetzten muß man das Produkt im Dritten suchen.

Begriff des Wesens – Begriff der Eigenschaft.

Das *bloße* Wesen ist nicht erkennbar – das tätige Wesen allerdings in seinen Eigenschaften.

Eigenschaft ist ja nur Erscheinung des Wesens im Entgegengesetzten – *id est* Wesen. Also läßt alle Eigenschaft auf ein Wesen schließen.

Wesen – seine Verwandtschaft mit Gattung etc. Es ist das Allgemeine – das Bleibende – das Ich – das Tätige – aber nicht das Agitierte – das Entgegengesetzte von Tätigkeit: negative Tätigkeit.

Eigenschaft ist eine Art von Substantiven, die meistens von Verben entstehen, und die Tatsache der Eigenschaften sind die Verba selbst. Über die Eigenschaft, die das Verbsein ausdrückt. (Eigenschaft ist Zustand.)

Grund – Grundfeste – das Bestehende – Solide – Feste – der absolute Grund scheint der Grund überhaupt oder aller Grund zu sein. (Alle Eigenschaft, alles Wesen, aller Grund scheint relativ zu sein.)

Das Veränderliche, Zufällige, Werdende kann nur die Eigenschaften angehn.

Natur des Willens. (Jetzt nur die Studien.) Orientieren am Himmel. (Bestandteil. Zahlen. Etymologie ihrer Benennung.) 431

Die Notwendigkeit, die wir fühlen, ein objektives Dasein anzunehmen, ist natürliche Erscheinung der Tatsache des Entgegensezens. 432

Jedes Ding, jeder Begriff besteht aus Entgegengesetzten. Zur Erkenntnis gehörten Kraft und Fähigkeit – subjektive Kraft und objektive Fähigkeit – objektives Vermögen des Subjekts – und subjektiver Sinn des Objekts.

Form ist Eigenschaftlichkeit. (Ding und Eigenschaft korrespondieren besser. Das Wesen hat keine Eigenschaften als Wesen – und die Eigenschaft als solche kein Wesen, so wenig als Stoff Form und Form Stoff hat. Wesen ist das Entgegengesetzte von Eigenschaftlichkeit – Stoff ist Wesen – Form Eigenschaftlichkeit.)

Eigenschaften und Wesen kann nur ein gemeinschaftlicher Grund, Bezirk haben – ein Drittes, was sie umschließt und dessen Identität ihre Entgegensetzung mit ausmacht. Dies ist das Feste, was wir suchen – die Synthese – die Gattung etc.

Ihre wechselseitigen Verhältnisse.

Ding ist, was aus entgegengesetzter Tätigkeit etc. besteht – aus Stoff und Form, aus Wesen und Eigenschaftlichkeit. Ding ist nur durch Entgegengesetztsein möglich.

Dasein, als der Charakter des Dinges, ist weder Eigenschaftlichkeit noch Wesen. Es ist beides zugleich. Es ist der Grund von beiden – was beides möglich macht und wirklich und notwendig.

(Setzen ist das Verb von *Gesetz*. Gesetz ist Eigenschaft der Tätigkeit – alles Tun ist ein Setzen – *id est* insofern es erkannt wird – alles Erkannte ist gesetzt. Setzen ist Charakter der erkennbaren Tätigkeit. Gesetz drückt keinen Einfluß auf den Stoff der Tätigkeit, sondern nur auf deren Form aus. Die Tätigkeit selbst könnte nur ein Gesetz des Daseins sein, von dem die Tätigkeit nur eine besondere Modifikation wäre – aber alles Gesetz kann nie ein Tun enthalten, sondern nur ein *Bestimmtun*; denn alles Bestimmittun ist Setzen. Bestimmte Tätigkeit setzt – Bestimmen ist aber ein besser Wort als Setzen, das sich nur durch seine Ableitung – Gesetz – empfiehlt. Eine selbstbestimmende Tätigkeit ist ein Unding – alle bestimmte Tätigkeit setzt schlechterdings eine Gesetztheit, ein Vorhandnes voraus.) –

Tätigkeit besteht, wie alles, aus Entgegengesetzten in einem – und verlangt folglich ein ebensolches sich gegenüber, um etwas zu sein, und nach den Regeln des Entgegensetzens hat dies die Bestandteile der Tätigkeit nur in einem Wechselverhältnisse – hier ist Stoff, was dort Form war, und Form, was Stoff war.

Alles Tun ist demnach ein Bestimmittun – alles Sein ein Bewußtsein – beides gesetzmäßig – alles Gesetz – Form der Tatsache.

433 Alles Ding ist, wie aller Grund, relativ. Es ist Ding, insofern sein Entgegengesetztes Ding ist. Sie sind beide nicht Dinge, insofern sie ein gemeinschaftlicher Bezirk des Grundes sind – der dann Ding ist. Jedes Ding steckt im höhern Dinge oder weitem: extensivere und intensivere Dinge –

(Extensiv und intensiv müssen eigentlich *einer* Handlung Produkt sein, wie Position und Negation.)

Nur das Ganze ist real. Nur das Ding wäre absolut real, das nicht wieder Bestandteil wäre.

Das Ganze ruht ohngefähr wie die spielenden Personen, die sich ohne Stuhl, bloß eine auf der andern Knie kreisförmig hinsetzen.

(Zustand und Gegenstand sind die Bestandteile des Bewußtseins. Sie bestehn beide aus Stoff und Form.)

Die Lehre von Zustand und Gegenstand gehört schon in die Theorie des Bewußtseins hinein. Hier aber müssen wir vorerst die Gesetze und Tatsachen aufsuchen, die im Allgemeinen liegen.

Wir zergliedern aber hier die Theorie überhaupt. Damit kann nur verstanden werden, daß wir untersuchen, wie der menschliche Geist überhaupt bei einer Theorie zu Werke geht – wir betrachten sein Setzen, ohne Rücksicht auf einen bestimmten Inhalt, wiewohl natürlich in Beziehung auf den bestimmten Inhalt und selbst einen bestimmten Inhalt überhaupt.

Aber wie erfahren wir denn, was eine Theorie ist? Es muß die Lehre von den Gesetzen eines Dinges sein. Den Anfang muß die Definition des Dinges machen. Aber Definition ohne Gesetze? wie ist dies *anticipando* möglich? Womit macht man denn wohl den Anfang? Ohne Zweifel mit einer Sonderung. Aber doch muß uns schon etwas Festes, Distinguierendes gegeben sein – wenn es etwas Unterscheidendes an sich hat – folglich durch sein Befinden unter mehreren. Etwas Gemeinschaftliches muß es mit seiner Umgebung haben – wenigstens die erkennbare Existenz, aber auch etwas Charakteristisches. Die vollkommenste Erkenntnis eines Gegenstandes ist, wenn man es bestimmt von allem unterscheiden kann. Zum Unterscheiden gehört aber, wie wir wis-

sen, ein gemeinschaftliches und ein verschiedenes Merkmal. Indem ich also *ein* Ding kennenlerne, so lerne ich auch alle Dinge kennen – indem ich aber diese Handlung beuge, vergrößere ich mein Bewußtsein, denn ich verbinde etwas Neues damit. Jede Erkenntnis ist also *Unterscheidung* und *Beziehung* (Erweiterung, Gefügung, Zunahme) in doppelter Rücksicht – einmal in objektiver und einmal in subjektiver Hinsicht – in jener ist eine Trennung der Eigenschaft und eine Verbindung des Wesens – in dieser eine Trennung als Ding und eine Verbindung als *Eigentum*. Alles vieres aber in verschiedenen Rücksichten. Bei Trennung der Eigenschaften wird die Trennung der Dinge und Bestandteile voraus-, die Eigenschaft des zu Unterscheidenden wird festgesetzt – bei Verbindung der Wesenheiten, die der Trennung der Eigenschaften (Qualität – Beschaffenheit) vorgeht, wird der Pluralis der Dinge und Bestandteile ebenfalls vorausgesetzt. Es ist nur eine Beziehung auf ihren gemeinschaftlichen Bezirk – auf ihre Dinglichkeit und Identität. Die Trennung als Dinge betrifft das Erkennende und Erkannte – die Verbindung, als Zubehör, bezieht sich auf das identische Bewußtsein, auf das empfängliche Bewußtsein.

434 Alle Eigenschaft bezieht sich auf Eigenschaft und folglich auf gemeinschaftliche Wesenheit.

435 Beschaffenheit – Substanz – Ding – Akzidens – Wesen – Art oder Weise lat. Form, oder Charakter, Eigenschaft.

Wesenheit ist ein Unding.

Ding – Beschaffenheit – Wesen – Eigenschaften.

Ein Ganzes muß aus Mehreren bestehn – ein Allgemeines aus Besonderheiten – hingegen ist das Allgemeine an Mehreren – das Besondere an Einem.

Das Allgemeine ist ein quantitativ Verschiedenes und qualitativ Identisches. Das Besondere ist ein qualitativ Verschiedenes und ein quantitativ Identisches – Totalität enthält beides.

Wie enthält ein Ding das Entgegengesetzte? (Theorie.)

(Ein Wesen bezieht sich auf verschiedene Eigenschaften. Eine Eigenschaft auf verschiedene Wesen – jenes der Qualität, dieses der Quantität nach.)

(*Namen.*) Merkmal. Geschlecht. Selbständig. Schein. Konkreta. Abstrakta.

Eigenschaft ist das Allgemeine einer Art, Wesen das Allgemeine der andern Art – so wie auch zwei verschiedene Besondere.

Über den Begriff des Allgemeinen und Besondern. Gemeinschaft – Eigentum. Gemeinschaftlichkeit – Eigentümlichkeit.

(Gleich – verschieden. Zusammen – besonders. Gegenbegriff vom adjektiven Besondern.)

Untersuchung des Begriffs „Allgemein“. („Einzel“ ist der Gegenbegriff.)

Eigentümliche Eigenschaft – eigentümliches Wesen. Gemeinschaftliche Eigenschaft – gemeinschaftliches Wesen.

Eigenschaft und Wesen enthalten schon ursprünglich einen allgemeinen und einen besondern Bestandteil. In beiden liegt ein Gemeinsein und ein Einzelsein.

Diese müssen notwendig verschiedner Art sein.

Der gemeine Bestandteil der Eigenschaft wird Umfang ohne Grenze sein – der eigentümliche Grenze ohne Erfüllung.

Der gemeine Bestandteil des Wesens wird Inhalt ohne Umfang – der eigentümliche Inhalt ohne bestimmten Umfang sein.

Bloßer Umfang – begrenzter Umfang. Bloßer Inhalt – bestimmter Inhalt. Eigenschaft ohne Wesen – bloße Eigenschaft. Eigenschaft am Wesen überhaupt, Eigenschaft überhaupt am Wesen überhaupt } bestimmte Eigenschaft
 Wesen ohne Eigenschaft, bloßes Wesen. }
 Wesen mit Eigenschaft überhaupt } bestimmtes Wesen
 Wesen überhaupt mit Eigenschaft } Wesen.

Es gibt ein qualitativ Gemeines und Eigentümliches – und ein quantitativ Gemeines und Eigentümliches.

Diese Begriffe müssen wir zuvörderst untersuchen, dabei aber hübsch Rücksicht auf das dritte Tätige, den tätigen, setzenden Grund nehmen.

Der Ausdruck „gleich“ ist in quantitativem Sein – „gemein“ in qualitativem.

Wesen und Eigenschaft sind Qualitätsbegriffe; jetzt betrachten wir sie im Bezirk der Quantität.

(Das Feste ist Relationsbegriff und durch das Veränderliche ein Festes – wie das Veränderliche nur so durch das Feste ist. Alle Veränderung ist *Wechsel*. Der bloße Wechsel.)

Das Beständige – der qualitative – quantitative Wechsel. (Relation)

(Das Quantum – das qualitative – das wechselnde Quantum.) – (Die Beschaffenheit – das Ding – das wechselnde Ding – das quantitative Ding.) – (Soviel Tatsachen, nie eigentliche Kategorien.)

437 Verhältnis ist das Quantitätswort.
 (Fixieren von *finjo*)
 Sphäre – Verhältnis – Wechsel.

Wesen – Eigenschaft. Ganzes – Teile. Ursache – Wirkung. (Zustand – Gegenstand).

Ich glaube die ursprünglichen Tatsätze aufgestellt zu haben, durch die es uns möglich wird, nunmehr gewisser vorwärtszugehen. Es sind die letzten Produkte der Abstraktion. 438

Warum es aber gerade diese und keine andern sind? Das ist eine Frage, die keine Frage ist, und deren Grund später entwickelt werden wird.

Weil es so ist, so ist es so.

Gattung – Geschlecht – Art. Zustand – Gegenstand – in den Bezirk des Dinges, des Verhältnisses und des Wechsels kommen die Modifikationen des Gemüts – die Eigenschaften der Seele. Der Geist hat Sinne. Die Materie hat Seelen. Im Gefühl, Anschauung etc. kann Materie oder Geist nach Belieben die Einheit – das Wesen sein. Beide sind Einheit – beide Mannigfaltigkeit in verschiedner Art. 439

Gott und Welt – wie Materie und Geist. (Wechselseitige Begründung.)

(Nur durch Übergehn in eine andre Sphäre ist ein Ding ein Ding oder entsteht ein Ding.)

(Der Begriff des Zählens bezieht sich nur auf das einfache Sein – es ist ein einfaches Fixieren dieses einfachen Zustandes. o ist die bloße Zahlensphäre – die Zahlen selbst ihr Inhalt. Ohne o ist keine Zahl möglich.)

Über die Tatsätze.

Das Substrat jeder Erkenntnis machen Ding, Verhältnis und Wechsel aus.

Diese Tatsätze sind Ausdrücke dessen, was beim Erkennen immer geschieht, wie es geht, und *was* geschieht oder entsteht.

Sein drückt gar keine absolute Beschaffenheit aus, sondern nur eine Relation des Wesens zu einer Eigenschaft überhaupt – eine Fähigkeit, bestimmt zu werden. Es ist eine absolute Relation. Nichts in der Welt ist bloß; Sein drückt nicht Identität aus. Man weiß nichts von einem Ding, wenn man bloß weiß, daß es *ist* – im eigentlichen Verstande. Sein im gewöhnlichen Sinne drückt die Eigenschaften und Verhältnisse und den Wechsel eines Gegenstandes aus. Das Sein steht im Verhältnisse mit den Eigenschaften. Es *ist* also kein Ding etwas mehr für uns als der Inbegriff der von uns erkannten Eigenschaften. Ein Ding kann mehr oder weniger sein – nur das All *ist absolut*. Wir selbst *sind* nur, insoweit wir uns erkennen. Die identischen Urteile sind Parallelismen – sie lehren nichts Neues – auch liegt in ihnen nichts als reine Form des Urteils, ohne Materie. Es ist ein Beilegen ohne Beilegen – Handlung ohne Produkt.

Wir sagen also gar nichts von einer Sache, wenn wir sagen: sie ist. Sein drückt bloß das schon Vorhandne – das Erkannte in einer allgemeinen Form aus. „Ich bin“ heißt, ich befinde mich in einer allgemeinen Relation oder ich *wechsle* – es ist Glied des Wechsels überhaupt ohne ein Entgegengesetztes – ein Exponieren zu allem möglichen Gebrauch, ursprünglicher Gedanken Refrain – Wiederholung – Ausdruck der bloßen Tätigkeit ohne Gegenstand und Inhalt – erstes *Spiel*.

Sein drückt eine Permanenz des Setzens, des Wechsels, der Tätigkeit, der produzierenden Handlung aus – und ist ein bloßer *Gegenwartsbegriff*. In der Zeitwelt ist Sein eine rhythmische Relation. Sein

verbaliter drückt den aktiven und passiven Charakter der Wechselhandlung zwischen dem *Setzenden* und dem *Setzbaren*, der *Sphäre* und dem *Inhalt* aus.

Das Heften der Aufmerksamkeit auf den Ausdruck „ich bin“ oder „er ist“ soll einen Begriff vom Inbegriff hervorbringen – die Anschauung von einem Inbegriff – es soll das Gemüt auf ein Einzelnes fixieren. Die Vernunft fixiert damit ein Mannigfaches in *einem* – sie bezeichnet mit diesem Begriffe ein gewisses Zusammengesetztes zu einem möglichen Behufe. 443

Person für Ding. 444

Über das Verbum „haben“. 445

Alle Philosophie ist nur Erklärung dessen, was da ist – Zusammenstellung des Zusammengehörigen – Trennung des Verschiednen – Aufstellung des reinen Dinges, des wahren Verhältnisses, des eigentlichen Wechsels. 446

Wenn mich jemand früge, warum die Sonne jeden Morgen aufgehe, und ich ihm antworte, weil die Erde sich um ihre Achse in einer bestimmten Zeit drehe, so muß ich bei ihm bekannte Wahrnehmungen des Raumes voraussetzen. Ich zeige ihm die Anwendung eines Bekannten aufs Unbekannte – ich verbinde einen subjektiven Zustand bei ihm mit einem objektiven – ich lege etwas in das Fach seiner Erkenntnis hinein. Alle Weisheit besteht also in der Anwendung eines Bekannten auf ein Unbekanntes – Einfügen eines Passenden in ein Passendes. 447

Wir erkennen nur, insoweit wir leben *et vice versa*.
(Die Tätigkeit in einer Sphäre ist eine sphärische

Tätigkeit oder eine tätige Sphäre. Alle Veränderung im Bestimmten bestimmt doppelt (Position und Negation). Wir erkennen nur, was ist, und es ist nur, was wir erkennen – denn es ist *eins* – eine Kraft etc.). Keins von beiden ist das Erste noch das Zweite.

448

Die Fähigkeit des Sein Erkennens können wir im Einzelnen finden – wo ein Erkennen ist, ist auch ein Sein. Aus den Veränderungen dieses Einzelnen können wir nicht auf Aufhören des Seins und Erkennens schließen. Als Gattung hören wir nicht auf, aber als Einzelnes. Das Erkennen ist ein allgemeiner Zustand, der nicht an einen einzelnen Fall gebunden ist. Wenn wir von uns sprechen, so reden wir von der Gattung und dem Einzelnen. Unser Ich ist Gattung und Einzelnes – Allgemeines und Besonderes. Die zufällige oder einzelne Form unsers Ich hort nur für die einzelne Form auf – der Tod macht nur dem *Egoismus* ein Ende. Die einzelne Form bleibt nur für das Ganze, insofern sie eine allgemeine geworden war. Wir sprechen vom Ich als Einem, und es sind doch zwei, die durchaus verschieden sind – aber absolute *correlata*. Das Zufällige muß schwinden, das Gute muß bleiben. Das Zufällige war zufällig, das Wesentliche bleibt wesentlich.

Was du wirklich liebst, das bleibt dir. Man weiß nicht, was man wünscht, wenn man das Zufällige fixieren möchte – über Liebe.

(Das Zufällige will man zufällig.)

Das Allgemeine jedes Augenblicks bleibt, denn es ist im Ganzen. In jedem Augenblicke, in jeder Erscheinung wirkt das Ganze – die Menschheit, das Ewige ist allgegenwärtig, denn sie kennt weder Zeit noch Raum – wir sind, wir leben, wir denken in Gott, denn dies ist die personifizierte Gattung.

Es ist nicht in unserm Sinn ein Allgemeines, ein
Besondres. Kannst du sagen: es ist hie oder dort?

Es ist alles, es ist *überall*; in ihm leben, weben und
werden wir sein. Alles Echte dauert ewig – alle Wahr-
heit – alles Persönliche.

Wo es ein Sein gibt, muß es auch ein Erkennen 449
geben.

Fühlen und Wahrnehmen bezieht sich aufs Sein, 450
Vorstellen und Empfinden aufs Erkennen – jedoch
nur im Einzelnen.

Alles Einzelne besteht aus heterogenen Bestand-
teilen. (Alle Untersuchungen können nur das Ein-
zelne tangieren – und das Allgemeine, das wir auf-
stellen, ist teils ein kollektives Allgemeines, oder es
sind die Äußerungen der Gattung, des Ganzen im
Einzelnen.)

Der Theorie muß durchaus alles gegeben sein –
die Philosophie kann nichts als ordnen. Die Einbil-
dungskraft suppeditiert der Urteilskraft die Mate-
rialien, in unbekannten Ländern zu weilen, aber um
wirkliche Materialien zu liefern, nicht *Figmenta*,
muß sie vernünftig sein, welches sie in unzählig
verschiedenen Graden sein kann – es kommt auf
ihre reinere Selbsttätigkeit an. Je reiner die Einbil-
dungskraft ist, desto wahrer wird sie sein.

Was für eine Theorie suche ich? Ich suche das, 451
was in uns denkt etc., zu ordnen – die Veränderungen
in uns unter Gesetze zu bringen – ein anschauliches
und begreifliches Ganzes daraus zu bilden, nach dem
ich dann meine innern Erscheinungen ordnen kann
und erklären – ein Schema für mich.

Ein Schema enthält die Sphären eines in Rücksicht

seiner Natur bestimmten, aber nicht wirklich gegebenen Inhalts – und das wechselseitige Eingreifen dieser Sphären ineinander, um ein allgemein bestimmtes Produkt hervorzubringen. Die Gattungen müssen also schon bekannt sein. Das Schema erleichtert nur die Behandlung eines einzelnen Falls, weil es mich die allgemeinen Gesetze der Gattung dieser Falle anwenden lehrt und mir so die Mühe der abermaligen Aufsuchung der Gesetze für diesen Fall erspart.

Alles Lehren ist ein Anknüpfen – ein Bekanntmachen – ein Erweitern – eine quantitative Handlung.

Wir lernen nichts Neues der einfachen Qualität, Quantität und Relation nach. Wir werden mit einfacher Qualität, Quantität und Relation geboren – *id est* mit Fächern ohne Inhalt. Es sind aber absolute *correlata* – sie wollen gefüllt sein – sie sind nichts ohne Inhalt – sie haben einen Trieb zu sein, folglich Inhalt zu haben; denn sie sind nur, insofern sie Inhalt haben, wirklich.

Unser Gemüt ist durchaus schematisch. Genauer untersucht sind alle unsre Begriffe Gattungsbegriffe.

(Verhältnis ist Affiziertsein von einer Sphäre.) Das Einzelne ist nur Gattung in gewissen Verhältnissen, durch eine objektive und subjektive Handlung isoliert. Das allgemein in ihm Bestimmende ist die Gattung, sonst wüßten wir nicht, welche Gattung prädominiere – was den Ton angibt, dies ist die Gattung. Dies muß das Eigentümliche der Gattung sein – das Gesetz ihres Daseins – dies kann schlechterdings nur Eins sein, denn sonst wär es Eigenschaft – die Gattung wär durch eine andre Gattung bestimmt; denn alles Mehrfache ist Produkt aus mehreren Sphären.

Gibt es aber eine Gattung, die so streng Gattung wäre?

Wenn wir von Gattungen sprechen, was verstehen wir darunter? Einen gemeinschaftlichen Grundcharakter – aber finden wir nicht die Gattungen immer wieder in umfassenderen enthalten? – Jede Gattung wird Art – die Gattung, die uns die höchste zu sein scheint, ist Ding. Ist dies aber wirklich eine Gattung? Vorstellung ist noch höher als Ding. Aber alle Gattung ist Vorstellung.

Um also die Gesetze der Gattung überhaupt zu finden, müssen wir die Vorstellung näher kennen lernen.

Wenn alles aus Gattungen besteht, die sich nur gegenseitig beschränken und enthalten, so muß die Kenntnis der Vorstellung uns recht zurechtweisen und uns das Wesen und die Eigenschaften der Gattungen gründlich kennen lehren.

(Eigenschaft drückt nichts als die Verhältnisse einer Sphäre zu einer andern aus. Die Eigenschaft hat kein Wesen, das Wesen keine Eigenschaften – die Sphäre hat Wesen, die Sphäre hat Eigenschaften – Sphäre oder Gattung ist eins.)

Woraus besteht die Vorstellung? Alle Gattung entsteht in ihr – folglich kann sie nicht selbst Gattung oder Art sein. Das wäre transzendente Ausdehnung eines immanenten Gesetzes – eine Form außerhalb ihrer Sphäre – eine Gattung außer der Gattung. Eine Sphäre entsteht erst hier, also muß sie wohl etwas anders sein als Sphäre. Wäre sie aber die höchste Gattung – die Gattung der Gattungen, oder die eigentliche absolute Gattung, da die andern nur Arten sind, so müßte wenigstens ihr Entstehungsgrund in etwas anderm liegen als in einem in ihr Enthaltenen oder ihren Gesetzen Unterworfenen. Sie wäre das Allgemeinste des Allgemeinen, ihr Gesetz wäre also überall tätig. Sie verknüpfte das Ganze

in *Eins* – sie enthielte die schematischen Gesetze für alles.

Alles wäre ein einzelner Fall in ihrem Gebiet. Aber es wären ja keine einzelnen Fälle in der höchsten Gattung möglich? Denn woran sollte man sie unterscheiden – sie ist ja nur Eins und Eins kann nicht Zwei sein. Wir wissen ja noch gar nicht, woraus Gattung besteht – was dies für ein Eins ist, aus der sie besteht.

Am Ende setzt wohl gar jede Gattung eine umfassendere notwendig voraus – einen Raum – und wenn das ist, so ist höchste Gattung wohl gar ein Nonsens. Das Allgemeine setzt das Einzelne, das Einzelne das Allgemeine voraus – der Begriff von Gattung, Art und Einzelem hat nur einen regulativen, klassifizierenden Gebrauch – keine Realität an sich, denn sonst würde er unendlich sein. Wir müssen die Idee nicht verfolgen, denn sonst kommen wir in die Räume des Unsinnns. Jede regulative Idee ist von unendlichem Gebrauch – aber sie enthält keine selbständige Beziehung auf ein Wirkliches. Man kann die Unendlichkeit, man kann ein Samenstäubchen in sie legen – sie bleibt sich immer gleich; denn sie ist ganz außer der Sphäre des Wirklichen – des sich wirklich Verhaltenden. Nie ist ein Gesetz der Vorstellung ein schematischer Begriff.

452 Gattung ist Sphäre einer Gemütshandlung – Wechselwirkung des Bestimmenden und Mitbestimmenden auf das Bestimmbare, damit ein Bestimmtes sei. Geschehen dieser Handlung als Ursache ist Entstehen des Wesens-Begriffs in der Wirklichkeit – als Wirkung Entstehen des Eigenschaftsbegriffs. Gattung ist beides zusammen.

Diese Handlung kann in unzähligen Modifikationen vorkommen – als Handlung und als Produkt.

Die gemeinschaftliche Sphäre entgegengesetzter Begriffe ist die Sphäre ihrer gemeinschaftlichen Produkte – was aufeinander, *id est* zusammenwirken will, muß eine gemeinschaftliche Sphäre haben – in dieser werden auch die Eigenschaften bestimmt. 453

(Wesen ist, was die Form ausschließt *et vice versa*.)

Kann ich ein Schema für mich suchen, da ich das Schematisierende bin? 454

Die Kategorien enthalten die ursprünglichen Eigenschaften der Gattung überhaupt und sind immer vorhanden – nur nicht als Objekt, sondern als Subjekt – Form und Materie des Objekts und Zusammenhang zwischen allen. 455

Quantitativ – relativ – qualitativ und modal. (Quantität ist die Form des Inhalts. Qualität die Materie des Inhalts. Relation die Form der Wechselwirkung. Modalität die Materie der Wechselwirkung.)

Möglich ist Produkt der Wirksamkeit *eines* Bestimmenden – wirklich Produkt beider Bestimmenden. Notwendig ist ein doppeltes Produkt, je nachdem die Nötigungen des Allgemeinen und Besonderen differieren. Wirklich nezessitiert möglich, wirklich (Modus) – möglich nezessitiert wirklich, möglich (Modus) – jenes ist eine absolute Voraussetzung (wo eine gemeinschaftliche Wirkung existiert, muß eine besondere Tätigkeit stattgefunden haben), dieses ist eine relative Voraussetzung, eine bloße Beziehung – eine bloße Wirksamkeit des denkend Bestimmenden – eine besondere Wirksamkeit ist möglich ohne eine gemeinschaftliche Folge oder Ursach.

(In der gemeinschaftlichen Wirksamkeit muß ein Wirkendes und ein Entgegenwirkendes sein – zwei positiv Entgegengesetzte.)

Wir sind ein Produkt der Gattung und des Individuums. – Oft sind wir allein von jener, oft allein von diesem affiziert – gewöhnlich von beiden. Wir sind ihre Mittelsphäre – ihr gemeinschaftliches Verhältnis – ihr Realisierbares. Ihr beiden Gemeinschaftliches in Rücksicht auf Handlungsweise sind die Handlungen der Kategorien.

Was ist denn das Individuum?

Ich ist jenes Bestimmbare zwischen der Gattung und dem Individuo.

- 456 Formale – und materiale Gesetze des Denkens. (Denken ist die *andre Hälfte* des Seins für uns, sowie Sein die *andre Hälfte* des Denkens.)

Das Subjekt wird in allem Bewußtsein vorausgesetzt – es ist der absolut tätige Zustand des Bewußtseins. Es ist aber nicht vor dem Bewußtsein, sondern es ist mit dem Bewußtsein – jedoch die gemeinschaftliche Außensphäre – die allgemeine Szene – der Raum. (Es ist so wenig also ein absolutes Subjekt als ein absoluter Raum.)

Handlung – Tat (Faktum).

- 457 Die Vernunft ist das Vereinfachende – sie hat ein Quantitäts-, Qualitäts-, Relations- und Modalitätsgefühl.

Jedes affiziert uns durch sein Entgegengesetztes – folglich durch uns selbst, wenn wir das allgemein Entgegengesetzte sind – das Affizierte muß auch das Affizierende sein. Ein Ding also affiziert vermöge seiner ursprünglichen Eigenschaften – seine Eigenschaften dieser Art sind aber nur die gemeinschaft-

lichen Produkte des Dinges an sich und des Subjekts. Da aber jedes nur im Entgegengesetzten tätig ist, so ist das Subjekt tätig, insofern es Ding – das Ding tätig, insofern es Subjekt ist. Jeder Zustand, jede Tathandlung setzt eine andre voraus – es geht wie mit der Gattung: alles Suchen nach der Ersten ist Unsinn – es ist regulative Idee.

Den Inhalt der Vernunft dürfen wir nicht mit ihrer Form – ihre Form nicht mit ihrem Inhalt messen. Beide sind unendlich – und alle Philosophie kann nicht Urgeschichte, sondern muß Gesetz des unmittelbaren Daseins sein und bleiben, denn sie ist nichts weiter. Sie darf nicht ihre Ideen verfolgen, sondern sie nur darstellen.

(Sphäre hat ihren Inhalt von der Form, ihre Form vom Inhalt. Man kann sie also bestimmen – *id est* man kann von ihrem Inhalt, man kann von ihrer Form sprechen. Sie ist ein *rein* Bestimmbares.)

Wir treffen durchaus ein *Vorhandenes* und ein *Entstandenes* – das Vorhandne muß aber ein Zweifaches sein. (Im eigentlichsten Sinne gibts kein Werdendes, kein Vergangnes, sondern nur ein Gegenwärtiges – *id est* ein Vorhandenes.)

Einbildungskraft – Verstand – beide in der Sphäre der Vernunft.

(Wenn dies die *Sphären* der Vernunft wären, die Kategorien die Formen derselben, so bliebe uns nur noch übrig, ihren Inhalt aufzusuchen, wenn er nicht schon in den Kategorien enthalten ist.) 458

Die Kategorien enthalten die Verhältnisse der beiden Sphären und ihr Verhältnis zur Vernunft.

Form ist Sphäre – sie liegt zwischen dem allgemeinen Gehalt und dem besondern. Durch sie entstehn beide; denn sie sind nur relative Begriffe. 459

460 Das Vorstellen ist eine freie Handlung. Sie besteht aus dem allgemeinen Vorstellenden und dem besonders Vorstellenden und ihrer Form.

Alle Wirksamkeit, Selbsttätigkeit ist frei. Die Vernunft ist ebenfalls frei. Das Charakteristische der Menschheit ist die Vernunft – sie will einen Inhalt, gleichviel welchen – sie ist Bestimmerin des Inhalts überhaupt, *id est* alles Inhalts. Die Vernunft ist die allgemeine Sphäre. In ihr geht alles vor – folglich auch in ihren Formen.

Was verstehen wir unter dem Vorstellenden? Die Szene der Vorstellung oder ihre Ursache; Ursache aber ist nur ein regulativer Begriff, eine Vernunft-idee – es wäre also töricht, ihr reale Wirksamkeit beizulegen. Wir suchen also ein Unding. Die Vorstellung ist ein Bestimmtes in unserer Sphäre. Aus allem diesem können wir leicht annehmen, daß auch selbst unser sogenanntes Ich vorgestellt werden kann; denn die Vorstellung ist frei und kann alles Gegebene enthalten. Das Denken gehört nicht mit zur Gattung – ein So oder So denken ist bloß Eigenschaft des Individuums.

Ich ist schlechterdings in zwei absolut getrennte Teile vereinigt, insofern aber vorstellbar, und darum können wir uns auch die Vernunft vorstellen, auf gewisse Art, weil alles Entgegengesetzte gedacht werden kann. Weil *alles* ein Entgegengesetztes ist, so kann auch *alles* gedacht werden.

461 Wir denken uns die Vorstellung zu sehr als Vorstellendes, als Tätiges, *id est* Bewegtes, Kausales, da dies doch nur Idee ist. Die Vorstellung Ich können wir uns ja wohl vorstellen – denn da alles Vorstellung ist, so kann ja wohl eine Vorstellung Stoff einer andern Vorstellung werden. (Dieses muß freilich noch

in andere Sprache gegossen werden. – Charakter des Individuums.)

Die Personen des Verbums Ich, Du, Er etc. sind 462
die Substrate der Wesenheit im Urteil, denen etwas
beigelegt werden soll und kann. Das Prädikat ist ent-
weder im *verbo* enthalten, ein einfaches oder zu-
sammengesetztes.

Ich ist ein Ausdruck des Einzelnen, das urteilt.
(Unterschied zwischen vorstellen, Vorstellung sein,
Vorstellung haben.) Das Wort „vorstellen“ qualifi-
ziert sich nicht zum Gattungsworte der Produkte des
Denkens. Urteilen ist besser. Vorstellen ist kein
verbum activum, sondern *neutrum* – Vorstellen ist keine
Handlung – kein Relations-, sondern nur ein Qua-
litätsbegriff. „Es stellt vor“ drückt eine Bedeutung
aus – entweder eine Formnachbildung – oder ein
willkürliches Gesetzsein für ein anderes Ding.

(Natur der *verborum*).

Ich ist bloß, wie alles, in seiner Sphäre Ich, aber
das Etwas Ich.

Jedes treibt sein Wesen für sich – Ursache, Ein-
fluß, Beziehung sind nur Ideen – etwas Reales ist
nicht dahinter – sie sind ideale Handlungen.

Vorstellung – Gattung – Begriffe überhaupt sind 463
nichts Reales – sie haben nur idealen Gebrauch. So
ist auch Ich etc. eine regulative Idee.

Die ganze Philosophie ist nur Wissenschaft der
Vernunft – bloß zu regulativem Gebrauch – ledig-
lich ideal – ohne die mindeste Realität im eigentlichen
Sinne.

Vernunft selbst ist nur eine ordnende Idee. (Wo
bleibt aber da der Nutzen, der praktische Einfluß
der Philosophie?)

- 464 Erkennen – dessen Gebrauch bei Luther. (Instinkt, Trieb. Bienen etc. Kunst.)
Was heißt Realität? und welche Realität hat die Lehre der Vernunft in allem, wozu Wissen gehört? (Metaphysik der Sitten – z. B. übers Grüßen.)
- 465 Willen – guter – böser – Eigenschaft – Charakter.
- 466 Naiv und sentimental – objektiv – subjektiv. Die Ältern sind naiver – so auch die Alten.
- 467 Ich bin zu sehr an der Oberfläche – nicht stilles, innres Leben – Kern – von innen aus einem Mittelpunkt heraus wirkend, sondern an der Oberfläche – im Zickzack – horizontal – unstet und ohne Charakter – Spiel – Zufall – nicht gesetzliche Wirkung – Spur der Selbständigkeit – Äußerung *eines* Wesens.
- 468 Krumme Linie – Sieg der freien Natur über die Regel.
- 469 Begriff der Sprache – der Grammatik.
- 470 o ist die positive Nichtbestimmung, Unendlichkeit die negative Bestimmung überhaupt. x oder der Name – ebenfalls negative Bestimmung überhaupt.
- 471 Innerliches Hören, wie innerliches Sehn.
- 472 Man muß alle seine Kräfte üben und regelmäßig ausbilden – die Einbildungskraft wie den Verstand – die Urteilskraft etc. Die Vernunft baue ich jetzt an und die verdient es auch am ersten; denn sie lehrt uns den Weg finden.

Wissenschaft ist nur eine Hälfte. Glauben ist die andre.	473
Sollten wir nur die Materie des Geistes und den Geist der Materie kennen lernen?	474
Vernunft und Phantasie ist Religion – Vernunft und Verstand ist Wissenschaft.	475
Was ist glauben?	476
All – Weltall.	477
Ist Sprache zum Denken unentbehrlich?	478
Nie wird die Theorie bestimmen können, ob Tugend oder Laster preferabler ist – sie kann nur ordnen – Denkformen aufstellen.	479
Handeln nach Grundsätzen ist nicht der Grundsätze halber schätzenswert, sondern der Beschaffenheit der Seele wegen, die es voraussetzt. Wer nach Grundsätzen handeln kann, muß ein schätzenswerter Mann sein, aber seine Grundsätze machen ihn nicht dazu, sondern nur das, was sie bei ihm sind – Begriffe seiner wirklichen Handlungsweise – Denkformen seines Seins.	480
Praktische Vernunft ist reine Einbildungskraft.	481
Begriffe, Worte wirken aufs Entgegengesetzte – daher die Macht der Worte und ihr Nutzen.	482
Wo viele Worte sind, müssen auch viele Handlungen sein – wie mit dem Geldumlauf.	

483 Jetzt kann ich nichts Besseres tun, als die Studien vollenden und Französisch langsam treiben. Zwei bis drei Stunden alle Tage müssen auf die Länge etwas fruchten. Vor Vollendung der Studien kann ich auch nicht gut an andre Wissenschaften denken oder selbst Okkupationen vornehmen. Mein Geist wird sehr durch das Studium der französischen Sprache gewinnen, denn ich werde besonnener, *gewandter* und reicher an Wendungen. Je ruhiger und freier ich arbeiten werde, desto fester und egalier muß mein Stil werden.

Studien – Französisch – Schöne Wissenschaften – Briefe – Offizialia – Offiziallektüre.

484 Ich ist vielleicht wie alle Vernunftideen bloß regulativen, klassifizierenden Gebrauchs – gar nicht in Beziehung zur Realität. – Was ist Realität? (Aus Qualität und Quantität entsteht nach den Wechselgesetzen Raum und Zeit in der gemeinschaftlichen Sphäre.)

485 Glauben ist Empfindung des Willens – Vorstellung Wissen der Empfindung. Gedanken – Denken ist das Prädominierende im Wissen – sowie Fühlen im Glauben.

Idee, Begriff – Gefühl, Empfindung. – Denken. – Fühlen.

486 Warum muß ich nur alles peinlich treiben – nichts ruhig – mit Muße – gelassen?

487 Man kann auch ohne Philosophie seine Bestimmung erfüllen, wenn man dem gemäß lebt, was die Weisesten und Besten taten und lehrten, und Erfahrung und gesunden Menschenverstand zu sei-

nen Führern macht. Mit beiden und Fleiß wird man sich in alle Geschäfte des Lebens finden können und nicht ohne Ressourcen sein. Das reine Gefühl von der Natur der Sache, das nennt man gesunden Menschenverstand – und dies ist selbst den Gelehrten, den wissenschaftlichen Architekten, unentbehrlich. Übung kann seinen Gebrauch leichter machen – und echte Lebenskraft ungehemmt von Meinungen etc. erhält ihn rein. (Sein Entstehn ist langsam, sein Dasein plötzlich.)

Man wird nie den Weg fehlen, wenn man auf das Allgemeine in uns und um uns achtet. Unter dem Allgemeinen verstehn wir hier das Allgemeine der Vernunft – daher die notwendige Achtung für das Allgemeinsittliche, die Stimme des Volks etc. – das Bleibende in uns – die Folge, insofern sie nicht eine besondere (nicht vernünftige) ist – Die letzte Folge.

Die Wissenschaft Idee *des* Ganzen oder *eines* Ganzen und *eine* Wissenschaft. Das Ich – ein Ich. (Unterschied zwischen das und ein.) 488

Vernunft und Individuum in harmonischer Tätigkeit ist Lebenskraft. Theorie der Lebenskraft. 489

Inwiefern erreichen wir das Ideal nie? Insofern es sich selbst vernichten würde. Um die Wirkung eines Ideals zu tun, darf es nicht in der Sphäre der gemeinen Realität stehn. Der Adel des Ich besteht in freier Erhebung über sich selbst – folglich kann das Ich in gewisser Rücksicht nie absolut erhoben sein, denn sonst würde seine Wirksamkeit, sein Genuß, *id est* sein Sieg – kurz, das Ich selbst würde aufhören. Laster ist eine ewig steigende Qual (Negation), Gefühl von Abhängigkeit (Ohnmacht) vom Unwill- 490

kürlichen – Tugend ein ewig steigender Genuß – Position – Gefühl von Kraft – Unabhängigkeit vom Zufälligen. So wie es dem Lasterhaften wegen seiner *Identität* nie an Gelegenheiten fehlen kann, tugendhaft zu sein – so nie dem Tugendhaften an Gelegenheit zu fehlen. Die Quantität der Dauer hat keinen Einfluß auf den Wert – der Sieg, den der Lasterhafte auf dem tausendsten Grade unter 0 über sich erränge, wäre so viel *wert* als der Sieg, den der Tugendhafte auf dem tausendsten Grad über Null erkämpft. Den Raum oder die Zeit, die sie trennt, kann ein Augenblick durchfliegen; denn hier sind keine Quantitätsverhältnisse. Es sind zwei absolut getrennte Sphären, die wir uns aber quantitativ vorstellen – und jeden Sieg und jede Niederlage als Schritte vor- und rückwärts uns einbilden. Die Gewohnheit ist Erleichterung für den Guten und Erschwerung für den Bösen, und hierin liegt die Differenz des länger und kürzer – die Strafe des längern Bösewichts – die Belohnung des längern Tugendhaften.

491 Urteil setzt ein Gesetz und einen gegebenen Fall voraus.

492 Der Mann muß seine Natur bezwingen und dem Individuo in sich Recht und Herrschaft verschaffen; ihm gebührt Herrschaft des Willens und Untertänigkeit der Empfindung. Die Frau muß ihrer Natur gehorchen – ihr Individuum bezwingen. Ihre Empfindung muß den Willen bestimmen. Dort ist die Empfindung das Dienende, hier der Willen. Sie muß einen subordinierten Willen – er eine subordinierte Empfindung haben. (Er vereinfache das Allgemeine – sie verallgemeinere das Einzelne.) Er und sie dienen beider Vernunft: er ist das Ideal

des Inhalts – sie die Seele der Form. Bei beiden ist das Allgemeine und Besondere verschiedener Art: sein Individuum und ihr Allgemeines sind *eines* Stammes – und so auch sein Allgemeines und ihr Individuum.

Erhaltung der Einzelheit – Erhaltung der Gattung: dies sind ihre Naturzwecke bei der Zeugung. Der erste der weibliche, der andere der männliche. Die Form der Befriedigung dieses Triebes ist seinerseits oder sein Genuß besteht im Sieg seines Triebes, seiner Kraft über das Entgegenstehende, Anziehende. Ihr Genuß besteht in Stillung ihrer Sehnsucht, ihres Bedürfnisses durch Kraftgefühl – nicht Kraftempfindung.

Sie will – aber ihre Empfindung widerstrebt und läßt sich nur durch fremde Kraft einen Augenblick suspendieren.

Er empfindet, aber er will nicht – und sein Wille läßt sich nur auf einige Augenblicke durch fremde Nachgiebigkeit suspendieren.

Bei jeder Analyse eines Begriffs ist es nur immer ein Begriff, den wir zerlegen, und doch entsteht ein Begriff aus zwei entgegengesetzten Gattungen. Ein Begriff ist aber wie alles Erzeugte nicht aus seinen Eltern zusammengesetzt, sondern er ist ein selbständiges Wesen, wie *eins* von seinen Eltern. 493

Über Neutra.

Die eigentümliche Sphäre der Gattung ist die Spezies oder das Individuum: sie existiert nur durch das letztere. 494

Einem Begriffe fehlt das Original des Begriffnen. 495

496 Das Vernunftganze macht gleichsam den Körper des bestimmten Begriffs aus – seine übrigen bestimmten Allgemeinheiten. Alle Eigenschaften eines Gegenstandes sind idealwirklich *a priori* vorhanden – ihre bestimmte Existenz hängt aber nicht von dem Subjekt ab. Die Materie der Eigenschaften ist in der Vernunft vorhanden. Ihre Form in der Natur. Die Materie des Wesens ist mithin in der Natur, die Form derselben in der Vernunft enthalten.

497 Sphäre – Form – und Materie: dies sind die drei Grundbegriffe, aus denen alles formiert wird, oder vielmehr aus denen alles besteht. Diese sind beständig beisammen in unzertrennlicher Relation.

Inwiefern sind die Kategorien immer beisammen?

498 Sphäre kann man mit Begriff „vielleicht“ übersetzen.

499 Wissenschaft besteht aus Form, Materie und Sphäre. Die Form besteht aus der Form des Seins und der Form des Denkens – die Materie aus der Materie des Seins und der Materie des Denkens. Die Sphäre ist der Mensch. Das Sein der Wissenschaft ist nur ein erkennbares Sein und ein erkennbares Denken – theoretisches Sein, theoretisches Denken – Sein im Nichtmehrsein – Denken im Nichtmehrdenken oder Sein als Begriff, Denken als Bild – beide festgehalten im Dritten, im *Bildenden* – in der Einbildungskraft, deren identische Materie die beiden Formen des Seins und des Denkens, deren identische Form, die beiden Materien des Seins und des Denkens sind.

500 Der Mann setzt sich als Objekt – das Weib sich als Subjekt. Der Mann muß seine Empfindungen in

Begriffe, das Weib ihre Begriffe in Empfindungen verwandeln. Ihn trägt der Begriff, sie die Empfindung nicht.

Heiterkeit und gute Laune. 501

Kunst – Wissenschaft – Handwerk – Spiel – Natur – Genie. Kennen. Können. Erkennen. Wissen. Machen. *Verursachen*. Begreifen. Verstehen. Einsehen. Fassen. 502

Der Begriff ist so gut ein Ding als die Anschauung. Kein Ding ist aber an sich erkennbar – *ergo* das Erkenntnisvermögen ist auch nicht, als Ding an sich, erkennbar. 503

Dem Wesen entspricht nicht Eigenschaft. Substanz und Akzidens sind deutlicherer Ausdruck des eigentlichen Seins (?). 504

Über Liebe. 505

Definition enthält den objektiven Begriff des Dinges. 506

Zur Bestimmung einer Anschauung etc. muß man das Subjekt vorausstellen – oder die subjektive Beschaffenheit des Dinges gibt uns die Ordnung an. Begriffe bestimmen wir durch ihre objektive Beschaffenheit – wir schicken ihr allgemeines Wesen, *id est* ihr Selbständiges voraus und ordnen danach. 507

Beim Begriffe ist Subjekt Sphäre der Akzidenzen. Beim Dinge ist Objekt die Sphäre des Zufälligen. 508

509 Wahrscheinlich sind die allgemeinen Begriffe auf diese Art verschränkt – nämlich wie Objekt und Subjekt bei der Anwendung ihres Bestimmungsvermögens.

510 Über innern Sinn.

511 Es gibt einen freien (kausalen) Gehalt und eine freie (kausale) Form und eine freie (kausale) Sphäre – und ebenso eine gebundene, abhängige Form: Sphäre und Materie.

512 Nähere Untersuchung der Kategorien.

513 Als Ursache Wirkung – als Wirkung Ursache. Das als selbständig Bewirkte – das als selbständig Kausale – das als Abhängiges (fremdständige) Bewußte, das als Abhängiges (fremdständige) Kausale.

514 Über links und rechts.

515 Man muß den Begriff schon wesentlich im Kopfe haben, den man lernen soll.

Unwissenheit ist Quell alles Irrtums. Sphäre der absoluten Gewißheit ist Gott im rechten Sinne – oder die gemeinschaftliche Sphäre von Objekt und Subjekt, Sphäre der relativen Gewißheit oder des Wissens, unser Ich. – (Diese relative Gewißheit ist relativ ihrer Akzidenz – absolut ihrer Substanz nach; als absolut ist sie bewußt, als relativ ist sie kausal.)

516 Wenn ein Ding im Ganzen bestimmt ist, so ist es auch im Einzelnen bestimmt.

Es gibt in *allem* und *jedem* zwei absolut und relativ entgegengesetzte Sphären. Hierdurch sind alle Bestimmungen gegeben. Beide zusammen machen *eine* aus – sie bestimmen sich durch Selbstbestimmung wechselseitig. 517

Materie – Form – und Sphäre der Wissenschaft. Sphäre ist Subjekt – Materie und Form ist Objekt. Jenes also Subjektivität des Objekts – dies Objektivität des Subjekts. – (Subjekt und Objekt wechseln in der Sphäre des Bewußtseins.)

Die Wissenschaft enthält die Sätze, nach denen sich das Subjekt die Vorstellung vom Objekt verschaffen kann.

(Vorstellung) Anschauung und Begriff zusammen macht Idee. Ein idealisches *quale*, *quantum* und *relatum* macht das Ganze einer Wissenschaft aus. 518

Die Wissenschaft der Wissenschaft ist eine sehr subalterne Wissenschaft – denn sie ist eine sehr bestimmte. 519

Denken – Fühlen etc. sind Zustände (Gedächtnis und Einbildungskraft). – (Gegenstand – Zustand.) 520

Welche Gegenstände sind eigentlich wissenschaftlich? Oder was ist an einer Wissenschaft eigentlich Wissenschaft? 521

Richtige feste Bestimmung des Begriffs Wissenschaft – Unterschied derselben von Beschreibung – Kenntnis – Einsicht – Erfahrung.

Man muß nicht *seine* Gerechtigkeit in der Welt suchen. 522

- 523 Über Religion.
- 524 Zweck-Bestimmung der Bestimmung.
- 525 Bewußtsein – notwendiges Medium des Wechsels.
- 526 Je größer der Umfang des Begriffs, desto kleiner sein Inhalt. Die Gattung ist in der Art, und diese im Individuo ganz enthalten – gerade umgekehrt wie bei dem Allgemeinen der Natur.
- 527 Existenz – Insistenz oder Subsistenz.
- 528 Kann man dem absolut überhaupt Entgegengesetzten einen realen Namen geben?
- 529 Objektive – subjektive Vernunft. Modalität – Verhältnisse zur Ursache. *a priori* – Verhältnis – *relatio* – Quantität und Relation – Form – Qualität und Modalität – Materie. Begriff der Disjunktion. Diskursive Einheit. Extensive, intensive Quantität.

UNBESTIMMTE SATZE

- 530 Die Philosophie soll nicht mehr antworten, als sie gefragt wird.

Hervorbringen kann sie nichts. Es muß ihr etwas gegeben werden (Analyse). Dieses ordnet und erklärt sie, oder, welches ebensoviel ist, sie weist ihm seine Stelle im Ganzen an, wo es als Ursache und Wirkung hingehört.

Welches ist aber ihr eigentlicher Wirkungskreis?

Keine gelehrte Kunst kann es nicht sein. Sie muß nicht von Gegenständen und Kenntnissen abhängen, die erworben werden müssen – von einer Quantität der Erfahrung – sonst wäre jede Wissenschaft Philosophie. Wenn also jene Wissenschaften sind, so ist sie keine.

Was könnte es wohl sein?

Sie handelt von einem Gegenstande, der nicht gelernt wird. Wir müssen aber alle Gegenstände lernen – also, von gar keinem Gegenstande. Was gelernt wird, muß doch verschieden sein von dem Lernenden. Was gelernt wird, ist ein Gegenstand – also ist das Lernende kein Gegenstand. Könnte also die Philosophie vielleicht vom Lernenden handeln, also von uns, wenn wir Gegenstände lernen?

Die Philosophie ist aber selbst im Lernenden. Nun, da wird sie Selbstbetrachtung sein. Eil wie fängt es der Lernende an, sich selbst in dieser Operation zu belauschen? Er müßte sich also lernen – denn unter Lernen verstehn wir überhaupt nichts als den Gegenstand anschauen und ihn mit seinen Merkmalen uns einprägen. Es würde also wieder ein Gegenstand. Nein, Selbstbetrachtung kann sie nicht sein, denn sonst wäre sie nicht das Verlangte. Es ist ein Selbstgefühl vielleicht. Was ist denn ein Gefühl?

(Die Philosophie ist ursprünglich ein Gefühl. Die Anschauungen dieses Gefühls begreifen die philosophischen Wissenschaften.)

Es muß ein Gefühl von innern, notwendig freien Verhältnissen sein. Die Philosophie bedarf daher allemal etwas Gegebenes – ist Form – und doch real und ideal zugleich wie die Urhandlung. Konstruieren läßt sich Philosophie nicht. Die Grenzen des Gefühls sind die Grenzen der Philosophie. Das Gefühl kann sich nicht selber fühlen.

Das dem Gefühl Gegebne scheint mir die Urhandlung als Ursache und Wirkung zu sein.

Unterscheidung der Philosophie von ihrem Produkt – den philosophischen Wissenschaften.

Was ist denn ein Gefühl?

Es läßt sich nur in der Reflexion betrachten – der Geist des Gefühls ist da heraus. Aus dem Produkt läßt sich nach dem Schema der Reflexion auf den Produzenten schließen.

531 Anschauungsvermögen. Der Anschauung liegt kein besonderer Trieb zu Grunde.

Die Anschauung ist für das Gefühl und die Reflexion geteilt. Eins ist sie ohne Anwendung. Angewandt ist sie Tendenz und Produkt. Die Tendenz gehört dem Gefühl, das Produkt der Reflexion. Das Subjektive dem Gefühl, das Objektive der Reflexion. (Beziehung zwischen Vermögen und Kraft.)

Gefühl und Reflexion bewirken zusammen die Anschauung. Es ist das vereinigende Dritte, das aber nicht in die Reflexion und Gefühl kommen kann, da die Substanz nie ins Akzidens kriechen kann, die Synthese nie ganz in der These und Antithese erscheinen. (So entsteht ein Objekt aus Wechselwirkung zweier Nichtobjekte. Anwendung auf die Urhandlung.)

Gefühl scheint das erste – Reflexion das zweite zu sein. Warum?

532 Im Bewußtsein muß es scheinen, als ginge es vom Beschränkten zum Unbeschränkten, weil das Bewußtsein von sich als dem Beschränkten ausgehn muß – und dies geschieht durchs Gefühl – ohnerachtet das Gefühl, abstrakt genommen, ein Schreiten des Unbeschränkten zum Beschränkten ist – diese umgekehrte Erscheinung ist natürlich. Sobald

das Absolute, wie ich das ursprünglich Idealreale oder Realideale nennen will, als Akzidens oder halb erscheint, so muß es verkehrt erscheinen – das Unbeschränkte wird beschränkt *et vice versa*. (Anwendung auf die Urhandlung.)

Ist das Gefühl da im Bewußtsein und es soll reflektiert werden, welches der Formtrieb verursacht, so muß eine Mittelanschauung vorhergehn, welche selbst wieder durch ein vorhergehendes Gefühl und eine vorhergehende Reflexion, die aber nicht ins Bewußtsein kommen kann, hervorgebracht wird – und das Produkt dieser Anschauung wird nun das Objekt der Reflexion. Dieses *scheint* nun aber ein Schreiten vom Unbeschränkten zum Beschränkten und ist eigentlich gerade ein umgekehrtes Schreiten.

Beim Gefühl und der Reflexion wird freilich Unbeschränktheit beidemale in einer verschiedenen Bedeutung genommen. Das erstemale paßt der Wort-sinn Unbeschränkt oder Unbestimmt mehr – das zweitemale würde Unabhängig passender sein. Das letztere deutet auf Kausalverbindung, und der Grund davon mag wohl darin liegen, daß die zweite Handlung durch die erste verursacht zu sein scheint. Es ist also eine Beziehung auf die erste Handlung. – Hingegen deutet das erstere auf die Reflexionsbestimmung und ist also eine Beziehung auf die zweite Handlung, welches den innigen Zusammenhang dieser beiden Handlungen auffallender zeigt.

Woher erhält aber die erste Reflexion, die die Mittelanschauung mit hervorbringt, ihren Stoff – ihr Objekt? Was ist überhaupt Reflexion?

Sie wird leicht zu bestimmen sein, wie jede Hälfte einer Sphäre, wenn man die eine Hälfte als Hälfte und die Sphäre als geteilt hat. Denn da muß sie gerade das Entgegengesetzte sein, weil nur zwei Ent-

gegengesetzte eine Sphäre in unserm Sinn erschöpfen oder ausmachen.

Die Sphäre ist der Mensch. Die Hälfte ist das Gefühl.

Vom Gefühl haben wir bisher gefunden, daß es zur Anschauung mitwirke, daß es dazu die Tendenz gebe oder das Subjektive, daß es der Reflexion korrespondiere, die Hälfte der Sphäre Mensch, im Bewußtsein ein Schreiten vom Beschränkten zum Unbeschränkten, im Grunde aber das Gegenteil sei, daß ihm etwas gegeben sein müsse, und daß dieses ihm Gegebene die Urhandlung als Ursache und Wirkung zu sein scheine.

533 Theoretische und praktische Philosophie – was ist das? Welches ist die Sphäre jeder?

534 Die Reflexion findet das Bedürfnis einer Philosophie oder eines gedachten, systematischen Zusammenhangs zwischen Denken und Fühlen – denn es ist im Gefühl. Es durchsucht seinen Stoff und findet als Unwandelbares, als Festes zu einem Anhalten, nichts als sich und sich selbst rein – *id est* ohne Stoff – bloße Form des Stoffs – aber wohlverstanden seine Form, zwar ohne wirklichen Stoff gedacht, aber doch, um *seine* Form zu sein, in wesentlicher Beziehung auf einen Stoff überhaupt. Denn sonst wäre es nicht reine Form der Reflexion, die notwendig einen Stoff voraussetzt, weil sie Produkt des Beschränkten, des Bewußtseins in dieser Bedeutung, kurz Subjektivität des Subjekts, Akzidenzheit des Akzidens ist. Dies ist die Urhandlung etc.

Das ist das Kontingente, das die Reflexion, scheinbar allein, zur Befriedigung jenes Bedürfnisses liefert. Die Kategorie der Modalität schließt deshalb

mit dem Begriff der Notwendigkeit. Nun geht die Wechselherrschaft an. Die Urhandlung verknüpft die Reflexion mit dem Gefühle. Ihre Form gleichsam gehört der Reflexion, ihr Stoff dem Gefühle. Ihr Geschehn ist im Gefühl – ihre Art in der Reflexion. Die reine Form des Gefühls ist darzustellen nicht möglich – es ist nur *eins*, und Form und Stoff, als komponierte Begriffe, sind gar nicht darauf anwendbar. Die Reflexion konnte ihre reine Form darstellen, wenn man ihre partielle Funktion in der Gemeinschaft mit dem Gefühl Form nennt und diesen Namen auf ihre abstrakte Wirksamkeit überträgt. Nur *im* Gefühle gleichsam kann die Reflexion ihre reine Form aufstellen – neues Datum des überall herrschenden Wechselverhältnisses zwischen den Entgegengesetzten oder der Wahrheit, daß alles durch Reflexion Dargestellte nach den Regeln der Reflexion dargestellt ist und von diesen abstrahiert werden muß, um das Entgegengesetzte zu entdecken.

Das Gefühl gibt nun der Reflexion zu seinem Kontingente den Stoff der intellektualen Anschauung. So wie das Gefühl der Reflexion in Aufstellung seiner ersten Formen behilflich sein mußte, so muß die Reflexion, um *etwas* für sie zu bearbeiten, Möglichen zu haben, mitwirken – und so entsteht die intellektuale Anschauung. Diese wird nun der Stoff der Philosophie in der Reflexion. Nun hat die Reflexion eine reine Form und einen Stoff für die reine Form – also das Unwandelbare, Feste zu einem Anhalten, was sie suchte, und nun ist die Aussicht auf eine Philosophie als *gedachten* (systematischen) Zusammenhang (Tautologie) zwischen Denken und Fühlen eröffnet.

Wie finden wir nun den Stoff, das Objekt, das nicht Objekt ist, das Gebiet der Wechselherrschaft, des Gefühls und der Reflexion bestimmt?

Der Zusammenhang zwischen Denken und Fühlen muß immer sein – wir müssen ihn im Bewußtsein überall finden können – aber wie finden wir ihn systematisch?

Aus den reinen Formen der Reflexion haben wir das Verfahren der Reflexion mit dem Stoff überhaupt gelernt – sie hat nun einen bestimmten Stoff – mit dem wird sie also ebenso verfahren. Dieser bestimmte Stoff ist die intellektuale Anschauung. Nach dem Gesetze der Urhandlung wird er geteilt. Sie zerfällt in ihre zwei Teile: in das Gefühl und in die Reflexion, denn aus diesen ist sie zusammengesetzt. Die Synthesis dieser These und Antithese muß *eins*, Grenze und Sphäre von beiden, absolute Sphäre sein, denn es ist Synthesis; wir sind aber im bestimmten Stoff, also es muß, es kann nichts anders als Mensch oder Ich sein. Der Mensch denkt und fühlt – er begrenzt beides frei – er ist bestimmter Stoff.

(Dies wäre Fichtens Intelligenz. Das absolute Ich ist dieser bestimmte Stoff, eh die Urhandlung in ihn tritt, eh die Reflexion auf ihn angewendet wird.)

So haben wir in unsrer Deduktion der Philosophie den natürlichsten Weg beobachtet – Bedürfnis einer Philosophie im Bewußtsein – scheinbares Schreiten vom Beschränkten zum Unbeschränkten – Reflexion darüber – scheinbares Schreiten vom Unbeschränkten zum Beschränkten – Resultate dieser Reflexion – Resultate des Gefühls dieser Reflexion – Reflexion über diese Resultate nach jenen Resultaten – gefundener Zusammenhang oder Philosophie.



Hin und her Direktion.
Sphäre erschöpft – Zusammenhang da.
Dies ist Basis alles Philosophierens.

1. (So)	2.
Ein <i>scheinbar</i> Gegebenes	Warum?
4. Darum	3. (Also)
In Antwort Dargestelltes	— ein in uns Gefundenes.

Zusammenhang zwischen So und Darum *mittelbar durch* und *im* Subjekt – der Sphäre – der absoluten oder relativ absoluten.

Eh aber der besagte Stoff geteilt wird, muß er entgegengesetzt werden – der Anschauung kann entgegengesetzt werden das Angeschaute.

535

Dem Anschauenden als Synthese weiter nichts. Reflexion und Gefühl sind hier an ihrer Grenze – überdem läßt sich das Angeschaute der Anschauung nur als Teil dem Ganzen entgegensetzen.

Wir müssen überall auf die Synthese des Gefühls und der Reflexion stoßen, der nichts mehr entgegengesetzt wird und werden kann.

Wenn Gefühl *Was* ist, so ist Reflexion *Nichts* und der Mensch ist die Synthese – und so umgekehrt. Beides kann aber nur in der Reflexion stattfinden, also notwendig im Was – in der Hälfte, die just Realität ist – also ist beidemale das Nichts ein (oder im?) Nichts – also ein (oder im?) Was – dies ist eine Täuschung der Wechselwirkung.

Die Reflexion ist Nichts, wenn sie Was ist – sie ist nur *für sich* Nichts – so muß sie also doch Was dann sein. Das Gefühl ist Nichts, wenn es in der Reflexion Was ist – (außer dieser Reflexion gleichsam ist es Nichts).

(In dieser Reflexion muß das Gefühl immer Was und die Reflexion Nichts sein.)

Wenn in der Reflexion die Reflexion Was ist und das Gefühl Nichts, so ist es in der Tat umgekehrt, so ist das Gefühl Was und die Reflexion Nichts. Beides soll aber in der Reflexion stattfinden – folglich müßte das eine immer in einer andern Reflexion geschehn, wenn das andre in einer andern geschähe. Die anscheinende Folge oder die reale Reflexion begründete die Ursache, die ideale Reflexion. Dieses schiene frei, wenn es jenes wäre. – Sollte nicht etwa jenes das einfache, dieses das reflektierte Bewußtsein sein?

536 Die intellektuale Anschauung wäre nicht gleich zu teilen in Gefühl und Reflexion. Eher in Subjekt und Objekt.

Das Gefühl suppeditiert das Subjektive, die Reflexion das Objektive zur Anschauung.

Gefühl und Reflexion sind in der Urhandlung *eins*. Hier entsteht ein Urbedürfnis, entgegensetzen. Ein Gefühl der Reflexion, eine Reflexion des Gefühls. Beide Triebe wirken in eins. Über sich hinaus können sie nichts setzen. Ihre Wirksamkeit ist auf ihre Sphäre beschränkt. Es wird eine Reflexion in sich selbst – eine Befriedigung dieses Bedürfnisses in sich selbst – eine Wechselwirkung des Ich mit sich selbst – scheinbar mittelbar. Dies ist die intellektuale Anschauung. Sie steht mit der Urhandlung in Wechselwirkung, in der Reflexion nämlich, also in der Sphäre der Urhandlung. Das Ich umschließt sie beide. Im Ich sind sie eins. In der Reflexion getrennt.

Die Urhandlung ist die Einheit des Gefühls und der Reflexion in der Reflexion. Die intellektuale Anschauung ihre Einheit außer der Reflexion. Freilich

wird, da alles Gedachte Reflexion ist, auch die intellektuale Anschauung nur in den Formen der Urhandlung gedacht – aber hier müssen wir davon abstrahieren. Ursprünglich ist sie vor der Urhandlung – sie begründet dieselbe – *secundario* ist es umgekehrt. Es ist das ähnliche Verhältnis wie zwischen reinem und reflektiertem Bewußtsein.

Auch ihr gab, wie immer, das Gefühl die erste Veranlassung – wenn man anders das Vereinigte noch scheiden darf. – Sie gab der Urhandlung das Was und das Leben in Beziehung aufs Was – das Objekt und Subjekt. Die Urhandlung tut gleichsam das Nichts, das Leben in Beziehung aufs Nichts und die Beziehung des Ganzen oder mit *einer* Beziehung die Beziehung überhaupt – freilich als Hälfte hinzu. Hier erscheint es im vollen Lichte, daß sie nur in der Sphäre der Urhandlung getrennt, im Grunde im Ich *eins* sind – keins ist ohne das andre – sie stehn in Wechselwirkung. So wird es deutlich, daß Subjekt und Objekt prekäre (scheinbare) Akzidenzen sind.

Um eine absolute Realität in Beziehung aufs Ich (in Gegensatz der relativen Realität und Negation der bloßen Urhandlung) zu formieren, muß also intellektuale Anschauung und Urhandlung koinzidieren – eins allein ist weder real noch ideal – es kann aber beides sein.

(Die intellektuale Anschauung gibt allein *bloße Realität* – diese ist aber in der Reflexion so gut wie nichts. Sie soll für die Reflexion sein und ist nicht – *id est* sie läßt sich nicht entgegensetzen – folglich ist sie für die Reflexion Nichts.)

Die Anwendung der Urhandlung auf die intellektuale Anschauung geschieht durch den Trieb überhaupt. Denn der Trieb überhaupt ist die Vereinigung der beiden bekannten Triebe, in der Urhandlung

und intellektualen Anschauung zusammengenommen, oder im Absoluten? Es wird dadurch ein Zusammenstreben – die bestimmte Deklination beider Triebe – verursacht.

Die erste Anwendung derselben ist das Finden ihres beiderseitigen Zusammenhangs im Ich. Weiter kann die Urhandlung hier nicht gehn, weil sie durch ihren Trieb bloß auf die intellektuale Anschauung gerichtet ist:

Produkt – absolutes Ich.

Die zweite Anwendung ist auf sie selbst. Die intellektuale Anschauung wird geteilt:

Produkt – Subjekt und Objekt.

537 Zuerst konstituiert sich bekanntermaßen die Urhandlung selbst. Dann muß sie kraft ihrer Selbstkonstitution auf das Was gehn.

Wir haben aber soeben die Urhandlung zuerst sich selbst als Gegensatz der intellektualen Anschauung konstituieren gesehen, dann zur intellektualen Anschauung fortschreiten – alles kraft des Triebes der Urhandlung.

Sollte vielleicht beides *eins* sein? Dort nur abstrakt – zur Hälfte in der Reflexion, für die Reflexion dargestellt – relativ real; hier absolut real – ganz – in der Reflexion für das Ich.

Dort Urhandlung in Beziehung auf sich selbst.

Hier Urhandlung in Beziehung auf das absolute Ich.

Dort also nur zur Hälfte, hier ganz – dort relativ real – hier absolut – dort als Form allein – hier als Form und Stoff zugleich – nämlich durch den Trieb. – (Über den Trieb? Trieb Ich zu sein – der erste. Ich ist Ich. Das ist Trieb und alles.)

Was also für die *Urhandlung* allein *Was* ist, das ist

Subjekt und Objekt für die Urhandlung im Ich. –
(Die Urhandlung allein will ich relative, die Urhandlung im Ich absolute Urhandlung nennen.)

Intellektuale Anschauung ist also Was.

Proben:

Subjekt
Objekt
Grenze

Eine Anschauung
Mehrere Anschauungen
Alle Anschauungen

Unbedingte Anschauung
Bedingte Anschauung
Ausschließende Anschauung

Mögliche Anschauung
Wirkliche Anschauung
Notwendige Anschauung

In der
intellektualen
Anschauung

Die absolute Urhandlung könnte vielleicht so dargestellt werden:

Ich.

Stoff – Form.

Formales können wir hier nichts finden, das nicht schon in der reinen Form liegt, denn diese ist hier sich selbst konstituierend im bedingt Unbedingten – im Ich. Die Denkformen bleiben, wie sie sind, und ihre Genesis erhält hier nur neues Licht. Sie müssen als reine Denkformen in diesem ersten, absolut Gedachten befindlich sein.

Nachzuholen möchte noch sein, daß die Urhandlung mit sich selbst in Wechselwirkung steht. Ihre

relativ erste Handlung, ihre relative Konstituierung ist ursprünglich die zweite, ihre relativ zweite Handlung, das Fortschreiten zum Was, ursprünglich die erste Handlung. Letztere ist ursprünglich absolut, erstere relativ absolut – aber für sie allein muß es umgekehrt sein. Der relative Gesichtspunkt dreht immer die Sache um: er ist ein Schreiten vom beschränkt Unbeschränkten zum unbeschränkt Beschränkten oder vom scheinbar Unbeschränkten (weil es sich selbst beschränkt und also keinen Zwang, keine Schranke spürt) zum scheinbar Abhängigen (nämlich von diesem durch sich selbst Beschränkten). Das Abhängige ist nämlich mittelbar durch sich selbst abhängig – das Mittel ist jene Beschränkung durch sich selbst. In diesem Felde ist Täuschung der Einbildungskraft oder der Reflexion unvermeidlich in der Darstellung, denn man will Nichtreflexion durch Reflexion darstellen und kommt eben dadurch nie zur Nichtreflexion hin; man beifert sich zu demonstrieren, daß Schwarz Weiß sei. (Was ihm die Beschränkung durch sich selbst gleichsam zur Natur macht, das absolute Ich, von diesem deriviert sich beides, das Abhängige und durch sich selbst Beschränkte – es ist das eigentliche Unabhängige und Unbeschränkte.)

(Wie das Abhängige dem Subjekt und das durch sich selbst Beschränkte dem Objekt zugeschrieben wird, davon bald mehr.)

538 Untersuchung der absoluten Urhandlung.

539 (Gefühl ist Stoff im Ich – Reflexion Form im Ich.)

540 Die dynamischen Kategorien begründen die mathematischen, ohnerachtet diese, in der Reflexion,

vorhergehn müssen. Bei genauerer Untersuchung werden wir die absoluten Kategorien überall in der Deduktion der bloß formalen finden. Die bloß formalen (relativ formalen) *entdecken* die erstern nur in der Reflexion.

Leicht läßt sich vermuten, daß diese Translokation der bloß formalen Kategorien nicht ohne Einfluß auf ihren *Gehalt* bleibt. Ihr Gehalt ist aber nichts als ihr Geordnetes. Das ihnen zu Grunde liegende Absolute mußte sich nach der bloßen Form bequemen. Jetzt wird sich die bloße Form nach dem Absoluten richten müssen. Das Absolute war ihr Gehalt – ihr Gehalt war aber nichts als ihr Geordnetes. Ihr Geordnetes ist aber durch nichts weiter als durch die Ordnung bestimmt – nichts als Geordnetes schlechthin, auf die Ordnung Bezognes. Wird das Geordnete weiter bestimmt, so muß es auch einer andern Ordnung korrespondieren, denn dies Geordnete ist nur für diese Ordnung – sie sind unzertrennlich vereinigt. Diese andre Ordnung muß eine absolute im eigentlichen Sinne sein, da die erste relativ absolut schon ist.

Der erste Begriff dieser Ordnung wird also die Synthesis: absolut sein und, auf einen bestimmten Stoff angewandt, absolutes Ich.

Das Verhältnis des Geordneten zur ersten Ordnung – unzertrennliche, erschöpfende Korrespondenz – Wechsel.

Thesis: Wechsel zwischen Stoff und Form.

Verhältnis zwischen dem relativ Absoluten und dem eigentlichen Absoluten: Ausschließen, wechselseitiges. Antithesis.

Die absolute Kategorie verhält sich so zur bloß formalen, daß die Thesis der formalen die Synthesis der absoluten ist etc.:

Synthesis – Thesis,
Thesis – Antithesis,
Antithesis – Synthesis.

Absolute Kategorie der Relation (Korrelate):
Thesis: Bedingter Stoff – Sukzession
Antithesis: Bedingte Form – Exklusion
Synthesis: Unbedingtes Ich – Zugleich.
(Das unbedingte Ich wechselt absolut in sich.)

Absolute Kategorie der Modalität (Korrelate):
Thesis: Möglicher Stoff – Nichtstoff
Antithesis: Notwendige Form – Nichtform
Synthesis: Wirkliches Ich – Zufälliges Ich.

Absolute Kategorie der Qualität:
Thesis: Formloser Stoff
Antithesis: Stofflose Form
Synthesis: Reales Ich.

Absolute Kategorie der Quantität:
Thesis: Teilbarkeit des Stoffs
Antithesis: Allheit der Form
Synthesis: Einheit des Ich.

541 In der eigentlichen, nunmehr aufzustellenden Ta-
fel der Kategorien wird die Modalität der Relation
die Quantität der Qualität vorhergehn.

542 Stoff ist mit Objekt, Form mit Subjekt in der Re-
flexion einerlei.

543 Fernere Betrachtungen über die Kategorien und
Zusammenstellung des Ganzen nunmehr.
Trieb. Zeit und Raum. Anschauung. Gefühl
Vorstellung. Bewußtsein. Vermögen.

Reflexion und Vorstellung sind einerlei. – Im Vorhergehenden ist alles noch auf eine sehr verwirrte Art deduziert. Wir haben aber jetzt ein festes Anhalten.

Ich ist die Synthesis der intellektualen Anschauung.

Die Urhandlung ist bloß, insofern sie sich in These, Antithese und Synthese darstellt, Form der Reflexion. Ihr Substrat, als Leben, Was und Nichts enthält die reine Darstellung des Gefühls oder des Stoffs in Beziehung auf die Form allein.

Gesetztsein durch ein Nichtsetzen – ist reines *Gefühl*.

Nichtsetzen durch ein Gesetztsein reine Form der Reflexion oder Setzen bedingt durch Nichtsetzen – Nichtsetzen bedingt durch Setzen.

Das ist die reinste Darstellung des Gefühls und der Reflexion.

Das Unbedingte schlechthin, welches beides, Setzen und Nichtsetzen, und auch keins von beiden ist, vereinigt sie schlechthin in sich – es ist ihre unbedingte Vereinigung. So sehn wir auch die reine Form in dieser absoluten Urhandlung begründet.

Beide Triebe sind in der intellektualen Anschauung zugleich unbefriedigt. Daher ihr Bedürfnis; das Gefühl bedarf in seinem Endpunkte Form – (Form für die Sehkraft gleichsam) – die Reflexion Stoff, um Form sein zu können. Sie sind Nichts, beide Nichts ohne den Trieb Ich zu sein, der beide in sich vereinigt, der beides ist und doch keins von beiden. Nun sind sie sich beide etwas. Sie haben einen absoluten Beziehungsgrund.

(Nachzuholen ist noch, daß die Form der Reflexion bloß im Gegensetzen beruht – das anscheinende Nichtsetzen in der relativen Urhandlung ist wirklich auch nur Gegensetzen.)

(Im empirischen Bewußtsein entsteht das Gefühl des Nicht-Ich erst. Wie? das werden wir sehn.)

Die Urform der absoluten Urhandlung bestimmt oder begründet, wie wir jetzt entdeckt haben, die reine Form der Reflexion.

So bestimmt also das Ich die Form – wie aber den Stoff? Denn das Ich stattet seine Kinder gleichsam aus. Seine Form ist vergeben. Sein Stoff gleichsam ist durchgehends ein Bedingtes und ein Bedingendes – folglich macht es seinen Stoff zum Bedingten und Bedingenden. So wenig sich aber die reine Form der Reflexion ohne Stoff, so wenig läßt sich der reine Stoff ohne Form denken. Abstrahieren kann man davon, aber dazu gehört Einbildungskraft – und darum sprechen wir von *reinem* Stoff und *reiner* Form.

VOM EMPIRISCHEN ICH

544 Wie wird das absolute Ich ein empirisches Ich?

Der Trieb Ich zu sein, ist zugleich der Trieb zu denken und zu fühlen. Beide äußern sich im Stoff und in der Form – gegeneinander. Die Reflexion hat jetzt ihre bestimmte Handlungsweise (ihren bestimmten Stoff), das Gefühl seine bestimmte Form erhalten. Beide scheinen von einander unabhängig zu sein. Das Bedürfnis ihrer Triebe ist befriedigt – wie, ist beiden unbekannt – *id est* liegt nicht in ihrer Sphäre. Beide scheinen sich nur von einem Ich abhängig zu sein und keins merkt hierbei den Einfluß des andern durch das Identische.

Hier sind also zwei Ich – absolut keins: das Ich des Gefühls ist der Stoff – das Ich der Reflexion die Form. Beide fühlen ihr Abhängiges. Das Gefühl

schreitet vom Unbeschränkten, welches es ist ohne es zu wissen, zum Beschränkten, welches für dasselbe das Unbeschränkte ist – also von Stoff zu Stoff – vom Bedingten zum Bedingenden fort – *id est* es tauscht sich mit und in sich selbst. Diese Täuschung entsteht aus der ihm unbekannten Abhängigkeit, als Bedingtes und Bedingendes, vom Ich. Die Reflexion gerät eben so auf die Form – es schreitet vom Abhängigen, seiner Meinung nach der Form überhaupt, welche wirklich das Unabhängige ist, zum Unabhängigen seiner Meinung nach, eigentlich aber dem Abhängigen, seiner Form oder der durch den Stoff mitbestimmten Form, von der Urform zur relativen Form, von Form zu Form fort. – Sie erhebt ihr Partikularverhältnis mit dem absoluten Ich umgekehrt zum Ich; dieses tut das Gefühl auch. So sind zwei mittelbare Ichs vorhanden – das gefühlte und das gedachte Ich. Das absolute Ich geht vom Unendlichen zum Endlichen, das mittelbare Ich vom Endlichen zum Unendlichen.

Wie kommt aber das absolute Ich ins Endliche, wo es sodann nach seinem eignen Gesetze mittelbares Ich wird?

Das absolute Ich ist *eins* und geteilt zugleich.

Insofern es geteilt ist, muß es ein empirisches Bewußtsein haben – kurz, mittelbares Ich sein. Das geteilte Ich muß doch verbunden sein und zwar durch den Trieb Ich zu sein.

Das Ich muß geteilt sein, um Ich zu sein – nur der Trieb Ich zu sein vereinigt es – das unbedingte Ideal des reinen Ich ist also das Charakteristische des Ich überhaupt.

Das geteilte Ich ist aber das Geteilte – also nach den Gesetzen des Teilens – nach den Gesetzen des reinen Ich. Wenn aber das reine Ich nicht ist, so sind

auch keine Gesetze – folglich ist das reine Ich immer. Es ist die Einheit in der Allheit der Form und der Teilbarkeit des Stoffs.

Wir sind Ich – folglich identisch und geteilt – folglich mittelbares und unmittelbares Ich zugleich. Das mittelbare Ich ist ja das geteilte Ich. Das reine Ich ist nicht anders geteilt, als insofern es *eins* ist, und nicht anders *ems*, als insofern es geteilt ist.

Dies ist der berühmte Widerstreit im Ich, der die Charakteristik des Ich ausmacht – der in der absoluten Urhandlung schon befindlich ist und der nichts ist als eine notwendige Täuschung des mittelbaren Ich allein, das aufhören will, mittelbares Ich zu sein, und insofern sich selbst widerstrebt. Der Widerstreit ist als Widerstreit bloß im mittelbaren Ich und gerade deswegen notwendig, weil es kein Widerstreit ursprünglich ist – man nehme nur auf den *ordo inversus* des mittelbaren Ich Rücksicht, denn dies ist eigentlich der Grund des Widerspruchs.

545 Welches von beiden mittelbaren Ichs Objekt oder Subjekt ist? Das der Reflexion – warum? Weil Stoff These, Form Antithese ist – das mittelbare Ich des Gefühls ist kein Ich – es ist eine Beziehung des Stoffs auf Stoff (eine Negation, für die Reflexion).

Das Ich der Reflexion hat aber die Form des Ichs, mithin auch notwendigen, wenngleich nicht absichtlich reflektierten Gehalt. – Es ist also Subjekt und das Ich des Gefühls Objekt. Ist jenes Ich, so ist dieses Nicht-Ich. Reflexion wird hier, was Gefühl ist – Gefühl, was Reflexion ist – sie tauschen ihre Rollen.

Im Ich ist das Gefühl ideal und real und so auch die Reflexion.

Gegeneinander betrachtet ist das Gefühl ideal und die Reflexion real. Allein betrachtet ist das Gefühl

real und die Reflexion ideal. Das Ideale vom Realen getrennt, also abstrahiert vom Ich, ist subjektiv – folglich ist das ideale Gefühl und die ideale Reflexion subjektiv; mithin ist das Produkt der idealen Reflexion Subjekt.

Nun hätten wir die Ursache im Ich gefunden, warum es gerade Subjekt ist. Es muß Subjekt sein, um Ich zu sein – und die Ursache, warum es gerade Subjekt sein muß, wenn es mittelbar sein muß, liegt im abstrakten Verhältnis des Gefühls und der Reflexion gegeneinander und dessen notwendiger Folge.

Was in diesem Verhältnis so ist, muß außer dem Verhältnis das andre sein, und unter zwei Möglichkeiten muß es *die* Wirklichkeit sein, die es *im* Verhältnis *nicht* war – ideal dort, real hier.

Ist denn Stoff und Gefühl, Reflexion und Form 546
eins? – Ja, denn es ist im Identischen – im Ich. Beziehung auf Form – Beziehung auf Stoff sind im Absoluten eins mit dem Bezognen – kein Bezognes, kein Beziehendes, kein Bezognes. Dies ist auch die Ausstattung, die das Ich seinen Kindern gab.

Absoluter Stoff – absolute Form. Was ist absoluter Stoff? – Bestimmter und bestimmender Stoff. – Absolute Form. Bestimmte und bestimmende Form.

Im absoluten Stoff ist Stoff Substanz – bestimmt und bestimmend = Akzidens. In der absoluten Form ist Form Substanz – bestimmt und bestimmend = Akzidens.

Eins ist Stoff und Form mit Gefühl und Reflexion 547
im Ich; Nichtsins außerm Ich – Außerm Ich kann nur im mittelbaren Ich sein – folglich sind Stoff und Gefühl, Form und Reflexion im Subjekt getrennt.

Allgemeine Regel:

Was im absoluten Ich *eins* ist, ist im Subjekt nach den Gesetzen des absoluten Ich getrennt – oder noch allgemeiner: was vom absoluten Ich gilt, gilt auch vom mittelbaren Ich, nur *ordine inverso* (umgekehrte Kategorien). – Bestimmung des Objekts.

Es muß sich eine *bestimmte Deduktionsart* im Ich finden lassen.

Die absolute Urhandlung steht in folgender Ordnung:

Absolutes Ich.

Absolute Form – Absoluter Stoff.

Ihre Kategorien folgen so: 1. Synthese. – 2. Antithese. – 3. These.

Die relative Handlung der Form: 1. These. – 2. Antithese. – 3. Synthese.

Und so die bloßen Denkformen auch. Die absolute Urhandlung hat weder These, Antithese noch Synthese. Sie ähnelt nur der Form der Reflexion. Für die Reflexion ist aber die Urhandlung mit der Synthese anzufangen und mit der These zu endigen. Auch hier das Subjekt und reine Ich sichtbar – Schreiten vom Unendlichen zum Endlichen dieses – Schreiten vom Endlichen (von der These zur Synthese) zum Unendlichen jenes.

Thesis und Antithesis müssen völlig gleich in den absoluten Kategorien sein.

Durch die absolute Urhandlung allein werden die Kategorien begründet. Es gibt nur *eine* Sorte Kategorien. Keine relative Urhandlung gibts nicht in dem Sinn, wie wir bisher glaubten.

Die absolute oder bestimmte Form ist These, An-

tithese, Synthese. – Ihre Anwendung auf einen möglichen Stoff sind die Kategorien. Diese sind in zwei Arten geteilt, *vulgo* die dynamischen und mathematischen.

Die mathematischen begründet das identische Ich. Die dynamischen das absolute Ich.

In der Urhandlung ist weder These noch Antithese. Es ist nur Bedingtes und Unbedingtes – Einheit und Mannigfaltigkeit drin. Hieraus entstehen die Kategorien.

Daher scheinen sich die mathematischen auf die Form, die Reflexion, das Subjekt – die dynamischen auf den Stoff, das Gefühl, das Objekt zu beziehen.

(Für das Ich ist die Form ein Mannigfaltiges, für die Form ist die Form Mannigfaltiges *eins*.)

Das war ein falscher Begriff, daß du die Form zur Antithese, den Stoff zur These machtest.

(Synthetisches Verfahren ist nach der Weise des reinen Ich – analytisches Verfahren nach der Weise der bloßen Form.)

Gibt es ein reines Ich oder sind synthetische Urteile *a priori* möglich, ist *eine* Frage.

Für Antithese sagt man hier besser Analyse.

551

Jede Kategorie wechselt nach jenem Schema mit sich selbst. Es sind ihrer nur neun – in drei Klassen und in folgender Ordnung: Modalität – Relation – Quantität.

552

Die Qualität ist die reine Form, die in allen dreien ist und in der Urhandlung mit sich wechselt – sie ist das Schema derselben.

Die Qualität ist der Prototyp der Kategorien – wie das Unbekannte der Prototyp des Ich. (Der Baum wächst nach seinem Prototyp.)

(Prototyp ist die bestimmte Ursache einer bestimmten Wirkung. – Was Ich sein will, das bin Ich. – Unser Sein können wir nur in unserm Wollen finden. – Prototyp ist relativ. Es ist Ursache in der synthetischen Linie – Wirkung in der analytischen.)

Die Vorstellung der Vorstellung von der Grenze des Was hat den höchst einfachsten Stoff – unzerteilbaren Stoff – folglich gar keinen, denn aller Stoff ist teilbar. Nichts ist also die Grenze der Vorstellung. Die Vorstellung aber ist aus Gefühl, Reflexion und Anschauung zusammengesetzt – folglich ist hier auch die Grenze derselben. Sie begrenzen sich aber alle drei untereinander – folglich ist dies keine wahre Grenze, nur eine scheinbare. (Scheinbar ist, wo der Teil das Ganze vorstellt.)

Sie sind aber *im* Ich, folglich begrenzt sie das Ich und Nichts wäre Ich – sie hängen vom Nichts ab. Nicht minder bleibt wahr, daß sie sich nur selbst begrenzen, folglich hinge das Ich, die Grenze, das Nichts von ihnen ab. Sie sind abhängig, inwiefern sie sich unabhängig setzen – begrenzt, inwiefern sie sich begrenzt setzen – aber auch umgekehrt: frei, inwiefern sie sich nicht frei setzen – nicht frei, inwiefern sie sich frei setzen – frei setzen sie sich in der Reflexion allein, also im Akzidens – und somit ist die Substanz, ihre dreieinige Wirksamkeit beschränkt. Nicht frei setzen sie sich ebenfalls in der Reflexion allein, *ergo* teilweise für die Möglichkeit, mithin in dieser sind sie nicht frei.

Handeln ist der Ausdruck (die Äußerung) des Seins, der Realität, des Ichs, Denken der Ausdruck (die Äußerung) des Nichtseins. Dieses ist allemal beschränkt, bedingt; jenes unbeschränkt, unbedingt. Handlung und Setzen – Sein und Denken.

Charakter der reinen Handlung: Form des Setzens – das handelnde Ich – das denkende Ich.

Unendliche Versetzung der Denkformen. – Teilbarkeit des Stoffs. 553

Wo kommt überhaupt eine bestimmte Direktion her? Jede Äußerung des Seins, der Freiheit, des handelnden Ich ist Bestimmung – Nichtfreiheit – der Effekt ist hier das Entgegengesetzte der Ursache. (Direktion im Setzen von Gefühl zur Reflexion und von da zurück – von Synthese zu Analyse und von Analyse nach Synthese.) Warum fängt aber für uns die Synthese an? Weil wir Synthese sind. *Vide* absolutes Subjekt – besonderes Subjekt, das sich ein allgemeines Objekt entgegensetzt. 554

(Was wir *zuerst setzen*, ist ursprünglich, im handelnden Ich, das *Zweite*.)

(Das unendliche Urteil ist das Erschöpfende in den Teilen des Ich.)

Die Theorie muß vom Bedingten ausgehn und daher auch dahin zurückkommen. Ihr Unbedingtes ist nur das Erschöpfende – Allheit. Ihr Bedingtes ist das Einfache – nicht das Identische. Eins ist nicht identisch. Eins ist das durch die Allheit Bedingte. Mehrheit ist ein Abbrechen der Fortsetzung – Resultat eines *actus* der Freiheit. Möglichkeit ist der *actus* der Freiheit in der Modalität. Exklusion ist der *actus* der Freiheit in der Relation. 555

Vermögen. Trieb. Kraft.

Das Praktische geht vom Freien, dem selbst nicht durch Wechsel Bedingten, aufs Nichtfreie und soll daher wieder aufs Freie zurückkommen. Das Freie 556

soll Kausalität im Nichtfreien haben. Das Nichtfreie soll frei sein. Dies kann es allaugenblicklich. Das Streben ist nur unendlich, weil die Zeit unendlich ist (unendlich hier im theoretischen Sinne), das Nichtfreie muß frei *sein* oder frei handeln, in jedem Augenblicke. Frei *setzen* ist theoretische Freiheit.

- 557 Warum frei handeln und moralisch handeln *eins* ist? – Es gibt nur *ein* Unbedingtes in dieser Art – folglich müssen sie, da beide unbedingt sind, *eins* sein und dasselbe. Moralisch hat man bisher nur in einer inhumanen Bedeutung genommen und erstaunend eingeschränkt. Im theoretischen Gesichtspunkte ist nichts auf diese Art frei. Die Moralität einer Handlung läßt sich also gar nicht aus Grundsätzen bestimmen.

Theoretische Freiheit. – Praktische Freiheit.

Jene Kausalität und alle Dependenz wie Einheit zur Allheit – Subjekt Kausalität. Objekt Dependenz.

Diese Kausalität im Subjekt – Dependenz im Subjekt, denn das Subjekt ist, als Subjekt, ein Nicht-freies.

- 558 Praktisches Ich – (praktische These).

Theoretisches Ich – (theoretische Antithese).

Das praktische Ich ist ein Postulat des theoretischen Ich zum theoretischen Gebrauch – und folglich nur ein theoretisches Ich als praktisches gedacht. Ein moralischer Gott: ein Nichts – ein Widerspruch. Es borgt die Idee des Unbedingten, des lediglich Freien, vom praktischen Ich und behandelt es doch notwendig nur als ein wechselndes.

Das praktische Ich gebietet schlechthin. Sobald man seine Wirksamkeit darstellen, *id est* darauf reflektieren will, so muß man es theoretisch finden.

Schon das Gebieten drückt eine theoretische Wirksamkeit aus.

Widerstreit des praktischen und theoretischen Ich. (Die Kategorien können eine theoretische, sie können eine praktische Beziehung haben.)

Die Qualitätshandlung ist die erste Handlung im praktischen, die Quantitätshandlung die erste Handlung im theoretischen Ich. (Erste bedeutet hier allein angehörende.) 559

Das theoretische Ich muß zur Relation und Modalität die These und Synthese vom praktischen Ich borgen – kategorisch, notwendig – zur Qualität die Negation oder Möglichkeit seiner eignen Darstellung oder des Setzens.

DAS PRAKTISCHE ICH

Es ist, weil es handelt. Tätigkeit begründet also das Sein. 560

Wir finden das praktische Ich im theoretischen Ich – denn wir sind theoretisches Ich, weil wir *sind*.

Sind wir? Ja – nun, so sind wir theoretisches Ich.

Handeln wir? Ja – nun, so finden wir praktisches Ich im theoretischen.

Das theoretische Ich ist in der intellektualen Anschauung für sich bestimmt.

Die Möglichkeit, geteilt zu werden, liegt im theoretischen Ich.

Dasein – Wirklichkeit. (Identität – empirische Quantitätseinheit sind nicht zu verwechseln.)

Praxis – realer Prototyp. Theorie – idealer Prototyp.

Ich scheint hier das erste zu sein. Bei vollendeter Theorie wird es das letzte – von ihm geht die Theorie aus – auf Ich geht sie zurück.

Es schließt die Theorie der Theorie, so wie es sie anfängt. Es fängt die Theorie der Praxis an, so wie es sie schloß. Ihr Schluß ist, der letztern, der Anfang der Theorie der Theorie – ihr Schlußsatz der Anfangssatz der Theorie. Die Theorie der Theorie ist *eins* mit der Theorie der Praxis. Sie wird nur umgekehrt.

THEORETISCHES ICH

561 Das theoretische Ich sucht ein Ich schlechthin. Es überzeugt sich bald, daß der Versuch, seine Teile, wie es doch vermöge seines Triebes muß, diesem Ich zu geben, untunlich sei – daß es ein untunliches Ich, mithin ein theoretisches Ich wieder würde. Es fühlt sich untunlich zum Setzen eines solchen Ichs – der Teil fühlt sich als Teil. Es setzt sich, dem Tunlichen, bis auf diesen Fall, das Tunliche in diesem Fall entgegen – *id est* es macht sich in *diesem Fall* zum theoretischen und ein anderes zum praktischen Ich – und so verstärkt kann es ein Ich schlechthin setzen und vollendet sich so selbst durch eine Entäußerung seiner selbst. Die Suspension seiner Wirksamkeit ist seine höchste Wirksamkeit.

Sein durch ein Nichtsein ist theoretische Freiheit. Das theoretische Ich ist also *in sich* frei.

Das Ich ohne Prädikat. – Das Ich mit einem Prädikat.

Ich soll frei sein, drückt die praktische Freiheit – Ich muß frei sein, die theoretische Freiheit aus. (Die

Politik ist schon im Begriff des Sollens begründet für das praktische Ich.)

Die Vollendung der Theorie schließt die Praxis in die Theorie ein – und das Ich wird durch ein Nicht-Ich ein Fremdartiges, nämlich das Praktische, im Theoretischen, zum theoretischen Ich. Das theoretisch Praktische entsteht durch eine Entäußerung – Sein durch ein Nichtsein. 562

(Im Praktischen ist kein Entgegensetzen möglich. So wird Sein dem Nichtsein nur durch ein Wortspiel entgegengesetzt. Nichtsetzen ist ein wirkliches Entgegensetzen. Setzen ist ein *wirkliches* Entgegensetzen – Setzen ist also auch ein Nichtsetzen – mithin auch ein wirkliches Entgegensetzen. – Ein Entgegensetzen ist ein Nichtsetzen – mithin ein wirkliches Entgegensetzen und also auch ein Setzen.)

Jedes kann also dreifach betrachtet werden. Gegenstand der ersten ist das Ding – Gegenstand der zweiten die einfache Betrachtung – Gegenstand der dritten die doppelte Betrachtung, weiter nicht. 563

1. Vorstellung des Objekts. – 2. Vorstellung der Vorstellung von 1. – 3. Vorstellung der Vorstellung von 2.

(Entstehn drückt in seinem Doppelsinn die höchste philosophische Wahrheit aus: die Entäußerung des Ich, um sich zu vollenden. So wird es klar, wie es durch seine Entstehung entsteht. Es findet *sich außer* sich. Diese Findung wird zur Ein-Innenfindung in der Wirklichkeit – in der theoretisch bestimmten Wirklichkeit, welches die einzige für das Ich ist.) 564

Die Theorie führt uns nur auf ein theoretisches

Ich, das praktisch sein muß, um theoretisch zu sein.

Die Vollendung der Theorie der Theorie wird uns die Grenzen des Praktischen und Theoretischen im Ich zeigen, wird uns zeigen, warum *hier* das Ich ein theoretisches Ich sein muß, dort ein praktisches Ich, um in seinen Teilen vollendet zu sein – um durch die wechselseitige Vollendung seiner Teile Ich zu sein.

Ich ist gedacht (gesetzt) ein vollendetes theoretisches Ich – Ich nicht gedacht *handelnd* – ein vollendetes praktisches Ich. Beides muß aus der Theorie des theoretischen Ich sich ergeben, aber beides muß systematisch gedacht werden können, weil Ich Ich ist – ein vollendetes theoretisches Ich so gut als ein vollendetes praktisches Ich, und weil das theoretische Ich notwendig, nach den Gesetzen seiner Freiheit, auf sein Entgegengesetztes kommen muß.

(Wenn das eine Ich ist, ist das andre Nicht-Ich – das will das Theoretische, daß aber das Theoretische das Nicht-Ich sein soll, das will das Praktische, und insofern das Praktische im Theoretischen ist, muß das Theoretische seine Freiheit im Wechseln aufgeben und sich zum bestimmten Nicht-Ich machen und eben dadurch sich selbst vollenden.)

Das Praktische ist ein Sehnen – ohne ein theoretisches Ich zu sein, hätte es keine Kausalität – es wäre nicht Ich.

565 Es gibt ein praktisches Nicht-Ich. – Es gibt ein theoretisches Ich.

Was *treibt* denn die Theorie zur Entäußerung? Die Praxis, denn in dieser ist die Möglichkeit alles Triebes, Handelnden, weil es handelt. Ohne die Praxis ist die Theorie, ohne die Theorie die Praxis unvoll-

endet – nämlich, wenn beides Ich ist. (Ich ist das unteilbare Subjekt allen Prädikats.)

(Prädikat verhält sich zum Subjekt wie Ursache zur Wirkung etc.)

Theoretisches Ich. – Praktisches Ich. – Theoretisches Ich.

Dies ist der höchste Grundsatz der Theorie, die sich als Theorie der Theorie mit dem ersten Grundsatz der Theorie der Praxis schließt.

Praktisches Ich. – Theoretisches Ich. – Praktisches Ich,

und diese endigt mit jenem ersten Grundsatz der theoretischen Theorie.

So wird die Theorie überhaupt vollendet – oder so wird Theorie Theorie.

In der Theorie folgt die praktische Theorie der theoretischen. (Jeder Hahn ist Herr auf seinem Mist.)

In der Praxis folgt die Theorie der Praxis – oder die Theorie ist unter ihr.

Sobald wir vom *Ich* reden, so reden wir vom theoretischen Ich.

Was in der praktischen Theorie *sollen* heißt, ist in der Praxis Wirklichkeit – die Praxis kann nur in der Wirklichkeit sein, denn sie ist ein Handeln.

Die praktische Theorie muß daher streng von der Praxis geschieden werden – sie sind *wesentlich* verschieden.

Jene kann nur einen theoretischen Nutzen haben – regulativ – nicht konstitutiv.

Die eigentliche Praxis kann schlechterdings nicht begriffen werden.

Der Gang, den wir nunmehr nehmen, ist einfach:

Das Produkt der ersten Analyse, des praktischen und theoretischen Ich, oder die zweite Synthese trennen wir wieder – vereinigen sie wieder und so fort,

bis wir bei dem letzten Grundsatz ankommen, der uns umzukehren nötigt – und so wir uns umkehren, ist auch der Weg schon gemacht, denn wir sind ins praktische Gebiet getreten, wo alles *eins* ist und so gleich unmittelbare Handlung. Für die Theorie begründet dieses Umkehren den analytischen Gang. *Begründet* eigentlich nicht. Jedes ist frei – die Praxis ist nur unmittelbar im analytischen Gange zugegen. (Es ist des Rechts der Betrachtung des Bildes – das Bild ist links – und das Original rechts.)

566 Meine Moral muß mein System fordern. Ich muß mein System durch meine Moral jedem empirischen Subjekt notwendig machen. (Wer nicht glaubt, wird verdammt.)

567 Gott ist für das praktische Ich im theoretischen – für das theoretische im praktischen.

568 Ewigkeit ist Allheit der Zeit.

569 Das praktische Ich ist das absolute Ich – oder wird es nach vollendeter Theorie.

Das Ich ist, als praktisches Ich, bloß zur Vollendung der Theorie nötig. Es scheint einen Teil durch sein Ganzes zu vollenden – dadurch würde aber der Teil Ganzes und das Ganze Teil. Um dieses zu verhüten, muß es einen Teil durch den andern vollenden und sie so zu wesentlichen Teilen des Ganzen machen.

570 Warum die drei Ursätze gerade so stehn, daß die These im ersten Satz anfängt, davon ist der Grund, daß in der Theorie der Theorie der synthetische Gang durch den analytischen, die Synthese durch die Ana-

lyse – in der praktischen Theorie die Analyse durch die Synthese bestimmt wird. Dann ergibt sich die Form des unbedingten Satzes von selbst:

Urform und Urstoff	{	These. Praktisches Ich. Theoretisches Ich. Synthese. Empirisches Ich. Antithese.
Stoffsatz	{	Antithese. Praktisches Ich. Synthese. Theoretisches Ich. These. Praktisches Ich.
Formsatz	{	Synthese. Theoretisches Ich. These. Praktisches Ich. Antithese. Theoretisches Ich.

Was in beiden bestimmten Sätzen gleich bestimmt ist, muß im Ursatze so sein: These – praktisches Ich; Synthese – theoretisches Ich; Antithese – beides zugleich – empirisches Ich.

Erster Teil muß sein, was sich bloß als erster Teil setzt – und dann muß der andre der zweite sein, der sich aber auch bestimmt als der zweite setzt.

Das Gegensetzen außer sich ist immanent – man setzt den Teil dem Ganzen entgegen. Drum ist das Gegensetzen dem theoretischen Ich immanent – synthetisch und analytisch immanent. 571

Der Ursatz ist nur nach Vollendung des Systems deutlich. 572

Zeit ist Bedingung aller Synthesis.

Der Ursatz ist der auf obige Art bestimmte neunfache Satz.

Gott – Natur – Ich.

Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen. 573

574 Synthese und Analyse ist logisch. Eine *reale* Synthese und Analyse ist ein Unding.

575 Freiheit und Moralität ist bloß dem empirischen Ich eigentümlich. Ich ist bloß ein empirischer Begriff – *id est* bloß für das empirische Ich – die empirische Einheit und Identität.

576 Für *Gott* gehn wir eigentlich umgekehrt. Vom Alter zur Jugend.

577 Allheit ist Gattungsbegriff. – Unendlich und Ewigkeit – bloß Zeitvorstellungen. Zeit zur Praxis – Raum zur Theorie.

578 Gott ist weder frei noch moralisch.

579 Schönheit und Erhabenheit.

580 Unser vieles Reden – die Schwatzhaftigkeit unsers Jahrhunderts – das ist der Grundfehler und das Charakteristische desselben.

581 *Scheinbar* gehn wir vorwärts.

582 Philosophie ist bloß für die Theorie – die Sprache – das Denken – sie hat bloß regulativen Gebrauch – dieser ist aber nicht verächtlich.

583 Theorie des Zeichens – des Bildes.
Philosophie muß nur die Fehler unsrer Erziehung gutmachen – sonst hätten wir sie nicht nötig.

584 Die Geschichte rückwärts erzählt.
Philosophie der Menschheit.

Die Gattung wird zum Individuum nach unsrem Gesichtspunkte. Die Menschen werden immer persönlicher – die Gattung immer weniger persönlich.

Die Menschheit grünt und blüht, welkt und ruht zu gleicher Zeit.

Algeber – Schicksal. Rhapsodik. Glück. Studium des Glücks. Konversation. 585

Immanenter Trieb. Transzendenter Trieb. 586

Reine Naturlehre ist reine Personlehre und die Anwendung oder die Synthese begründet sie – wenn es gleich scheinen will, als begründete die reine Wissenschaft die angewandte Wissenschaft, welches sich auch in der Tat so verhält, wenn wir von der Wissenschaft reden. 587

(Synthese und Analyse sind eins, nur umgekehrt. – Praxis und Theorie gleichfalls, nur umgekehrt.) 588

Reine und angewandte Wissenschaft sind eins, nur umgekehrt – nämlich allemal, was hier unmittelbar bedingt ist, ist dort mittelbar etc.

Doch weil die Natur ursprünglich vorangeht, so wird für uns, *id est* in der Wissenschaft, allemal die Natur und der Stoff vorangehn, die Synthese der Analyse – die Natur der Person.

Gott ist gleichsam ein absolut analytisches Glied – oder er enthält das Wesentliche der These, Antithese und Synthese, ihren Geist unzertrennlich. Er ist alles dreies, ohne eins zu sein – und doch macht in der Darstellung die These den Anfang und die Antithese beschließt. Vater, Geist und Sohn. (Sohn ist reine Persönlichkeit. Jesus.)

Geist ist Synthese – schaffende Kraft, Urheber

der Natur. (Damit können wir nun nichts mehr machen.)

Dreieiniger Gott. – Spinozischer Gott. – Persönlicher Gott.

1. Dreieiniger Gott absolut. – Dreieinige Natur relativ. – Dreieinige Person relativ.

2. Natur. Synthese. – Göttliche Natur. – Persönliche Natur.

3. Person. Synthese. – Naturliche Person. – Göttliche Person.

589 (Synthese ist stets *Idee*. These ist Gefühl – Antithese Reflexion. Idee kann nie etwas – ein Wirkliches sein – es ist ein Notwendiges. Antithese ist das Mögliche. Gefühl das Wirkliche.)

590 Es gibt ein Einfaches – ein Zweifaches – ein Dreifaches.

1. Wissenschaftslehre überhaupt. 2. reine (immanente), 3. angewandte (transzendente) Wissenschaftslehre. 4. Theorie Gottes. 5. Theorie der Natur. 6. Theorie der Person.

591 Die Natur wird transzendent, indem sie heruntersteigt – die Person, indem sie heraufsteigt.

(Synthese als Grenze, Gattung, Sphäre. Geist – Bild – Einbildungskraft – etc.)

Wo fängt man mit der Synthese – wo mit der Antithese – wo mit der These an?

Eine Wissenschaft muß den ursprünglichen Rang bestimmen. (Thetik) Wissenschaftslehre. Zwei müssen die Form bestimmen: Analytik – Synthetik. Drei den Stoff: die besondre thetische – die besondre antithetische – die besondre synthetische.

Bedeutung der Synthese in der Thetik, der Ana-

lytik und der Synthetik – *item* der These und Antithese in diesen drei Wissenschaften.

Geist ist schaffende Kraft. Sohn ist bildende Kraft 592
– Stoff – Form.

Alle Synthese ist auf gewisse Weise Täuschung 593
der Einbildungskraft – lediglich subjektiv.

Das Mächtige in uns ist das, was nicht Gott 594
scheint und ebendeswegen ist – Linie.

Alle Synthese ist einfach – zweifach – dreifach.
Die Analyse gleichfalls.

Monadik (Gott). – Dichotomik (Natur). – Trichotomik (Person). 595

Was die Form bestimmt, muß Stoff – was den 596
Stoff bestimmt, Form sein. Das Bestimmende gerade
das Gegenteil des Bestimmtwerdenden.

Sollten These und Synthese *Eins* sein – nur auf 597
verschiedne Art?

Entgegensetzen durch Gesetzsein ist Analytik – 598
Setzen durch Entgegensetzen Synthetik – beide Glieder der Dichotomik. *Herunter* geht jene – *herauf* diese. Die Monas ist der Punkt, der sie anfängt und endigt. Jene fängt sie sichtbar zweigliedrig an und schließt sie als Synthese; diese fängt sie als Synthese an und endigt sie sichtbar als Analyse.

Die These, Antithese und Synthese – jedes besteht aus zwei Teilen – darum kann jedes aus seinen 599
zwei entgegengesetzten konstruiert werden.

These ist ein Satz, der auf die Antithese und Synthese bezogen wird – Antithese und Synthese haben ein gemeinschaftliches Merkmal, die Beziehung auf die These – zusammengezogen ist dies die These – Gattungsbegriff.

Mit der Antithese und Synthese ists ebenso, und wir sehn hieraus drei Gattungsbegriffe entstehn. Jedes ist der Gattungsbegriff der beiden andern. (Zeugung. Mann und Weib.)

Wie sind sie alle drei zu unterscheiden? Denn hier waren sie eins.

Es muß ein *actus* der Freiheit sein – zur These, Antithese oder Synthese zu machen, was man will. Es kommt darauf an, auf welchen Gattungsbegriff man reflektiert.

Synthese ist das Allgemeine am Besondern. These und Antithese ist das Besondre am Allgemeinen. These ist das Besondre, wovon man ausgeht, das Bestimmte – Antithese ist das Besondre, wohin man geht, das zu Bestimmende. These ist das Subjektive – Antithese das Objektive.

These und Antithese sind die Endpunkte der Linie. Die Linie ist die Synthese.

600 Die Glieder der Dyadik sind Akzidental- (besondere) und Substantial- (allgemeine) Lehre.

Methode unsrer Wissenschaften. In der Monadik – Dyadik – Triadik.

601 Definition der krummen Linie.

602 Wissenschaftslehre ist Triadik. Die Monas, die Substanz und Akzidens wissenschaftlich behandelt, gibt die Elementarwissenschaften. Diesen folgt die Wissenschaftslehre, die aus drei Teilen besteht – und

hier schöpfen die andern Wissenschaften Prinzip –
Stoff und Form – Methode.

Die Monadik fängt mit der Monas an. Die Sub- 603
stantiallehre mit der Substanz – die Akzidentallehre
mit den Akzidenzen. Die Thetik mit der These, die
Antithetik mit der Antithese und die Synthetik mit
der Synthese.

Über die *Dimensionen*. Theorie des Zeichens. Geo- 604
metrie.

Was ist ein Sinn? Homogenität der Natur mit 605
der Person. Umgekehrte Person ist Natur – um-
gekehrte Natur ist Person.

Darstellung des Gedachten im Raume. 606

Die Substantiallehre handelt vom Allgemeinen. 607
Die Akzidentallehre vom Besondern. Beide beziehn
sich auf die Natur. Die Triadik bezieht sich auf die
Person.

Das Besondre muß allemal ein Zweifaches sein,
das Allgemeine immer ein *teilbares* Einfaches. Ein-
fache Zweifachheit der Charakter des ersten – zwei-
fache Einfachheit der Charakter des andern. Die
Thetik fängt mit der These – die Antithetik mit der
Antithese – die Synthetik mit der Synthese an.

These Gott. – Synthese Natur. – Antithese Ich. 608

Antithese Natur	Antithese Natur.
Synthese Gott	These Ich.
These Ich	Synthese Gott.

Synthese Ich	Synthese Ich.
Antithese Gott	These Natur.
These Natur	Antithese Gott.

609 Gott ist These und Synthese zugleich. Die Natur ist Antithese. Der Mensch und die Natur machen die letzten aus. Sie muß Gott völlig gleich sein, *id est* durch Entgegensetzung. Sie muß ihm völlig korrespondieren, nur auf eine umgekehrte Art.

 Sie ist ein Bild des Malers von sich selbst.

610 Hypothetik.

611	Gott. Gott. Ich. Natur. Natur. Ich.	Synthese ist einfach: Zusammensetzung und Zusammensetzendes zugleich – absolute Sphäre.
-----	---	---

612	<p>1 1 2 2 3 3 2 3 3 1 2 1 3 2 1 3 1 2</p> <p>Begriff der monadischen Synthese, These und Antithese.</p>	<p>In der Lehre des Allgemeinen: das gemeinsame Merkmal des zweifachen Besondern – Unterordnen des Niedern unter das Höhere. In der Lehre des Besondern: das besondere Merkmal im Besondern – Unterordnen des Besondern unterm andern Besondern: z. B. die <i>blauen</i> Füchse – des Gleichen unter das Gleiche.</p>
-----	--	---

Begriff der Substantial-Synthese, These und Antithese. *Item* der Akzidental-Synthese, These und Antithese. Begriff des Thetischen, Antithetischen u. Synthetischen, These, Antithese und Synthese.

In der Thetik: das Zusammengesetzte als solches, ohne Beziehung. In der Antithetik: das Zusammengesetzte als solches in Beziehung auf *ein* Glied. In der Synthetik: das Zusammengesetzte in Beziehung auf zwei Glieder.

Begriff von Verbrechen und Strafe.

613

These ist in der Monadik – Gott schlechthin allein.

614

Antithese: Gott als Schöpfer. Synthese: immanent schaffende Gottheit.

These ist in der Lehre des Allgemeinen das einfache Allgemeine. (Urgattung oder Gott.)

Antithese: das Allgemeine einmal bezogen. – In der Lehre des Besondern. *Ein* Besondres. – Mehrere Besondere.

In der Thetik ist These das Einfache ohne Beziehung – Antithetik das Einfache in Beziehung auf *ein* Glied – in der Synthetik das Einfache in Beziehung auf zwei Glieder.

Antithese ist in der Thetik das Bezogne ohne Beziehung – in der Antithetik das Bezogne in *einer* Beziehung – in der Synthetik das Bezogne in zweifacher Beziehung.

Über Monadik und Dyadik und deren Methode.

Wissenschaftslehre. (Subjektslehre ist Akzidentallehre. Objektslehre Substantiallehre. Jene Person – diese Naturlehre.)

615

Thetik (Substanz): Lehre des Guten. – Antithetik: Lehre des Wahren. – Synthetik (Akzidens): Lehre des Schönen.

Monadik (Hypothetik) Religionslehre.

616

Die Person ist als Objekt ein Besonderes, als Subjekt ein Allgemeines. Die Natur ist als Subjekt besonders, als Objekt allgemein.

Jeder *denkende* Mensch wird allemal Wahrheit finden – er mag ausgehn, *wo*, und gehn, *wie* er will.

617

618 Nicht bloß das Reflexionsvermögen begründet die
Theorie. Denken, Fühlen und Anschauen ist *eins*.

619 These ist eine Vorstellung ohne ausdrückliche Beziehung.

Anschauung. Vorstellung der Anschauung. Mehr gibts nicht – die letztere ist freilich geteilt. Alles dem Objekt Korrespondierende im Subjekte oder das Objekt überhaupt ist Anschauung. Das Subjekt ist Vorstellung. Die gefühlte, gedachte Anschauung, das Empfangen derselben ist Vorstellung.

Anschauung und Vorstellung sind die notwendigen Akzidenzen der Person.

Die Anschauungen sind nicht frei. Die Vorstellung aber. (Die Person ist ebenfalls bloß immanent.) Der Mensch fühlt sich nur da frei, wo er sich als Kausalität fühlt – im Mannigfachen – in der Vorstellung – im Besondern oder Subjekte – im Ein.

620 Vollendeter Mensch – Person zu sein: das ist die Bestimmung und der Urtrieb im Menschen.

621 Triadik enthält die Gesetze der Vorstellung – die Linie – *hin*. Dyadik die Gesetze der Anschauung – die Linie – *her*.

622 Methode in beiden Wissenschaften.

623 Gefühl und Einbildungskraft sind die Arten der persönlichen Naturkräfte – Anschauung ist das gemeinsame Merkmal. Verstand und Vernunft sind die Arten der persönlichen Kräfte – Vorstellung ist das gemeinsame Merkmal.

624 Der Begriff der These – Antithese und Synthese nach den Kategorien untersucht.

Alles, was zum Objekt werden kann, ist insofern 625
Natur. Objekt ist Antithese – Natur also Antithese.
Person ist These, ohne Beziehung auf Natur – Syn-
these in dieser Beziehung.

Synthese ist nichts als These in Beziehung auf
Antithese. (Anschauung ist Antithese, Vorstellung
Synthese.)

Die eigentliche Philosophie ist Dyadik. Ange- 626
wandt ist sie Triadik.

Die Substantiallehre (Antithetik) kommt *her* – die 627
Akzidentiallehre (Synthetik) geht *hin*. Subjektiv letz-
tere – objektiv erstere. (Monadik – Thetik.) Letztere
geht von Vorstellung zur Anschauung – erstere von
Anschauung zur Vorstellung. Die Synthetik muß bei
der Antithese, die nicht mehr bezogen wird, also der
ursprünglichen Anschauung, aufhören. Die Anti-
thetik bei der letzten Synthese, der nicht mehr ent-
gegengesetzt wird, oder der These schlechthin. Jene
endigt in eine unbedingte Anschauung – diese in
eine unbedingte Vorstellung. (Antithese ist das Me-
dium der Verwandlung des Einfachen in ein Man-
nigfaches.)

Vom Unendlichen ist jedes *bestimmende* Urteil ein 628
Unendliches, in dem Sinn, wie man jede Negation
eines Besondern am Besondern unendliche Urteile
nennt.

Diese letzte Anschauung und Vorstellung ist 629
Monas.

Vereinigung der Anschauung und der Vorstel- 630
lung – wechselseitige Einwirkung – sie sind un-
trennbar – immer *zugleich*.

Der Inbegriff aller Anschauung kann Gott nicht für uns sein – so wenig wie die allgemeinste Einfachheit des Begriffnen.

631 Der Stoff der Vorstellung ist das Mannigfaltige – die Form das Einfache.

Der Stoff der Anschauung ist das Einfache – die Form das Mannigfache. Die *ganze* Anschauung ist der Stoff der Vorstellung.

Die ganze Vorstellung die Form der Anschauung. Anschauung ist also Stoff – Vorstellung Form. Beides ist nichts ohne das andre.

Wie ist reine Wissenschaft im Menschen möglich – oder wie ist der Mensch das, was er ist?

Was ist Materie? Es ist der Stoff der Vorstellung des anschaulichen Stoffs überhaupt.

326 Was heißt das? Die ganze Anschauung ist der Stoff der Vorstellung – *qua* Anschauung ist sie's nicht. Sie ist es auch nicht selbst – sie sind aufs strengste durch ihre Identität getrennt. Welcher Zusammenhang ist zwischen beiden? wie kann Anschauung der Stoff der Vorstellung genannt werden?

633 Das Ursprüngliche ist achtfach – in der Form der *Position*. Identisch, kontradiktorisch, isoliert.

1. Identisch und hypothetisch – thetisch (in der Kategorie der Relation).

2. Antithetisch (in der Kategorie der Qualität).

3. Synthetisch (in den Kategorien der Modalität und Quantität).

Die synthetischen Formen von *c an* – die empirischen Begriffe der Quantität.

Die Form der Negation ist dieselbe. Beziehn wir diese drei Formen und Stoffe auf die Einbildungs-

kraft, so entstehn zwölffache Formen und Stoffe.

Die Einbildungskraft ist 1. überhaupt ausschließend, erschöpfend, begrenzend, neccessitierend. – 2. besonders real, ideal, aktiv, passiv, möglich, wirklich, einfach, mehrfach – real – begrenzt. Bestimmend bestimmt.

Es müssen Mittelvermögen etc. sein, die vermöge ihrer Identität beiden angehören, von beiden etwas haben. 634

Anschauung – Vorstellung.

(Stoff. Form. Sein. Schein. Ganzes. Teil. Bestimmtheit. Bestimmbarkeit. Aktivität – Passivität. Realität. Idealität. Position. Negation.)

Die Einbildungskraft ist das verbindende Mittelglied – die Synthese – die *Wechselkraft*. – Kraft ist Wechsel – Wechsel ist Kraft.

Regel – Spiel. Stoff – Form. Sein – Schein. Alle solche Sätze sind Wechselsätze. Die Entwicklung aller Gegensätze wird die Philosophie sein. Es sind die Endpunkte der Linie als des einfachsten Ganzen – die Sphäre der Linie wird von den Endpunkten bestimmt. 635

Linie überhaupt – Bestimmung überhaupt: These. Halbe Bestimmung. Ein Endpunkt – ein Einfalls- punkt: Antithese. Ganze Bestimmung. Beide End- punkte – Ganzes: Synthese. 636

Genetische Bestimmung. – Allgemeine Bestim- mung. – Besondre Bestimmung. 637

Erste Denkkraftäußerung. – Zweite Denkkraft- äüßerung oder Handlung. – Dritte Denkkraft Hand- lung.

Setzkraft. – Einfallskraft. – Besondere Setzkraft.

Das Ganze: Kraft der Identität. Das Identische am Ganzen ist die besondere Bestimmung. Das ist *Sein* Wesen – Sein Dasein überhaupt gehört nicht zu ihm, zu seiner Identität – die Identität ist ein *subalterner* Begriff – das Gesetzsein überhaupt kann nicht identisch sein. Es ist alles oder eigentlich nichts.

Sobald man es identisch gegen das Besondere und Allgemeine nennen will, so erhält der Begriff des Setzens überhaupt seine *Sphäre*, die These wird zur Synthese. Die Endpunkte sind: Allgemeinheit – Besonderheit.

Dem Gesetzsein überhaupt ist, insofern es das sein soll, nichts entgegenzusetzen, denn dadurch verliert es seine Natur.

Die Natur einer Sache im engsten Sinn ist ihre Identität.

Im weitem – ihr Besonderes und Allgemeines zusammen.

Die Natur überhaupt ist der Inbegriff aller Dinge als solcher.

Im Gegensatz der Kunst: der ohne subjektive Kausalität hervorgebrachte, für sich bestehende Zustand eines Dinges.

Im Gegensatz der Person: alles, was Nichtperson ist.

Bedeutung des Worts „Natur“.

638 Wechselkraft. – Aktivität. – Passivität.

(Der Mensch ist ein Besonderes, ein Allgemeines, und ein schlechthin Gesetztes – eine Sphäre.)

Das Allgemeine ist das nicht Bestimmte, aber das Bezogene – das Produkt der Einfallskraft. Die Möglichkeit der besondern Sphäre.

(Die Gegenwart läßt sich nicht fixieren. Das *vor*

und *nach* bestimmt oder bezieht den gegenwärtigen Augenblick – darum kein Partizip *Praesentis passivi*. Das Leidende ist als wirkliches Passivum nie gegenwärtig zu bestimmen.)

Unterschied zwischen Beziehung und Bestimmung. Beziehn ist Akt der Einfallskraft, Bestimmen Akt der besondern Setzkraft. Jenes ideal – dieses real.

Anschauung und Vorstellung müssen aufs strengste geschieden werden. Die Einbildungskraft ist jedem alles. Durch Beziehungen aufeinander werden beide bestimmt. Beziehung ist der eine Akt der Produzierung – Bestimmung der andre Akt.

Die Einbildungskraft ist Schöpfungskraft in Beziehung auf die Anschauung – Darstellungskraft in Beziehung auf die Vorstellung. Anschauung könnte ich Materie nennen.

(Das Allgemeine kann man nur mit dem Besondern überhaupt ausdrücken und das Besondre überhaupt nur mit dem Einzelnen.)

Anschauung ist Handlung von Gegensatz zu Gegenstand (gemeinschaftliche Eigentümlichkeit – Handeln durch Leiden – bestimmt bestimmend). Es ist ein einfaches Setzen – kategorisch bestimmt durch die zwei; durch Anschauung und Gefühl ist diese Handlung.

639

1. Anschauung.

Eins – Einfachheit – (Gefühl).

2. (Begriff) Es ist ein Fortsetzen von Eins unterbrochen – doppelte Reflexion. Einmal vom bestimmenden Bestimmten als Wirkung zum bestimmten Bestimmenden als Ursache zurück – einmal vom bestimmten Bestimmenden als Wirkung zum bestimmten Bestimmenden als Ursache zurück – jedoch ist

hier beidemale scheinbar die Kausalität im Reflexionspunkte. Zwei (Begriff) Mehrheit – (Empfindung).

3. Ein Ganzes (Anschauung und Begriff zusammen), Totalität – (Gefühl und Empfindung zusammen). Hier ist ein freies Gegeneinanderwirken des Zustands und des Gegenstands in betreff der Form der Anschauung. – Wechselbestimmung oder Wechselfein – ihre wechselseitigen Hin- und Herstreben begegnen sich und verwechseln sich – die Reflexion des Begriffs, die eigentlich zum Gegensatze zurückkehren sollte, wird gehemmt. Sie geht zum Gegenstande zurück – die Reflexion der Empfindung geht zum Gegensatze zurück. So entsteht ein zweigliedriges Ganzes, das eben darum Ganzes ist – nämlich a war, wie oben Nummer 2 gesagt, bis zum Hemmungspunkte reaktiv (bestimmt bestimmende Kraft), scheinbar durch den Gegenstand aktiv geworden – nun erhält sie ihre alte Eigenschaft wieder, und der Gegenstand erhält statt seiner Kraft, die positiv aktiv war, eine negativ aktive Kraft, eine fremdartige Kraft zurück. Ebenso gehts dem Zustande. Die durch den Hemmungspunkt zurückgetriebene fremde Kraft der Empfindung, die ursprünglich positiv aktiv scheinbar am Gegensatze negativ aktiv geworden war, erhält ihre alte Richtung und mit ihr positive Aktivität wieder, und der Zustand erhält statt seiner scheinbar (akzidentiell) positiv aktiven Kraft des Begriffs eine wirklich (substantiell) positiv aktive Kraft, die Kraft der Empfindung, zurück – hierdurch entsteht der Begriff und die Anschauung, das Gefühl und die Empfindung des Ganzen, denn Gegenstand und Zustand werden gleichsam getäuscht. Das Objekt fühlt das Ganze, nämlich den Zustand bestimmt durch den Gegenstand, gleichsam außer sich. Das Subjekt schaut

ebenfalls das Ganze – den Gegenstand bestimmt durch den Zustand – gleichsam außer sich an. Die beiden Reflexionen stellen diese vereinigte Handlung, wie vereinigt, auf – und so ist die Synthese der Quantität fertig. (Diese Synthese gibt das Muster aller künftigen.)

Eigenschaften der Zahlen, der Größen. Wie können aber die Kategorien so dargestellt werden? Weil die Reflexionen alle Zustände und Gegenstände begreifen und auf jeden Zu- und Gegenstand die Gesetze der Reflexion überhaupt und besonders angewendet werden müssen – weil sie es wirklich werden. 640

Kraft – Zustand – Gegenstand. (Die Kategorien müssen sich selbst bestimmen.) Wie ist aber hierdurch gerade die Quantität bestimmt? Das wird sich finden, wenn erst die andern Kategorien entwickelt sind. 641

Aus dem Vorherigen die Analogie der Kategorien, der Relation und der Quantität – und der Qualität und Modalität. Ingleichen, inwiefern es nur zwei und drei Kategorien gibt? 642

Abstrahieren heißt, sich ins reine Ich versetzen – trennen, was nicht getrennt ist, was aber getrennt werden muß, um getrennt zu werden – Form der reinen Handlung des Subjekts. 643

Reflektiert das Subjekt aufs reine Ich, so hat es nichts, indem es was für sich hat – reflektiert es hingegen nicht darauf, so hat es für sich nichts, indem es was hat.

Das *für sich* bedeutet für sich allein, für seine besondere Subjektivität.

Die Theorie des Subjekts muß eine besondere sein – man könnte sie Theorie des Idealen nennen – die Theorie der Beziehung des besondern Subjekts aufs allgemeine Objekt oder reine Ich, die Theorie des Absoluten.

Ideal ist lediglich das relativ Subjektive in Beziehung aufs Absolute oder lediglich, insofern es das Besondere ist. (Es bezieht sich auf die Zeit.) Real ist lediglich das absolute Subjektive in Beziehung aufs Relative oder lediglich, insofern es das Absolute ist. (Es bezieht sich auf den Raum.) Beides entsteht aus dem Wechsel des besondern Subjekts mit Substanz und Akzidens in der Reflexion, mittelst der Anschauung durchs Gefühl.

Im Idealen ist das Relative die Substanz, das Absolute die Akzidenz, im Realen umgekehrt.

(Substanz das Bestimmte überhaupt. Akzidens die besondere Bestimmung. Dies Form, jenes Stoff.)

Reines Ich ist ein Ganzes – besonderes Subjekt ist ebensowenig. Seine Selbständigkeit macht es zum Teil. Es ist nur Teil, wenn ein Teil ist. Es setzt aber einen Teil, folglich muß es Teil und Teilendes – also Ganzes und Teil zugleich sein.

Wir fühlen uns als Teil und sind eben darum das Ganze. (Nicht transzendente Sprache für die angewandte Philosophie.) Sie widerspricht sich selbst, weil sie ein Widerspruch begründet – eine notwendige Täuschung. Transzendente Philosophie ist Sophistik – aber in welchem Sinne?

644 (Suchen des Extrem im andern Extrem, der These in der Antithese, beider in der Synthese ist Sophistik. These und Antithese sich selbst entgegengesetzt ist Synthese.)

Besondres Subjekt ist in der Zeit, insofern es besonderes Subjekt ist, *id est* insofern es zugleich denkt, fühlt und anschaut – reines Ich ist im Raume, insofern es reines Ich oder Substanz im besondern Subjekt ist, *id est* insofern es gefühlt, gedacht und angeschaut wird.

Moral, Naturrecht und Politik werden die drei praktischen Wissenschaften, die aus dem Vorhergehenden ihre Grundsätze empfangen werden.

Moral ist, fürs besondere Subjekt, seine Beziehung auf sich, insofern es allgemeines Subjekt ist, begründet vom Sehtriebe (!), empfangen von dessen Vermögen, gezeugt von dessen Kraft.

Naturrecht – begründet von beiden Trieben, dem Fühltriebe und Denktrieben und deren Vermögen und Kräften. Politik – begründet von einem oder dem andern Triebe etc. exklusive.

Naturrecht: Beziehung zwischen dem Idealen und dem Realen, in welcher das Reale, das reine Ich, nur notwendiges Akzidens ist, wo das bestimmte Subjekt sich als bestimmtes Subjekt denkt, fühlt und anschaut. Politik: Beziehung zwischen dem Realen und Idealen, in welcher das Ideale, das bestimmte Subjekt nur notwendiges Akzidens ist, *id est* wo es das reine Ich oder reale Objekt als reines Ich oder reales Objekt denkt, fühlt und anschaut.

Moral: kategorisch. – Naturrecht: hypothetisch. – Politik: disjunktiv.

Wir werden künftig sehn, daß das besondere Subjekt das reine Ich oder den Stoff überhaupt sich als besondern Stoff, oder welches einerlei ist, als geformten Stoff entgegengesetzt – also, wie jede Entgegensetzung im Ich nach der Weise des absoluten Ich *im*

Ich geschieht und keine eigentliche Entgegensetzung ist, sondern eine Synthese der These und Antithese entgegengesetzt – ein Hineinsteigen, Hinuntersteigen in sich selbst – nichts Herausgehendes, sondern ein Hineingehendes.

648

Das absolute Ich kann man auch das absolut synthetische Ich nennen. Es ist die Synthese des Ich, inwiefern es keine eigentliche Synthese ist – jedoch zum Behuf des analytischen Ich so genannt werden muß, weil Analyse, indem es Analyse ist, sich nur Synthese entgegensetzen kann.

Diese Synthese ist absolute Sphäre ohne Grenze – alle andren Synthesen sind relative Sphären, *id est* Sphäre und Grenze zugleich. Sie enthält die Möglichkeit der Grenze überhaupt im analytischen Ich. Das analytische Ich überhaupt erfüllt das synthetische Ich. Das letztere ist die Sphäre des Analytischen – sein eins und alles. Das synthetische Ich ist die notwendige Substanz – das analytische die mögliche und wirkliche – ersteres in Beziehung auf jene, letzteres in Beziehung auf sich.

Wirklichkeit (Kraft) hat das analytische Ich kraft seiner. Möglichkeit (Vermögen) kraft seiner Beziehung auf das Synthetische am Ich. Notwendigkeit (Trieb) kraft des synthetischen Ich allein.

(Der Trieb ist kategorisch, notwendig, einfach und real. Das Vermögen hypothetisch, möglich, teilbar und Negation. Die Kraft disjunktiv, wirklich, erschöpfend und begrenzt.)

Um *Ich* zu sein, muß das analytische Ich Triebe, Vermögen und Kräfte haben.

Das eigentliche Ich muß eigentlich Ich schlechthin heißen – das Prädikat synthetisch widerspricht ihm, es ist ein Zusatz des vorstellenden analytischen Ich.

Das analytische Ich wird die Sphäre des synthetischen. Das synthetische Ich, wie wir es nun nehmen, ist ein Produkt des analytischen Ich. Also das analytische Ich wird vom Ich begründet und besteht in einem Setzen seiner selbst durch ein Entgegensetzen. Es setzt sich für sich, indem es ein Bild von seinem Begründenden setzt und so die Handlung seines Begründens reproduziert.

(Das analytische Ich muß Allheit sein, in der Teilbarkeit. Deduktion der mehreren empirischen Ichs.)

Gott ist Ich. (Unendlichkeit – Allheit in der Teilbarkeit.) Er wechselt mit der unendlichen Persönlichkeit identisch und absolut. Analytisches Ich ist Person. 649

Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten – theoretisches unendliches Streben zu Gott – praktisches Streben zu Gott. Jenes allein Fortdauer überhaupt – in Beziehung auf dieses persönliche Fortdauer – dieses allein Einheit in der Zeit – Ideal, Moralität, höchstes Gut. Moral zerfällt in Religion und Ethik.

Dichotomische Einteilungen überhaupt (das eine Glied einfaches Postulat. Gott hat uns nach seinem Bilde geschaffen. Synthetisches Ich ist ein einfaches relatives Postulat).

Ich muß für mich Elemente der mathematischen Wissenschaften erfinden. 650

Was gibts für philosophische Wissenschaften? 651

Schönheit, Erhabenheit etc. 652

- 653 Kritische Physik. – Laster. – Kriminalrecht. – Geschichte. – Medizin.
- 654 Setzen ist ein bedingtes Sein. Sein ein bedingtes Setzen.
 Identität des Unbedingten und Bedingten ist Ichheit. – Ich ist überall, wo diese Art von Extremen ist.
 Bloße Analyse – bloße Synthese sind reine Formen der Ichheit. Was Analyse und Synthese trennt, ist Ich – was sie vereinigt, ist Ich. Denn auch hier ist Analyse und Synthese angewandt auf die Vorstellung der Analyse und Synthese. Sie sind auf *alles* anwendbar, darum auch auf diese Vorstellungen. Sie sind nicht auf sich selbst eigentlich angewendet, sondern nur auf ihre Vorstellung. Sie begründen ihre Vorstellung, sinds aber nicht. Sinds aber nicht, bezieht sich darauf, daß sie als bloße Analyse und Synthese nicht sind – denn sonst sind sie es, weil sie es begründen.
- 655 Jetzt muß ich fortschreiten in dem bereits Gefundenen. Die Elementarsätze müssen Licht in der Anwendung erhalten.
 Ihr mögliches Verhältnis ist Form – ihr wirkliches Stoff – ihr notwendiges Ich.
- 656 Jetzt erhasch ich eine neue Idee.
 Modalität und Qualität sind *eins* – Relation und Quantität ebenfalls.
- 657 Analytisches Ich ist Ich mit Bewußtsein – synthetisches Ich ohne Bewußtsein. Im synthetischen Ich schaut sich das analytische Ich an. Das anschauende Ich wird sein eignes Angesehene – das synthetische Ich ist gleichsam Spiegel der Realität.

Das Bild ist für das sich bewußte Ich Realität – für die Abstraktion im sich bewußten Ich die reine Form der Reflexion – Medium der Realität, Negation allein – für das Ich gar Nichts – oder Bild des Urseins.

Das analytische Ich wechselt wieder mit sich selbst – wie das Ich schlechthin – in der Anschauung. Es wechselt Bild und Sein. Das Bild ist immer das Verkehrte vom Sein. Was rechts an der Person ist, ist links im Bilde.

Wir sind das analytische Ich, weil das *Wir sein* analytisches Ich ist. Daß *Wir* *Wir* sind – höher kann keine Philosophie steigen.

Warum *Wir* *Wir* sind – das ist eine sich selbst beantwortende und als Frage sich widersprechende Frage.

Mit dem Objekt ist nichts zu machen, es ist ein *Medium*, weiter nichts. 658

Das eigentliche Objekt, zu dessen Untersuchung wir nunmehr vorschreiten, ist das Bild des analytischen Ich. Unsrer jetzigen Betrachtung wird das Bild als Bild angehn, *id est* als Objekt – das analytische Ich als Objekt betrachtet. Das Bild an und für sich ist, wie gesagt, die verkehrte Oberfläche des Gegenstandes – unsre Beschreibung des Bildes wird aber, weil wir sie als analytisches Ich anstellen, wieder rechts ausfallen, wenn jene im Verhältnis zum Gegenstand links ist. Wir müssen also, um den reinen Charakter des Bildes als Bild allein zu kriegen, links darstellen; um hingegen das analytische Ich, uns selbst rechts zu kriegen, beschreiben wir, wie wir sehn.

Anwendung der Denkformen auf sich selbst.

659

- 660 Die Kategorien sind einfach – teilbar – erschöpft – real – negiert – begrenzt – kategorisch – hypothetisch – inklusiv – exklusiv – möglich – wirklich – notwendig.
- 661 Die reine Form muß auch der reine Stoff sein. Beides zusammen das denkbare Ich. – Stoff ist Fühlen und Anschauen – Form Reflexion allein.
- 662 Singularis und Pluralis. Jener ist Quantitätsform des Ich – dieser Relationsform des Ich, oder besser: jener *relative* Einheit, dieser *relative* Mehrheit.
- 663 Systematik. Enzyklopädik. Prophetik.
- 664 Die Kategorien überhaupt enthalten den möglichen Stoff, die wirkliche Form, das notwendige Ich oder beides zusammen notwendig.
Kant hat die Möglichkeit, Reinhold die Wirklichkeit, Fichte die Notwendigkeit der Philosophie begründet.
- 665 Alles beruht auf drei Verhältnissen – Synthese: Verhältnis zur Ursache. Notwendig. These: Verhältnis zu sich selbst. Möglich. Antithese: Verhältnis zur Wirkung. Wirklich.
- 666 Gott – Natur – Ich.
Synthese: Gott ist Ich schlechthin.
Antithese: Natur. Synthetisches Ich in den Formen der Anschauung.
- 667 These: Ich, analytisches Ich, in Rücksicht des synthetischen Ich oder des Objekts, an die Formen der Anschauung gebunden.

Gott: notwendig. – Natur: wirklich. – Ich: 668
möglich.

Insofern wir also wirklich sind, sind wir Natur.
Alles Wirkliche in uns gehört der Natur.

Das empirische Ich ist also in Gott mittelst des
Subjekts durch das Objekt.

Über den Gebrauch der Kategorien. 669

10. 9. 12. Linie – Punkt. Dimensionen. 670

Sieben Farben. Vier Elemente. Über die bisherige 671
Konstruktion der Zahlen.

Gott – Natur – Person. 672

Ich.	Natur.
Natur.	Ich.
Ich.	Natur.

Über die verschiedne Versetzung dieses Satzes.

Wie darf man These, Antithese, Synthese auf ihn
anwenden?

Der erste Satz leidet platterdings keine Versetzung
– er ist über aller Versetzung.

Natur ist ebenfalls These, Antithese und Synthese
– aber alles dreies relativ – letzteres hier als Medium
– Grenze.

Ich – *idem*, nur auf eine andre Art. Diese beiden
Relationen erschöpfen alle – sie sind unmittelbar un-
bedingt.

Die Natur ist, als Synthese, vom Unbedingten
(Gott) allein bedingt oder absolut relativ, als Anti-
these von der Person, *id est* vom absolut Relativen
allein bedingt – als These von beiden zugleich be-
dingt: von Gott und vom Ich.

Wenn wir also Antithese Form nennen, so ist die Natur bloß in Rücksicht der *Form* mittelbar bedingt. Denn auch als These ist sie in Rücksicht ihrer Form mittelbar bedingt.

Aller Stoff ist Natur. Alle Form Persönlichkeit.

Die Person ist als Antithese von Gott allein bedingt, als These von der Natur allein, als Synthese von beiden zugleich. (Das Unterscheidende entsteht aus der Form – Antithese – Person.)

Gott – Natur – Ich.

Hier ist weder rechts noch links.

Beide Glieder sind völlig gleich. Wenn wir freilich alle These rechts und alle Antithese links setzen, so muß Natur rechts, Ich links stehn.

673 Die morgenländische Art zu schreiben ist die natürliche, wenn mit der rechten Hand geschrieben wird. Die unsrige ist malerisch, bildlich, künstlich – jenes die *hin-* – dieses die *herkommende* Reihe. Jene subjektiv – diese objektiv.

674 Wenn das Höhere allemal voraussteht, so muß im Satze der Natur die Synthese vorangehn – also:

Synthese	Natur.
These	Ich.
Antithese	Natur.

Im Satze der Person:

Antithese	Ich.
Synthese	Natur.
These	Ich.

675 Rechts steht allemal das mittelbar Bestimmende. Mittelbar bedeutet hier das oberste Mittelbare.

Hier ergibt sich die oberste Einteilung in ein unmittelbar Bedingtes und ein mittelbar Bedingtes.

(Die Natur muß über Gott zur Person steigen. Die Person über die Natur zu Gott.)

Gott. Naturgott – persönlicher Gott.

676

Spinoza stieg bis zur Natur – Fichte bis zum Ich oder der Person. Ich bis zur These Gott.

Gott ist die Sphäre aller Analyse und Synthese – ein theoretischer und praktisch notwendiger Begriff – letzteres ist ein Gefühl – jenes eine Idee. (Verwandtschaft der notwendigen Gefühle und Ideen.)

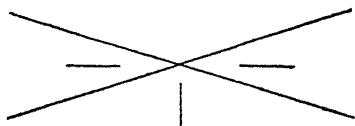
Die transzendente Natur ist zugleich immanent – so auch die immanente Person ist transzendent zugleich und auch umgekehrt.

677

Die Natur ist aber, wie wir gesehn haben, teils unmittelbar, teils mittelbar bedingt. Die Person gleichfalls – beide auf verschiedene Art. Was hier unmittelbar bedingt ist, ist dort mittelbar bedingt und so *vice versa*.

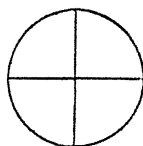
Es sind einerlei Wesen – nur umgekehrt. Sie korrespondieren aufs genaueste.

Bildlich sind sie wie zwei Pyramiden, die eine Spitze haben.



Sie sind wie eine Linie. Her ist sie das Bild der Natur – hin das Bild des Ich.

Ewigkeit *a parte ante et parte post*. Synthetischer, analytischer Gang – Bild überhaupt.



- 678 Mathematik scheint die Wissenschaft der reinen Raumformen im Form- oder Reflexionsvermögen des empirischen Ich zu sein.

Raum und Zeit ist *eins*, nur umgekehrt – wie Natur und Person.

Die Elemente der Mathematik müssen vor der Mathematik in der Theorie der Theorie zu finden sein. (Die Wissenschaftslehre muß die Mathematik begründen. Sie geht *hin* – letztere *her* – subjektiv – objektiv.)

(Transzendenz und Immanenz ist *eins*, nur umgekehrt.) Die Form der transzendenten Person ist Raum – der immanenten Zeit. Daher ihre unzertrennliche Vereinigung.

- 679 Das, was uns nach aller Abstraktion der Form in der Natur oder des mittelbar Bedingten übrigbleibt, ist der reine Begriff der Natur oder Gott – wenn wir von allem Stoff in der Person abstrahieren, so stoßen wir gleichfalls auf Gott, denn Gott ist in beiden das Letzte und das Erste.

Weil Gott mittelbar bedingt hat, so hat er unmittelbar bedingt – so sagt die Natur. Weil Gott unmittelbar bedingt hat, so hat er mittelbar bedingt – so sagt die Person.

(Stoff ist These – Form Antithese.)

Natur: Weil Stoff ist, so ist Form. – Person: Weil Form ist, so ist Stoff.

In der reinen Formlehre (Wissenschaftslehre) muß die Form vorangehn – subjektiv. In der angewand-

ten der Stoff – objektiv und subjektiv zugleich. In der reinen Stofflehre gleichfalls der Stoff – objektiv allein.

Erstere ist die Wissenschaft der Antithese. Mittlere die Wissenschaft der Synthese. Letztere die Wissenschaft der These.

Thetik. Synthetik. Antithetik.

Thetik und Antithetik zusammen ist Analysis. Was man also reine Wissenschaft nennt, entsteht aus einem analytischen Gliede. Was man angewandte Wissenschaft nennt, aus einer Synthese. Reine Form und reine Stofflehre sind eins, nur umgekehrt – ursprünglich sozusagen, nämlich vor Gott.

Synthese, als Limitation, ist eine freie Beschränkung, Begrenzung – eine Anwendung der Vereinigung aufs Vereinigte. Die reine Wissenschaft geht analytisch, *id est* sie geht mittelst der Analyse auf Synthese – die angewandte hingegen geht synthetisch mittelst Synthese auf Analyse.

Wissenschaft bleibt Wissenschaft. Folglich wird 680
unter reiner Wissenschaft nur so viel verstanden: daß man darin vom unmittelbar Bedingten ausgeht. Die reine Stofflehre geht vom reinen Stoff, vom Begriff der Natur aus und geht auf das mittelbar Bedingte über. Die reine Formlehre geht vom mittelbar Bedingten, dem Begriff der Person aus und geht zum unmittelbar Bedingten über. Populär ausgedrückt: Jedes geht, so weit es kann – beides ist *eins*, in umgekehrter Richtung.

... je vollstimmiger und dennoch harmonischer 681
der Stil ist, desto geistvoller ist er. Die Gegenstände müssen uns keine Gewalt antun – sie müssen uns nicht hemmen, nicht über die *Grenzlinie* bestimmen.

(Objekt ist Objekt und wenn es Gott wäre.) Wirk-
samkeit ist nur durch Verbindung möglich; alle
Verbindung geschieht aber durch ein Mittelbares –
wie beweg ich z. B. den Finger an meiner Hand?
(Wie verhält sich Individualität außer der Zeit?)
Warum das Bestimmte so viel Kraft äußert, das Be-
stimmte in der Sinnen- und Geistwelt. – Wir müs-
sen suchen, eine innre Welt zu schaffen, die eigent-
liches Pendant der äußern Welt ist, die, indem sie
ihr auf allen Punkten bestimmt entgegengesetzt wird,
unsre Freiheit immer mehr erweitert. Denn unsre
Freiheit geht notwendig von Bestimmung aus. Je
mehr wir uns unserer Bestimmungen entledigen,
desto freier werden wir. Alle Bestimmungen gehn
aus uns heraus; wir schaffen eine Welt aus uns her-
aus und werden damit immer freier, da Freiheit
nur im Gegensatze einer Welt denkbar ist. – Je
mehr wir bestimmen, aus uns heraus legen, desto
freier, substantieller werden wir – wir legen gleich-
sam das Beiwesen immer mehr ab und nähern uns
dem durchaus reinen, einfachen Wesen unsers Ich.
Unsre Kraft hat nun so viel Spielraum gekriegt, als
sie Welt unter sich hat. Da unsre Natur aber oder die
Fülle unsers Wesens unendlich ist, so können wir
nicht in der Zeit dieses Ziel erreichen. Da wir aber
auch in einer Sphäre außer der Zeit sind, so müssen
wir es da in jedem Augenblick erreichen oder viel-
mehr, wenn wir wollen, in dieser Sphäre reine, ein-
fache Substanz sein können. (Hier ist Moralität und
Beruhigung für den Geist, den ein endloses Streben,
ohne es zu erreichen, was ihm vorschwebt, unerträg-
lich dünkt.)

Alle Bestimmung geschieht dadurch, daß Substanz
des Objekts mit Akzidens des Subjekts vereinigt
wird *et vice versa* – oder vielmehr, da Substanz alle-

mal in der Mitte der Entgegengesetzten liegt, und alle Entgegengesetzten *eins* sind, jedes der Entgegengesetzten aber notwendig aus zwei Bestandteilen besteht, wovon einer ein gemeinschaftlicher ist, obwohl kein quantitativ gemeinschaftlicher, sondern ein quantitativ getrennter – dadurch, daß dieser gemeinschaftliche Bestandteil aufgesucht wird und auf diese Art beide in Verbindung treten. Sinnen- und Geistwelt sind sich schlechterdings nur im Wechsel entgegengesetzt. Ist das Objekt (wie ich hier den Inhalt der Sinnenwelt bezeichnen will) mannigfach, so ist das Subjekt einfach, jener beharrlich, dieses veränderlich – jenes Substanz, dieses Akzidens *et vice versa*. Substanz ist lediglich eine Idee; es ist das Ganze, worauf gerade reflektiert, was gerade angeschaut wird – Akzidens ist nur sein Wechselbegriff. Es wird damit sein Zustand angedeutet, die Summe von Verhältnissen, die das Ganze als Ganzes hat. Akzidens ist im Grunde nur im *Plurali* brauchbar. Inwiefern der Mensch im Gehorsam leben muß? Gegen Gott und Menschen. Sprachcharakter – allgemeine Sprache – woher die Verschiedenheit der Sprachen? Sagen der Zukunft – tausendjähriges Reich. Neue Religion. Das eigentliche Philosophische System muß Freiheit und Unendlichkeit oder, um es auffallend auszudrücken, Systemlosigkeit, in ein System gebracht, sein. Nur ein solches System kann die Fehler des Systems vermeiden und weder der *Ungerechtigkeit* noch der Anarchie beziehen werden.

Die Kategorien sind synthetische Akzidentalbegriffe *a priori*. Vernunft entspricht der Zeit, Verstand dem Raume. Warum sind zwölf? Soloschauspiel; drei Einheiten; ästhetisches Ganzes – Wechsel

– Übergänge – verwandte Empfindungen nach der Analogie der Musik – wie sie einander gern ablösen? Verbindungen – ästhetische Zwecke.

Nur zwei Reiche. Moralität streitet mit physischer Freiheit – Herrschaft, Willkür – mit Gottheit – Unabhängigkeit von äußern und innern Zufällen. Die Sphäre der Moralität des Ichs hebt alle Thesis und Antithesis auf. Sie ist außer den Gesetzen, dem Wirkungskreis der theoretischen Bestimmung. Über Freiheit; einzelne Bestimmungen sind notwendig, aber die Vernunft muß den Wechsel regieren – der Mensch muß nur insofern bestimmt sein, als er, weil er im Reiche der Bestimmung ist, bestimmt sein muß – *id est* er muß bestimmt sein, aber nicht auf die oder die Art etc. Aller Stoff schränkt die Freiheit ein – alle Handlung dehnt sie aus. Man muß ohne alle Empfindung sein. Menschenfreundlichkeit für Humanität. Liegt das Plötzliche einer Begebenheit *außer* oder *in* uns? Neuheit – Gewohnheit. Mittel, sich im Alltäglichen zu gefallen.

Jede Kategorie hat, sowie jeder reine Begriff *ein* eigentümliches und *ein* gemeinschaftliches Merkmal. – Daher kommts, daß man bei Untersuchung eines solchen Begriffs immer im Zirkel geht. Im *Stil* herrscht entweder der Gegenstand überhaupt oder der besondre Gegenstand, entweder der Zustand oder die Idee, entweder das Symbol oder das Wort, die Gestalt, Genesis oder Gebrauch (Charakter) des Worts. Unterschied des Rechts auf meine Person und auf eine Sache. Ich kann eine Person wie eine Sache behandeln, wenn sie nicht durch ihre vollendete Moralität alles Recht gegen sich aufhebt, z. B. Recht auf eine Weibsperson in einer wüsten Insel. Befugnis? Abstufungen der Beschäftigungen zur Erhaltung der Lebensgeister. Lebensstrafen. Das

Universalsystem der Philosophie muß wie die Zeit sein: *ein* Faden, an dem man durch unendliche Bestimmungen laufen kann. Es muß ein System der mannigfachsten Einheit, der unendlichen Erweiterung, Kompaß der Freiheit sein, weder formales noch materiales System. (Wir müssen die Dichotomie überall aufsuchen.) Über Phantasiesysteme – deren sind unendliche möglich. Es bleiben aber immer materiale Systeme, mithin nur ästhetische Kompositionen – dies muß aber reine Philosophie nicht sein. Sie enthält nur Gesetze des Orientierens und gar keinen Inhalt oder dessen Form im gewöhnlichen Sinne. Sie ist weder formal noch material. Jeder synthetische Begriff enthält zwei speziell entgegengesetzte Begriffe als Akzidensbegriffe, als Begriffe, zwischen denen er wechselt, oder besser, die mittelst seiner wechseln. Die bisherigen Begriffe von Gott waren ziemlich richtige Ideen vom Menschen – *qua* Intelligenz. Reine Empfindung, woher ist die der sicherste Probierstein der Wahrheit etc.? Unsere Empfindung schließt aus und schließt ein – bestimmt aber nichts. Sie, in ihrer Totalität, ist die bewußtseinslose Anschauung der Geisteswelt – wir empfinden ein objektives Ganzes, und bei jeder Bestimmung des Erkenntnisvermögens empfinden wir ein gewisses Recht oder Unrecht an ihr, ohne, sonder Tätigkeit der Einbildungskraft etc., dasselbe angeben zu können. Dieses Verhältnis gibt der Urteilskraft vorzüglich viel Stoff.

Das außer der Zeit Befindliche kann nur in der Zeit tätig oder sichtbar sein. Warum Universalphilosophie kein positives System sein kann? – Sie kann nichts als die Form der vollständigen Tätigkeit des Geistes bei *einer Bestimmung* enthalten. Um etwas zu bilden, muß man ein Objekt vor sich haben – ent-

weder entwirft man sich dies selbst oder findet es auswärts.

Nur der vollkommenste Mensch kann die vollkommenste Philosophie entwerfen. Der Mensch steht durchaus mit sich selbst in Wechselwirkung und in innigem Zusammenhang. – Jeder Fehler, jede Tugend muß einen allgemeinen Wirkungskreis, einen Totaleinfluß haben. – Er kann nicht eine Tugend im eigentlichen Sinne hier und dort nicht haben. Die Kategorien sind nur synthetische Begriffe *a priori*. Sollte es denn nicht synthetische Ideen *a priori* und synthetische Anschauungen und Empfindungen geben? Unsre Staaten sind nur Agglomerationen. Staaten im eigentlichen Sinne des Worts sind nur mittelst einer sehr idealischen Einbildungskraft denkbar. Unsre Staaten sind Staaten – sie sind keine. Wie besteht dies? Der Satz ist wahr, den wir mit der Kraft der Wahrheit anschauen, den wir zur Idee erheben. Sphäre der Indifferenz – *semper idem* – Sphäre der Differenz – Veränderung. Synthetische Sphäre – Wechsel. Die unendliche Idee unsrer Freiheit involviert auch eine unendliche Reihe unsrer Erscheinungen in einer Sinnenwelt. Wir werden nicht an die einzige Erscheinung in unserm irdischen Körper auf diesem Planeten gebunden sein. Überall sind drei Sphären. Sie sind nur in Rücksicht ihrer selbst bestimmt – ihre Wirksamkeit ist so verschieden als die Teile der Unendlichkeit. Sie sind aber immer dieselben, der Stoff und die Form ihrer Erscheinungen mag so verschieden sein, als er will. Sie sind in Rücksicht auf ihre jedesmalige Bestimmung vollkommen indifferent. Sie sind, was sie sind, sie tun, was sie tun, sie leiden, was sie leiden, lediglich ihrer selbst willen. Um realisiert zu werden, müssen sie sich einzeln anwenden lassen – *id est* im Einzelnen erscheinen –

aber dennoch sind sie und bleiben sie ewig unentjungfert – ewig sie selbst – ungeteilt und frei. So ist es mit allen Ideen. Ihre *Erscheinung* scheint sie nur zu verwandeln. So ist es mit der Menschheit. Sie ist im ganzen und einzelnen dieselbe. Die Ideen erheben zu sich, sie lassen sich nicht herab. Prinzip der Vervollkommnung in der Menschheit. – Die Menschheit wäre nicht Menschheit, wenn nicht ein tausendjähriges Reich kommen müßte. Das Prinzip ist in jeder Kleinigkeit des Alltagslebens, in *allem* sichtbar. Das Wahre erhalt sich immer, das Gute dringt durch. Der Mensch kommt wieder empor – die Kunst bildet sich – die Wissenschaft entsteht, und nur das Zufällige, das Individuale verschwindet. Es ist der Kampf des Vergänglichen mit dem Bleibenden. Endlich lernt Herkules die immer wachsende Hydra doch töten – endlich muß der Sieg *à l'ordre du jour* werden: Resultat der berechneten, genauesten Kunst. Die Kunst muß über die rohe Masse triumphieren – Übung macht den Meister. Weisheits-Kunst und Weisheits-Wissenschaft. Sphäre der Realität (des Einzelsinnes) – gemeinschaftlicher Stoff des Entgegengesetzten. Jeder Teil der entgegengesetzten Substanzen besteht wieder aus beiden. Totalität ist nur Vollständigkeit der Verhältnisse. Wie entstehen die Teile in der Substanz und werden selbständig? Wir müssen durchgehends auf den synthetischen Zusammenhang der Entgegengesetzten reflektieren, also auch zwischen Sinnen- und Geistwelt. In den Produkten jeder Welt ist das Eigentümliche und das Prädominierende. Die Idee hängt so gut an der Sinnenwelt als das Gefühl an der Geistwelt. Ich behaupte, daß Analyse und Synthese eigentlich entgegengesetzte Handlungen sind. Welches ist ihr synthetischer Charakter oder ihre gemeinschaftliche

Sphäre? Alle Schmerzen müssen ein Maximum haben – kurz, alle unangenehmen Zustände müssen ihre Bestimmung, ihre Grenzen, ihre Ordnungen haben, unter denselben Gesetzen stehn als die Zustände der Lust. Der höchste Schmerz kann nur ein Augenblick sein. Thetischer – antithetischer Schmerz. Lust und Unlust stehn im Wechsel. Hang des Menschen, oft ein offenbar Schädliches zu ergreifen – oft *par dépit* sich mutwillig zu verderben. – Es ist noch Äußerung der Freiheit. Allen Vermögen und Kräften des Gemüts muß etwas entgegengesetzt sein? Was ist das? In welcher Sphäre ist alles Ganzes Teil – und in welcher – aller Teil Ganzes? Es gibt nur zwei Urelemente und eine Sphäre der Erscheinung für dieselben. Liebe als synthetische Kraft. Es kommt nur darauf an, ob wir etwas in die innere Sphäre unserer freien Tätigkeit aufnehmen – was sie hemmt – so leiden wir auch und sind abhängig davon. Selbst das größte Unglück muß aufgenommen werden in diese Sphäre, wenn es uns eigentlich affizieren soll – sonst bleibt es uns fremd und außer uns.

Eigentum in unserm rechtlichen Sinne ist nur ein positiver Begriff – *id est* der mit dem Zustand der Barbarei aufhören wird. Das positive Recht muß positive Grundlagen *a priori* haben. Eigentum ist dasjenige, was die Möglichkeit gibt, in der Sinnenwelt seine Freiheit zu äußern. (Was analytisch in der Geisteswelt ist, ist synthetisch in der Sinnenwelt *et vice versa*.) Analyse und Synthese sind auf diese Art Wechselbegriffe. Jedes nimmt des andern Platz und *vices* ein in der entgegengesetzten Sphäre – nämlich das, wovon Analyse und Synthese prädiert wird. Stärke läßt sich durch *Gleichgewicht* ersetzen – und im Gleichgewicht sollte jeder Mensch bleiben – denn dies ist eigentlich der Zustand seiner Freiheit. Was

heißt das, die Tugend um ihrer selbst willen lieben? Das reale Denken muß ein Entgegensetzen in zwei materialen, entgegengesetzten Sphären sein. Thetisches – antithetisches Entgegensetzen. Nur Entgegengesetzte lassen sich entgegensetzen – allem Handeln, *id est* allem Bestimmen, muß ein Bestimmbares korrespondieren. Tätigkeit ist ein synthetischer Begriff, der einen Wechsel zwischen Subjekt und Objekt begründet. Er ist das Medium, das Vehikel alles Wechsels – Wechsel und Tätigkeit bedingen einander wechselseitig. Keine Tätigkeit schafft also etwas Neues, sondern sie verknüpft nur das Seiende zu gegenseitiger Wirksamkeit. Tätigkeit ist die dritte materiale Sphäre, durch die alle Formation möglich und wirklich gemacht wird.

(Sphäre verleitet zu falschen Begriffen – lieber bloß Materie.)

Thetische, antithetische und synthetische Materie.

Dies ist die Begründung von Ursache und Wirkung. Wie wird aber Substanz und Akzidens und Gemeinschaft begründet? Nur zusammen sind sie ein Ganzes – ein Etwas. Alles muß entweder im einen oder dem andern sein. Keine dieser Materien ist entbehrlich. Zusammengenommen, in ihrer Totalität, sind sie das Weltall. Dies ist freilich schon eine Phantasie-Anschauung – schon ihr eignes Produkt. Da sie unzertrennlich sind, so müssen sie alles zusammensetzen, was als Ursach und Wirkung – Substanz und Akzidens – notwendig Verneintes, notwendig Bejahtes – bestimmt werden kann.

(In der Kategorie der Disjunktion wird etwas durch Affirmation negativ und durch Negation affirmativ bestimmt. In der Kategorie der Kausalität wird die Kausalität durch die Dependenz *et vice versa* bestimmt, *id est* etwas wird als kausal dependent und

als dependent kausal bestimmt. In der Kategorie der Substantialität wird etwas als Substanz durch seine Akzidenzen und als Akzidens durch seine Substanz bestimmt.)

Unsre innre Welt muß der äußern durchaus, bis in die kleinsten Teile korrespondieren, denn sie sind sich im Ganzen entgegengesetzt. Was sich dort so entgegengesetzt ist, das ist sich hier umgekehrt entgegengesetzt oder durch einander bestimmt: lauter antithetische Bestimmungen.

683 Nur durch Handeln kann etwas für mich entstehn, denn es kommt etwas in meine Sphäre, es entsteht etwas zwischen mir und mir. Nur durch meine Tätigkeit ist ein Sein für mich möglich. Ich rücke gleichsam meine Grenze vorwärts – ich gewinne etwas. Dieses Etwas muß ein Nichttätiges, ein Stetes sein.

684 Schmerzen müssen um deswegen erträglich sein, weil wir sie uns selbst setzen, und wir also nicht mehr leiden, als wir tätig dabei sind.

685 Ursach und Wirkung in der ersten Kategorie der Relation ist besser ausgedrückt – Bestimmendes – Bestimmbares oder Bestimmtes – das Akzentuierte und das Ausfüllende, Verknüpfende.

686 Wie bestimmen uns dunkle Empfindungen und Anschauungen so mächtig? – Weil sie, wie Objekte, unsre Wirksamkeit reizen.

687 Ist ein Organon der reinen Schematik möglich, oder ist dieselbe selbst das ursprüngliche Organon?
Oder liefert allein die Verbindung der reinen Schematik, als theoretische Form, mit der reinen

Metaphysik als praktischen Stoff das eigentliche Organon, welches uns Fichte in seiner Wissenschaftslehre aufstellt – und welches *eins* und unteilbar ist?

Freies und notwendiges Ich. – Es gibt gar kein Leiden im Ich. Ich ist Handlung und Produkt zugleich. Wollen und Vorstellen sind Wechselbestimmungen. – Das Ich ist nichts anders als Wollen und Vorstellen. Was von der Außenwelt unterschieden wird, ist das praktische Ich. Nur das praktische Ich kann wahrgenommen werden, denn dies ist auch das eigentliche Grund-Ich. Vermögen hat eigentlich das Ich nicht. – Es ist nur, insofern es sich setzt, und setzt sich nur, insofern es ist. Vollständiges Ich zu sein ist eine *Kunst*. – Man kann und man ist, was man *will*. Man ist mehr oder weniger Ich, je nachdem man will. 688

Über die synthetische Sphäre zwischen Sein und Setzen.

Akzidenzen können schlechthin nur in *einem* Objekt sein. Substanz sind doch beide Akzidenzen zusammengenommen. – Aber wie ist diese Zusammennehmung möglich? Alles Objekt als Objekt, *id est* in der Handlung, in der es Objekt ist und wird, hat eine laute und eine stumme Seite, einen widerstehenden und freien Teil, eine zu- und abgekehrte Seite – es ist laut und stumm, widerstehend und frei zugleich. Was idealisch unter beide Akzidenzen verteilt ist, ruht jetzt allein auf der in Anspruch genommenen und das Entgegengesetzte auf der andern. Anschaubar ist folglich nur *ein* Akzidens auf einmal. Materie und Form sind immer unabhängig voneinander begründet. – Ihr Zusammentreffen ist nicht in ihnen, sondern in einem Dritten, im Objekte, be- 689

dingt, und dieses ist wieder durch die Handlung des Ich bedingt.

690 Das Objekt ist schlechthin auf keine andre Weise zu untersuchen, als insofern es Objekt, *id est* in der Handlung ist, in der es Objekt ist.

691 Objekt des notwendigen und Objekt des freien Ich. Willkürlich, *id est* objektiv muß alles sein, was die Menschen frei bestimmen soll – oder besser, woran sich die Menschen frei bestimmen sollen. Je unabhängiger von der Vernunft etwas ist, desto fähiger, Bestimmungsgrund zu sein. Hierin liegt das Geheimnis der Magie alles Positiven – alles Unerklärlichen – aller Formeln – der Götzenbilder – des Aberglaubens etc. Das notwendige Ich kommt dabei mit ins Spiel; wirksame Vorstellung wechselt unmittelbar mit seinen Produkten. Je mehr also sich etwas seinem Produkte nähert, desto gewisser wechselt wirksame Vorstellung mit demselben. Daher wirkt auch das Vergangne und Zukünftige so wunderbar auf uns, weil, je unabhängiger ein Objekt von unsrer Wirksamkeit ist, desto freier unsre Wirksamkeit spielt – daher auch die sonderbare Alltäglichkeit der Gegenwart. Hier wird das Gemüt zu einer bestimmten Wirksamkeit gezwungen und das notwendige Ich zu sehr *empfunden* – dahingegen dort das notwendige Ich gleichsam mehr separiert ist und so das vorstellende Ich seine Freiheit mehr empfindet. Empfindung der Freiheit ist Empfindung der Lust – Bestimmtheit, ohne bestimmt zu sein wie das Objekt. Im Ich also: innerstes Gefühl des Unwandelbaren. Dadurch, daß das Ich sein Leiden und seine Tätigkeit fühlt, ist es mehr als Objekt, Subjekt und Objekt zugleich. Wie kann es beides zugleich sein?

Indem es auf sich reflektiert. In der Reflexion, als aus beiden entstanden, ist ein unaufhörlicher Wechsel – oder ein unendlicher Wechsel, weil man von einem zum andern getrieben wird. Also ist das Ich bald Objekt, bald Subjekt, je nachdem man bald hier bald dorthin sieht und sehn muß. Reflexion und Objekt sind Akzidenzen. Ich ist das Eine, was sie ausmachen – und da die Reflexion nur im Entgegensetzen besteht, so setzt sie unaufhörlich entgegen.

Phantasie, Verstand, Gedächtnis etc. sind Handlungsweisen, die auf die verschiedenste Weise modifiziert sein können, z. B. es gibt einen phantastischen Verstand – eine verständige Phantasie – kurz, es sind die notwendigen Akzidenzen des Vernunftwesens, die nur zusammen etwas sind, wo aber bald die eine, bald die andre prädominiert. Es sind Handlungsweisen des Ich in bestimmten Wechselsphären. 692

Über Perioden – Objektivität und Subjektivität des Stils. Einheit – Ründe – Leichtigkeit – Charakter – Stimmung der Perioden. Leichter, ungehemmter Überblick der Perioden. Fester Charakter, an den alles leicht, ruhig und gemächlich, in der gefälligen Ordnung der sich selbst beschränkenden Freiheit hinläuft. 693

Es gehört zu jedem Realen ein Zweifaches, wovon das eine die Materie zum Wesentlichen und die Form zum Zufälligen, und das andre die Materie zum Zufälligen und die Form zum Wesentlichen hat. 694

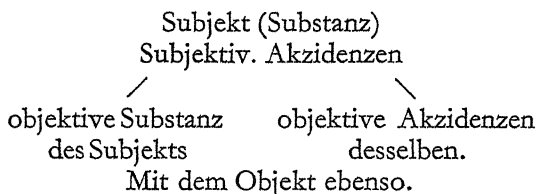
Jede Wissenschaft entsteht aus der Erscheinung des Ich in einer bestimmten Sphäre – aus der Behandlungsart eines gewissen Stoffs. 695

Ein Stoff muß sich selbst behandeln, um behandelt zu sein. Bloßes Leiden, bloßes Tätigsein sind abstrakte Zustände. Alles leidet nur, inwiefern es tätig ist *et vice versa*. So viel Handlungsarten, so viel Leidensarten.

696 Über die Menschheit. Ihre reine vollständige Ausbildung muß erst zur Kunst des Individui werden und von da erst in die großen Völkermassen und dann in die Gattung übergehn. Inwiefern ist sie ein Individuum?

697 Grenzberichtigungen.
Über das Naturgesetz: Die Natur tut keinen Sprung.

698 Das sich Widersprechende widerstreitet sich nicht, und das Widerstreitende widerspricht sich nicht, weil beides in entgegengesetzten Sphären wechselt. (Mann und Weib.)



699 Was ist eigentlich Substanz? Was ich bisher Sphäre nannte.

700 Die metaphysischen Worte sind gleichsam nur Buchstaben – wie die Formeln in der Algebra. Sie sind nur schematische Substanzen.

Wie sieht man denn körperlich? Nicht anders wie 701
im Bewußtsein: durch produktive Einbildungskraft.

Bewußtsein ist Auge, Ohr und Gefühl für den
innern und äußern Sinn – durch sich selbst eins,
weil es aus lauter Entgegengesetzten besteht und
bestehen muß.

Ausbildung einzelner Sätze – Art von Chrien. 702
Eine Bemerkung deutlich ausgeführt. (Perioden.)

Kunst, glücklich zu leben. 703

Kursächsische Konstitution. 704

Es ist kein *Universal-system* der Staatswirtschaft 705
etc. möglich.

Es gibt *einen* wesentlichen Bestandteil der Tugend. 706
– Alle Tugend ist nur *eine*. Verschiedne Tugenden
entstehn aus der Tugend in mancherlei Verhält-
nissen.

Es ist roh und geistlos, sich bloß des Inhalts wegen 707
mitzuteilen; der Inhalt, der Stoff muß uns nicht
tyrannisieren. Wir müssen uns *zweckmäßig* mitteilen
– kunstvoll – besonnen. Unser Vortrag muß unsrer
nicht unwürdig – er muß seinem Publiko, er muß
seinem Zweck angemessen sein. Er muß Vorteile der
Zeit und des Orts benutzen.

Nur Sitten und Charakterverbesserungen sind 708
wahre Verbesserungen. Alle andre ohne Ausnahme
sind nur Moden, nur Wechsel, nur unbedeutende
Verbesserungen.

709 Über das Böse in der Welt? Über Strafe.

710 Über den Wortcharakter. Empfindungsworte – Begriffsworte – Redensarten – Figuren – Periodenbau – gedrängt – präzise – leicht – schwerfällig – schleppend – ungefällig – ungleich – verworren – ermüdend – wohlklingend – symmetrisch – harmonisch – mehr Phantasie – mehr Empfindung – mehr Verstand – mehr Vernunft – lebhaft – trocken – Lokale des Stils – Farben des Stils.

Verhältnis des Ausdrucks zum Gedanken. Auf wie viele Art kann ein Gedanke ausgedrückt werden? Bestandteile des Gedankens.

711 Träume der Zukunft: ist ein tausendjähriges Reich möglich – werden einst alle Laster exulieren? Wenn die Erziehung zur Vernunft vollendet sein wird.

712 Weichheit gegen Unglück und physisches Leiden. Man muß alle Empfindungen gefangen nehmen.

713 Verdanken die Menschen dem *Adel* nichts? Sind sie reif genug, den Adel zu entbehren?

714 Recht ist ein Verhältnis der Stetigkeit – unterbrochen zessiert es.

Wohl unserer Sprache, daß sie un gelenk ist! Der Starke zwingt sie und den Schwachen zwingt sie. Dort wird die Erscheinung der Kraft sichtbarer, schöner – hier das Unvermögen auffallender, und so bleibt das Reich der Schönheit reiner, adeliger, unvermischter.

Solange es noch Tapfre und Feige gibt, wird auch
Adel sein. (Apologie des Erbadels, relativ.) 715

Pflichten gegen die Menschen – Attention – Liebe
– Nachgiebigkeit. Was sie reden, gehe dich nichts an! 716

Gleichmut, selbst bei den hoffnungslosesten Zu-
fallen, z. B. bei Sophie. 717

Religion – Spiel – Meinung – Verschiedenheit –
Liebe – Irrtum – Schwärmerei – Übernatürlich-
keiten. 718

Inwiefern kann eine Philosophie allgemeingeltend
und wirksam werden? 719

Hüte dich, über die Mittel nicht den Zweck zu ver-
lieren – den reinen Charakter der Menschheit –
schlichtes, verständiges humanes Betragen! 720

Schonung für das Alter. 721

Man setzt sich immer dem Gesetz entgegen – und
dies ist natürlich. 722

Wissenschaftler, Rhapsodiker oder Freigeister. 723

Hang – Trieb. (Der Mensch kann alles werden,
worauf er reflektieren oder was er sich vorsetzen
kann.) 724

Wo der Mensch seine Realität hinsetzt, was er
fixiert, das ist sein Gott, seine Welt, sein Alles. Re-
lativität der Moralität. (Liebe.) Unsre pedantischen
Grundsätze. (Was gefällt – was mißfällt uns – was 725

zieht uns an – was stößt uns ab – Realität der menschlichen Phantasie und des Willens. Freiheit der Selbstbestimmung.) Mich muß sogar das mir Unangenehme an andern Menschen interessieren. Des Schicksals etc.

726 Wenn ich frage, was eine Sache ist, so frage ich nach ihrer Vorstellung und Anschauung – ich frage mich nur nach mir selbst.

727 Aller reeller Streit ist ein Schein – daher die Frage über Idealismus und Realismus so töricht, so scheinbar, aber eben deswegen so Johannisch.

728 Unanwendbarkeit einer Sache, eines Begriffs auf sich selbst. Insofern ich handle, bin ich nicht behandelt – das Teilende ist nicht geteilt *et sic porro*.

729 Befriedigung – Nichtbefriedigung. (Trieb. Kraft. Bewegung. Vermögen.)

Vierlei Arten von Gegenständen – der Gedachte, der Gefühlte, der Dargestellte, der Nichtdargestellte. Die Quantität macht die Zahllosigkeit, die unendliche Mannigfaltigkeit – die Qualität bringt Einheit in das Chaos, Folgen.

730 Es darf keine positive Strafe geben, nur negative – selbst nicht in der Pädagogik – die *Urrechte* dürfen schlechterdings nie aufgehoben werden.

731 Schiller geht von einem festen Punkte bei seinen Untersuchungen aus, und freilich kann er nachher nie andre Verhältnisse finden als die Verhältnisse des Maßes, von dem er zu bestimmen ausging. Seine Idee von Moralität etc.

Fühlen verhält sich zum Denken wie Sein zum Darstellen. 732

Möglichkeit des Lasters. (Nur der Feige ist nicht unsterblich.) 733

Ayez le courage d'être vertueux, et vous le serez! 734

Schiller zeichnet zu scharf, um wahr für das Auge zu sein wie Albrecht Dürer, nicht wie Tizian – zu idealisch, um im höchsten Sinn natürlich zu sein. 735

Setzen – Derivation von Springen. Herrlich bedeutungsvoll – Charakter des Transitus vom Gegengesetzten zum Entgegengesetzten – von Extrem zu Extrem. Dies ist auch sichtbar im Ausdruck „Sich setzen“: Übergang von Bewegung zur Ruhe. 736

737 Ausdünsten ist eine chemische Umdrehung um die Achse. Dreht sich jeder Körper um?

Sind Wärme und andre Kräfte der Materie ursprünglich und fortwährend wirksam und wachsend, und jetzt nur wie die Schwerkraft gehemmt? So die Luft – sie ist im Zustande der Kompression.

Aus Gehlers „Physikalischem Wörterbuch“:

Höhere Mathematik ist eine aus Arithmetik und Geometrie gemischte Wissenschaft.

Die Rechnung des Unendlichen findet aus der Vergleichung zwischen veränderlichen Größen die Vergleichung zwischen den Geschwindigkeiten, mit denen sie sich ändern (Differentialrechnung) oder umgekehrt aus dieser Vergleichung jene (Integralrechnung).

Hemsterhuisiana:

738 Je geistiger, desto dauernder der Genuß. Kein Grad der Vereinigung der Wesen ist ohne Frucht. Körper und Geist sind durch eine Art von freiwilliger Trunkenheit vermischt worden. Grund der Simplität des großen Mannes.

Schlegel sen.:

Bedurfte er vielleicht einer äußern Umgrenzung, um sich seiner freien Macht bewußt zu werden?

Diese oberflächliche Ähnlichkeit des Gemeinsten mit dem Höchsten ist der höchste Triumph der Kunst.

Eben dadurch führt uns der Dichter mehr in das Innre

der Gemüter, daß er seinen Personen ein vollkommneres Organ der Mitteilung leiht als in der Natur selbst.

Teils von Hemsterhuis, teils von mir selbst:

Der *eine* Hauptzweck der Kunst ist die gegebne Natur. Der entgegengesetzte: *Nicht-Natur* oder eine willkürliche Natur. 739

Der Durchschnittszweck: Mischung von beiden.

„Sur les Désirs“:

Ohne Organ würde die Seele im Moment von dem unendlichen Objekt durchdrungen – beide würden eins und der Wechselgenuß vollkommen sein. 740

Wo sie Organe nötig hat, wie in ihrem ganzen jetzigen Zustande, bleibt jenes Ideal des Genusses eine unerreichbare Idee – ein ewiger *Reiz*, welches er durch seine Erreichung aufhören würde zu sein.

Es ist also eine subjektive Idee, die wächst, so wie die Seele wächst – eine unbestimmte Aufgabe, die nie gelöst werden kann, weil sie auf unendliche Arten, stets relativ nur, gelöst wird.

Durch die bleibende Möglichkeit der Ausdehnung des Objekts bleibt auch die gänzliche Vereinigung immer künftig.

Die bloße Geschwindigkeit macht aber nicht allein die Vollkommenheit aus, sondern auch die Deutlichkeit und Beharrlichkeit der Apperzeption.

Hemsterhuis' Unterschied zwischen Genie, Scharfsinn, Verstand und Stumpfsinn.

Von Charles Guillaume Frédéric Dumas:

Vollkommne Überzeugung ist das Gefühl von absoluter Wahrheit.

Absolute Wahrheit für uns ist Identität der Anschauung und des Wesens eines Objekts.

Jedes echte Axiom ist der Ausdruck eines solchen absolut Wahren.

Der gemeine Haufen hält die Wahrheit für quantitativ. Dies ist absurd. Er verwechselt sie mit der Überzeugung. Die Überzeugung ist immer in umgekehrtem Verhältnisse mit der Länge des Wegs vom ersten Axiom bis zu dem Thema probandi.

Könnte man die augenblicklichen Überzeugungen von allen durchlaufenen Wahrheiten auf einen Moment konzentrieren, so würde die Überzeugung vom abgeleiteten Satz so stark sein wie vom Grundsatz.

Je größer und komplizierter das Verhältnis wird, desto schwerer wird seine Apperzeption. Wo aber das Gefühl des Verhältnisses aufhört, entsteht Zweifel – daher muß man sich damit zu helfen suchen, daß man dem vorletzten Satz den Wert eines Grundsatzes absolut gibt.

(Verstand und Vernunft drucken die Organe oder Vermögen für Verhältnisse aus.)

Fortsetzung aus Hemsterhuis'
„Sur l'homme et ses rapports“:

741 *Das Genie gibt große, tiefe Wahrheiten – der Verstand populäre, allgemeinverständliche – der Scharfsinn Irrtümer und Wahrheiten aller Art gemischt – der Stumpfsinn tote, unzusammenhängende Masse.*

Die gewöhnliche Philosophie ist der geschmacklose Rückstand, aus dem der Geist verfloren ist.

Die wahre Logik ist jenes Anschauungsvermögen – die sogenannte Logik ein armseliges Palliativ. Das empfindsame Wesen hat drei natürliche Mittel, Anschauungen zu erhalten:

- 1. Affektion von außen.*
- 2. Zufällige Erregung des Organs. (Traum. Schlag ins Auge – Schrecken.)*
- 3. Affektion des Organs durch Zeichen.*

(Mir scheint diese Einteilung nicht ganz richtig.)

Die klarste ist die erste, die verworrenste die zweite, die dunkelste, aber durchgängig bestimmte, die letzte.

Charakter des tierischen Vorstellungs-Vermögens.

Instinkt ist das Resultat der Wirksamkeit des Anschauungsvermögens auf wenige klare, koexistierende Ideen.

(So wären Instinkt und Genie nur quantitativ verschieden.) 742

Alles Äußre, was die Seele anschaut, ist der Punkt, von dem sie ausgeht, um zur Überzeugung von ihrem eignen Dasein zu gelangen.

Ihre Begehrungskraft gibt ihr ihr Dasein zu erkennen.

In ihrer Gegenwirksamkeit fühlt sie allein sich tätig.

Wenige Köpfe sind absoluter Abstraktion fähig.

Mit zunehmenden Hindernissen nimmt die Innigkeit der Begehrungskraft zu.

Die individuelle, besondre Assimilationskraft oder Trägheit vermindert sich, je mehr das Prinzip der Regelmäßigkeit geschwächt wird. Die Pflanze welkt, wenn die Schwerkraft – die allgemeine Assimilationskraft – das Übergewicht über diese besondre erhält.

(Ist dies nicht vielleicht derselbe Fall mit den Staaten und Individuen?) 743

Alles ist in den drei Reichen aus Zeugungsmasse zusammengesetzt.

Es muß noch eine fremdartige Richtung im ganzen geben, die die endliche Vereinigung der Glieder in eine einzige, unermessliche Masse hindert.

Theorie des moralischen Organs.

Die analogen – die mimischen Zeichen.

Seine Hypothese von der aus solchen analogen Zeichen bestehenden primitiven Sprache.

Harmonie und Melodie sind im ganzen eins – Melodie ist relative, sukzessive Harmonie – Harmonie ist das gehörte Verhältnis zwischen zwei und mehreren koexistierenden Tönen.

Das Organ des Gefühls hat drei Arten von Sensationen:

1. Undurchdringlichkeit. – 2. Wärme. – 3. Angenehme Berührung.

Das Organ des Gehörs ebenfalls drei: 1. Takt. – 2. Ton – 3. Harmonie.

Das Organ des Gefühls (Gesichts?) auch so: 1. Umriß – Grenze. – 2. Farbe. – 3. Schönheit.

Das moralische Organ ingleichen: 1. Verlangen oder Bewegungsgrund. – 2. Pflicht. – 3. Tugend.

Die vier letzten Arten aller vier Organe haben eine sonderbare Verwandtschaft sowie ihre Gegensensationen:

Schmerz – Mißton – Häßlichkeit und Laster.

Man unterscheide das Betrachtungsvermögen wohl vom Organ des Herzens!

Jenes bildet schematische Anschauungen von den konkreten Sensationen aller Sinnen. Es mischt seine Ideen von Pflicht und Verlangen zum Produkt Tugend. So seine Ideen von Umriß und Farbe zum Produkt Schönheit. In der Musik Ton und Takt zur Harmonie – Wärme und Elastizität zum Gefühl der Lust.

Über die Sympathie der Organe.

Der Hauptunterschied des moralischen Organs von den übrigen ist, daß unter den Gegenständen dieses Organs auch das Ich mitbegriffen ist. Es gibt so zartmoralische Menschen, deren Gewissen so entlegene Beziehungen wahrnimmt, daß sie nicht Mitglieder der jetzigen Gesellschaft sein können.

Hemsterhuis halt die Idee von Eigentum für ebenso gefährlich als falsch.

Alle Gesetzgebung bezieht sich auf physische Verhältnisse, sucht diesen eine unabhängige Ründung und Sicherheit zu geben – macht also die Moral entbehrlich und schwächt damit das moralische Organ gänzlich.

Um Tugend und Religion fast gänzlich zu vernichten, haben sich die Menschen sehr konsequent benommen, wie unsre jetzigen Verfassungen bezeugen.

Das Gebet wirkt wie eine stärkende Arznei.

Theorie der Offenbarungen.

Der Glaube erfordert ein wahrhaftes Talent. Mancher Mensch kann weit mehr glauben als ein anderer.

Glaubensorgan.

Es ist so schwer, eine Religion rein kennen zu lernen.

Die abergläubischen Wissenschaften entstehen durch Wirksamkeit des moralischen Organs auf die andern (niederern) Organe.

Die Entdeckung der Gesetze des Weltalls.

Pythagoras unbedingt Zweck der Vervollkommenung des moralischen Organs.

(Gibt es keine Ferngläser für dasselbe?)

Vaterlandsliebe (sage Republikanism) könnte sehr viel gutmachen.

Unsre jetzige Religion führt nur so weit von echt bürgerlicher Tugend ab.

Sonderbar, daß kein Gesetzgeber je die absolute Identifikation von Gottheit und Vaterland versucht hat!

Die jetzigen Schriftzeichen waren ursprünglich Arten von Noten – längere oder kürzere Saiten oder auch von den Blasinstrumenten hergenommene Abbildungen – besonders die Vokale – zum Behuf der Reproduktion dieser Töne für den Lehrer.

1. *Objektenschrift – mimische Schrift.*

2. *Repräsentative Schrift.*

3. *Chifferschrift.*

Die ersten Kenntnisse sind isoliert, sie enthalten auch nur unzusammenhängende Objekte. Die sekundären entstehen aus der relativen Koexistenz der ersten. Es sind Verhältnissenkenntnisse. Die Totalität der Kenntnisse oder die Wissenschaft im großen besteht demnach aus der Summe der erhaltenen und der erworbenen Kenntnisse, denn alle Verhältnissideen sind das Werk des Menschen.

Die Größe der menschlichen Wissenschaft wird demnach durch die Summe der primitiven Ideen, multipliziert mit der Summe der sekundären Ideen, bestimmt.

744 Die Wissenschaften sind nur aus Mangel an Genie und Scharfsinn getrennt – die Verhältnisse zwischen ihnen sind dem Verstand und Stumpfsinn zu verwickelt und entfernt voneinander.

Die größten Wahrheiten unsrer Tage verdanken wir solchen Kombinationen der lange getrennten Glieder der Totalwissenschaft.

Objekt und Idee oder Anschauung ist in der Mathematik eins.

Der menschliche Geist bewegt sich um die Sonne – er hat seine Perihelien und Aphelien.

In jeder Perihelie hat ein gewisser Geist den Ton angegeben.

Der Geist des Geschmacks und der Moral bei den Griechen.

Der Geist des Kalküls bei uns.

Die erste Perihelie begriff den Geist des Wunderbaren.

Die Vollkommenheit unsrer Wissenschaften wird nach ihrer Kapazität für Mathematik beurteilt.

Die allzu schnelle Vermehrung der Verhältnissideen hat

eine Sucht zu kombinieren und zu applizieren zur Folge. Dieser großen Arbeit ist der zu schnell entwickelte Mensch noch nicht gewachsen – der Sinn verliert und stumpft sich ab – keine feste Unterscheidung des Wahren und Falschen fortan – Anwachs der Täuschungen –

Frivolitat – Indifferentismus – Bagatelle – Ermüdung – Indolenz.

(Keime künftiger Organe – Perfektibilität der Organe. Wie läßt sich etwas zu einem Organ machen?) 745

Von Charles Guillaume Frédéric Dumas:

Der allgemeine Geist jeder Perihelie entsteht aus den ersten Verhältnisideen, die beim Austritt aus der Aphelie der Barbarei entstehen.

Der bestimmte Zustand der Aphelie bestimmt diese ersten Äußerungen der Reaktion, womit die Kultur überhaupt anfängt.

Tiefe Unwissenheit veranlaßt wissenschaftliche Versuche – das sonderbarste Koexistente wird gepaart – hier entstehen die abergläubischen, die wunderbaren Wissenschaften. Hierin erzeugt sich der Hauch, der Geist des Wunderbaren.

Sklaverei und Auswanderungen führen auf politische Einrichtung – Eigentum – politische Tugenden.

Der Geist der Politik und Moral und mit ihm der Geist des Geschmacks bekommt das Übergewicht. Auf Mönchsgeist, Rittergeist, und

(revolutionäre – progressive Ideen)

Indolenz – folgt spekulativer Geist in allen – vorzügliche Ausbildung des Verstandes.

Der Wille ist an sich unendlich durch die Organe an bestimmte Gesetze gebunden – beschränkt.

Der theoretische und moralische Sinn folgt der Seele auch jenseits des Grabes. Sie scheint nicht zum Wissen – zum Genießen und Anschauen scheint die Seele gebildet.

Aus dem Wirklichen und Möglichen besteht diese Welt – beide entstehen aus einem Prinzip und sind vor Gott eins. Nur der Mensch unterscheidet zwischen Wirklich und Möglich.

Vor Gott gibts nichts Böses.

746 (Die Welt, wie wir sie itzt sehn, ist die Summe unsrer jetzigen, von unsrer Seite passiven Verhältnisse mit Gott.)

Durch die ausschweifende Ausdehnung und Ausbildung der niedern Vermögen sind zwar die Künste entstanden, aber das wesentlichste Organ, das Herz, hat verloren.

Die Ausbildung dieses Organs bleibt einer künftigen Existenz vorbehalten – die Ausbildung dieses Organs ist der Charakter unsrer echten Perfektibilität.

Wissen wir denn, welche Entdeckungen uns auf dieser Seite noch vorbehalten sind? – Die moralische Seite des Weltalls ist noch unbekannter und unermeßlicher als der Himmelsraum.

(Moralische Kräfte.)

Aus „Aristée“ von Hemsterhuis:

Wenn Ordnung im Weltall ist, so ist sie wenigstens für diejenigen, die nicht Meister des Weltalls sind, nicht wahrnehmbar.

Sie ist relativ. Sie dient nur zur Vorstellung mehrerer Gegenstände auf einmal oder in einer Folgeverbindung.

Gegenstände, die gemeinschaftliche Merkmale oder gemeinschaftliche Media, wie z. B. in einer Folge, haben, sind der Ordnung fähig.

Regelmäßigkeit der Verhältnissideen bringt Ordnung hervor.

Jedes Wesen findet Ordnung nur in den Werken seiner Künste, nur in den Produktionen seinesgleichen, die sich auf Relationen der Gattung gründen.

Ordnung im allgemeinen ist Verteilung der Dinge nach der Idee eines bestimmten Ganzen – Unordnung ist eine der vorgesetzten Idee nicht entsprechende Anzahl und Verteilung der Dinge.

(Weder Ordnung noch Unordnung ist da, wo keine solche Idee auf Anzahl und Verteilung der Objekte Einfluß hat.) 747

Man kann das Universum von sechs verschiedenen Seiten betrachten: 1. Von der physikalischen. – 2. Als organisch. – 3. Wirkend und gegenwirkend. – 4. Von der intellektuellen Seite. – 5. Von Seiten der Moral. – 6. In Rücksicht der Verhältnisse seiner Glieder und der daraus entspringenden Natur-Gesetze.

Organ ist Werkzeug – Mittel zu einem bestimmten Ende.

Das Werk jedes endlichen Wesens (Jedes endliche Wesen ist Werkzeug) ist Organ – Mittel zu einem bestimmten Ende. 748

Eine Substanz bringt kein beschränktes Wesen hervor.

Nur aus Analogie mit unserer Kunst nennen wir die Teile der Natur, die vorzüglich mit ihrer Fortpflanzung und Modifikation sich zu beschäftigen scheinen, Organe.

Wo Organisation sichtbar wird, offenbart sich zugleich Zweck – Ziel. Wo ein Ziel erscheint, werden wir auf ein Ideal, auf einen Gedanken getrieben, der dem Realen, der Ausführung, dem Objekt vorangeht.

Organisation ist jene treibende Kraft der Teile, Substanzen hervorzubringen.

Hemsterhuis halt die Materie schlechterdings für träg – ohne eigenes Prinzip der Bewegung.

Als Intelligenz, die wollend ist und so die Trägheit überwinden kann, kann der Mensch ein eingebildetes Universum aus Verhältnissen, die er in seiner Gewalt hat, bilden.

Keine Tätigkeit ohne Richtung – keine Richtung ohne Begehrungsvermögen.

749 *Endliche und unendliche Anziehung – Beide sind sich einander zuwider. Jene ist unvollkommen – Wechsel – Veränderung ist ihr Charakter – Letztere ist vollkommen – Sie ist une et indivisible – Man konnte sagen, daß sie durch Treue charakterisiert würde.*

Die Gesetzgebung hat die Vermischung jener heterogenen Attraktionsprinzipien veranlaßt. Aus dieser Mischung entstand Scham, Reue, Furcht.

Die Moral ist der Inbegriff der Gesetze jenes unendlichen Prinzips.

Die Produktionen der wollenden Intelligenz veranlassen, inzitiieren das moralische Organ – Maximen sind die Basis der moralischen Handlungen.

Hemsterhuis spricht von Saturation mit moralischer Lebenskraft und ihrer Relativität – à proportion der Kapazität.

Er nimmt vier besondere Seelenvermögen an:

1. *Imagination, worunter er bloß Kapazität überhaupt und Aufbewahrungsvermögen versteht. (Sinnlichkeit und Gedächtnis.)*

2. *Verstand – oder Urteilkraft – das synthetische und analytische Vermögen. (Seine Lieferantin ist die Imagination.)*

3. *Willen – Begehrungsvermögen. Das Vermögen wollen und handeln zu können (viel Tautologie).*

4. Das moralische Prinzip – das leidend und tätig ist (pathetisch und sympathetisch – aktiv und koaktiv).

Es ist aktiv, wenn es mit seinem Ich identifiziert, sich selbst in sich beurteilt – Selbstpflichten etc. Es ist koaktiv, wenn es identifiziert mit dem Ich eines andern, die Handlungen seines eignen Ich dieser Identifikation gemäß einrichtet und sie nach diesem Prinzip beurteilt – Pflichten gegen andre.

So wird das innige, erhabene Vergnügen der Wohltätigkeit und Tugend nach den Gesetzen einer höhern Physik (der Metaphysik) erklärbar.

750

Sinnliche Überzeugung, intellektuelle Überzeugung – ihr Wechsel.

Das Universum ist im Zustande einer gespannten Feder. Der Verstand macht aus dem allgemeinen Willen (einer Direktion nach allen Seiten), der eben deswegen nichts will, einen bestimmten, nachgebenden Willen, da er von Natur absolut unbiegsam ist.

Axiome beruhen auf sinnlicher Überzeugung. Die künstliche, gemachte Überzeugung geht vom Axiom aus. Die letztere hat die erstere verdrängt – sie ist so scharf umrissen, jene hingegen so einfach als möglich – daher aber so unscheinbar. Sie ist auch mitteilbar, welches jene nicht ist

Hemsterhuis glaubt, daß in den zwei ersten Momenten einer Wahrnehmung die Seele leidend, im dritten leidend und tätig zugleich und im fünften und sechsten tätig sei (!). Die Imagination empfangt: 1. Das Herz (welches Hemsterhuis hier für Gefühl von Lust und Unlust, für Sensibilität nimmt) begehre oder verabscheue: 2. Das Herz bestimme unser Benehmen: 3. Der Verstand ratiere über die moralische Sensation: 4. Willenskraft äußere sich: 5. ..

Unterschied zwischen errungener Größe und hoher Harmonie – Themistokles und Sokrates.

Bei dem letztern scheint die Glückseligkeit nicht das Resultat begünstigender Umstände, sondern eine wahre Emanation seines Wesens zu sein. Das Unglück wird durch seine Berührung selbst zum Glück.

Ist es nicht genug zu wissen, daß wir noch in diesem Leben einen Flug zu beginnen fähig sind, den der Tod, statt ihn zu unterbrechen, vielmehr beschleunigt, da dessen Fortsetzung einzig und allein von der unwandelbaren Richtung unsers freien Willens abhängt?

Aus „Alexis“:

Wenn die Sensation eines Bedürfnisses und des Objekts desselben zusammenfallen – sich mischen – wenn der Trieb mit dem Gegenstande gesättigt wird, so ist vollkommener Genuß da.

Jede überwiegende Idee oder Sensation wirkt wie Instinkt, denn der Instinkt selbst ist nichts anderes.

Je weniger Instinkt, desto weiser – die Tendenz nach Weisheit ist dem Instinkt entgegen. Wo Weisheit ist, ist Gleichgewicht – Isonomie.

Das Vorurteil ist eine unverträgliche, grundlose, hindernde Idee, von der Willkür gesetzt und um so mächtiger, je mehr ihr diese Prädikate zukommen. Das unüberwindlichste wird das tollste sein.

Das Prinzip der Personalität ist das höchste Prinzip in uns. Das Maß der Unabhängigkeit und Stärke desselben ist das Maß der Weisheit.

Weisheit muß man hienieden nicht beim Genie, sondern bei den Mittelmaßigen suchen. Mit Genie verbunden macht sie Epoche – tut Wunder.

Sokrates' Zweck ging auf die Bildung aller Menschen. Pythagoras sorgte nur für eine kleine Zahl Auserwählter.

Geschichte, Philosophie und Poesie – die erste schafft an, die zweite ordnet und erklärt – die dritte hebt jedes einzelne durch ausgesuchte Kontrastierung mit dem übrigen Ganzen, und wenn die Philosophie durch Bildung des äußern Ganzen oder durch die Gesetzgebung die vollkommne Poesie möglich macht, so ist gleichsam die Poesie der Zweck derselben, durch den sie erst Bedeutung und anmutiges Leben erhält, denn die Poesie bildet die schöne Gesellschaft oder das innere Ganze: die Weltfamilie, die schöne Haushaltung des Universi. Wie die Philosophie durch System und Staat die Kräfte des Individuums mit den Kräften des Weltalls und der übrigen Menschheit paart und verstärkt – das Ganze zum Organ des Individuums und das Individuum zum Organ des Ganzen macht, so die Poesie in Rücksicht des Genusses. Das Ganze ist der Gegenstand des individuellen Genusses und das Individuum der Gegenstand des Totalgenusses. Durch die Poesie wird die höchste Sympathie und Koaktivität, die innigste, herrlichste Gemeinschaft wirklich. (Durch die Philosophie möglich.)

751

Jedes und alles wird in ein Lusterregendes verwandelt – diese Lust ist freilich nicht die Lust im gewöhnlichen Sinne.

Der echte poetische Genuß stärkt, anstatt wie der gewöhnliche zu schwächen.

Das Vermögen, die Einbildungskraft zu kondensieren, zu konzentrieren, ist das Vermögen, das Schöne und Erhabene hervorzubringen.

Genie und göttliche Eingebung wirken auf gleiche Weise – sie scheinen oft vermischt. (Enthusiasmus ist Licht und Wärme – es gibt aber auch Licht ohne Glut.)

752

Der Geist der Poesie ist das Morgenlicht, das die Statue des Memnons tönen macht.

Eine schnelle Apperzeption ist Takt im außergewöhnlichen Sinne.

Aus „Simon“:

Der Wille ist weder Mittel noch Organ.

Passiver und aktiver Teil des moralischen Organs – sie verhalten sich wie Imagination und Urteilskraft.

Ein gemeiner Mensch verdient weder Lob noch Tadel. Die Gesellschaft straft ihn nicht – sie setzt sich nur vor ihm in Sicherheit.

Ein Mensch mit sehr viel Sensibilität des moralischen Organs, aber ohne Aktivität desselben, ist der Tugend und des Lasters gleich fähig.

Ein Mensch, dessen Willen sich leicht in bestimmte Wollungen zersetzt oder dessen Willen sich leicht mit den übrigen Sinnen, mit besondern Gegenständen vermischt, dessen moralisches Organ mangelhaft oder unterdrückt von der Willkur ist, sodaß dasselbe nicht die einzelnen Wollungen nach der Idee von Recht und Unrecht beurteilt – dessen Verstand reich begabt und wohl geübt ist, dessen Imagination lebhaft und anhaltend ist – dies ist ein echt böser Mensch. Je vollkommener seine übrigen Sinne sind, desto böser.

Vollkommen harmonisch ausgebildeter Mensch mit gleich energischen Anlagen.

In einem solchen agieren und perzipieren alle Sinne fast zugleich und in der herrlichsten Kongruenz.

Sechs Klassen: die durchaus Unmündigen – die Armen an Geist – die Mittelmäßigen – die großen Unvollkommenen – die echten Bösewichter – die echten Weisen. (Schlüssigkeit – Unschlüssigkeit.)

Bei unschlüssiger Willenskraft muß man die Imagination, die die Lenkerin derselben sein wird, nicht zu bereichern suchen. Man beobachte eine strenge Ordnung und Auswahl in den Gegenständen, mit denen man sie

vermischt, und gebe dem Verstande die möglichst große Bildung, damit die Einbildungskraft, als oberste Ursache, obschon arm, doch regelmäßig agiere.

Wo sich eine hervorstechende moralische Urteilkraft zeigt, wende man allen Fleiß auf die gleich starke Bildung der übrigen Vermögen des Gemüts.

Heftige Begehrungen und lebhaftere Vorstellungen bei schwachen Herzen macht Schwächung aller Organe zur Verhütung gewaltsamer Ausbrüche der verderbenden Kraft nötig, oder man lege wenigstens ununterbrochne und unerwartete Hindernisse den Leidenschaften in den Weg, indem man zugleich den Verstand sorgfältig beschäftigt, um die Einbildungskraft an Notwendigkeit und Gesetz zu gewöhnen.

Das Bestimmungsvermögen oder der Wille kann eigentlich nicht verstärkt oder geschwächt werden; aber man kann durch Bewegungsgründe, die man teils aus der Imagination, teils aus dem Herzen schöpft, seine Äußerungen häufiger oder seltner machen – wenn man sie nämlich mehr oder weniger übt. (Je mehr man sie anregt oder annimmt.)

(Ändert nicht Alter und Schicksal notwendig die Verhältnisse und die Kräfte? Sollte nicht der lange, angestrengte Gebrauch jedes Organs es mehr oder weniger erschöpfen und seiner Sensibilität und Aktivität berauben?)

753

Der moralische Sinn (die sensible Seite des Herzens) ist die schönste, aber auch gefährlichste Seite unsers Wesens.

Seine zu große Lebhaftigkeit veranlaßt leicht Täuschungen. Eine allzu große Nachgiebigkeit gegen dasselbe, wozu man leicht durch anfängliche Tendenzen zu mancherlei Gutem verleitet wird, verschafft ihm allmählich die

Herrschaft der Gewohnheit. Seine geschärftte Sensibilität, sein freierer Spielraum machen es zum gefährlichsten Despoten, den auch unmoralische Affekte gleich stark affizieren und der um so fester sitzt, da er durch scheinbar tugendhafte Handlungen den Menschen zur tiefsten Heuchelei gegen sich selbst herunterbringt. Ohne Verbindung mit dem tätigen Herzen, der moralischen Urteilkraft und dem Verstande darf sie nie sein – sie erfordert eine schärfere Aufsicht als die lebhafteste Imagination, weil sie den Willen viel despotischer beherrscht. Nur in jener Verbindung wird sie eine ewige Quelle reiner Glückseligkeit, die Grazie der Weisheit.

754 *Durch Auswahl zweckmäßiger Reizmittel für den moralischen Sinn (den man die rationelle Imagination oder Sinnlichkeit nennen könnte) und durch anhaltenden Gebrauch derselben läßt sich die praktische Vernunft, die moralische Urteilkraft, in sichere, anhaltende Tätigkeit setzen. Ebenso wird der Verstand oder die theoretische Vernunft durch fortgesetzte Übung gebildet (d. h. die stete, häufige Aufmerksamkeit auf diese Art der Funktionen des Seelenorgans im allgemeinen und das damit verbundene Streben, diese Funktion zu reproduzieren und sie auf mannigfaltige Art zu modifizieren oder anzuwenden, gibt den Werkzeugen derselben eine solche Geläufigkeit, daß nachher jeder, auch der leiseste, mittelbarste, entfernteste Reiz, sei er auch auf welches spezielle Organ er wolle, auch diese Werkzeuge in eine kongruente Tätigkeit setzt, wodurch sie am Ende eine geschickte, verständige Dienerin desselben wird und ihm die Arbeit erleichtert, indem sie schon verständig saisiert, faßt).*

Die Imagination bildet teils lebendige Anschauung, Praxis durch Bereicherung, teils der Verstand durch richtige Direktion.

Die durchaus freie Seele wird am Ende vollkommenes Organ.

Jetzt sind die Organe getrennt – einst werden die Zwischenräume der Sinne mit andern Sensationen ausgefüllt. Alle Sensationen vereinigen sich und machen nur Erscheinungen eines Organs aus.

Aus „Lettre sur l'athéisme“:

Religionen sind die ersten Versuche der Philosophie. Der Gott ist zugleich die erste Ursache aller Dinge. Vielfaltigung der Ursachen. Aufsuchung des Wie dieser Kausalität. (Götterkriege. Homogene – Oxygene.)

Der Mensch sucht überall außer sich das, was ihm am angemessensten ist – das Ich – das *agens* jedes Dings.

755

Der Mensch suchte frühzeitig die Ursache des Weltalls. Der Ausdruck dieses Gesetzes bedürfte, um verständlich zu sein, eines Geistes, der das Universum machen könnte und in sich wirklich zustande brächte (potentiell). Hemsterhuis glaubt, der Mensch müsse sich mit der äußern symptomatischen Kenntnis der Struktur des Weltalls begnügen.

(Auflösung eines Problems – ein Problem ist also eine feste, synthetische Masse, die man mittelst der penetrierenden Denkkraft zerlegt. So ist umgekehrt das Feuer jene Denkkraft der Natur und jeder Körper ein Problem.)

(Dynamische Chemie.)

Wir wissen nur, in so weit wir machen.

Gott schafft auf keine andre Art als wir – er setzt nur zusammen. Ist die Schöpfung sein Werk, so sind wir auch sein Werk („Aristée“). – Wir können die Schöpfung als Sein Werk nur kennenlernen, inwiefern wir selbst

Gott sind. Wir kennen sie nicht, inwiefern wir selbst Welt sind – die Kenntnis ist zunehmend, wenn wir mehr Gott werden. Kennt sich Gott selbst? Oder haben wir den transzendentalen Gesichtspunkt für ihn? Dies ist Unsinn. Dem höhern Gesichtspunkte steht der untere oder niedrigere entgegen. Der transzendente Gesichtspunkt zerfällt in diese beiden Arten.

Wünsche und Begehungen sind Flügel – es gibt Wünsche und Begehungen, die so wenig dem Zustande unsers irdischen Lebens angemessen sind, daß wir sicher auf einen Zustand schließen können, wo sie zu mächtigen Schwingen werden, auf ein Element, das sie heben wird, und Inseln, wo sie sich niederlassen können.

Aus „Alexis“:

756 Hemsterhuis hat hier eine herrliche Stelle vom Geist und Buchstaben der Philosophie. Nach ihm ist der Buchstabe nur eine Hilfe der philosophischen Mitteilung, deren eigentliches Wesen im *Nachdenken* besteht. Der Redende leitet nur den Gang des Denkens im Hörenden, und dadurch wird es zum Nachdenken. Er denkt – und der andre denkt nach. Die Worte sind ein unzuverlässiges Medium des Vordenkens. Die echte Wahrheit muß ihrer Natur nach *wegweisend* sein. Es kommt also nur darauf an, jemand auf den rechten Weg zu bringen oder besser, ihm eine bestimmte Richtung auf die Wahrheit zu geben. Er gelangt dann von selbst, wenn er anders tätig ist, begierig, zur Wahrheit zu gelangen, an Ort und Stelle. Die Darstellung der Philosophie besteht demnach aus lauter Themas, Anfangssätzen – Unterscheidungssätzen – bestimmten Stoffsätzen. Sie ist nur für Tätige, für Wahrheitliebende da. Die ana-

lytische Ausführung des Themas ist nur für Träge oder Ungeübte, welche die Mutter erst fliegen und sich in einer bestimmten Direktion erhalten lehren muß.

Jede Aufmerksamkeit auf *ein* Objekt oder jede bestimmte Richtung, welches eins ist, bringt ein reales Verhältnis hervor, denn mit dieser Unterscheidung empfinden wir zugleich die nun zu präponderieren anfangende Anziehungskraft jenes Objekts oder die individuelle Strebekraft, welche, indem wir uns ihr überlassen und ihre Empfindung nicht wieder verlieren, sondern sie fest im Auge behalten, uns glücklich zu dem ersehnten Ziel unsers Verlangens bringt.

Echtes Gesamtphilosophieren ist also ein gemeinschaftlicher Zug nach einer geliebten Welt, bei welchem man sich wechselseitig im vordersten Posten ablöst, auf dem die meiste Anstrengung gegen das antagonistische Element, worin man fliegt, vonnöten ist. Man folgt der Sonne und reißt sich von der Stelle los, die nach Gesetzen der Umschwingung unsers Weltkörpers auf eine Zeitlang in kalte Nacht und Nebel gehüllt wird (Sterben ist ein echt philosophischer Akt).

Gewisse Hemmungen gleichen den Griffen eines Flötenspielers, der, um verschiedene Töne hervorzulocken, bald diese, bald jene Öffnung zuhält und die dem Anschein nach willkürlichsten Verbindungen der tönenden und stummen Öffnungen macht. Synthesis der Farben im weißen Lichte.

Aus „Simon“:

Die Kunst hat einen doppelten Zweig: Sie hat teils den Nutzen, die Ergötzung (und die Vervollkommenung mittelst des Genusses) des Körpers – teils die Erhaltung, das

Vergnügen und die anmutige Ausbildung der Seele zum Zweck.

- 757 (Nicht auch den Nutzen, den Genuß und die gefällige Progression des ganzen Menschen?)

Gemischte Künste nennt Hemsterhuis die Zivil-, Kriegs- und Schiffsbau-Kunst – und alle Künste der ersten Art, insofern sie eines gewissen Schmucks fähig sind.

Die beiden Hauptmittel der zweiten Art sind die Affektion durch die Objekte oder ihren Schein selbst – oder durch Zeichen, mittelst welcher sie die Leser und Zuhörer nötigen, die bezeichneten Objekte selbst in sich hervorzu bringen. Der Dichter und Rhetor bedienen sich gewöhnlich des letztern, die übrigen Künstler des erstern Mittels. Doch bedienen sie sich auch der Noten – sowie im Dramatischen Fache – jene des erstern Mittels.

Alles ist Materie, was mittelst der Organe zu uns kommt.

Unterschied zwischen Vehikel und Organ: so ist Luft, Licht etc. Vehikel. Die Fähigkeit der Vehikel ist äußerst verschieden – so wie die Proportionsverhältnisse ihrer Mischungen. So ist z. B. die Luft weit langsamer als das Licht und das Wasser wieder langsamer als die Luft.

- 758 (Ist Luft eine dichte oder eine flüssige Materie – so der Äther? Mir scheint der Äther noch viel dichter zu sein als die Luft, weil er so schnell fortpflanzt.)

Wenn Orion der einzige sichtbare Gegenstand wäre, sein Licht wäre aber, wegen der Kürze seiner Entstehung und seiner ungeheuren Weite, noch nicht bei uns angekommen, so wären wir blind und wüßten nicht, daß wir ein Organ hätten wie das Auge (fiat Applicatio).

Aus „Lettre sur les désirs“:

Die Kraft der Trägheit, die die anziehende Kraft hemmt, ist der Überschuß der leitenden Kraft über das Gleichgewicht der Attraktions- oder Zeugungskräfte des Weltalls. Dieser Überschuß ist die Basis der Moralität und Tugend.

Der Mensch gibt sich unaufhörlich Mühe, alles, was ihn umgibt und was sich ihm nähert, sich zu appropriieren – das ist, sich homogen zu machen, daß er sich leichter damit verbinden könne – ????

Staat ist eine besondere Verbindung mehrerer Menschen in dem großen Staate, den die Menschheit für sich selbst schon ausmacht

Der Point d'honneur des alten Rittergeistes hat zuerst jene lächerliche Förmlichkeit zwischen Menschen eingeführt. Etikette ist der Tod aller freien Humanität – eine Mischung asiatischer Sklavenkleinlichkeit und Despotenhochmut mit christlicher Demut.

Alle Zersetzung in Individuen hat eine gemeinschaftliche Existenz von Teilen zur Folge. Alle Gemeinschaft ist Quelle von Verhältnissen – mithin von unveränderlichen Gesetzen.

Aus „Lettre sur la sculpture“:

Jedes Objekt – als Reiz eines Organs, besteht aus Gliedern.

Der Eindruck des Objekts auf die Seele ist die Wirkung einer Tätigkeit des Objekts in bezug auf die Seele.

Diese Handlung zerfällt, wie Handlungen überhaupt, in Innigkeit und Dauer.

Die Innigkeit wird durch die Menge der Glieder gemessen, die auf die Seele wirken. Die Dauer durch die Zeit, die das Organ nötig hat, um für die Seele eine leben-

dige Anschauung vom Ganzen oder der Substanz des Objekts hervorzubringen, insoweit sie dem Organ analog ist.

So wirkt von zwei gleich innigen Objekten dasjenige, was am leichtesten zu durchlaufen ist, am schnellsten sich einprägt – vorzüglich.

Aus „Sur l'homme et ses rapports“:

759 Das wunderbarste, das ewige Phänomen, ist das eigene Dasein. Das größte Geheimnis ist der Mensch sich selbst. Die Auflösung dieser unendlichen Aufgabe *in der Tat* ist die Weltgeschichte. – Die Geschichte der Philosophie oder der Wissenschaft im Großen, der Literatur als Substanz, enthält die Versuche der idealen Auflösung dieses idealen Problems – dieser gedachten Idee.

Dieser Reiz kann nie aufhören zu sein, ohne daß wir selbst aufhörten sowohl der Sache als der Idee nach. So wenig also die Weltgeschichte aufhört – das Sein *en gros*, so wenig wird das Philosophieren oder das Denken *en gros* aufhören.

Wenn man aber bisher noch nicht philosophiert hätte, sondern nur zu philosophieren versucht hätte, so wäre die bisherige Geschichte der Philosophie nichts weniger als dies, sondern nichts weiter als eine Geschichte der Entdeckungsversuche des Philosophierens.

Sobald philosophiert wird, gibt es auch Philosopheme, und die reine Naturgeschichte (Lehre) der Philosopheme ist die Philosophie.

760 Jede Affektion schreibt der Mensch einer andern Affektion zu, sobald er zu denken anfängt.

(Jeder Gedanke ist in Rücksicht auf seinen Grund

ein Philosophem, denn dies heißt einen Gedanken im Großen betrachten – in seinem Verhältnis zum Ganzen, an dem er ein Glied ist.)

So überträgt er den Begriff von Ursache, den er zu jeder Wirkung hinzudenken muß, zum Behuf einer Erklärung auf ein außer ihm befindliches Wesen – ohnerachtet er sich in einer andern Rücksicht zu der Überzeugung gezwungen fühlt, daß nur er selbst sich affiziere. Diese Überzeugung bleibt aber trotz ihrer Evidenz auf einem höhern Standpunkt auf einem niedern, *id est* für den bloßen Verstand unbegreiflich – und der Philosoph sieht sich daher, mit voller Besonnenheit, eingeschränkt urteilen. Auf dem Standpunkt des bloßen Urteilens gibt es also ein Nicht-Ich. Der geheimnisvolle Reiz für die Urteilskraft zu erklären, was auf diesem Wege ewig unerklärbar ist, bleibt also trotz der Übersicht des Philosophen und muß, damit die Intelligenz bleibe, in alle Ewigkeit so bleiben.

761

Passiv fühlt sich demnach der Mensch nur auf der Stufe des bloßen Urteilens.

Begreifen werden wir uns also nie ganz; aber wir werden und können uns selbst weit mehr als begreifen.

Man kann die Zeichen als Mittel der Erinnerung und als Mittel der Mitteilung betrachten (Im Grunde Eins).

Mittelst der Zeichen hat der Mensch die Gegenstände in seiner Gewalt – er kann einen entfernten Gegenstand neben einem gegenwärtigen im Vorstellungsvermögen bringen und so eine imaginative Koexistenz hervorbringen – auch leicht das Mannigfaltige wirklich vermischen und nach einer Idee assimilieren.

Hemsterhuis nennt das kombinierende Anschauungsvermögen, das auf Zeichen, statt der Objekte, geht und sie koordiniert, Vernunft.

Eine Intelligenz ist um so vollkommener, je mehr koexistierende Ideen sie überschauen kann.

Die vollkommenste Intelligenz würde eine gänzliche Koexistenz mehrerer oder aller Ideen hervorbringen können. Die relativ Vollkommenen nähern sich dieser vollkommenen Koexistenz mehr oder minder. Sie sind nur mehr oder minder geschwind im sukzessiven Überblick.

Lessing:

762 Poet und Maler wechseln. Handlungen kann der letztere nur andeuten – so Körper der erstere.

Schönheit als Handlung ist Grazie. Was hat dagegen der Maler?

Häßlichkeit kann der Poet malen, meint Lessing. In die Gründe geht er nicht tief hinein. Wenn nun Häßlichkeit um deswillen ins Gebiet des Dichters gehörte, weil die Unvollkommenheit der dichterischen Malerei der Darstellung des Häßlichen sehr zustatten käme, und das Zerstückelte derselben der Vorstellung des Häßlichen als eines Unzusammengehörigen etc. keinen Abbruch täte? Dadurch wird auch dasselbe in der Vorstellung erträglich, weil doch das Vergnügen des Gelungenseins der Vorstellung damit verknüpft ist.

Das Häßliche verstärkt, nach Lessing, die gemischten Empfindungen des Lächerlichen und Schrecklichen.

Das Lächerliche ist eine *Mischung* widersprechender Vorstellungen. Darüber mehr. (Explosion freiverdenden Geistes.)

Die Wissenschaften sind direkt und reflektiert.

763

Die ersteren empfangen wir – die andern machen wir durch Behandlung der ersten.

Nach *Hemsterhuis*’ „Simon“ wirken Poesie und Rhetorik stärker und umfassender als die plastischen Künste, weil sie auf die reproduktive Imagination wirken (vielmehr auf die logische Imagination der Imagination). Wie aber Musik?

Kant versteht unter Gemüt: das die gegebenen Vorstellungen zusammensetzende und die Einheit der empirischen Apperzeption bewirkende Vermögen (nicht die Substanz der Seele – *anima* – sondern *animus*).

764

Das Flüssige ist eine stetige Materie, deren jeder Teil innerhalb dem Raum, den diese einnimmt, durch die kleinste Kraft aus ihrer Stelle bewegt werden kann.

Organisierte Materie denkt man sich als starre, dem Verrücken ihrer Teile, mithin auch der Änderung ihrer innern Konfiguration, mit einer gewissen Kraft widerstehende Materie. Dynamische Organisation, im Gegensatz der mechanischen auf Nebeneinanderstellung der Teile zur Bildung einer gewissen Gestalt beruhenden Organisation, welche auf chemischen, so wie diese auf mathematischen Prinzipien beruht.

Chemische Teilung – unendlich wie die mathematische = Scheidung verschiedener in *einer* Materie wechselseitig voneinander aufgelösten Arten.

Hypothese: Dem Gemüt ist im empirischen Denken, das ist im Auflösen und Zusammensetzen gegebener Sinnenvorstellungen, ein Vermögen der Nerven untergelegt, nach ihrer Verschiedenheit das Wasser der Gehirnhöhle in jene Urstoffe zu zersetzen und

so, durch Entbindung des einen oder des andern desselben, verschiedene Empfindungen spielen zu lassen, z. B. die des Lichts durch den gereizten Sehnerven, so doch, daß diese Stoffe nach aufgehörendem Reiz sofort wieder zusammenfließen; so könnte man sagen, dieses Wasser werde kontinuierlich organisiert, ohne doch jemals organisiert zu sein, wodurch die Absicht, die kollektive Einheit aller Sinnenvorstellungen in einem gemeinsamen Organ, aber nur nach seiner chemischen Zergliederung, begreiflich zu machen, erreicht wird. Sömmerings Seelenorgan. Kants Brief.

765 Begriff von Sinn. Nach Kant bezieht sich reine Mathematik und reine Naturwissenschaft auf die Formen der äußern Sinnlichkeit. Welche Wissenschaft bezieht sich denn auf die Formen der innern Sinnlichkeit?

Gibt es noch außersinnliche Erkenntnis? Ist noch ein andrer Weg offen, aus sich selbst herauszugehen und zu andern Wesen zu gelangen oder von ihnen affiziert zu werden?

(Anschauung des Raums und der Zeit. Einbildungskraft. Schema. Synthesis von leerem und erfülltem Raum.)

(Kants Erscheinungen. Transzendentalphilosophie.)

(Die mathematischen Anschauungen sind die sichtbaren Regeln der Ordnung des mannigfaltigen Raums oder der ausgedehnten Gegenstände sowie auch der mannigfaltigen Momente – der sukzessiven Gegenstände.)

Die wirklichen Gegenstände fixieren nur die unendlichen Variationen der Raum- und Zeitgestaltungen durch die Einbildungskraft. Sie fixieren die

Schemate durch Füllung mit widerstrebender, unabhängiger Masse – Synthesis von Ich und Nicht-Ich.

Der Unterschied zwischen Wahn und Wahrheit besteht in ihrem verschiedenen Zusammenhang. Die Wahrheit hängt mit dem absoluten, positiven Universo zusammen – der Wahn bezieht sich nur auf bestimmte, paradox gewählte Teile des Universi, die er zur absoluten Totalität erhebt. Daher ist der Wahn Krankheit, die allemal distinktiv – exklusiv – paradox und polemisch gegen das Ganze durch die Unendlichkeit ihrer Forderungen und Behauptungen ist. 766

Sollte es nicht mit unsern Apperzeptionsvermögen wie mit den Häuten im Auge sein? Die Vorstellungen müssen durch entgegengesetzte Media durch, um endlich richtig auf der äußern Pupille zu erscheinen?

Kant setzt die feste, ruhende, gesetzgebende Kraft *a priori* in uns – die ältern Philosophen setzen sie außer uns. So hat also in der Philosophie der entgegengesetzte Weg gegolten als in der Astronomie. Hier hat man zuerst die Erde als fix und den Himmel als sie umkreisend gedacht – in der Philosophie hingegen hat man zuerst das Ich als bewegt und sich um die Gegenstände drehend gedacht und die Revolutionäre beider Wissenschaften haben nachher gewechselt.

Sollte es nicht in der Philosophie einen Himmel, das ist einen unendlichen Inbegriff von Systempotenzen geben unter beständiger Voraussetzung eines unendlichen Zentralkörpers, welches kein anderer als der Himmel selbst ist, in dem wir leben, weben und sind? 767

Die Erfahrung ist die Probe des Rationalen, der Demonstration, so wie umgekehrt die Erfahrung durch Demonstration bestätigt und komplettiert wird.

Die Unzulänglichkeit der bloßen Theorie in der Anwendung, über die der Praktiker oft kommentiert, findet sich gegenseitig in der rationellen Anwendung der bloßen Erfahrung und wird von dem echten Philosophen eben auch gerügt, wenngleich mit bescheidnerer Einsicht des allgemeinen, natürlichen Grundes derselben, ohne deshalb die bloße Erfahrung schlechthin zu verwerfen, wie so oft im ersten Falle der Praktiker mit der bloßen Theorie verfährt.

768 Man muß an den meisten philosophischen Systemen ihre polemische auf zunächst vorige, sie gewöhnlich veranlaßt habende Irrtümer gerichtete Seite von ihrer reinen Materie unterscheiden. In spätern Zeiten kommt uns oft die an Widerlegung und Beseitigung anitzo unerheblich scheinender Wahrnehmungen verschwendete Mühe seltsam vor, und so dünkt z. B. schon jetzt der Kantische Beweis gegen die Dinge an sich den mit der philosophischen Geschichte der neuern Zeit unbekannten Denker überflüssig und ermüdend genug.

Eigentlich ist diese Polemik noch eine Selbstbekämpfung, indem der seiner Zeit entwachsne Denker doch noch von den Vorurteilen seiner Lehrjahre beunruhigt wird – eine Beunruhigung, von der der besser Unterrichtete, Späterlebende keinen Begriff haben, mithin auch das Bedürfnis, sich dagegen in Sicherheit zu setzen, nicht fühlen und einsehn kann.

Über die Kombination der Vernunftideen und ihre Einheit. 769

Die ganze Kantische Methode – die ganze Kantische Art zu philosophieren ist einseitig – und man könnte sie vielleicht nicht mit Unrecht *Scholastizismus* nennen. Freilich ist sie ein Maximum in ihrer Art, eins der merkwürdigsten Phänomene menschlichen Geistes.

Verhält sich nicht Qualität zu Quantität wie Modalität zu Relation? 770

Phoronomie

Materie ist das Bewegliche im Raume. Der Raum, der selbst beweglich ist, heißt der materielle oder auch der relative Raum; der, in welchem alle Bewegung zuletzt gedacht werden muß, der mithin selbst schlechterdings unbeweglich ist, heißt der reine oder auch absolute Raum. 771

Der echte philosophische Akt ist Selbsttötung; dies ist der reale Anfang aller Philosophie, dahin geht alles Bedürfnis des philosophischen Jüngers, und nur dieser Akt entspricht allen Bedingungen und Merkmalen der transzendenten Handlung. 772

Weitere Ausführung dieses höchst interessanten Gedankens.

Alles Ausgezeichnete verdient den Ostrazismus. Es ist gut, wenn es ihn sich selbst gibt. Alles Absolute muß aus der Welt hinaus ostrazieren. In der Welt muß man mit der Welt leben. Man lebt nur, wenn man im Sinne der Menschen lebt, mit denen man lebt. Alles Gute in der Welt kommt von innen her (und 773

also ihr von außen), aber es blitzt nur hindurch. Das Ausgezeichnete bringt die Welt weiter, aber es muß auch bald fort.

774 Ich habe zu Sophchen Religion – nicht Liebe. Absolute Liebe, vom Herzen unabhängige, auf Glauben gegründete, ist Religion.

775 Liebe kann durch absoluten Willen in Religion übergehn. Des höchsten Wesens wird man nur durch Tod wert (Versöhnungstod).

776 Vermischter Wille und Wissenstrieb ist Glaube.

777 Alle Bezauberung geschieht durch partielle Identifikation mit dem Bezauberten, den ich so zwingen kann, eine Sache so zu sehn, zu glauben, zu fühlen, wie ich will.

778 Alle absolute Empfindung ist religiös. (Religion des Schönen. Künstlerreligion. Schluß hieraus.)

779 Hypochondrie ist eine sehr merkwürdige Krankheit. Es gibt eine kleine und eine erhabene Hypochondrie. Von hier aus muß man in die Seele einzudringen suchen. (Übrige Gemütskrankheiten.)

Sollen Körper und Seele vielleicht auf gewisse Weise getrennt sein, und ist es nicht Schwäche, wenn jede Affektion des einen gleich auch Affektion des andern ist ohne Dazwischenkunft des Willens?

NAMENREGISTER

Die Zahlen verweisen auf die einzelnen Fragmente, die in den drei Fragmentbänden Wesentliches über die einzelnen Persönlichkeiten aussagen. Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die nachgelassenen Fragmente zum „Blütenstaub“. Zur Orientierung und Erleichterung der Lektüre dienen ferner das Sach-Register im Band III und das Fremdwörter-Register im Band IV.

- Abicht, Johann Heinrich (1762–1816), Professor der Logik und Metaphysik, Kantianer 103
- Aepinus, Franz Ulrich Theodor (1724–1802), Physiker und Mathematiker, Verfasser des Werkes „Tentamen theoriae electricitatis magnetisae“ 1978
- Alcibiades (450–404 v. Chr.), athenischer Feldherr 1170
- Archimedes (287–212 v. Chr.), bedeutender Mathematiker und Physiker des Altertums 94, 1373
- Aristophanes (450–388 v. Chr.), Klassiker der attischen Komödie 2380
- Asmus, Deckname für den Dichter Matthias Claudius (1740–1815), den Herausgeber des „Wandsbecker Boten“ 1152
- Aubisson de Voisins, Jean François (1769–1841), Student an der Bergakademie in Freiburg, der Novalis in der Mathematik unterrichtete, später Ingenieur in Frankreich 967
- Augustus (63 v. Chr. bis 14 n. Chr.), der erste Kaiser der Römer 75
- Baader, Franz Xaver (1765–1841), mystisch-katholischer Theosoph, scharfer Gegner des Rationalismus und Vorkämpfer des christlich-sozialen Gedankens 803, 804, 1085, 1299, 1875, 2289, 2400
- Baco oder Bacon, Francis (1561–1626), Begründer des neueren Empirismus und englischer Staatsmann 1282, 1704, 1878
- Baumgarten, Alexander Gottlieb (1714–1762), ein um die Ausbildung der philosophischen Terminologie und die Systematisierung der Philosophie verdienster Schriftsteller; Erfinder des Ausdrucks „Ästhetik“ 2351
- Boccaccio, Giovanni (1313–1375), Verfasser des „Decamerone“ 3048
- Böhme, Jakob (1575–1624), theosophischer Schriftsteller und protestantischer Mystiker 2839
- Bonnet, Charles de (1720–1793), ein von Locke beeinflusster Empirist und Biologe aus Genf 853
- Boufflers, Stanislas de, Marquis (1738–1815), Sohn des Polenkönigs Stanislaus, Vertreter des französischen Gesellschaftsliedes 1141

- Brahe, Tycho de (1546-1601), schwedischer Astronom, Lehrmeister von Kepler 2115
- Brown, John (1735-1788), englischer Arzt, der jede Lebensäußerung als das Produkt aus einer im Organismus steckenden Reizbarkeit und dem äußeren Reiz erklärte (sog. „Brownianismus“) 880, 881, 1142, 1186, 1274, 2257
- Burke, Edmund (1729-1797), Führer der Whigs im englischen Unterhaus, Reformator der Kolonialverwaltung und Bekämpfer der Französischen Revolution durch sein Meisterwerk „Betrachtungen über die Revolution in Frankreich“ 104
- Camper, Peter (1722-1789), holländischer Arzt und Physiognom, Begründer des „Camperschen Gesichtswinkels“ 1705, 1882, 2045
- Cervantes, Miguel de (1547-1616), Verfasser des von Tieck verdeutschten, satirischen Meisterromans „Don Quijote“ 3048
- Chaptal, Jean Antoine Claude, Graf von Chanteloup (1756-1832), französischer Chemiker und Minister des Innern 1432
- Condorcet, Marie Jean Antoine Nicolas, Marquis (1743-1794), Mathematiker und Philosoph, der in der Französischen Revolution die Realisierung der Herrschaft der Vernunft begrüßte 1969
- Darwin, Erasmus (1731-1802), Arzt und Verfasser einer Entwicklungstheorie, Großvater von Charles Darwin 17
- Diogenes von Sinope (412-323 v. Chr.), Mitglied der athenischen Schule der Kyniker, Kulturverächter 2044
- Dumas, Charles Guillaume Frédéric (1725-1780), holländischer Schriftsteller, Herausgeber der „Bibliothèque de Science et des Arts“ 1665
- Durer, Albrecht (1471-1528), Maler, Holzschnitzer und Kupferstecher 735
- Eschenmayer, Karl August (1768-1852), Herausgeber des „Archivs für den tierischen Magnetismus“, Okkultist und erbitterter Gegner von Hegel 1509
- Euler, Leonhard (1707-1783), genialer Mathematiker, Physiker und Astronom der Schweiz 1509
- Fichte, Johann Gottlieb (1762-1814), Schüler von Kant, Verfasser der „Wirtschaftslehre“ und der „Reden an die deutsche Nation“, begeisterter Herold des subjektiven Idealismus und der moralischen Weltordnung 318, 343, 534, 664, 676, 687, 790, 800, 803,

- 861, 884, 1002, 1023, 1025, 1152, 1243, 1249, 1251, 1275, 1516,
1618, 1809, 1894, 1905, 1907, 1925, 2013, 2031, 2090, 2093, 2096,
2115, 2118, 2119, 2123, 2222, 2265, 2298, 2301, 2308, 2323, 2327,
2395, 2528, 2558, 2560, 2562, 2565, 2578, 2609, 2642, 2831, 2913,
2918, 2988, 3055
- Flogel, Karl Friedrich (1729–1788), Kultur- und Literaturhistoriker,
Verfasser der „Geschichte des menschlichen Verstandes“ und
der „Geschichte der komischen Literatur“ 2943
- Friedrich der Große, König (1712–1786), aufgeklärter, absolu-
tistischer Despot und Schöpfer der preußischen Großmacht 837
- Friedrich Wilhelm I. (1688–1740), der „Soldatenkönig“, der durch
kluge Verwaltung den preußischen Militär- und Beamtenstaat
schuf 150
- Fugger, katholisches Fürsten- und Grafengeschlecht aus Augs-
burg, das im 15. und 16. Jahrhundert zur europäischen Finanz-
macht gehörte 67
- Genlis, Stéphanie Félicité, Gräfin von (1746–1830), empfindsame
französische Romandichterin und Pädagogin 2064
- Gertenberg, Heinrich Wilhelm (1737–1823), Freund von Klop-
stock, Verfasser von Singspielen und Melodramen, gewandter
Übersetzer 1875
- Goethe, Johann Wolfgang (1749–1832), nach Novalis „der wahre
Statthalter des poetischen Geistes auf Erden“ (siehe auch „Wil-
helm Meister“) 25, 27, 106, 107 (114c), 400, 821, 830, 871, 929,
981, 1221, 1512, 1845, 1856, 1894, 2168, 2428, 2558, 2560, 2821,
2829, 3008
- Gotter, Friedrich Wilhelm (1746–1797), Freund von Goethe und
Mitherausgeber des „Musenalmanachs“, Bearbeiter der Tra-
gödien von Shakespeare und Voltaire 411
- Hadrian, Publius Aelius, römischer Kaiser von 117–138 n. Chr.,
kunstbegeisterter Reorganisator der Reichsverwaltung 75
- Heller, Theodor Agid (1759–1810), Verfasser der Abhandlung
„Über den magnetischen Mittelpunkt des weichen Eisens und
dessen Veränderungen“ 3036
- Helvétius, Claude Adrien (1715–1771), materialistischer Philosoph
der Aufklärung, Verfasser des revolutionären Buches „De
l'esprit“, der im Egoismus den Antrieb für das praktische Han-
deln sah 890
- Hemsterhuis, Franz (1722–1790), holländischer Archäolog und an
Plato geschulter Philosoph, der sich für den ästhetischen Pan-

- theismus einsetzte, begeisterter Anhänger von Rousseau (114b),
757, 763, 953, 1339, 1662, 1663, 1664, 1665, 1667, 1668, 1955,
2544, 2558
- Herder, Johann Gottfried (1744–1803), humanistischer Philosoph
und dichterischer Pionier für das tiefere Verständnis der na-
tionalen Kulturen und Poesien; ein Hauptzieher des deutschen
Geistes 1011, 1845, 2700
- Heydenreich, Karl Heinrich (1764–1801), Kantianer, Verfasser
eines „Systems der Ästhetik“ und „Systems des Naturrechts“
103
- Heynitz, Karl Wilhelm von (1738–1801), Berghauptmann in
Freiberg 1697
- Hoffbauer, Johann Christian (1766–1827), Verfasser der „An-
fangsgründe der Logik“ 248
- Hoffmann, Christian A. S. (1750–1813), Verwalter in Freiberg 1697
- Hogarth, William (1697–1764), gesellschaftskritischer englischer
Maler, Zeichner und Kupferstecher 931, 980, 2380
- Homer (um 800 v. Chr.), sagenhafter Dichter der altgriechischen
Heldenepen „Ilias“ und „Odyssee“ 68
- Hufeland, Christoph Wilhelm (1762–1836), thüringischer Medi-
ziner, Verfasser des Buches „Von der Kunst, das menschliche
Leben zu verlängern“ (103c)
- Hulsen, August Ludwig (1765–1810), philosophischer Schrift-
steller, der zum sittlich-religiösen Naturempfinden der Roman-
tiker überleitete 803
- Humboldt, Alexander von (1769–1859), genialer Naturforscher,
der die tellurische Physik sowie die Tier- und Pflanzengeographie
begründete; Schöpfer einer scharfsinnigen Klimalehre 1411, 1528
- Jacob, Ludwig Heinrich (1759–1827), kantianischer Philosoph und
Nationalökonom 103
- Jacobi, Friedrich Heinrich (1743–1819), Repräsentant der deut-
schen Gefühls- und Glaubensphilosophie, die sich gegen die
Aufklärung richtete; beredter Polemiker 1152, 2333, 2819
- Jamesson, Robert (1774–1854), englischer Mineraloge und Che-
miker 1432
- Jean-Paul, Pseudonym für Johann Paul Friedrich Richter (1763
bis 1825), humor- und phantasievoller, tiefsinniger Erzähler 382,
1716, 1719, 1775, 1845, 1856, 2391
- Josef II., Kaiser (1741–1790), aufklärerischer Monarch, der den
staatlichen Machtbereich auf Kosten der Kirche auszudehnen
versuchte 837

- Kant, Immanuel** (1724–1804), Hauptvertreter der transzendentalen Logik und Vater der kritischen Philosophie, nach Novalis der „Kopernikus der Philosophie“ 664, 764, 765, 766, 768, 769, 861, 1152, 1289, 1327, 1506, 1955, 2090, 2093, 2096, 2101, 2115, 2118, 2119, 2123, 2127, 2316, 2317, 2332, 2463, 2465
- Kepler, Johann** (1571–1630), Astronom, dessen Buch „Von den Umdrehungen der Himmelskörper“ Goethe „die größte, erhabenste, folgenreichste Entdeckung, die je der Mensch gemacht hat, wichtiger als die ganze Bibel“, genannt hat 1211
- Kiellmeyer, Karl Friedrich** (1765–1844), württembergischer Naturforscher u. Physiologe, der Cuvier maßgebend beeinflusst hat 2008
- Klopstock, Friedrich Gottlieb** (1724–1803), Verfasser des „Messias“ und berühmter Oden 411, 833
- Koch, Heinrich Christoph** (1749–1806), Musiktheoretiker und Herausgeber des „Musikalischen Lexikons“ 2045
- Kopernikus, Nikolaus** (1473–1543), der Reformator der Astronomie 2147
- Kraus, Melchior** (1733–1806), Maler verschiedener Bildnisse des Weimarer Hofes und des befreundeten J. W. Goethe 981
- Lambert, Johann Heinrich** (1728–1777), Mathematiker und Astronom, durch Geburt und Beruf eng mit der Schweiz verbunden 1460, 1959
- Laplace, Pierre Simon** (1749–1827), französischer Mathematiker und Astronom, der im Band „Exposition du système du monde“ eine Theorie über die Entstehung des Planetensystems aufstellte 1314
- Lavoisier, Antoine Laurent** (1743–1794), französischer Chemiker 1273, 1975
- Leibniz, Gottfried Wilhelm** (1646–1716), deistischer Religionsphilosoph des Barock, hervorragender Mathematiker und Physiker 1946, 2208, 2313, 2558
- Le Sage, Georges Louis** (1724–1803), Mathematiker und Physiker aus Genf, der zwei Schriften über mechanische Chemie und mechanische Physik veröffentlicht sowie 1774 das Prinzip der elektrischen Telegraphie entdeckt hat 2642
- Lessing, Gotthold Ephraim** (1729–1781), Meister der deutschen Kritik, witziger Epigrammatiker und humaner Dramatiker; der „Waffenschmied der deutschen Sprache“ 762, 828, 829, 990
- Lichtenberg, Georg Christoph** (1742–1799), satirischer Aphoristiker und deutscher Physiker 980, 2380
- Linné, Karl von** (1707–1778), schwedischer Arzt und Botaniker, Schöpfer des künstlichen Pflanzensystems 1141, 1143, 1152

- Locke, John (1632–1704), Begründer des Empirismus der englischen Aufklärung 890
- Lukrez (100 v. Chr.), römischer Dichter, Verfasser des philosophischen Lehrgedichtes „De rerum natura“ 864
- Luther, Martin (1483–1546), Haupt der deutschen Reformation und Begründer des Protestantismus 464, 2625
- Maimon, Salomon (1753–1800), kritischer Wegbereiter des Neukantianismus 1935
- Medici, Bankherrngeschlecht in Florenz, Förderer der Künste und Wissenschaft im 15. bis 17. Jahrhundert 67
- Montaigne, Michel de (1533–1592), französischer Essayist 1459
- Mozart, Wolfgang Amadeus (1756–1791), österreichischer Meister des musikalischen Rokos 856
- Müller, Johannes von (1752–1809), der Klassiker der schweizerischen Geschichtsschreibung; lebendiger Darsteller der Geschichte als Erzieherin der Menschheit 1739
- Newton, Isaac (1643–1727), bahnbrechender englischer Physiker, Mathematiker und Himmelforscher 1509, 2314
- Paracelsus, Theophrastus (1493–1541), bedeutender Naturforscher und Arzt der beginnenden Neuzeit 1454, 2677
- Peter der Große (1672–1725), reformatorischer Zar und Begründer Rußlands als europäische Großmacht 837
- Platner, Ernst (1744–1818), Anthropologe und Verfasser der „Philosophischen Aphorismen“ 979
- Plato oder Platon (427–347 v. Chr.), der Schöpfer des Idealismus und dichterischer Philosoph der Antike 999, 1600, 2020, 2558
- Plotin (203–270 n. Chr.), scharfer Gegner des Materialismus und Verkünder der Lehre, daß erst mystische Schau den Menschen glückselig macht; der Vater der abendländischen Mystik 1420, 2077, 2093, 2558
- Pope, Alexander (1688–1744), englischer Klassizist und Essayist, geschmeidiger Homer-Übersetzer 68
- Ptolomäus, Claudius (200 n. Chr.), wissenschaftlicher Begründer der Astrologie als Physik des Weltalls, verdienstvoller Geograph und Mathematiker 2115
- Pythagoras (um 600 v. Chr.), Begründer der einflußreichen Philosophenschule in Unteritalien und Griechenland 1778, 2208

- Raffael (1483–1520), Maler der italienischen Hochrenaissance 1467
- Reinhold, Karl Leonhard (1758–1823), Kantianer, Verfasser einer „Elementarphilosophie“ 664
- Richter, Jeremias Benjamin (1762–1807), Chemiker 2759, 2834
- Ritter, Johann Wilhelm (1776–1810), Physiker, Entdecker des ultravioletten Lichts 1394, 2315, 2316, 3035, 3037
- Roschlaub, Andreas (1768–1835), Arzt und fanatischer Anhänger der Brownschen Lehre, Verfasser der Mode gewordenen „Erregungstheorie“ und der „Untersuchungen über die Pathogenie“ 2101, 2257
- Rousseau, Jean-Jacques (1712–1778), Verfasser der „Nouvelle Héloïse“ und des „Contrat social“, Wegbereiter der Französischen Revolution 884, 2568
- Sachs, Hans (1494–1576), fruchtbarer Knittelversdichter, Verfasser vieler Fastnachtsspiele und Schwänke 3048
- Schadow, Johann Gottfried (1764–1850), spätbarocker Bildhauer, Schöpfer markanter Standbilder und Schlachtenreliefs 145
- Schelling, Friedrich Wilhelm (1775–1854), Verfasser der pantheistischen „Naturphilosophie“ und der „Identitätsphilosophie“ 803, 1525, 1599, 1994, 2564
- Schlegel, Friedrich von (1772–1829), bildete gemeinsam mit seinem philologischen Bruder August Wilhelm (1767–1845) nach dem Urteil von Heinrich Heine die „Gérants“ der Romantik. Herausgeber der Zeitschrift „Athenäum“ und Verfasser des frivolen Romans „Lucinde“ 29, (37), (1142), 803, 980, 1250, 1251, 1634, 1845, 2616, 2625, 2880
- Schiller, Friedrich von (1759–1805), gemeinsam mit Goethe Hauptvertreter der deutschen Klassik 400, 401, 731, 735, 1845
- Schleiermacher, Friedrich Ernst Daniel (1768–1834), romantisch-subjektiver, protestantischer Philosoph. Dialektisch begabter Reformator der modernen Theologie 2366, 2625, 2666
- Schocher, Christian Gotthold, unbekannter Stimpfpädagoge 1794
- Shakespeare, William (1564–1616), englischer Meister-Dramatiker 931, 2380, 2880, 3033, 3048, 3053
- Sillig, Hofmeister in Freiberg 1002
- Sommering, Samuel Thomas (1755–1830), deutscher Anatom und Physiologe, Erfinder eines elektrischen Telegraphen 764
- Sonnenfels, Josef von (1733–1817), Schriftsteller und Reformator des Wiener Theaters 979
- Spinoza, Benedikt (1632–1677), niederländischer idealistischer Philosoph, der in seiner „Ethik“ die Liebe Gottes als Grund-

- begriff aller menschlichen Glückseligkeit pries, Vorläufer der modernen Bibelwissenschaft
676, 1100, 1528, 2298, 2421, 2528, 2558, 2560, 2866
- Sprengel, Kurt (1766–1833), Arzt und Botaniker, Verfasser eines „Handbuchs der Pathologie“ 1656
- Sterne, Lawrence (1713–1768), gemut- und humorvoller englischer Romandichter, Verfasser des „Tristram Shandy“ 2391
- Thummel, Moritz August von (1738–1817), bekannt durch seinen humoristischen Roman „Reisen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich“ 411
- Tieck, Ludwig (1773–1853), vielseitiger Dichter der Romantik, Shakespeare- und Cervantes-Übersetzer
1775, 1845, 2625, 2992, 3008
- Tizian (1476–1576), Meister der venezianischen Hochrenaissance 735
- Voltaire (1694–1778), geistreicher Dramatiker, Epiker und Philosoph, Führer der französischen Aufklärung 832, 980, 1141, 1152
- Wedgwood, Josiah (1730–1795), Gründer der englischen Tonwarenindustrie 1221
- Werner, Abraham Gottlob (1749–1817), Mineraloge und Geologe, Begründer der Theorie des „Neptunismus“ 1361, 1562, 1686, 1832, 2051, 2062, 2129, 2177, 2270, 2328, 2336, 2748
- Wieland, Christoph Martin (1733–1813), deutscher rokokohafter Vorklassiker, Aufklärer und vielseitiger Übersetzer; epikureischer Moralist 382, 411
- Wolff, Christian (1679–1754), deutscher Metaphysiker und Rationalist, Hauptvertreter der deutschen Aufklärungsphilosophie 1891
- Zinzendorf, Niklaus Ludwig Graf von (1700–1760), Begründer der zu werkfreudiger Nächstenliebe verpflichteten Brüdergemeinde in Herrnhut 2649